



ausgewählt und zusammengestellt

von

Prof. Walter Freinbichler

An einem Herbsttag des Jahres 58 v. Chr. ritt ein Bote in Rom ein, der die ersten Nachrichten aus dem Feldlager Caesars in Gallien mitbrachte.



Schaut, ein Bote Caesars!

Hören wir, was er zu berichten hat!

In den Häusern der Senatoren waren Caesars Berichte aus Gallien das Tagesgespräch.



Vater, erzähl uns, was der Bote Caesars berichtet hat!

Caesars Bericht über sein erstes Kriegsjahr in Gallien ist sehr umfangreich. Sein *commentarius* beginnt mit folgenden Sätzen.

Die *Commentarii de bello Gallico* sind in der vorliegenden Form von Caesar erst im Jahre 51 v.Chr. abgefasst worden. Das gesamte Werk gliedert sich in 7 Bücher und beschreibt den Krieg Caesars gegen die Gallier in den Jahren 58 bis 51, wobei ein Buch die Geschehnisse jeweils eines Jahres umfasst. Die Grundlage für dieses Werk bildeten die jährlichen Rechenschaftsberichte Caesars an den Senat (*litterae*), wie auch Aufzeichnungen seiner Offiziere.

cap. 1

Gallia est omnis divisa in partes tres
 quarum unam incolunt Belgae
 aliam Aquitani
 tertiam,

qui ipsorum lingua Celtae,
 nostra Galli appellantur.

Hi omnes lingua institutis legibus inter se differunt.

Gallos ab Aquitanis Garunna flumen,
 a Belgis Matrona et Sequana dividit.

Horum omnium fortissimi sunt Belgae,

propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt
 minimeque ad eos mercatores saepe comitantur
 atque ea,

quae ad effeminandos animos pertinent,
 important proximique sunt Germanis,
 qui trans Rhenum incolunt,
 quibuscum continenter bellum gerunt.

Qua de causa Helvetii quoque reliquos Gallos virtute praecedunt,
 quod fere cottidianis proeliis cum Germanis contendunt,
 cum aut suis finibus eos prohibent
 aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt.

ipsorum lingua = sua lingua

nostra erg. *lingua*

Garunna flumen ht. *Garonne*

Matrona ht. *Marne* - **Sequana** ht. *Seine*

cultus atque humanitas „Segnungen der Zivilisation“ - **minime saepe** sehr selten - **commeo 1** verkehren

effemino 1 verweichlichen - **pertineo 2** beitragen

continenter ununterbrochen

alqm virtute praecedere jem. an Tapferkeit übertreffen - **contendo 3,di, tum** kämpfen
cum (modal) indem

Weil er eine Vorstellung von seinem neuem Wirkungsbereich geben möchte. Wenn Caesar *omnis Gallia* sagt, so meint er damit die nicht unter römischer Herrschaft stehende *Gallia transalpina*; denn Gallier siedeln auch in Oberitalien, der *Gallia cisalpina*, und an der Küste des Tyrrhenischen Meeres, in der *provincia* mit dem Verwaltungssitz Narbo. Doch diese Tatsache ist Caesar keine Erwähnung wert. Sein Streben ist von Anfang an auf die *Gallia transalpina* gerichtet; dem Leser werden damit Ort und Gegner des bevorstehenden Feldzuges vorgestellt, wobei die Dreiteilung in *Belgae*, *Aquitani* und *Celtae* willkürlich ist. Habt ihr mitbekommen, welche keltischen Stämme Caesar für die gefährlichsten hält?

Warum beginnt Caesar seinen Bericht mit einer Beschreibung Galliens?

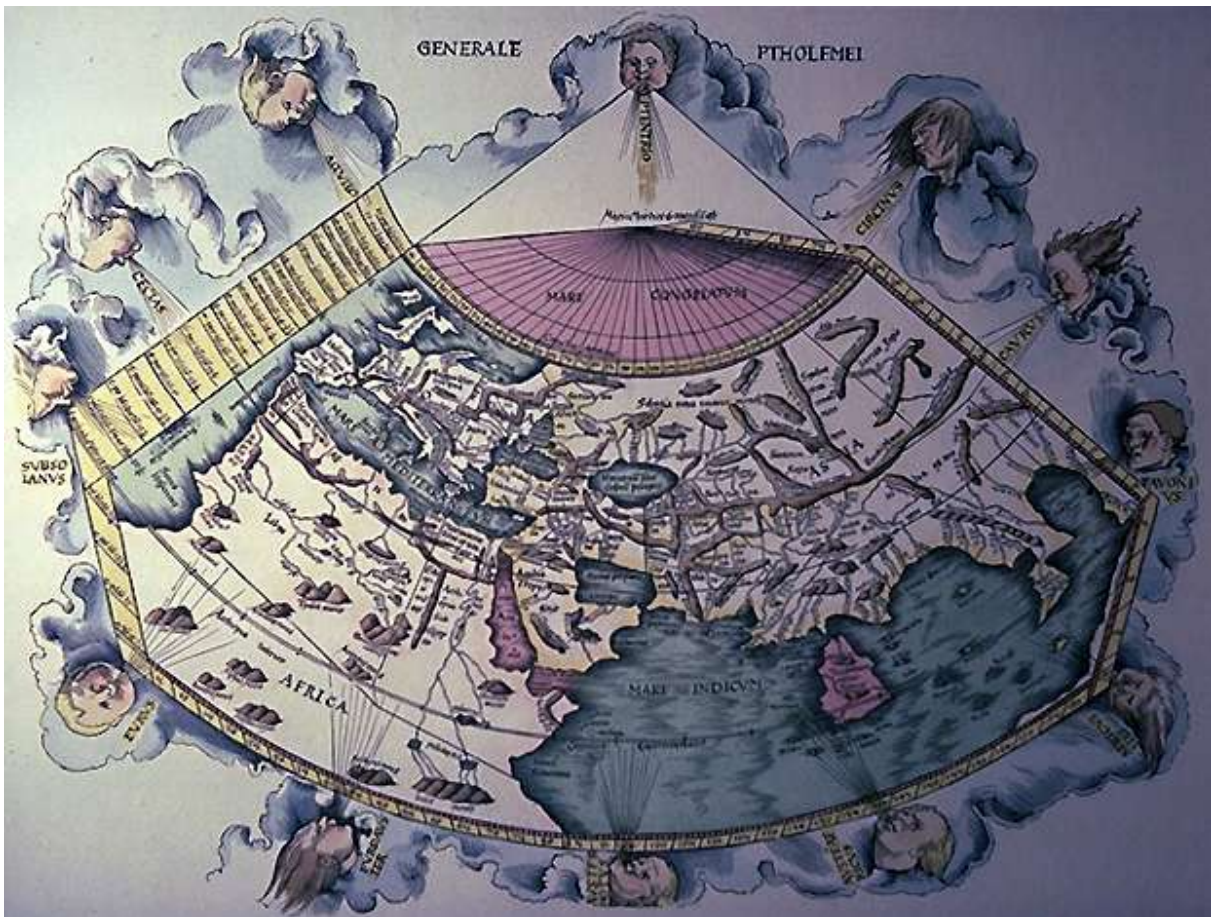


Die *Belgae* und die *Helvetii*, weil sie die wildesten sind und immer mit den Germanen kämpfen!



AUFGABE:

Die berühmteste und bekannteste antike Abbildung des *orbis terrarum* ist die Weltkarte des **Klaudius Ptolemaios** aus dem 2. Jh. n.Chr. Auf 26 Teilkarten ist die gesamte damals bekannte Welt aufgezeichnet.

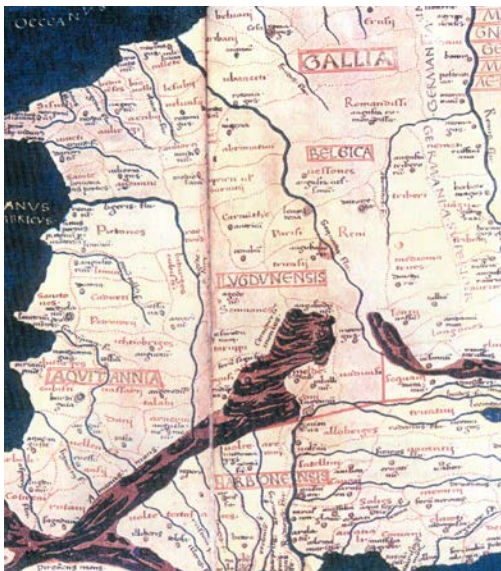


Nachfolgend siehst du links die Detailkarte von Gallien des Ptolemaios, rechts eine Karte aus einer Caesar-Ausgabe aus dem Jahr 1581. Vergleiche

1. beide Karten miteinander und
2. mit einer modernen Karte Frankreichs.

Welche Unterschiede fallen dir auf?

(Beachte, dass es bis zum Ende des 19. Jh. unmöglich war, geographische Bestimmungen aus der Luft zu machen.)



Die gesellschaftspolitische Situation in Gallien war Jahrzehnte hindurch von einem „Gleichgewicht der Macht“ zwischen den einzelnen Stämmen gekennzeichnet. Drei Stämme spielten dabei eine maßgebliche Rolle: die **Haeduer**, die **Sequaner** und die **Arverner**. Um 100 v. Chr. hatten die Haeduer dank eines Bündnisses mit Rom die Vormachtstellung in Gallien errungen. Doch bereits im Jahre 72 hatten die Sequaner – unterstützt vom Germanenkönig **Ariovist** – die Haeduer besiegt und waren zur führenden Macht in Gallien aufgestiegen. Deshalb schickten die Haeduer im Jahre 61 eine Gesandtschaft nach Rom, um um Hilfe zu bitten – doch vergeblich. Der Senat beschloss zwar, dass jeder Statthalter Galliens, wenn es zum Vorteil Roms geschehe, die Haeduer und die übrigen Freunde Roms verteidigen solle, konnte sich aber nicht entschließen, militärisch gegen die Sequaner vorzugehen. Doch die siegreichen Sequaner gerieten nun ihrerseits unter den Druck Ariovists, der immer mehr Germanen ins Land holte und sich anschickte, ein Germanenreich auf gallischem Boden zu errichten. In Gallien bildeten sich daraufhin zahlreiche Abwehrbündnisse gegen Ariovist. Rom hingegen stellte sich in dieser Situation auf die Seite des Germanenkönigs und schloss 59 v. Chr. auf Betreiben Caesars einen Freundschaftsvertrag mit Ariovist.

Bis zum Jahr 58 hatte sich Rom wenig in innergallische Angelegenheiten eingemischt. Nachdem die Römer die keltischen Bojer im 2. Jahrhundert aus Norditalien vertrieben und dieses Gebiet 191 v. Chr. unter der Bezeichnung *Gallia Cisalpina* zur römischen Provinz gemacht hatten, eigneten sie sich später (125-118) auch das Gebiet der heutigen Provence bis zur Rhone an. Damit schienen die Sicherheitsinteressen Roms in diesem Bereich vorerst hinreichend gewahrt: In Oberitalien schützten die Alpen vor überraschenden Einfällen, während die *Gallia Narbonensis* den Zugang nach Spanien sicherte. Darüber hinaus unterhielt man im Kernland Galliens ein Freundschaftsbündnis mit den Haeduern.

Im Jahr 61 v. Chr. jedoch gerieten die erst vor wenigen Jahren aus dem Rhein-Main-Gebiet in die Schweiz übersiedelten **Helvetier** in Bewegung.

Orgetorix,

ein überaus reicher und mächtiger helvetischer Adelige, versucht aus Machtgier gegen den Stammesadel der Helvetier eine Verschwörung anzuzetteln und seine Stammesangehörigen für einen Auszug aus ihrem Siedlungsgebiet zu gewinnen: Wegen der räumlichen Beengtheit innerhalb von Jura, Rhone und dem Genfer See hätten sie keine Möglichkeit, ihre kriegerische Leistungskraft zur Entfaltung zu bringen; ferner könnten sie ohne weiteres die Herrschaft über ganz Gallien gewinnen, da sie alle übrigen Gallier an Tapferkeit überträfen.

Orgetorix gelingt es, seinen Stamm von diesem Plan zu überzeugen. Man beschließt, sich innerhalb von drei Jahren auf einen Auszug aus dem Stammland vorzubereiten. Orgetorix, der zur Leitung dieses Unternehmens ausgewählt wird, stellt daneben auch heimliche Verbindungen zu benachbarten Stammesführern her und zwar zu dem Sequaner Casticus und dem Haeduer Dumnorix, und versucht sie durch das Versprechen, ihnen die Führung über ihre Stämme zu verschaffen, für seine Pläne zu gewinnen und eidlich an sich zu binden: Er selbst wolle sich in seinem Stamm das *imperium* sichern; so könnten sie schließlich – gestützt auf die drei mächtigsten und stärksten Volksstämme – die Herrschaft über ganz Gallien erlangen. Als dieser geheime Plan auffliegt, wird Orgetorix vor ein Stammesgericht gebracht. Man verurteilt ihn wegen Hochverrats zum Feuertod auf dem Scheiterhaufen, doch Orgetorix stirbt schon vor der Urteilsvollstreckung, wahrscheinlich durch Selbstmord.



cap. 5

Post eius mortem nihilominus Helvetii id,
quod constituerant,
facere conantur,
ut e finibus suis exeant.

Ubi iam

se ad eam rem paratos esse
arbitrati sunt,

oppida sua omnia numero ad XII, vicos ad CCCC, reliqua privata
aedificia incendunt, frumentum omne,
praeter quod secum portaturi erant,
comburunt,

ut

domum reditionis spe sublata
paratiores ad omnia pericula subeunda essent;
trium mensum molita cibaria sibi quemque domo efferre
iubent.

Persuadent Rauracis et Tulingis et Latobicis finitimis,

uti eodem usi consilio

oppidis suis vicisque exustis
una cum iis proficiscantur,

Boiosque,

qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant

Noreiamque oppugnant,

receptos ad se socios sibi adsciscunt.

nihilominus trotzdem

ut (*explicativ*) nämlich, dass

numero „der Zahl nach“ - **ad** ungefähr

reditionis *gen. obi. zu spe*

subire auf sich nehmen

molita cibaria Mehl(vorrat)

usi *P.P.v. utor 3, usus sum*

alqm socium sibi adsciscere „sich jem.
zum Verbündeten machen“

AUFGABEN:

1.



Januar 1998. Die westliche Welt ist von Kriegsangst und Untergangsstimmung erfasst. Alle Radio- und Fernsehsender berichten nur noch über ein Thema: Volksstämme aus den Regenwäldern Südamerikas sind in die USA eingefallen. Obwohl sie technisch unterlegen sind, walzen sie allen militärischen Widerstand nieder. Die Menschen zittern: Werden die »Wilden« ganz Amerika und dann vielleicht auch noch Europa überrennen?

Niemand glaubt, dass das passieren könnte. Aber diese Szene veranschaulicht die Wirklichkeit, die die Menschen der Weltmacht Rom vor 2100 Jahren erlebten: Sie gehen nichtsahnend ihren Alltagsgeschäften nach, als im Jahr 113 v. Chr. eine unglaubliche Nachricht die Hauptstadt hochreißt: Bei Noreia, in den Nordostalpen im heutigen Kärnten, sind furchterregende Fremde aufmarschiert.

Bei den Invasoren handelt es sich um Kimbern, die aus den dunklen nordischen Eichenwäldern stammen. Nach einer Flutkatastrophe haben sie ihre Heimat zwischen Jütland und Schleswig-Holstein verlassen. Nun drängen sie in einem Riesentreck von mehreren hunderttausend Menschen nach Süden.

Nachdem sie die Römer bei Noreia vernichtend geschlagen haben, ziehen sie über Süddeutschland nach Südgallien. Auf diesem Zug schließen sich ihnen die ebenfalls von der Flutkatastrophe vertriebenen Teutonen an. Hier am Mittelmeer finden die Waldmenschen zwar das gesuchte sonnige Land, doch es gehört bereits anderen: Die Region ist seit kurzem römische Provinz.

Die rotblonden Hünen sind freundliche Menschen. Eine Delegation besucht die Römer und bietet höflich Waffendienste gegen Ackerland an. Doch die argwöhnischen Landesherrn reagieren barsch: Die Fremden sollten auf der Stelle verschwinden, oder man werde sie am nächsten Baum aufknüpfen, knurrt der Statthalter und läßt seine Soldaten aufmarschieren.

Was für ein Anblick: die gepanzerten Legionäre, Körper an Körper, mit ihren Schwertern und Schleudern, zusätzlich geschützt von einer schlagkräftigen Kavallerie - und daneben ein chaotischer Haufen von halbnackten Wilden. Ihre Waffen sind primitiv: Streitaxte, lange Stoßlanzen; zum Schutz der Körper dienen hölzerne Schilde.

Deren bunte Bemalung soll dem Feind Angst einjagen und seinen Besitzern magische Kraft verleihen. Im Schildzentrum aufgesetzte Dornen dienen der Abwehr: Bei Gefahr schließen sich die Krieger zu stacheligen, igelartigen Schildburgen zusammen.

Dennoch wirkt der Aufzug der Ostseebauern gegenüber dem gut gerüsteten Römerblock geradezu lächerlich. Doch was ihnen an Waffen und Organisation fehlt, machen die Germanen mit ihrem Mut wett. Wenn sie sich in ihrer Ehre verletzt fühlen, kennen sie nur noch eines: Angriff.

In der Schlacht von Arausio (dem heutigen Orange in Frankreich) im Jahre 105 v. Chr. fallen Zehntausende Legionäre - eine der schwersten Niederlagen in der Geschichte der römischen Republik. Schlimmer noch: Es gibt im Norden keine Legionen mehr, die die Hauptstadt vor den Barbaren schützen könnten. In Rom bricht Panik vor dem »furor teutonicus« aus. Doch welch ein Wunder: Die unberechenbaren Hinterwälder teilen sich auf und ziehen nach Spanien und Nordgallien weiter.

Drei Jahre später sind sie wieder da. Während die Kimbern über die Nordalpen nach Italien vorstoßen wollen, marschieren die Teutonen über die Westalpen. Hier stellt sich ihnen der Konsul Marius mit sechs Legionen entgegen. Das sind knapp 40000 hart gedrillte Berufssoldaten. Sie hatten in Nordafrika unter Marius gegen den Numiderkönig Jugurtha gekämpft.

Als die Teutonen im Sommer 102 v. Chr. dieser Elitetruppe gegenüberstehen, haben sie keine Chance. Vergeblich rennen sie gegen das verschanzte Römerheer an - um dann einfach an der uneinnehmbaren Festung vorbeizuziehen. Sechs Tage lang schauen die Römer dem Zug fassungslos zu, während die Teutonen ihnen dreist zurufen: »Sollen wir euren Frauen schöne Grüße bestellen?«

Als der furchterregende Treck vorbei ist, bricht Marius auf. Er überholt die Feinde seitlich und trifft auf sie bei Aquae Sextiae (dem heutigen Aix-en-Provence). Die Teutonen haben alle Waffen abgelegt und baden vergnügt in einem Fluss. Schnell treibt der Römer seine Männer zum Angriff, doch angesichts der germanischen Sorglosigkeit rutscht ihnen das Herz in die Hose. Es kommt zum Kampf, doch Marius kann seinen Vorteil nicht nutzen.

Nachts verkriecht er sich mit seinen Männern im Wald. Er fürchtet, entdeckt zu werden. Erst am nächsten Tag, als die Teutonen ihre Toten vom Vortage bestatten, gelingt Marius ein Überraschungscoup. Ein Stoßtrupp schleicht sich zu einem hinter den Teutonen gelegenen Berghang, so dass die Römer ihre Gegner in die Zange nehmen können.

Zum ersten Mal wird eine Schwäche der Germanen deutlich: In die Enge getrieben, stürmen sie kopflos davon. In diesem Fall mitten in die Lanzen, Schwerter, Bögen und Schleudern der Römer hinein. Rund 100000 Teutonen sterben in dem Gemetzel, der größte Teil ihrer wehrtüchtigen Männer.

Doch noch ist Rom nicht gerettet. Denn ebenfalls im Jahr 102 v. Chr. dringen die Kimbern über den bereits verschneiten Brennerpass nach Italien vor. Auch sie gebärden sich unbeschwert, gerade so, als ob sie sich auf einer Urlaubsreise in den sonnigen Süden befänden. Auf ihren hölzernen Schilden rodeln sie die Hänge hinunter, johlend und wild durcheinanderpurzelnd.

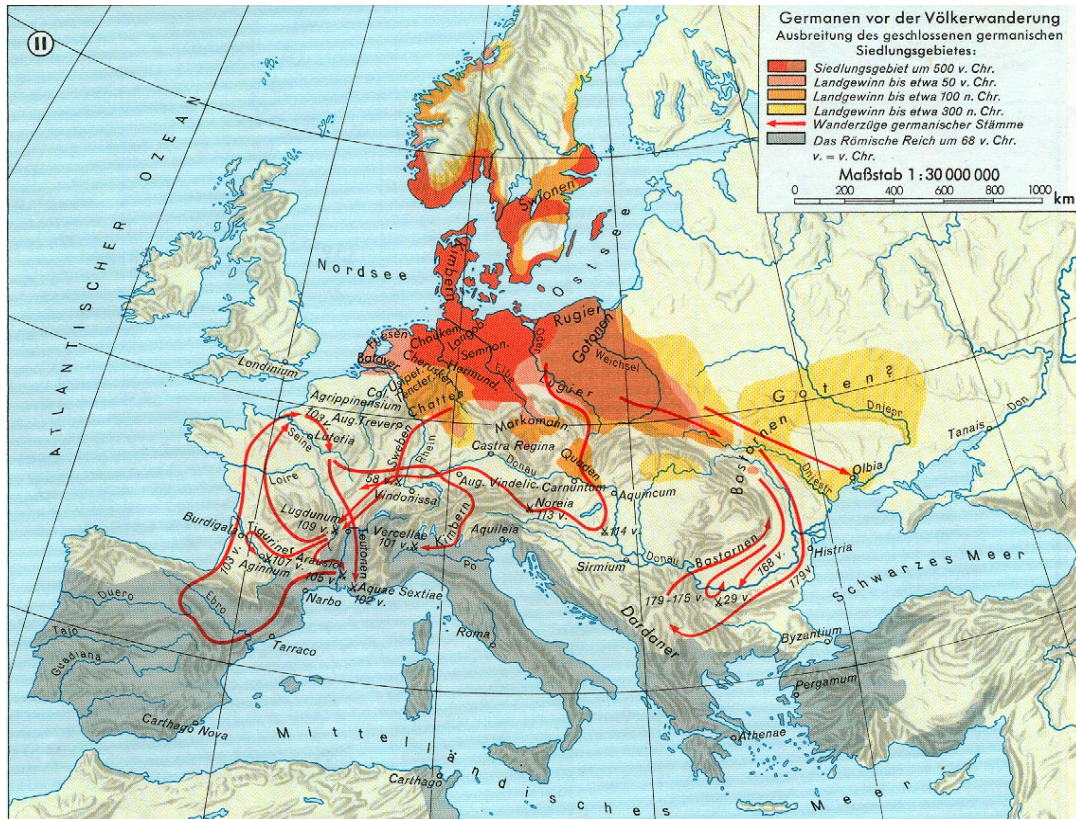
Da sie kaum auf Widerstand treffen, könnten sie bis nach Rom durchmarschieren. Doch in der fruchtbaren Po-Ebene lassen sie sich von dem milden Klima verführen. Hier leben sie in Saus und Braus, bis Marius sie im darauffolgenden Sommer stellt. Der Kimbernführer Boiorix fordert ihn zur Schlacht heraus. Er läßt den gewitzten Römer den Ort bestimmen. Als die beiden Heere 101 v. Chr. in Vercellae (dem heutigen Vercelli zwischen Mailand und Turin) aufeinanderprallen, werden die Kimbern von der Sonne geblendet, und ein staubiger Wind weht ihnen ins Gesicht.

Die Kimbern setzen trotzdem zu ihrem gefürchteten Keilangriff an, um damit den römischen Heeresblock zu sprengen. Dabei werden die germanischen Elitekrieger an die Spitze gestellt und die Flanken mit den dornbesetzten Schilden gedeckt. Doch weil die Kimbern kaum etwas sehen können, bleibt ihr Keil stecken, so dass die Römer ihre Feinde einschließen und niedermachen können.

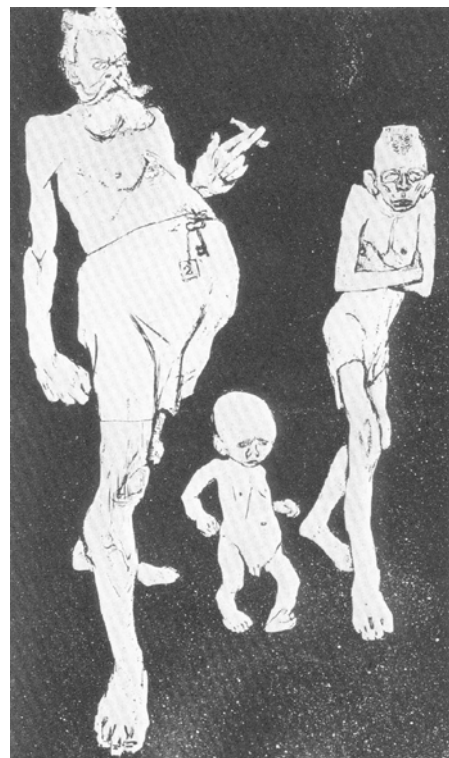
Dennoch haben es die Legionäre nicht leicht. Die Kimbern haben sich aneinandergefesselt und bilden eine fast undurchdringliche Kette. Dahinter stehen ihre zur Wagenburg zusammengeschobenen Ochsenkarren. Hier sind die Frauen untergebracht. Sie treiben ihre Männer mit wildem Getrommel an und erschlagen jeden, der flüchten will. Als sie jetzt den überlegenen Feind vor sich sehen und erkennen, dass sie verloren haben, erwürgen sie ihre Kinder. Dann töten sie sich selbst, um der Sklaverei zu entgehen.

Damit ist vorläufig für die Römer die Gefahr gebannt. Die Konfrontation mit diesen todesverachtenden Draufgängern hat ein tiefes Trauma hinterlassen, von dem sich das römische Reich nie mehr richtig erholen wird. (Wolfgang C. Goede)

- Die Angst der Römer vor den Germanen war sprichwörtlich und wurde von den Politikern immer wieder bedient, so auch von G. Iulius Caesar. Untersuche, inwieweit Caesar im vorigen Text (c. 5) den Leser mit dieser „Germanen-Angst“ manipuliert.
- Verfolge an Hand der folgenden Karte die Wanderungen der Kimbern und Teutonen. Welche Stämme haben sich noch dieser Wanderung angeschlossen?



- Der Glaube, allein durch körperliche Attribute den Gegner in Schrecken zu versetzen, wirkt bis in die heutige Zeit nach (z.B. im Boxsport) und hat auch in diversen Karikaturen seinen Niederschlag gefunden. Auf welches Ereignis nimmt die folgende Simplicissimus-Karikatur aus dem Jahre 1902 Bezug?



» Beim Betreten eines Schwimmbades denken wir unwillkürlich an die Schlacht von Arausio, wo unsere tapferen Vorfahren durch den bloßen Anblick ihrer Leiber den Schrecken der Römer erregten. «

2.

Zahlenangaben bei Caesar

Die Zahlen, die Caesar angibt, betreffen vor allem militärisch Relevantes. So gibt er häufig die Entfernung zum Feind an oder die Länge des zurückgelegten Marsches, die Stärke der feindlichen Truppen oder auch gelegentlich die Zahl der Bevölkerung eines Stamms. Die Angaben sind regelmäßig von militärisch-politischer Bedeutung und wichtig für das Textverständnis.

Für anderes, dessen Kenntnis für uns heute oft relevant wäre, gibt Caesar keine Zahlen, ja oft nicht einmal Größenordnungen an. So spricht er z. B. nur von *legio* und sagt nicht, welche Mann-Stärke diese *legio* hat. Nirgends findet sich bei ihm eine Angabe über die exakte Größe des Lagers, auch die Maße des *agger* erfahren wir in der Regel nicht. Ebenso bleibt unklar, aus welcher Entfernung die *oppugnatio* vorbereitet wird, welche Höhe die Belagerungstürme haben oder wie schwer die Geschosse sind, die er gegen die Stadt schleudern lässt, und nur ganz selten nennt er die Zahl der Tage, die er für ein Schanzwerk benötigt hat.

Man kann wohl davon ausgehen, dass es sich in diesen Fällen jeweils um durchschnittliche Größenordnungen handelte, die zu erwähnen sich für Caesar erübrigt, da er ja für ein Publikum schreibt, das mit Dingen des Militärs gut vertraut ist. Nur was das Gewöhnliche in signifikanter und militärisch relevanter Weise über- oder unterschreitet, wird genannt. Eine Übertragung solcher Werte auf den Normalfall verbietet sich daher.

Viele Zahlen, die uns Caesar überliefert, kann er nicht selbst ermittelt, sondern muss sie von anderen erfahren haben, ohne dass er uns immer mitteilt, wer sein Gewährsmann oder was seine Quelle ist. Es gilt das Prinzip: Was im Moment der Darstellung keine Relevanz hat, muss auch nicht dargestellt werden. Anders formuliert: Alles, was erwähnt wird, ist für das Darstellungsziel von Bedeutung und bedarf der Interpretation.

Dass Caesar bemüht war, sich gründlich zu informieren, ist bekannt. Dass einige seiner Gewährsleute glaubhaft sind, mögen die sehr exakten Zahlen über die Größe Britanniens belegen, die er im 5. Buch nennt. Stark bezweifelt werden in der Literatur vor allem Caesars Angaben etwa zur Anzahl der Germanenstämme, deren Zahl als weit übertrieben gilt. Doch unsere Kenntnisse über die Germanen sind sehr ungenau und dürftig. Vieles über sie bleibt deshalb spekulativ. Es ist durchaus denkbar, dass Caesar im Einzelnen besser über bestimmte Verhältnisse, auch bei den Germanen, informiert war als wir heute. Ob seine Angaben deshalb korrekt sind, bleibt dahingestellt und lässt sich abschließend wohl nicht mehr klären, zumal parallele Quellen fehlen.

Dem Leser die Gefahr zu verdeutlichen, die von bestimmten Personen oder ganzen Völkern ausgeht, zählt zu den zentralen Anliegen Caesars im „*Bellum Gallicum*“. Nur so wird plausibel, warum und wie er römische Interessen - auch mit außergewöhnlichen Maßnahmen - wahren musste. Die Feindbilder Caesars stehen deshalb immer im Dienst einer Rechtfertigung seines politischen und militärischen Handelns.

Seine Technik Feindbilder zu zeichnen ist außerordentlich subtil. Ein Beispiel findet sich gleich zu Beginn des Werks:

Dort beschreibt Caesar die Geographie Helvetiens. Doch dieser Exkurs soll weniger über geographische Details informieren als vielmehr den Leser gleichsam wie von selbst zu der Einsicht führen, dass es sich bei den Helvetiern um ein gefährliches Volk handle: Von allen Seiten, so führt Caesar aus, seien die Helvetier eingeschlossen: einmal durch den Lauf des Rheins, dann durch das sehr hohe Juragebirge und schließlich durch den Genfer See und die Rhone. Deshalb, so fährt Caesar fort, könnten sie auch weniger weit umherschweifen und weniger leicht andere Völker bekriegen - das klingt plausibel, doch vor dem Hintergrund des geplanten Exodus verwandelt sich das zu der Aussage: Dieses Volk will umherschweifen und Krieg führen, und so sagt Caesar, wenn er die Helvetier abschließend *bellandi cupidi* nennt, dem Leser nur, was der schon selbst geschlussfolgert hat.

(Bernd Schumann: Caesar und die Gallier. S. 59)

- Das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Helvetier misst nach den Angaben Caesars 240 Meilen in der Länge und 180 Meilen in der Breite. Welche Bevölkerungsdichte (Einwohner pro km²) ergibt sich daraus, wenn die Bevölkerungszahl der Helvetier lt. Caesar damals 263000 Personen betrug? (1 Meile ↔ 1,48 km)
- Welche Rückschlüsse auf die Lebensgewohnheiten der Helvetier lassen sich ziehen, wenn die Begründung für ihren Exitus, sie hätten zu wenig Platz zum Leben, zuträfe?

3. In den nachfolgenden zwei Abbildungen siehst du Rekonstruktionen eines gallischen *oppidums* und eines *aedificiums*. Welche Unterschiede zu gleichnamigen römischen Wohnformen fallen dir besonders auf.



cap. 6

Erant omnino itinera duo,
 quibus itineribus domo exire possent:
 unum per Sequanos angustum et difficile, inter Montem Iuram et
 flumen Rhodanum,
 vix qua singuli carri ducerentur;
 mons autem altissimus impendebat,
 ut facile perpauci iter prohibere possent;
 alterum per provinciam nostram, multo facilius atque expeditius,
 propterea quod inter fines Helvetiorum et Allobrogum,
 qui nuper pacati erant,
 Rhodanus fluit isque nonnullis locis vado transitur.
 Extremum oppidum Allobrogum est proximumque Helvetiorum
 finibus Genava.
 Ex eo oppido pons ad Helvetios pertinet.
 Allobrogibus sese vel persuasuros,
 quod nondum bono animo in populum Romanum viderentur,
 existimabant
 vel vi coacturos,
 ut per suos fines eos ire paterentur.
 Omnibus rebus ad profectionem comparatis
 diem dicunt,
 qua die ad ripam Rhodani omnes conveniant.
 Is dies erat a. d. V. Kal. April. L. Pisone A. Gabinio consulibus.

AUFGABEN:

- Die **Allobroger**, der mächtigste und wohlhabendste keltische Stamm der Gallia Narbonensis wohnte in einem weiten und fruchtbaren Gebiet zwischen den Flüssen Rhône, Isère, dem Genfer See und den Alpen. Ihr Name bedeutet *alienigenae*. Im zweiten punischen Krieg zog Hannibal mit seinem Heer durch das Gebiet der Allobroger. 121 v. Chr. wurden sie von den Konsuln **Cn. Domitius Ahenobarbus** und **Q. Fabius Maximus Allobrogicus** unterworfen und in die neue Provinz G. Narbonensis eingegliedert. In den folgenden Jahrzehnten wurden sie von kriminellen Steuerpächtern und römischen Geschäftemachern immer wieder misshandelt und ausgeplündert, sodass sie sich in den 60-er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. gegen die römische Vorherrschaft auflehnten. Deshalb wurden sie im Jahre 61 v. Chr. vom Proprätor **Pomptinus** endgültig *pacati* „befriedet“; die Unterwerfung eines fremden Volkes bedeutete nämlich für die Römer es „in den rechtlich geregelten Zustand des Friedens bringen“.

Caesar behauptet, die Helvetier hätten die Allobroger auf ihre Seite ziehen können. Ist diese Behauptung gerechtfertigt?

- erant omnino itinera duo.**

Caesar, cum duo itinera describeret, ea tantum existimavit, quae proxima ipsius provinciae erant, et commoda Helvetiis in Santones proficiscentibus: alioqui multa praeterea ex Helvetiis erant itinera in Celtas, maxime in Rauracos et Sequanos. Atqui vel ex hoc loco sane constat, Caesari Helvetiorum regionem ex relatione tantum notam fuisse, ceterum non visam. Notandum hoc item loco Sequanorum longitudinem esse ab Rheno usque ad Rhodanum, latitudinem vero ab Iura ad Lingonas. (Henricus Glareanus: *Caii Iulii Caesaris Commentariorum libri VIII.* Basiliae 1581)

Der Kommentator der Caesarausgabe von 1581 vermutet, Caesar habe aus Unkenntnis der örtlichen Gegebenheiten *erant omnino itinera duo*

omnino insgesamt, nur

qua (sc. *via*) wo - **singuli,ae,a** hier: jeweils nur einer (hinter dem anderen) - **carrus,i** (vierrädriger) Trosskarren
perpauci,ae,a sehr wenige
expeditus 3 ungehindert, bequem

paco1 befrieden, unterwerfen

vadam,i Furt

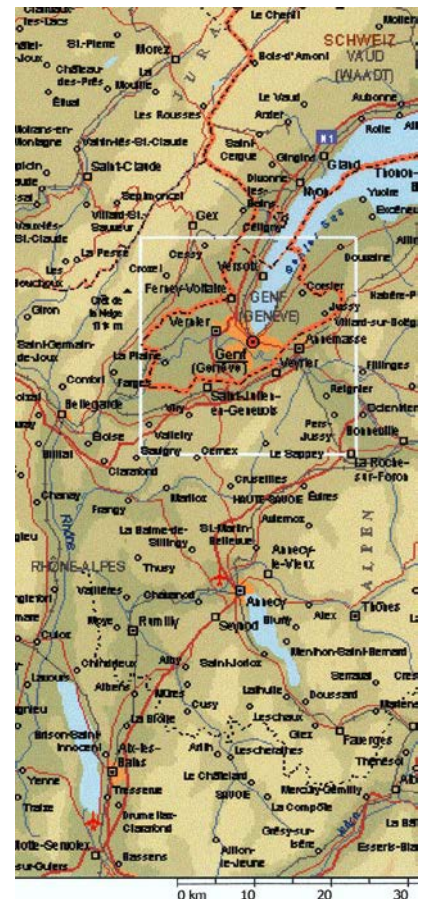
pertinere ad hier: „führen zu“

Ordnung: *existimabant sese vel Allobrogibus persuasuros ... vel ... coacturos (esse)* - **bono animo in alqm. esse** „auf jem. gut zu sprechen sein“

profectio,onis Zug, Marsch

diem dicere, qua die „einen Termin festsetzen, an dem“

a(n)te d(i)em quintum Kal(endas) April(es) 28. März - **L. Pisone A. Gabinio consulibus** 58 v. Chr.



geschrieben. Andererseits wissen wir, dass Caesar über sehr genaue Informationen verfügte, sodass eher zu vermuten ist, dass diese Wendung bewusst gewählt wurde. Gesetzt den Fall, diese Vermutung ist richtig, welche Wirkung wollte Caesar dann damit beim Leser erzeugen?

Sollte keine Manipulierung des Lesers vorliegen, so muss *iter* eine bestimmte Art von Weg bezeichnen. Welche?

Noch während Caesars 1. Konsulat im Jahre 59 v.Chr. brachte der Volkstribun **P. Vatinius** auf der Volksversammlung die *lex de imperio Caesaris* ein. Dadurch erhielt Caesar die Provinzen *Gallia Cisalpina* und *Illyricum* mit drei Legionen für fünf Jahre zur Provinz. Der Senat fügte aus unbekanntem Gründen die Provinz *Gallia Narbonensis* für den gleichen Zeitraum mit einer Legion hinzu. Im Jahre 55 v.Chr. wurde dieses *imperium* noch einmal verlängert. Während seiner Amtszeit genoss Caesar Immunität und konnte nicht vor Gericht belangt werden. Seine Aufgabe als Statthalter war es, die Interessen Roms in diesen Gebieten zu wahren. Ob eine Erweiterung des römischen Staatsgebietes auch zu den Aufgaben eines Statthalters zählte, war in der Antike umstritten.

Caesar befand sich noch in Rom und bereitete seinen Aufbruch nach Gallien vor, als ihn die folgende Meldung erreichte.

cap. 7

Caesari cum id nuntiatum esset

eos per provinciam nostram iter facere conari,

maturat ab urbe proficisci et quam maximis potest itineribus in Galliam ulteriorem contendit et ad Genavam pervenit.

Provinciae toti quam maximum potest militum numerum imperat

- erat omnino in Gallia ulteriore legio una -,

pontem,

qui erat ad Genavam,

iubet rescindi.

Ubi de eius adventu Helvetii certiores facti sunt,

legatos ad eum mittunt nobilissimos civitatis

- cuius legationis Nammeius et Verucloetius principem locum

obtinebant -,

qui dicerent

sibi esse in animo sine ullo maleficio iter per provinciam facere,

propterea quod aliud iter haberent nullum:

rogare,

ut eius voluntate id sibi facere liceat.

Caesar,

quod memoria tenebat

L. Cassium consulem occisum exercitumque eius ab Helvetiis

pulsum et sub iugum missum,

concedendum non putabat;

neque homines inimico animo

data facultate per provinciam itineris faciendi

temperaturos ab iniuria et maleficio

existimabat.

Tamen,

ut spatium intercedere posset,

dum milites,

quos imperaverat,

convenirent,

legatis respondit

diem se ad deliberandum sumpturum:

si quid vellent,

ad Id. April. reverterentur.

maturat 1 sich beeilen - **quam maximis potest itineribus** „in möglichst großen Eilmärschen“

quam maximum potest militum numerum imperare „die Stellung möglichst vieler Soldaten anordnen“

rescindo 3, **scidi scissum** abreißen

alqm certiores facere jem. benachrichtigen

legatio,onis Gesandtschaft - **princeps locus** Leitung

dicerent *iussiver Konj.*

maleficiu,m,i Feindseligkeit

rogare orat. obliq. abh. v. dicerent

eius (i.e. *Caesaris*) **voluntate** „mit seiner Einwilligung“

occisum ... pulsum ... missum ... concedendum <esse> - **iugum,i** Joch

inimico animo *abl. qual.*

itineris faciendi (*attribut. Gerundiv*) *abh. v. facultate*

temperaturos <esse> - **temperare ab alqa re** „sich einer Sache enthalten“

spatium,i Zeitraum - **intercedo** 3,**cessi, cessum** verstreichen

quos imperaverat *s.ob. Anm.*

dies,ei hier: Frist (von Tagen) - **delibero** 1 überlegen

Id(us) April(es) der 13. April - **reverterentur** (*orat. obliq.*) *iussiver Konj.*

AUFGABEN:

1.

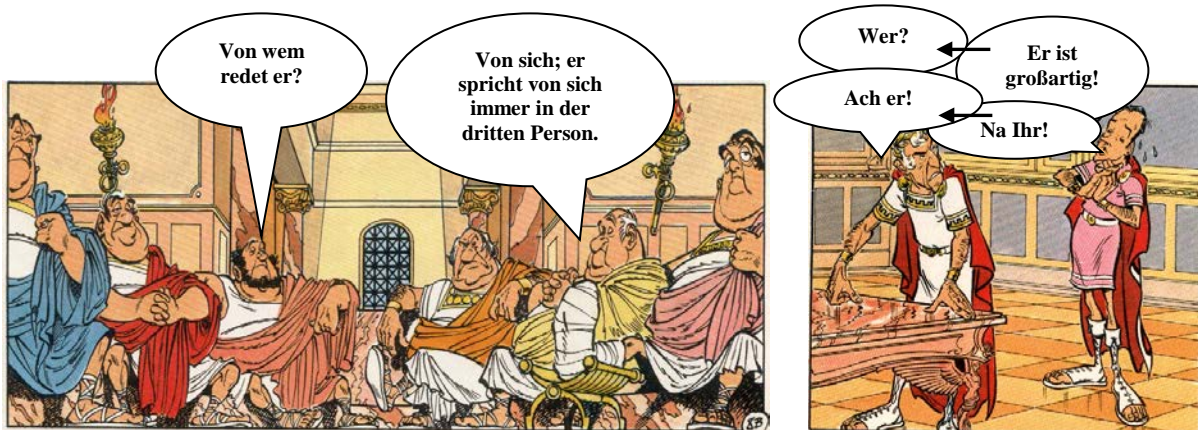
Was sind *commentarii*?

commentarii - abzuleiten von *comminisci* „sich ins Gedächtnis rufen“ - bedeutet Gedächtnisstütze. In der Antike wurde damit eine Gattung von Schrifttum bezeichnet, das den Charakter einer Notiz oder eines Protokolls hatte: Entwürfe für eine Rede, Aufzeichnungen des Lehrers für den Unterricht, Notizen der Schüler, Register und Protokolle in der Verwaltung, Amtsbücher der Magistrate usw. Die *commentarii* brachten den Inhalt ihrer Darstellung in Form lose aneinander gereihter Notizen und Bemerkungen zu Papier und hatten nicht wie die *historia* den Anspruch, ein geistig durchgeformtes Werk zu präsentieren. Der Stil der *commentarii* war deshalb auf das Sachliche konzentriert, ohne rhetorischen Schmuck, einfach und schlicht.

Wenn Caesars Darstellung den Titel *commentarii de bello Gallico* trägt, so muss man sich darüber klar sein, dass es sich hierbei um etwas anderes als die traditionellen *commentarii* handelt. Sein Stil bleibt zwar *nudus* „schmucklos“, ist dabei aber *venustus* „angenehm zu lesen“, eine Qualität, die Notizen und Protokollen naturgemäß abgeht. Auch gehen Caesars *commentarii* in der Art, wie das Geschehen intellektuell aufbereitet und verarbeitet wird, weit über das hinaus, was den Charakter einer Sammlung aneinander gereihter Notizen hat, sodass man seine *commentarii* als etwas bezeichnen kann, das zwischen den herkömmlichen *commentarii* und der kunstvollen *historia* steht. Das auffälligste narrative Phänomen in Caesars Text ist die Stilisierung als Er-Erzählung, obwohl Autor und Held identisch sind und deshalb die Ich-Form nahegelegen wäre. Die gängige Erklärung dafür ist, dass gattungsmäßig der Stil eines *commentarius* die Er-Form erfordert. Da eine Bestätigung dieser Ansicht durch die übrigen erhaltenen *commentarii* nicht möglich ist, wird auch vermutet, Caesar habe in tendenziöser Absicht durch die Er-Form den Anschein größerer Objektivität erstrebt.

Die Kunstform der *historia* nicht angestrebt zu haben ist jedoch für Caesar kein Mangel, sondern ein Vorteil: Ist diese nämlich eher der künstlerischen Gestaltung als der Objektivität verpflichtet, so suggeriert ein als *commentarius* vorgelegtes Werk Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit.

Sicher ist, dass Caesars Darstellung politische Ziele verfolgt, denn er wollte seine Leser in Rom ja nicht über irgendeinen Krieg in einem fremden Land informieren, sondern darstellen, warum er als verantwortlicher Feldherr in einer bestimmten Situation handeln musste, wie er gehandelt hat, und dass er dies auch im Interesse Roms getan habe. Inwieweit die politische Absicht zu einer bewussten Fälschung und Verdrehung der Tatsachen geführt hat, bleibt deshalb strittig.



2.

Die Helvetier, die in den steten Kämpfen mit ihren nordöstlichen Nachbarn viel zu leiden hatten, fühlten durch das Beispiel der Kimbern sich gereizt, gleichfalls im westlichen Gallien sich ruhigere und fruchtbarere Sitze zu suchen und hatten vielleicht schon, als die Kimbernscharen durch ihr Land zogen, sich dazu mit ihnen verbündet; jetzt überschritten unter Divicos Führung die Mannschaften der Tougener (unbekannter Lage) und der Tigoriner (am See von Murten) den Jura und gelangten bis in das Gebiet der Nitiobrogen (um Agen an der Garonne). Das römische Heer unter dem Konsul Cassius Longinus, auf das sie hier stießen, ließ sich von den Helvetiern in einen Hinterhalt locken, wobei der Feldherr selber und sein Legat, der Konsular Lucius Piso, mit dem größten Teil der Soldaten ihren Tod fanden; der interimistische Oberbefehlshaber der Mannschaft, die sich in das Lager gerettet hatte, Gaius Popillius kapitulierte auf Abzug unter dem Joch gegen Auslieferung der Hälfte der Habe, die die Truppen mit sich führten, und Stellung von Geiseln (107 v. Chr.). So bedenklich standen die Dinge für die Römer, daß in ihrer eigenen Provinz eine der wichtigsten Städte, Tolosa, sich gegen sie erhob und die römische Besatzung in Fesseln schlug.

Theodor Mommsen: Römische Geschichte. 1954. S. 515

Dieses Ereignis wird von Caesar in der Folge noch zweimal erwähnt. Dieses mehrmalige Erwähnen der schmachvollen Niederlage von 107 v. Chr. soll bei den Lesern Emotionen gegen die Helvetier wecken. Betrachte das nachfolgende Bild (Charles Gleyre: Die Römer unter dem Joch. 1853, Lausanne, Musée Cantonal) und beurteile, wie ein national eingestellter Römer auf dieses Bild reagiert hätte.



cap. 8

Interea ea legione,
 quam secum habebat,
 militibusque,
 qui ex provincia convenerant,
 a lacu Lemanno,
 qui in flumen Rhodanum influit,
 ad montem Iuram,
 qui fines Sequanorum ab Helvetiis dividit,
 milia passuum XIX murum in altitudinem pedum XVI fossamque
 perducit.

Eo opere perfecto
 praesidia disponit, castella communit,
 quo facilius,
 si se invito transire conarentur,
 prohibere possit.
 Ubi ea dies,
 quam constituerat cum legatis,

lacus Lemannus Genfer See

murus,i Mauer - **fossa,ae** Graben

praesidium,i Schutztruppen - **castella
 communire** „befestigte Stützpunkte an-
 legen“ - **quo (fin.)** damit umso

se (i.e. *Caesare*) **invito** gegen seinen
 Willen

dies.ei f. Termin

venit et legati ad eum reverterunt,
 negat
 se more et exemplo populi Romani posse iter ulli per provinciam
 dare et,
 si vim facere conentur,
 prohibiturum
 ostendit.
 Helvetii ea spe deieci
 navibus iunctis ratibusque compluribus factis,
 alii vadis Rhodani,
 qua minima altitudo fluminis erat,
 nonnumquam interdiu, saepius noctu,
 si perrumpere possent,
 conati, operis munitione et militum concursu et telis repulsi hoc
 conatu destiterunt.

more et exemplo populi Romani „nach den politischen Gepflogenheiten des röm. Staates“ - **iter dare** „den Durchzug ermöglichen“

deieci („getäuscht“) ... **conati ... repulsi** < *sunt* > - **navibus iunctis ratibusque compluribus factis** „mittels einer aus Schiffen und Flößen gebildeten Brücke“ - **alii** einige

qua wo - altitudo, inis hier: Tiefe

si ob operis munitio Schanzwerk - **concurus, us** Massierung
conatus, us Versuch

AUFGABEN:

1. Die Lenkung des Lesers in Caesars Schriften

Die sprachliche Gestaltung des Textes durch Caesar ist inhaltlich wie auch formal von dem Willen geprägt, dem Leser eine optimale Orientierung über den Handlungsverlauf zu geben. Dazu dienen in erster Linie die logische Klarheit der Periodenstruktur sowie die Reihung untergeordneter bzw. nachgereihter Sätze. Die logische Klarheit gebietet, dass Subordination nur in Leserichtung stattfindet und dem Leser so im Prozess des Lesens die logische Zuordnung eines jeden Satzes deutlich wird.

Die Unterordnung von Gliedsätzen erfolgt dabei Schritt für Schritt: In der Regel folgt dem Hauptsatz ein Nebensatz 1. Grades, dem ein Nebensatz 2., diesem ein Nebensatz 3. Grades usw. Es entsteht die Struktur einer Reihung: Vor den Hauptsatz dürfen nur der Nebensatz 1. Grades (und die ihn evtl. erläuternden Nebensätze 2. und 3. Grades) treten, um die logische Klarheit nicht zu gefährden.

Um dieses Prinzip der klaren logischen Zuordnung eines Satzes nicht zu stören, verbietet es sich von selbst, gleichrangige Nebensätze unmittelbar nebeneinander zu stellen. Solche Sätze werden deshalb durch mindestens ein Wort des übergeordneten Satzes voneinander getrennt; entsprechend werden auch gleichrangige Sätze des 2. oder 3. Grades durch mindestens ein Wort getrennt, das zum übergeordneten Satz gehört.

Das Bedürfnis nach einer klaren logischen Zuordnung von Sätzen führt dazu, dass ein Satz nur unterbrochen wird, um einen Satz einzufügen, der von ihm abhängig ist. Indiz für das Unterbrechen eines Satzes ist das Ausbleiben des Prädikats, Indiz dafür, dass ein Satz abgeschlossen werden soll, ist die Nennung des Prädikats. Folgt dem Prädikat eine Aufzählungspartikel (etwa *et*), so wird dadurch signalisiert, dass der Satz noch fortgesetzt werden soll. Allerdings schließen Prädikate, die *AcI-* oder Modalverben sind, den Satz erst ab, wenn auch ihre obligatorischen Ergänzungen (Infinitiv und/oder Akkusativ) schon genannt sind. Da Sätze nur unterbrochen werden, um direkt untergeordnete Sätze einzufügen, müssen alle Sätze, die auf diese Weise eingefügt sind, ihrerseits abgeschlossen sein, bevor der unterbrochene Satz abgeschlossen oder wieder aufgegriffen werden kann, d. h.: Die jeweils untergeordneten Sätze werden auf diese Weise in die Sätze (und zwar in Haupt- wie in Nebensätze) eingebettet, zu denen sie logisch gesehen gehören. Dieses Prinzip, das auch bei der Wortstellung praktiziert wird, wird Klammerstellung genannt.

Dieser logischen Klarheit des sprachlichen Aufbaus entspricht auch die thematische Gliederung eines Berichts. Zu Beginn einer Periode nennt Caesar das Thema der Darstellung und macht Angaben zum Zeitpunkt und/oder zum Ort des Geschehens und nennt den Handlungsträger (Subjekt) (Wann? / Wo? / Wer?). Oft werden die beteiligten Parteien gleich zu Beginn genannt und nicht selten unmittelbar nebeneinander gestellt.

Nachdem das Thema genannt ist, entwickelt Caesar den weiteren Textverlauf in (thematisch und sprachlich) dichter Kohärenz: Der ersten Information (**Thema**) folgt eine zweite (**Rhema**), die den Gedanken weiterentwickelt. Diese zweite Information wird nun im weiteren Verlauf als bekannt vorausgesetzt und so zum Thema der nachfolgenden neuen Information (Rhema) usw. Es entsteht eine Kette: (1. Information) Thema → (2. Information) Rhema = Thema der 3. Information → (3. Information) Rhema = Thema der 4. Information usw. Eine solche Abfolge von Thema und Rhema spielt bei jedem Text eine herausragende Rolle und ist nichts, was Caesars Stil in irgendeiner Weise vor anderen Autoren auszeichnet. Charakteristisch für Caesar ist jedoch die Art und Weise, wie er dieses Entwicklungsprinzip konkret oft gestaltet. So beginnt Caesar seine Darstellung Galliens (b.G. 1,1) mit Allgemeinem (*Gallia*) und geht über zu Einzelnem (*Belgae, Aquitani, Celtae*). Aus dieser Gruppe greift er die Belger heraus und leitet über zu den Helvetiern. Von ihnen ist einer besonders wichtig: der Fürst *Orgetorix*. Vereinfacht dargestellt ergibt sich folgendes Bild: *Gallia* → *Belgae, Aquitani, Celtae* → *Helvetii* → *Orgetorix*. Der Text hat so von Anfang an eine klare Ausrichtung auf den Fürsten *Orgetorix*. Auf ihn läuft alles hinaus, auf ihn scheint alles angelegt. Das Thema ist stufenweise, vom Allgemeinen ausgehend, gezielt auf ihn hin entwickelt. Dem Leser wird auf diese Weise deutlich, dass er nun an einem wichtigen Punkt der Darstellung angekommen ist.

Bei der Abfolge von Thema und Rhema ergeben sich laufend neue Subjekte, über die Caesar den Leser in aller Regel

gleich am Satzanfang oder doch sehr früh informiert. Dabei muss der (neue) Handlungsträger nicht immer als grammatisches Subjekt formuliert sein. Er kann auch stichwortartig - in anderem Kasus - am Anfang der Periode stehen. Der Anfang eines Satzes enthält oft auch Hinweise, dass die bisher angesprochenen Geschehnisse, Überlegungen etc. verlassen und ein ganz neues Thema angeschnitten werden soll. Das geschieht im *Bellum Gallicum* sehr häufig in Form eines abl. abs., der mit einem Demonstrativpronomen oder einem relativischen Anschluss auf bereits Gesagtes Bezug nimmt.

Caesars Schilderung eines Geschehens ist somit einem strengen chronologischen Prinzip unterworfen. Dieses Prinzip der Chronologie entspricht dem Bedürfnis, dem Leser eine schnelle und deutliche Orientierung über den Handlungsverlauf zu ermöglichen. Und wie sich die logische und thematische Struktur des Gedankens Schritt für Schritt im Prozess des Lesens erschließt, so entfaltet sich auch der zeitliche Ablauf des Geschehens - dank der chronologischen Ordnung - während des Lesens. Damit soll dem Leser verdeutlicht werden, wie sich eins konsequent aus dem anderen entwickelt und sich folgerichtig, ja notwendig ergibt. Insofern steht die chronologische Darstellung des Autors Caesar auch ganz im Dienst einer Rechtfertigung seines Handelns als Feldherr und Politiker.

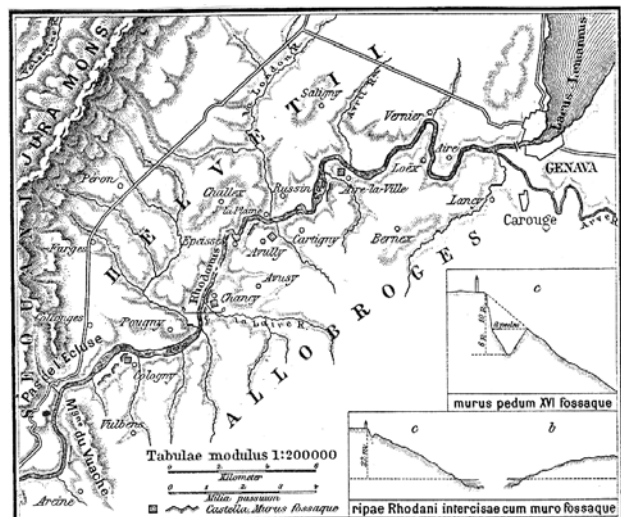
- Überprüfe die Ausführungen des vorigen Artikels an Hand der folgenden zwei Gliederungen.

Ea legione, quam secum habebat, militibusque, qui ex provincia convenerant,	<i>Mittel des Handelns</i>
a lacu Lemanno, qui in flumen Rh. influit, ad montem Iuram, qui fines S. ab H. dividit,	<i>Ort der Handlung</i>
milia passuum XIX murum in altitudinem pedum XVI fossamque perducit	<i>militärische Handlung</i>

Der folgende Satz beginnt mit *eo opere perfecto* und leitet zu weiteren militärischen Maßnahmen über. Kein Wort verliert Caesar über den Verlauf der Arbeiten, über aufgetretene Schwierigkeiten usf. Am Ende des Kapitels lesen wir:

<i>Haupttrupp</i>	Helvetii ea spe navibus iunctis ratibusque compluribus factis,	deiecti	<i>Ursache Handlung</i>
<i>Untertrupp</i>	alii vadis Rhodani, qua minima altitudo fluminis erat, nonnumquam interdiu, saepius noctu, si perumpere possent,	conati,	<i>Versuch</i>
<i>Haupttrupp</i>	operis munitione et militum concursu et telis hoc conatu	repulsi destiterunt	<i>Scheitern Ergebnis</i>

2. 19 Meilen sind ungefähr 28 km, 16 Fuß sind etwa 4 1/2 m, dazu kam ein Graben. Wer stand für die Bauarbeiten an dieser ‚chinesischen Mauer en miniature‘ zur Verfügung? Die X. Legion, also im Idealfall 6000 Mann, dazu allmähliche Verstärkung aus der Provinz, nehmen wir an: 4000, das ergäbe 10000 potentielle Bauarbeiter. Da aber in mindestens drei Schichten und unter militärische Bewachung gearbeitet werden mußte, verfügte er kaum über mehr als gleichzeitig 3000 Mann. Jeder Mann müßte also 10 m Befestigung anlegen, und das in etwa einem Monat! Jedermann sieht ein, daß unter den damaligen Verhältnissen (allgemein technisch und in diesem besonderen Fall arbeitspsychologisch) eine solche Arbeit ein Ding der Unmöglichkeit war.
(Ivo Tschirky AU 1962. Heft 5. S. 98f.)



Den nebenstehenden Plan wurde auf Grund von Grabungen erstellt, die Kaiser Napoleon III. in den

60-er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte durchführen lassen.

- Angenommen Caesars Ausführungen entsprechen den Tatsachen. Was ist dann unter *murus* zu verstehen?
- Schätze, wie lang der auf dem untenstehenden Plan eingezeichnete *murus* ungefähr ist.
- Wie lange hätten 3000 Soldaten in etwa brauchen können, um einen derartigen *murus* zu errichten?
- Auf dem nebenstehenden Bild ist der Bau eines *castellum* durch römische Legionäre abgebildet. Welche Bauweise wurde dabei angewandt?
- Wie viele *castella* konnten durch die Grabungen nachgewiesen werden und sind daher auf dem vorigen Plan eingezeichnet?



Da den Helvetiern der Durchzug durch die römische Provinz von Caesar verwehrt wurde, mussten sie den nördlichen Weg durch das Gebiet der Sequaner nehmen. Diese jedoch verweigerten zuerst ebenfalls den Durchmarsch durch ihr Gebiet. In dieser Notlage wandten sich die Helvetier an den Haeduer Dumnorix, einen sehr einflussreichen Adligen, der die Sequaner umstimmen kann und den Helvetiern den Durchmarsch ermöglicht. Beide Seiten verpflichteten sich durch die Stellung von Geiseln keinerlei feindliche Übergriffe aufeinander vorzunehmen.



cap. 10

Caesari nuntiatur

Helvetiis esse in animo

per agrum Sequanorum et Haeduerum iter in Santonum fines facere,
qui non longe a Tolosatium finibus absunt,
quae civitas est in provincia.

Id,
 si fieret,
 intellegebat
 magno cum periculo provinciae futurum,
 ut homines bellicosos,
 populi Romani inimicos,
 locis patentibus maximeque frumentariis finitimos haberet.
 Ob eas causas ei munitioni,
 quam fecerat, T. Labienum legatum praefecit;
 ipse in Italiam magnis itineribus contendit duasque ibi legiones
 conscribit et tres,
 quae circum Aquileiam hiemabant,
 ex hibernis educit et,
 qua proximum iter in ulteriorem Galliam per Alpes erat,
 cum his quinque legionibus ire contendit.
 Ibi Ceutrones et Graioceli et Caturiges
 locis superioribus occupatis
 itinere exercitum prohibere conantur.
 Compluribus his proeliis pulsis
 ab Ocelo,
 quod est oppidum citerioris provinciae extremum,
 in fines Vocontiorum ulterioris provinciae die septimo pervenit;
 inde in Allobrogum fines, ab Allobrogibus in Segusiavos exercitum
 ducit.
 Hi sunt extra provinciam trans Rhodanum primi.

magno cum periculo esse „mit großer Gefahr verbunden sein“
bellicosus 3 kriegerisch

patens,ntis offen, ungeschützt - **frumentarius 3** fruchtbar - **haberet** sc. *provincia*

praeficio 3, feci, factum „als Kommandanten voranstellen“

magnis itineribus contendere „in Eilmärschen ziehen“ - **legiones conscribere** „neue Legionen ausheben“

hiemo 1 überwintern

hiberna, orum Winterlager

qua wo

ire contendere „eilig marschieren“

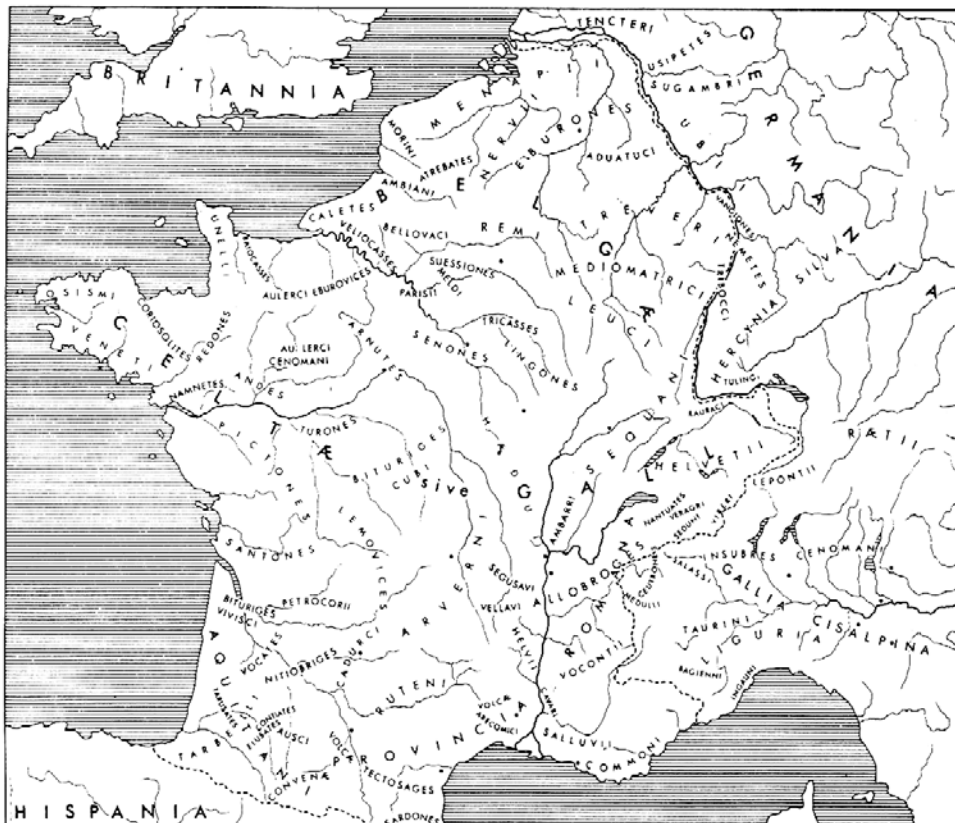
Ordnung: **his** (i.e. Ceutronibus ...) **compluribus proeliis pulsis**

citerior, oris diesseitig

ulterioris provinciae (Parallelismus zu *citerioris*) übs. „in der jenseitigen Provinz“

AUFGABEN:

1.



Auf der vorigen Karte findest du alle bekannten Stämme Galliens verzeichnet.

- Markiere auf dieser Karte den ungefähren Grenzverlauf der römischen Provincia Narbonensis.
- Zeichne die geplante Marschroute der Helvetier ein.
- Bestimme die Lage des oppidum Tolosa (des ht. Toulouse)
- Schätze die Entfernung zwischen dem erhofften neuen Siedlungsgebiet der Helvetier und dem römischen Staatsgebiet.
- Wie würdest du die Ausführungen Caesars am Anfang dieses Kapitels bewerten?

2.



Caesar entlässt die helvetische Gesandtschaft nach eigenen Angaben am 13. April 58; dann eilt er nach Oberitalien, ordnet die Mobilmachung der drei illyrischen Legionen VII, VIII, IX an, die bei Aquileia im Winterlager waren und hebt zwei neue Legionen XI und XII in Placentia (dem heutigen Piacenza) aus; daraufhin zieht er mit diesen fünf Legionen auf dem kürzesten Weg ins jenseitige Gallien und trifft beim Zusammenfluss von Rh*ne und Sa*ne auf die Helvetier.

- Erstelle an Hand von Caesars Angaben, der obigen Karte und den nachfolgenden Angaben über die Marschleistung des römischen Heeres einen etwaigen Zeitplan. Wann könnte demnach Caesar auf die Helvetier gestoßen sein? Über welchen Alpenpass dürfte Caesar mit seinen Truppen gezogen sein, wenn er den kürzest möglichen Weg Piacenza – Turin – Grenoble – Lyon genommen hat?

Das römische Heer marschierte meist im Legionsverband. Eine Legion hatte eine Sollstärke von 6000 Mann und gliederte sich in 10 Kohorten zu je 6 Zenturien. Ihr Feldzeichen war ein Adler. Jeder Legion folgte der zu ihr gehörende Tross, eine Maultierkolonne zur Beförderung des „großen Gepäcks“ *impedimenta*; Verpflegung, Zelte Reservewaffen, Geschütze, Offiziersgepäck u.ä.). Für die Verpflegung war im römischen Heer jeder Soldat selbst verantwortlich. Die Verpflegung betrug täglich 850 Gramm Weizen, der *in natura* empfangen wurde. Der Soldat oder sein Bursche, ein Sklave, musste ihn mahlen und zubereiten. Jede Gruppe (*contubernium*) führte dafür eine Handmühle auf einem Tragtier mit sich. In der Hauptsache wurde das Mehl zu einer Art Polenta verarbeitet, meist ohne den Zusatz von Fett. Außerdem buk man Fladenbrot. Fleisch wurde nur bei Mangel an Getreide gegessen. Die tägliche Marschleistung betrug im Durchschnitt 20 bis 25 km (*iter iustum*) und



war natürlich abhängig von Gelände, Klima und Wetter. Jeder Marsch, der über die normalen Anforderungen hinausging, hieß *iter magnum* (bis 80 km pro Tag); in Extremsituationen wurden von römischen Truppen bis zu 140 km pro Tag und mehr zurückgelegt (*iter maximum*). In der Marschkolonnen marschierten gewöhnlich sechs Mann nebeneinander mit drei Fuß Zwischenraum von Mann zu Mann. Jeder Soldat trug seine Waffen und das Marschgepäck (*sarcinae*). Die Gesamtbelastung des einzelnen Soldaten betrug einschließlich der Waffen etwa 25 kg. Die eigentliche Traglast, die u.a. aus Schanzgerät, Koch- und Trinkgeschirr und 2 kg Zwieback (als „eiserner Ration“) bestand, wurde, zu Einzelpaketen gebündelt, an einer langen Stange über der Schulter getragen. Ein Querbrett an der Schulteraufgabe verteilte die Druckwirkung. Die Normierung der Traglast war von Marius zur Entlastung des Trosses eingeführt worden.

Die Sicherung des Marsches übernahm die Reiterei. War mit Feindberührung zu rechnen, wurde der Tross zusammengefasst und es ergab sich folgende Ordnung des Gefechtsmarsches (*iter expeditum*):

Vorhut (*agmen primum*): Reiterei (*equitatus*) und Leichtbewaffnete (*expediti*)
 Gros (*agmen*): etwa drei Viertel der Legionen und der gesamte Tross,
 Nachhut (*agmen novissimum*): etwa ein Viertel der Legionen.

Die Vorhut sicherte sich ihrerseits durch kleine Streiftrupps (*antecursores*) vor Überraschungen. Unabhängig vom Marschschema waren kleinere Abteilungen des Aufklärungsdienstes (*exploratores*), die sich oft 20 km und mehr vor der marschierenden Truppe bewegten.

3. *Derartige selbstherrliche Truppenaufstellung hatte sich Caesar schon als Proprætor in Spanien herausgenommen; in Notzeiten war solches wohl auch schon durch andere geschehen; aber nach der überlieferten Verfassung war der Auftrag zur Heerbildung Sache des Senats. Caesar wußte, wie seine Gegner in Rom jeden seiner Schritte mit argwöhnischen Augen beobachteten und gerade in solchen Eigenmächtigkeiten das willkommenste Anklagematerial finden würden.* Matthias Gelzer: Caesar. Der Politiker und Staatsmann. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1960. S. 93f.

Als **Proconsul** besaß Caesar consularische Gewalt, ohne Consul zu sein. Die consularischen Machtbefugnisse knüpften wohl an die vorangegangene unumschränkte Königsgewalt an. Als Trägern der höchsten Staatsgewalt, des *imperium*, stand den Consuln die Oberleitung der Staatsgeschäfte zu. Zu ihrem Kompetenzbereich zählte die gesamte Militär- und Zivilverwaltung, die Gerichtshoheit, das Recht der Senatorenernennung, das Recht, den Senat und die Volksversammlung einzuberufen und diese Versammlungen zu leiten, Gesetzesanträge zu stellen und Wahlen abzuhalten. Über uneingeschränkte Befehls- und Strafgewalt verfügten die Consuln freilich nur außerhalb Roms. Innerhalb der Stadt unterlag besonders die Polizeigewalt der Consuln gewissen Einschränkungen. Faktische Einengung erfuhr das grundsätzlich allumfassende *imperium* der Consuln einmal durch mannigfache Bindungen an den Senat (bes. in der Außenpolitik und Finanzverwaltung) und das Volk (Interzessionsrecht der Volkstribunen). Der Proconsul besaß als Promagistrat das volle *imperium* mit 12 *fascēs*, verlor dieses aber beim Betreten Roms.

Die Rechte des Senats, wie auch die der Beamten des Staates waren nicht durch entsprechende Gesetze geregelt. Es gab keine geschriebene Verfassung des römischen Staates. Deshalb konnte Caesar auch für sein selbstherrliches Vorgehen Gründe anführen: in Notsituationen war ein rasches und entschlossenes Handeln des Befehlshabers notwendig, um Schaden für den Staat abzuwenden. Zweitens war Caesar verpflichtet einen Beschluss des Senates aus dem Jahr 61 v. Chr. zu verfolgen, der lautete: ... *senatus censuisset, uti, quicumque Galliam provinciam obtineret, quod commodo rei publicae facere posset, Haeduos ceterosque amicos populi Romani defenderet.* (bell. Gall. I 35, 4) „... der Senat habe beschlossen, jeder Statthalter in Gallien solle, soweit er dies mit den Interessen des Staates vereinbaren könne, die Haeduer und die übrigen Freunde des römischen Volkes schützen.“ Dass der Senat die eigenmächtige Aushebung zweier Legionen nicht goutierte, lässt sich daraus ersehen, dass er erst im Jahre 56 den Sold für die Soldaten der *legiones* XI und XII bewilligte.

Caesar wusste, dass die Mitglieder des Senates großteils seine Gegner waren, sodass er sich in seinen Handlungen weniger an die Gewohnheitsrechte des Senates gebunden fühlte als vielmehr an die Wirkung vollendeter Tatsachen. Dies bestätigt auch ein Bericht des römischen Historikers Sueton, der in seiner Biographie *Divus Iulius* (c. 24) schreibt:

Nec deinde ulla belli occasione ne iniusti quidem ac periculosi abstinuit tam foederatis quam infestis ac feris gentibus ultro lacessitis adeo, ut senatus quondam legatos ad explorandum statum Galliarum mittendos decreverit ac nonnulli dedendum eum hostibus censuerint. Sed prospere decedentibus rebus et saepius ei plurimum quam quisquam unquam dierum supplicationes impetravit.

Seitdem ließ er sich keine Gelegenheit zum Kriegführen entgehen, auch wenn es ungerechtfertigt und gefährlich war; auch griff er ohne Grund gleichermaßen Verbündete wie feindliche Barbarenvölker an, so dass eines Tages der Senat beschloss, eine Kommission zu entsenden, um sich über die Zustände in Gallien orientieren zu lassen. Einige waren sogar der Meinung, man solle ihn dem Feind ausliefern. Aber da immer alles gut ausging, erhielt er zahlreichere und längere Dankfeste zugesprochen als irgend jemand zuvor.

- Wie würdest du nach den bisherigen Informationen Caesars Verhalten gegenüber dem Senat beschreiben?

4. *Illa iniusta bella sunt, quae sunt sine causa suscepta. Nam extra ulciscendi aut propulsandorum hostium causam bellum geri iustum nullum potest* (Isidorus).

„Jene Kriege sind ungerecht, die ohne Grund begonnen wurden. Denn abgesehen von Vergeltung und Abwehr von Feinden kann kein gerechter Krieg geführt werden“

Caesars gallische Kriege wurden in Rom keineswegs nur unter dem Aspekt der Nützlichkeit betrachtet und positiv beurteilt; die politischen Gegner, allen voran Cato, warfen die Frage der Kriegsschuld auf: sie hielten Caesar die Verletzung völkerrechtlicher Grundsätze vor und gingen so weit, seine Auslieferung an die Germanen zu fordern, damit der Fluch seiner Frevel nicht Rom treffe, sondern auf ihn selbst zurückfalle. Wie der vorige Bericht Suetons, der hier offensichtlich auf caesarfeindliche Quellen zurückgeht, zeigt, fassten die Gegner Caesars ihre Argumente unter dem Schlagwort **bellum iustum** zusammen; sie bezogen sich damit auf Frage, ob und unter welchen Umständen Kriege als gerecht gelten dürften?

Die Qualifizierung eines Krieges als *bellum iustum* ist in der Frühzeit Roms zunächst ein formaler Akt und stützt sich nicht auf völkerrechtliche Prinzipien. In späterer Zeit, und das gilt auch für die Zeit Caesars, treten jedoch weitere Kriterien hinzu: So gilt ein Krieg als gerechtfertigt (*iustus*), wenn Gesandte festgehalten werden, die Pflicht zur Hilfeleistung Verbündeter verletzt wird, Verbündete angegriffen werden oder selbst angreifen. *scio in libro Ciceronis tertio, nisi fallor, de re publica disputari nullum bellum suscipi a civitate optima nisi aut pro fide aut pro salute.* (Augustinus) „...wenn ich mich nicht irre, wird meines Wissens nach im dritten Buch von Ciceros *de re publica* darüber diskutiert, dass kein Krieg von einem zivilisierten Staat begonnen wird außer infolge einer Bündnisverpflichtung oder zur Wahrung der eigenen Sicherheit.“ Auch die Maxime vom gefährlichen Nachbarn spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle (s. obiges Zitat v. Isidorus). Natürlich fehlte es in der römischen Geschichte weder an konstruierten Kriegsgründen noch haben die Römer ihre Feldzüge überhaupt unter dem Aspekt der Kriegsschuld betrachtet. Da es in der Antike kein kodifiziertes Kriegsrecht (*ius belli*) gab, galt trotz aller Formalitäten auch für die Römer letztendlich das Recht des Stärkeren, der gegenüber dem Besiegten schalten und walten konnte, wie es ihm beliebte; d.h. Rom selbst definierte für sich die Kriterien eines *bellum iustum*, ließ es aber nicht zu, von einem eventuellen Gegner mit diesen Kriterien bemessen zu werden.

Zur Zeit Caesars herrschte in Rom weitgehend Einigkeit bezüglich der Frage, unter welchen Umständen ein Krieg gerechtfertigt war. Nach den Ausführungen **Ciceros** in seinen Schriften *de re publica* und *de officiis* ist dabei auf folgende Bedingungen zu achten, die zugleich den Begriff des *bellum iustum* definieren:

(1) GERECHTE GRÜNDE

- Aggressiver und feindseliger Charakter des potentiellen Kriegsgegners (*homines inimici et bellicosi*)
- Konkrete Übergriffe auf römisches Staatsgebiet bzw. auf das Gebiet der Bundesgenossen
- Barbarentum des potentiellen Kriegsgegners (*homines barbari*), d. h. insbesondere mangelnde Teilhabe an den Wertvorstellungen der zivilisierten Welt
- Mangelnde Versöhnungsbereitschaft, die in vorausgegangenen Verhandlungen festgestellt wurde.

(2) GERECHTFERTIGTE ABSICHTEN

- Verteidigung der Grenzen des eigenen Staatsgebietes (*salus rei publicae*)
- Schutz der Bundesgenossen (*fides*)
- Verteidigung und Wiederherstellung der durch einen Angreifer gestörten gerechten Friedensordnung (*pax*)
- Herrschaft über einen politischen und militärischen Rivalen (*imperium*)

(3) KORREKTE ERÖFFNUNG

- Eröffnung durch eine feierlich (nach einem festgelegten Ritual) vollzogene Kriegserklärung (*indictio belli*)
- Eröffnung durch eine Schadenersatzforderung (*rerum repetitio*)
- Eröffnung unter Beachtung der staatsrechtlichen Bestimmungen (vor allem Einholen der Genehmigung des Senats bei Truppenaufstellungen und Überschreitungen der Provinzgrenzen)

Obwohl Caesar den Beginn des Krieges gegen die Helvetier als unverfängliche Grenzüberschreitung kaschiert (*hi sunt extra provinciam ... primi*), sieht er sich trotzdem veranlasst, vor und nach diesen Zeilen auf die Theorie des *bellum iustum* Bezug zu nehmen. Wenn man von diesem Hintergrund her seinen Bericht über den Feldzug gegen die Helvetier betrachtet, fällt auf manche Einzelheiten und auf die Gesamtdarstellung neues Licht. Die Kriegsschuldfrage ist demnach das wichtigste Thema des ersten Buches. Caesar ging nämlich keineswegs davon aus, Kriege gegen Barbaren bedürften keiner Begründung. Vielmehr rechtfertigt er sorgsam jeden Schritt seines politischen Vorgehens. Gegenüber den anderen Büchern ist hier die Begründung für das jeweilige militärische Eingreifen weitaus am sorgfältigsten und dichtesten. Das gilt vor allem im Vergleich mit dem Bericht über die Belgerkriege (Buch 2). Dort genügt zur Angabe des Kriegsgrundes die lapidare Bemerkung: *omnes Belgas ... contra populum Romanum coniurare* (2, 1, 1).

Beantworte nun die folgenden Fragen:

- Auf welche der obengenannten Bedingungen nimmt Caesar in der Rechtfertigung des Krieges gegen die Helvetier Bezug? Wie lauten die Stellen im einzelnen? Erweitere deine Antwort auch bezüglich der folgenden Kapitel.
- Welche Bedingungen gewichtet Caesar besonders, welche vernachlässigt er eher? Wie ist Caesars Gewichtung zu erklären?
- Wo geht Caesar über den Katalog der Rechtfertigungsbedingungen hinaus?

cap. 11

Helvetii iam per angustias et fines Sequanorum suas copias traduxerant et in Haeduum fines pervenerant eorumque agros populabantur.

Haedui,

cum se suaque ab iis defendere non possent,
legatos ad Caesarem mittunt
rogatum auxilium:

*ita se omni tempore de populo Romano meritos esse,
ut paene in conspectu exercitus nostri agri vastari, liberi eorum
in servitute abduci, oppida expugnari non debuerint.*

Eodem tempore Ambarri, necessarii et consanguinei Haeduum,
Caesarem certiores faciunt

sese depopulatis agris non facile ab oppidis vim hostium
prohibere.

Item Allobroges,

qui trans Rhodanum vicis possessionesque habebant,
fuga se ad Caesarem recipiunt et demonstrant
sibi praeter agri solum nihil esse reliqui.

Quibus rebus adductus Caesar

non exspectandum sibi

statuit,

dum

omnibus fortunis sociorum consumptis
in Santones Helvetii pervenirent.

populus 1 verwüsten

sua „ihr Hab und Gut“

rogatum (*Supinum*) „um zu erbitten“

mereor 2, meritus sum (de) sich verdient machen (um) - **conspectus,us** Sichtweite - **vasto 1** verwüsten

necessarius, i enger Freund - **consanguineus, i** Blutsverwandter - **alqm certiores facere** jem. benachrichtigen
sese = se - **depopulus 1** verst. **populus 1** s.o.

possessio, onis Besitz

fuga se recipere = fugere

solum, i Boden - **nihil reliqui est** „nichts bleibt übrig“

exspectandum < esse >

dum bis

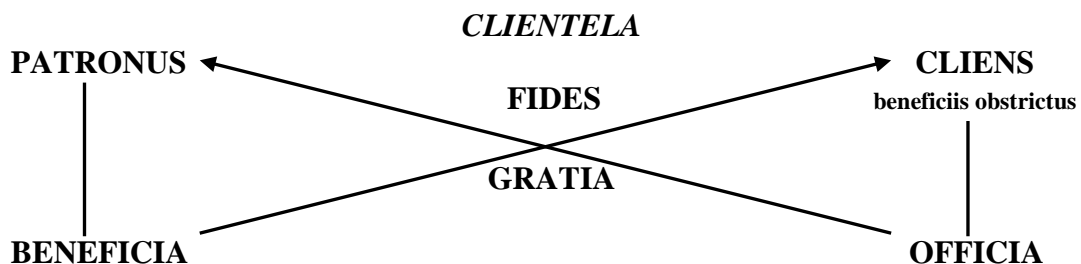
fortuna, arum Besitz, Hab und Gut

AUFGABE:

1. „Die geistige Grundlage der römischen clientela und politischen amicitia ist das ungeschriebene aber darum nicht weniger wirksame Gesetz, dass wer ein beneficium empfängt, zu gratia verpflichtet wird: er wird beneficio obstrictus. Dabei denkt man nicht daran, dass er in seinem Herzen dankbar gegen seinen Wohltäter sein soll; das wesentliche ist, dass dieser auf Gegenleistungen von ihm Anspruch hat.“ (E. Wistrand in: Eranos 28, 1940, S.22)

In sozialer Hinsicht gab es seit ältester Zeit in Rom den scharfen Gegensatz zwischen Patriziern und Plebejern, dem Geburtsadel und dem gewöhnlichen Volk. So waren z. B. Ehen zwischen beiden Volksteilen verboten. Der Adel gliederte sich in Geschlechter (*gentes*), die ihrerseits aus mehreren, ursprünglich zusammenwohnenden (*adfines* = Nachbarn, Verwandte) Familien mit einem *pater familias* an der Spitze bestanden. Die *patria potestas* bedeutete uneingeschränkte Macht über die *familia*, unter der über die heutige Bedeutung des Wortes hinaus auch die verheirateten Söhne mit Frauen und Kindern, Adoptivsöhne, die Sklaven, das Vieh und das gesamte Besitztum zu verstehen sind. Sie ist in erster Linie als Rechtsverband und als Vermögensgemeinschaft anzusehen.

Den *gentes* zugehörig waren die *clientes* „Hörige“ (vgl. griechisch *FGöt* „ich höre“), ursprünglich in der Hauptsache wohl die arbeitende Bevölkerung auf den Besitztümern des Adels, der sich Zuwanderer und freigelassene Sklaven beigesellten (*applicatio*). Die Klienten standen auf Grund eines Treueverhältnisses (*in fide esse; in fidem se dare; in fidem recipere*) unter der gleichsam väterlichen Schirmherrschaft (*patrocinium*) ihres *patronus*; ihm schuldeten sie ihre Aufwartung (*salutatio*), Gefolgschaft und Gehorsam (*obsequium*), besonders im politischen Leben; er ließ ihnen seine mächtige Unterstützung vor Gericht und in Notlagen aller Art. Die Zahl der Klienten war oft sehr groß; sie betrug unter Umständen ein Vielfaches der Adligen (*gentiles*) einer *gens*.



Dieses Verhältnis *patronus* ↔ *cliens* bestimmte nicht nur das Verhalten römischer Volksschichten zueinander, sondern auch

das der römischen Nation zu anderen Völkern, und war somit für jeden Römer verpflichtend. Die Römer unterschieden bei ihren Bundesgenossen zwischen *foederati* bzw. *socii* und *amici*. Gegen das Versprechen Roms, die *foederati* / *socii* vor Feinden zu schützen, ihre innere Autonomie nicht anzutasten, ihnen ein eigenes Bürgerrecht zu lassen und keinerlei Steuern zu erheben, verpflichteten sich die *foederati* zur Anerkennung Roms als Vormacht und damit zum Verzicht auf jede eigenständige Außenpolitik sowie zu bedingungsloser Waffenhilfe, deren Umfang und Art vertraglich fixiert wurde.

Die Vertragstreue gegenüber fremden Völkern nannten die Römer *fides*. Sie galt ihnen als eine sie in besonderer Weise auszeichnende Tugend, doch wurde sie in der politischen Praxis auch dem Vertragspartner im selben Maße abverlangt und beruhte deshalb immer auf Gegenseitigkeit. Im Verkehr der Völker mit Rom war *fides* deshalb von zentraler Bedeutung, ihre Beachtung bzw. Missachtung konnte über Krieg oder Frieden entscheiden. Ein solches auf *fides* gegründetes Verhältnis entstand durch Schwur (*iure iurando fidem facere*) als Folge einer Unterwerfung oder Kapitulation (*in fidem recipere* bzw. *se suaque omnia in fidem atque potestatem populi Romani permittere*) oder im Rahmen sonstiger Abhängigkeitsverhältnisse. Aus der *fides* erwachsen für beide Seiten Sicherheit und Verlässlichkeit, wodurch *fides* außenpolitisch zu einem wichtigen Instrument für politische Stabilität wurde. Das Gegenseitige eines solchen Verhältnisses kam in der Erwartung zum Ausdruck, dass sich beide Parteien von nun an in der Wahrung existentieller Interessen unterstützten. In der Praxis bedeutete das: Rom erwartete von einem unterworfenen Stamm Loyalität und im Bedarfsfall Unterstützung durch Soldaten oder sonstige Hilfsleistungen. Dafür gewährte Rom vor allem militärischen Schutz. Die Verletzung der *fides* (*perfidia*) rechtfertigte schwerste Bestrafung, Tod oder Verkauf in die Sklaverei. Dass dieses Politikverständnis für die Römer sehr erfolgreich war, das belegen unter anderem die folgenden zwei Zitate:

C. Sallustius Crispus († 35 v. Chr.): *Catilinae coniuratio* 6,5:

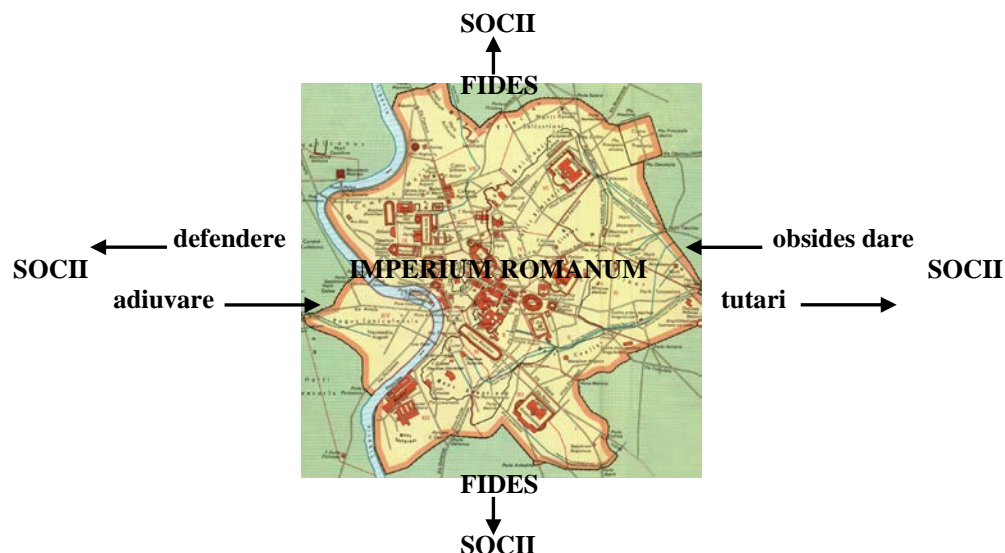
<Romani> sociis atque amicis auxilia portabant magisque dandis quam accipiendis beneficiis amicitias parabant.

„Die Römer brachten den Völkern, die mit ihnen verbündet und befreundet waren, immer Hilfe und stellten freundschaftliche Beziehungen mehr dadurch her, dass sie Leistungen erbrachten, als dadurch, dass sie welche annahmen.“

M. Tullius Cicero († 7. 12. 43 v. Chr.): *De re publica* III 35:

Noster autem populus sociis defendendis terrarum iam omnium potitus est.

„Aber unser Volk ist, indem es seine Verbündeten verteidigte, schon Herr über alle Länder geworden.“



Neben diesen förmlichen Bündnissen existierte seit 188 v. Chr. zunehmend die formlos hergestellte *amicitia*, eine beiderseitige Souveränitätserklärung, die gegenseitige Unterstützung zwar nicht ausschloss, aber nicht zum Inhalt hatte. In der späteren Literatur wurden die Begriffe *socii* und *amici* zunehmend synonym. Bei Caesar lesen wir idealisierend (b. G. I 43,8), die Schutzfunktion Roms solle *socii* und *amici* des römischen Volkes nicht nur davor bewahren, dass sie in ihrem Besitzstand durch Dritte beeinträchtigt werden, sondern sie solle dazu beitragen, dass dieselben an Ansehen, Würde und Ehre zunehmen. Tatsächlich war das Verhältnis jedoch oft brüchig oder einseitig. So schrieb Mithridates VI Eupator, König von Pontos (d. i. Kappadokien am Schwarzen Meer), im Jahre 69 in einem Brief an den Partherkönig Phraates III. (C. Sallustius Crispus: *Historiae* IV 69,5):

Romanis cum nationibus populis regibus cunctis una et ea vetus causa bellandi est, cupido profunda imperi et divitiarum.

„Der einzige Grund, weswegen die Römer mit Stämmen, Staaten, Königen der ganzen Welt Krieg führen, ist seit eh und je: unersättliche Gier nach Macht und Reichtum.“

- Inwieweit rechtfertigt Caesar im vorigen Kapitel sein Vorgehen gegen die Helvetier durch die Bezugnahme auf das altrömische Klientelverhältnis?
- Erstelle an Hand des vorigen Textes eine *fides*-Struktur zwischen den Römern und den angeführten gallischen Stämmen.

cap. 12

Flumen est Arar,
 quod per fines Haeduorum et Sequanorum in Rhodanum influit
 incredibili lenitate,
 ita ut oculis,
 in utram partem fluat,
 iudicari non possit.

Id Helvetii ratibus ac lintribus iunctis transibant.

Ubi per exploratores Caesar certior factus est
 tres iam partes copiarum Helvetios id flumen traduxisse,
 quartam vero partem citra flumen Ararim reliquam esse,
 de tertia vigilia cum legionibus tribus e castris profectus ad eam
 partem pervenit,

quae nondum flumen transierat.

Eos impeditos et inopinantes adgressus magnam partem eorum
 concidit;

reliqui sese fugae mandarunt atque in proximas silvas abdiderunt.

Is pagus appellabatur Tigurinus;

nam omnis civitas Helvetia in quattuor partes vel pagos divisa est.

Hic pagus unus,

cum domo exisset,

patrum nostrorum memoria L. Cassium consulem interfecerat et
 eius exercitum sub iugum miserat.

Ita sive casu sive consilio deorum immortalium,

quae pars civitatis Helvetiae insignem calamitatem populo

Romano intulerat,

ea princeps poenas persolvit.

Qua in re Caesar non solum publicas, sed etiam privatas iniurias
 ultus est,

quod eius soceri L. Pisonis avum,

L. Pisonem legatum,

Tigurini eodem proelio,

quo Cassium,

interfecerant.

Arar flumen heut. Sa*ne

influo 3, fluxi, fluctum münden

lenitas,atis Langsamkeit

ratis, is f. Floß - **linter, lintris** f. Kahn

explorator,oris Kundschafter

tres partes drei Viertel

citra (+ *Acc.*) diesseits

de tertia vigilia („zur Zeit der 3. Nachtwache“) zwischen 0 und 3 Uhr

adgredior 3, gressus sum angreifen - **impeditus 3** ungeschützt - **inopinans,antis** ahnungslos - **concido 3, cidi, cisum** töten

mandarunt = *mandaverunt* - **abdo 3, didi, ditum** verstecken
pagus, i Gau

memoria = tempore

sive ... sive sei es ... sei es

Ordne: ea pars civitatis Helvetiae, quae insignem ... intulerat, princeps poenas persolvit.

qua in re „und dabei“

ulciscor 3, ultus sum rächen

socer, eri Schwiegervater

legatus, i Unterfeldherr

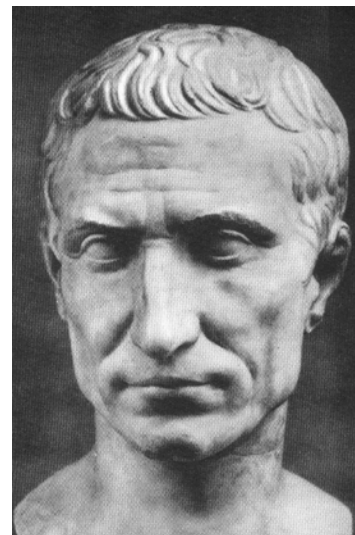
quo Cassium <*interfecerant*>

AUFGABEN:

1. Wichtige Daten im Leben des C. Iulius Caesar bis zu seinem Eintreffen in Gallien.

13. Juli 100 C. Iulius Caesar wird in Rom geboren. Der Beiname „Caesar“ war in seiner Familie seit etwa 150 Jahren üblich. „Die besten Gelehrten und Kenner nehmen an, der erste Träger habe diesen Namen erhalten, weil er in der Schlacht einen Elefanten getötet habe, der in der Sprache der Karthager *caesa* hieß“ (Aelius Spartianus: Verus c. 1)

17. März 85 Caesar erhält die *toga virilis*. Sein Vater, der noch die Verleihung vollzog, stirbt aber bereits wenige Wochen später.



- 84 Caesar übernimmt das Amt eines *flamen Dialis* und heiratet **Cornelia**, die Tochter des L. Cornelius Cinna. Dieser Ehe entstammt eine Tochter Iulia (* 83)
- 82 Caesar verweigert die von Sulla geforderte Scheidung von seiner Frau Cornelia und verliert Mitgift, Vermögen und seine Stellung als *flamen Dialis*. Nach seiner Begnadigung verlässt er Rom (81) und schließt sich dem Provinzstatthalter Minucius Thermus in der Provinz Asia an.
- 78 Nach Sullas Tod kehrt Caesar nach Rom zurück und versucht sich als Anwalt eine Basis für die spätere politische Karriere aufzubauen.
- 75 Caesar begibt sich zu weiteren rhetorischen Studien nach Rhodos, wobei er unterwegs in die Hände von Seeräubern fällt und erst nach Zahlung von 50 Talenten freigelassen wird.
- 74 Caesar nimmt in Rom das Amt eines *pontifex* an und erhält die Stellung eines *tribunus militum*.
- 69 Tod der Cornelia, Caesars erster Frau. Caesar heiratet 67 in zweiter Ehe **Pompeia**, eine Verwandte des Cn. Pompeius Magnus.
- 68 Caesar beginnt seine politische Karriere als Quaestor in *Hispania ulterior*.
- 65 Als curulischer Aedil veranstaltet Caesar in Rom prunkvolle Spiele.
- 63 Caesar wird zum *pontifex maximus* gewählt.
- 62 Praetur Caesars; Scheidung von seiner 2. Frau Pompeia.
- 61/60 Caesar erringt als Propraetor in *Hispania ulterior* militärische Erfolge gegen die Lusitaner und Gallaecer, das Heer verleiht ihm den Titel *imperator* und der Senat beschließt ein Dankfest. Am Ende des Jahres 60 gelingt es Caesar, die mächtigsten Männer Roms, **Pompeius** und **Crassus**, zu versöhnen und zu einem Bündnis mit ihm zu veranlassen (**I. Triumvirat**).
- 59 Konsulat Caesars; Caesar heiratet in dritter Ehe **Calpurnia**, die Tochter des L. Calpurnius Piso, Pompeius heiratet Iulia, die Tochter Caesars aus erster Ehe.

- Überprüfe an Hand der obigen Zeittafel, wann Caesar L. Pisos Tochter Calpurnia geheiratet hat.
- In welchem Verwandtschaftsverhältnis stand Caesar zum Großvater seines Schwiegervaters ?

2. **C. Suetonius Tranquillus** († nach 121 n.Chr.): *Divus Iulius*. c. 59:

Ne religione quidem ulla a quoquam incepto absterritus umquam vel retardatus est.

„Auch ließ er sich nie durch irgendwelche religiöse Bedenken von irgendeinem Vorhaben abbringen oder darin auch nur aufhalten.“

Obwohl Caesar bereits in jungen Jahren das Amt eines *flamen Dialis*, bzw. später das eines *pontifex* bekleidete, war Religion für ihn immer mehr eine politische, denn eine spirituelle Größe. Die altrömische Religion mit ihren Riten und Praktiken, mit Orakel und Eingeweideschau, mit ihren zahllosen Göttern und Göttinnen hatte zu dieser Zeit nur mehr kultische Bedeutung, das heißt, sie war zu einem Ritual erstarrt. Trotzdem war die Religion eine der Stützen der Macht und kein Politiker konnte es sich erlauben, sich über religiöse Bestimmungen hinwegzusetzen, ohne dabei Schaden zu nehmen. Vor allem das einfache Volk war mit der traditionellen Religion eng verbunden und glaubte, dass sich ein *nefas* einer einzelnen Persönlichkeit nachteilig für das ganze Gemeinwesen auswirke. Deshalb waren alle römischen Politiker bestrebt, ihr Handeln als mit göttlichem Wohlwollen ausgestattetes darzustellen. Varro, ein Zeitgenosse Caesars, hat es einmal so beschrieben: *Es gebe drei Arten von Religion, die mythische* - das wäre etwa die altrömische *religio* mit ihren vorhin erwähnten Charakteristiken - *die physische* - dazu wären die religiösen Frage- und Antwortspiele der antiken Philosophen zu zählen - *und die politische*.

Vor allem die letzte wusste Caesar immer dann zu bemühen, wenn sein Handeln nach irdischen Maßstäben nicht mehr mit den Gesetzen zu vereinbaren war. Umgekehrt wusste er in seinem Vorgehen gegen die Helvetier die römische Tradition auf seiner Seite. Denn *das Sakrale und das Politische war in Rom auch dort, wo man einen Feind bekämpfte, unlösbar miteinander verknüpft. Wie der römische Amtsträger sakral geschützt war, so war man bestrebt, den politischen Gegner und den Landesfeind mit dem Makel des Prodigiosen (d. i. des Naturwidrigen, Ungeheuerlichen) zu belasten.* (Viktor Pöschl: Die Kleopatraode des Horaz. In: Interpretationen lateinischer Schulautoren, hrsg. von H. Krefeld, Hirschgraben, Frankfurt a. M., 2. überarb. Auflage 1970, S. 131.)

Ein pikantes Detail zum Beginn des *bellum Helveticum* überliefern die griechischsprachigen Autoren **Appian** und **Plutarch**. Beide betonen, dass die Tiguriner nicht von Caesar, sondern von seinem Legaten **Titus Labienus** geschlagen wurden. Doch dies konnte und wollte Caesar in seinem „Rechenschaftsbericht“ nicht zugeben; seine erste - und erfolgreiche Schlacht auf gallischem Boden konnte er nicht von einem Untergebenen schlagen lassen. Auffällig ist, dass Caesar dieses Ereignis nicht als römischen Sieg anspricht. Vokabeln wie *victoria*, *proelium secundum*, *superare*, *gloria* fehlen völlig. Caesar bewertet die erste blutige Niederlage der Helvetier ausschließlich als Folge angemessener

Rache. Erlittenes Unrecht zu rächen entsprach altrömischem Rechtsempfinden. So rühmte sich ein halbes Jahrhundert später Kaiser Augustus in seinem Rechenschaftsbericht *res gestae* c. 2:

Qui parentem meum trucidaverunt, eos in exitium expuli iudiciis legitimis ultus eorum facinus, et postea bellum inferentis rei publicae vici bis acie.

„Die Mörder meines Vaters zwang ich in die Verbannung, ich rächte ihr Verbrechen in gesetzmäßig eingerichteten Gerichtshöfen; und später, als sie den Krieg gegen den Staat eröffneten, habe ich sie zweimal in der Schlacht besiegt.“

Auf jeden Fall hat es Caesar verstanden, sein Handeln so darzustellen, dass er den Leser auf seiner Seite wusste. *Der Gedanke, Caesar habe geglaubt, ein schicksalbestimmtes Werk auszuführen oder doch wenigstens von einem Glücksstern geleitet zu sein, hat die Antike überlebt. Bis in die späteste Zeit ist dies ein Gegenstand der Diskussion gewesen, ebenso wie ein anderes Problem, das damit unauflöslich verknüpft ist, nämlich die Frage nach Caesars Stellung zur Religion. In diesem Punkte dürfte man jetzt darüber einig sein, Caesar als einen Skeptiker zu betrachten, der die Religion nur als politisches Hilfsmittel benutzte.* (Harry Erckell: Caesar und sein Glück. In: D. Rasmussen [Hrsg.]: Caesar. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1967, S. 49.)

- Welche Bedeutung gewinnt vor diesem Hintergrund die Formulierung *sive casu sive consilio deorum immortalium*, vor allem, wenn man bedenkt, dass dies das einzige Ereignis im *bellum Gallicum* ist, an der Caesar die *dei immortales* bemüht?
3. Caesars politisches Handeln war für die nachfolgenden Generationen von Machthabern ein Vorbild. Insbesondere das absolutistische Herrschaftsideal, das sich an den italienischen Fürstenhöfen der Renaissance formierte, orientierte sich an der Person Caesars. In diesem Umfeld entstand auch das Werk *il principe* des Schriftstellers **Nicolo Macchiavelli**, dem der folgende Text entnommen ist (cap. 18)

Inwieweit die Fürsten ihr Wort halten sollen.

Wie rühmlich es für einen Fürsten ist, die Treue zu halten und redlich, ohne Falsch, zu leben, sieht jeder ein. Nichtsdestoweniger lehrt die Erfahrung, daß gerade in unsern Tagen die Fürsten Großes ausgerichtet haben, die es mit der Treue nicht genau nahmen und es verstanden, durch List die Menschen zu umgarnen; und schließlich haben sie die Oberhand gewonnen über die, welche es mit der Redlichkeit hielten. Man muß nämlich wissen, daß es zweierlei Waffen gibt: die des Rechtes und die der Gewalt. Jene sind dem Menschen eigentümlich, diese den Tieren. Aber da die ersten oft nicht ausreichen, muß man gelegentlich zu den andern greifen. Deshalb muß ein Fürst verstehen, gleicherweise die Rolle des Tieres und des Menschen durchzuführen. [...]

Da also ein Fürst instande sein muß, die Natur eines Tieres anzunehmen, so muß er sich den Fuchs und den Löwen aussuchen; denn der Löwe ist wehrlos gegen Schlingen, der Fuchs gegen Wölfe. Man muß also Fuchs sein, um die Schlingen zu kennen, und Löwe, um die Wölfe zu schrecken. Diejenigen, die sich einfach nach dem Löwen richten, verstehen ihre Sache schlecht. Ein kluger Fürst kann und darf demnach sein Wort nicht halten, wenn er dadurch sich selbst schaden würde oder wenn die Gründe weggefallen sind, die ihn bestimmten, es zu geben. Wenn alle Menschen gut wären, wäre diese Vorschrift nicht gut; da sie aber schlecht sind und dir die Treue nicht halten würden, brauchst du sie ihnen auch nicht zu halten. Auch hat es einem Fürsten noch nie an rechtmäßigen Gründen gefehlt, um seinen Wortbruch zu beschönigen. Man könnte hierzu unzählige Beispiele aus neuerer Zeit anführen und zeigen, wieviel Friedensverträge und Versprechungen eitel und nichtig geworden sind durch die Treulosigkeit der Fürsten; und wer am besten verstanden hat, den Fuchs zu spielen ist am besten weggekommen. Man muß nur verstehen, der Fuchsnatur ein gutes Ansehen zu geben und ein Meister sein in Heuchelei und Verstellung: denn die Menschen sind so einfältig und horchen so leicht dem Zwang des Augenblicks, daß ein Betrüger stets einen finden wird, der sich betrügen läßt. [...]

Es ist also nicht nötig, daß ein Fürst alle aufgezählten Tugenden besitzt, wohl aber, daß er sie zu besitzen scheint. ja, ich wage zu behaupten, daß sie schädlich sind, wenn man sie besitzt und stets ausübt, und nützlich, wenn man sie zur Schau trägt. So muß der Fürst Milde, Treue, Menschlichkeit, Redlichkeit und Frömmigkeit zur Schau tragen und besitzen, aber wenn es nötig ist, instande sein, sie in ihr Gegenteil zu verkehren. Es ist wohl zu beachten, daß ein Fürst, zumal ein neuer, nicht alle Tugenden befolgen kann, die den guten Ruf der Menschen begründen, da er oft genötigt ist, um seine Herrschaft zu behaupten, gegen Treue, Barmherzigkeit, Menschlichkeit und Religion zu verstoßen. Deshalb muß er verstehen, sich zu drehen und zu wenden nach dem Winde und den Wechselfällen des Glückes, und am Guten festhalten, soweit es möglich ist, aber im Notfall vor dem Schlechten nicht zurückschrecken. Ein Fürst muß sich also sehr hüten, daß irgend etwas über seine Zunge kommt, was gegen eine der fünf aufgezählten Tugenden verstößt, und wenn man ihn sieht und hört, ein Muster von Milde, Treue, Redlichkeit und Gottesfurcht scheinen. Besonders der Schein dieser letzten Tugend ist für ihn unerlässlich. Die Menschen urteilen im allgemeinen mehr nach den Augen als nach den Händen; denn jeder ist in der Lage, zu sehen, nur wenige haben Gelegenheit, zu berühren. jeder sieht, was der Fürst zu sein scheint, nur wenige können mit Händen greifen, was er ist, und diese wenigen wagen nicht, der Meinung der Menge entgegenzutreten, die obendrein die Majestät des Staates auf ihrer Seite hat. Zudem beurteilt man die Taten der meisten Menschen, und insbesondere der Fürsten, die keinen Richter über sich haben, nach dem Erfolg. Ein Fürst braucht nur zu siegen und seine Herrschaft zu behaupten, so werden die Mittel dazu stets für ehrenvoll gelten und von jedem gepriesen werden. Denn der Pöbel läßt sich durch den Augenschein und den Erfolg bestechen, und in der Welt gibt es nur Pöbel - die wenigen richten nichts aus, wenn die Menge einen Rückhalt hat. [...]

- Überprüfe, welche der oben aufgelisteten „Eigenschaften eines Fürsten“ du bei Caesar bis jetzt schon entdeckt hast.

cap. 13

Hoc proelio facto
reliquas copias Helvetiorum ut consequi posset,
pontem in Arari faciendum curat atque ita exercitum traducit.
Helvetii repentino eius adventu commoti,

cum
id,

quod ipsi diebus XX aegerrime confecerant,
ut flumen transirent,

illum uno die fecisse
intellexerent,
legatos ad eum mittunt;
cuius legationis Divico princeps fuit,
qui bello Cassiano dux Helvetiorum fuerat.

Is ita cum Caesare egit:

*si pacem populus Romanus cum Helvetiis faceret,
in eam partem ituros atque ibi futuros Helvetios,
ubi eos Caesar constituisset atque esse voluisset;
sin bello persequi perseveraret,
reminisceretur et veteris incommodi populi Romani et pristinae
virtutis Helvetiorum.*

*Quod improvise unum pagum adortus esset,
cum ii,*

*qui flumen transissent,
suis auxilium ferre non possent,*

*ne ob eam rem aut suae magnopere virtuti tribueret aut ipsos
despiceret.*

Se ita a patribus maioribusque suis didicisse,

ut magis virtute contenderent quam dolo aut insidiis niterentur.

Quare ne committeret,

ut is locus,

ubi constitissent,

*ex calamitate populi Romani et internecione exercitus nomen
caperet aut memoriam proderet.*

pontem faciendum curare „eine Brücke schlagen lassen“ - **in Arari** = trans Ararim
repentinus 3 plötzlich

aegerrime mit äußerster Mühe

bellum Cassianum Krieg gegen Cassius (107 v.Chr.)

ituros ... futuros (=mansuros) <esse>
ubi eos ... voluisset „wo sie Caesar auf Grund seiner Entscheidung haben wollte“
sin wenn aber - **persequi** sc *Helvetios* - **persevero 1** fortfahren - **incommodum,i** Schmach - **pristinus 3** früher

quod was den Umstand betrifft, dass - **improviso** überraschend
cum wobei

ne aut ... aut = neve ... neve - **magnopere tribuere** „sich zuviel einbilden auf“

se i.e *Helvetios*
contendo 3, tendi, tentum kämpfen - **dolus,i** List - **insidiae,arum** Hinterhalt

quare (rel. Anschluss) und deshalb - **committere** „es soweit kommen lassen, dass“

constitissent = starent
calamitas,atis Niederlage - **internecio,onis** Vernichtung
memoriam proderet „in die Geschichte eingehen“

AUFGABEN:

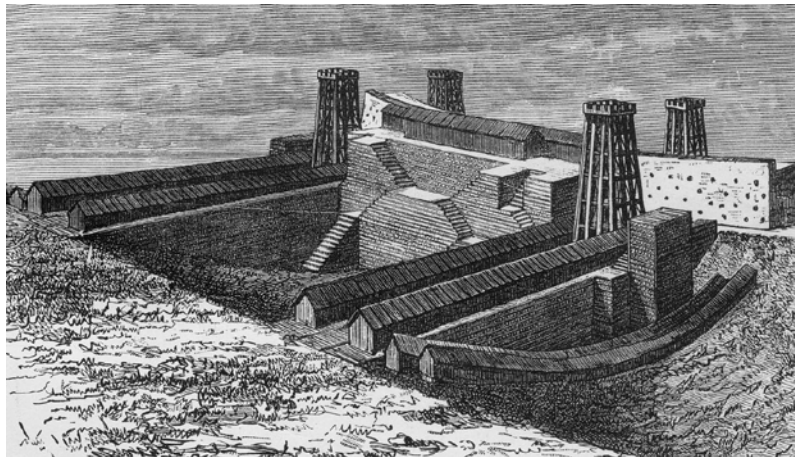
1.

Römische Überlegenheit im Krieg

Die militärischen Erfolge der Römer beruhten weniger auf der persönlichen Tapferkeit der Soldaten, auf der numerischen Stärke der Heere, auf der Größe des wirtschaftlichen Potentials oder auf den strategischen Fähigkeiten einzelner Heerführer: hier waren im Gegenteil die Gegner oftmals überlegen. Und Wunderwaffen, die den Feind überraschten, hat es nie gegeben. Vielmehr dürfte - abgesehen von dem, was Caesar *fortuna* genannt hätte - folgendes ausschlaggebend gewesen sein:

- Die Zähigkeit und Beharrlichkeit des Siegeswillens einer militärisch begabten Führerschicht;
- Aufgeschlossenheit für die Erfolge der Gegner und konsequente Aneignung ihrer Vorzüge (vor allem in der Bewaffnung und Strategie);
- das vollendete Zusammenspiel zwischen zweckmäßiger Bewaffnung und der ihr entsprechenden Kampfweise (Ausbildung des Soldaten zum Einzelkämpfer und Eingliederung des Einzelkämpfers in einen aufgelockerten Kampfverband);
- der durch ständige und zweckmäßige Übung erreichte hohe Ausbildungsgrad;
- die Lagertechnik;
- die planvolle Organisation des Nachschubs;
- die Festigkeit des inneren Gefüges der Truppe.

Wenngleich auch keine Wunderwaffen existierten, so wurden dennoch die Gegner Roms oft durch technische Glanzleistungen römischer Ingenieurkunst in Bewunderung und Schrecken versetzt. So formuliert Vercingetorix, der wichtigste Gegner Caesars im gallischen Krieg, *non virtute neque in acie vicisse Romanos, sed artificio quodam et scientia oppugnationis* (b.G. 7,29,2) die Römer hätten nicht in offener Schlacht und nicht wegen ihrer Tapferkeit, sondern auf Grund gewisser Kunstfertigkeiten gesiegt, und spricht in diesem Zusammenhang von der Technik der *oppugnatio*. Und in der Tat kann man gerade am Beispiel der *oppugnatio* des gallischen Oppidums Avaricum den Grund römischer Überlegenheit besonders gut verdeutlichen. Die *oppugnatio* setzte den Bau einer Rampe (*agger*) voraus und erforderte sowohl eine exakte Landvermessung und entsprechende Präzisionsinstrumente als auch ein hohes Maß an Logistik: Bäume mussten gefällt, antransportiert, in Balken zerlegt, zu einem Gerüst zusammengebaut werden, Erde musste herangeschafft und verfüllt werden, während auf dem nach und nach entstehenden Damm die Türme und anderes Belagerungsgerät errichtet wurden, eine Arbeit, die ihrerseits Spezialkenntnisse voraussetzte.



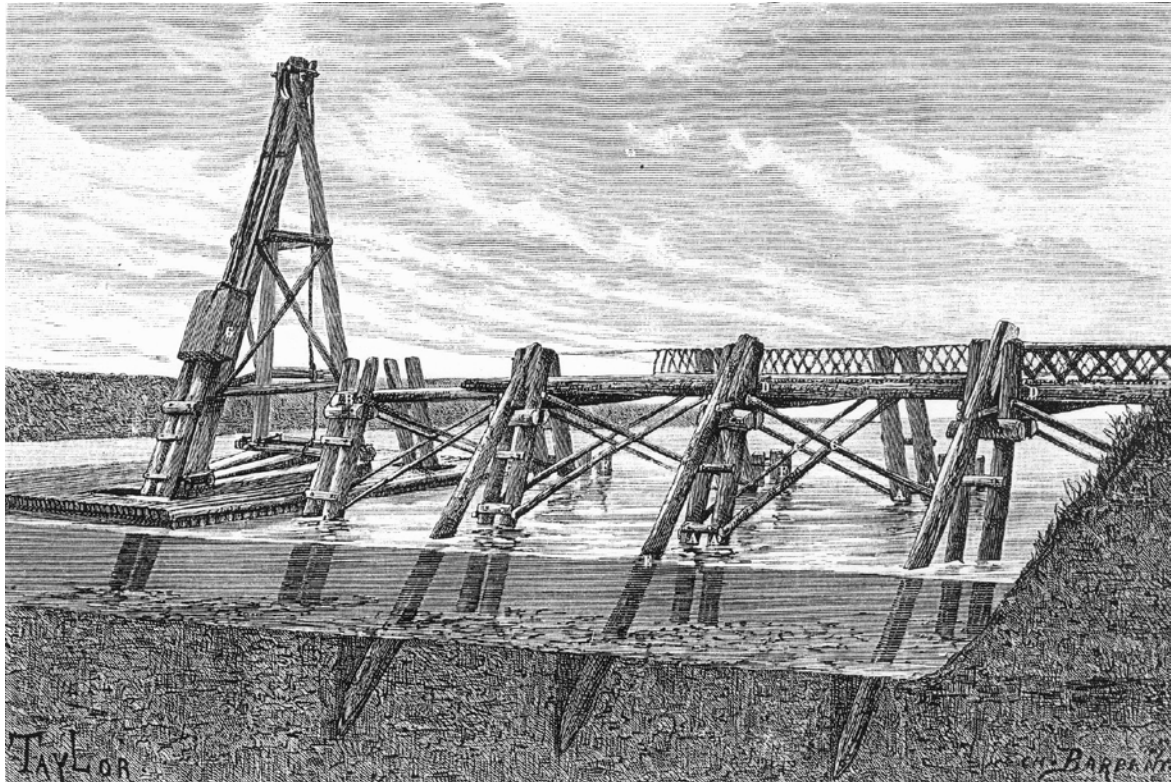
Gleichzeitig musste der Bau militärisch gesichert und gegen etwaige Angriffe verteidigt werden. Auch unterlag die Arbeit an der Schanze einem hohen Zeitdruck, was Disziplin, gute Zusammenarbeit und viel Routine voraussetzte. Wie tief solche Fähigkeiten und Kenntnisse den Gegner beeindruckten, davon legen die betroffenen Atuatiker (b.G. 2,31) Zeugnis ab: Als sie sehen, wie sich der Belagerungsturm gegen alle Erwartung in Bewegung setzt, glauben sie die Götter am Werk und ergeben sich kampflös. Caesar wusste um diese Wirkung römischer Kriegstechnik und setzte sie ganz bewusst ein - etwa beim Bau einer Brücke über den Rhein, einem Paradebeispiel römischer Ingenieurkunst. (b.G. 4, 17 f.)

Caesar his de causis, quas commemoravi, Rhenum transire decreverat. sed navibus transire neque satius tutum esse arbitrabatur neque suae neque populi Romani dignitatis esse statuebat. itaque etsi summa difficultas faciendi pontis proponebatur propter latitudinem rapiditatem altitudinemque fluminis, tamen id sibi contendendum aut aliter non traducendum exercitum existimabat. rationem pontis hanc instituit: tigna bina sesquipedalia paulum ab imo praeacuta dimensa ad altitudinem fluminis intervallo pedum duorum inter se iungebat. haec cum machinationibus immissa in flumen defixerat festuculisque egerat, non sublicae modo derecte ad perpendicularum, sed prone ac fastigate, ut secundum naturam fluminis procumberent, his item contraria duo ad eundem modum diiuncta intervallo pedum quadragenum ab inferiore parte contra vim atque impetum fluminis conversa statuebat. haec utraque insuper bipedalibus trabibus immisis, quantum eorum tignorum iunctura distabat, binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur. quibus disclusis atque in contrariam partem revinctis tanta erat operis firmitudo atque ea rerum natura, ut, quo maior vis aquae se incitavisset, hoc artius inligata tenerentur. haec derecta materia iniecta contexebantur et longuriis cratibusque consternebantur. ac nihilo setius sublicae et ad inferiorem partem fluminis oblique agebantur, quae pro ariete subiectae et cum omni opere coniunctae vim fluminis exciperent, et aliae item supra pontem mediocri

Ich habe oben erwähnt, dass diese Gründe Caesar veranlasst hatten, den Rhein zu überschreiten: Er glaubte jedoch, es sei nicht sicher genug, dies mit Schiffen durchzuführen, auch meinte er, es entspreche nicht dem Ansehen, das er und das römische Volk genossen. Obwohl sich zeigte, dass der Bau einer Brücke auf Grund der Breite, Tiefe und reißenden Strömung des Flusses mit größten Schwierigkeiten verbunden war, glaubte er dennoch, er müsse den Versuch dazu unternehmen oder andernfalls darauf verzichten, das Heer hinüberzuführen. Er entwickelte folgendes Verfahren für den Bau der Brücke: Je zwei eineinhalb Fuß starke Balken wurden unten etwas angespitzt und ihr Maß der Tiefe des Flusses angepasst. Die Paare wurden in einem Abstand von zwei Fuß miteinander verbunden. Dann wurden sie mit Kränen in den Fluß versenkt, fest in Stellung gebracht und mit Rammen in den Grund getrieben. Sie standen nicht senkrecht wie gewöhnliche Brückenpfähle, sondern waren schräg nach vorn geneigt wie Dachsparren, so dass sie der Strömung des Flusses keinen Widerstand boten. Ihnen gegenüber brachte Caesar in einer Entfernung von 40 Fuß jeweils zwei auf dieselbe Weise verbundene Pfähle an, die von unten her gegen die Gewalt und den Druck der Strömung geneigt waren. Quer auf die Pfahlpaare wurden zwei Fuß dicke Balken gelegt. Dabei wurde der Abstand, den das Verbindungsgerüst zwischen den Pfählen eines Paares herstellte, auf beiden Seiten durch je zwei Bolzen am oberen Ende der Pfähle gesichert. Da damit die Balken eines Pfahlpaares auseinandergehalten wurden und jeweils in entgegengesetzter Richtung sicher befestigt waren, stand der Bau so unerschütterlich und erhielt eine solche Beschaffenheit, dass die Verbindung zwischen den Pfahlpaaren um so stärker wurde, je kräftiger die Strömung dagegen andrang. Hierauf wurden die Pfahlpaare in Querrichtung mit horizontalen Balken belegt und miteinander verbunden. Das Brückengerüst deckte man mit Stangen und Flechtwerk. Nicht genug damit, es wurden flussabwärts weitere Pfähle in schräger Richtung eingerammt, die man als Wellenbrecher anbrachte und mit dem ganzen Bau verband, so dass sie die Gewalt der Strömung brachen. Oberhalb der Brücke wurden in einigem Abstand weitere Pfähle eingerammt,

spatio, ut si arborum trunci sive naves deiciendi operis causa essent a barbaris missae, his defensoribus earum rerum vis minueretur neu ponti nocerent. diebus decem, quibus materia coepta erat comportari, omni opere effecto exercitus traducitur.

die zum Schutz dienen sollten gegen Baumstämme oder Schiffe, die die Barbaren vielleicht flußabwärts schickten, um die Brücke zum Einsturz zu bringen. Sie sollten deren Stoßkraft abschwächen, damit sie die Brücke nicht beschädigten. Zehn Tage, nachdem man begonnen hatte, das Holz heranzuschaffen, war das ganze Werk vollendet, und das Heer zog hinüber.



Neben den vorhin aufgelisteten Punkten ist es ferner die Schnelligkeit, die zum Erfolg der Römer gegen die Gallier führte. Durch Schnelligkeit, so führt Caesar (b.G. 7,12,3) aus, habe er das meiste erreicht. Von dieser Schnelligkeit beeindruckt zeigen sich auch die Helvetier: Als sie feststellen mussten, dass es Caesar gelungen war, die Sa*ne innerhalb eines einzigen Tages zu überschreiten, während sie dasselbe nur mit Mühe in zwanzig Tagen zuwege gebracht hatten, nahmen sie Verhandlungen mit ihm auf.

- Die nachfolgende Abbildung zeigt das Überqueren eines Flusses durch römische Soldaten. Beschreibe möglichst detailliert alle Einzelheiten dieses Reliefs (der Traianssäule in Rom).
- Überlege, ob Caesar ein ähnliches Verfahren beim Überqueren des Arar angewandt haben könnte und begründe deine Ansicht.
- Welche Erklärung findest du für den Umstand, dass die Helvetier für die Überquerung des Arar 20 Tage benötigten, während die Römer dasselbe in einem Tag bewerkstelligten?



2. Wann und warum hat Caesar seine Commentarii über den Gallischen Krieg geschrieben?

von Karl Barwick (AU 1952 Heft 4. S. 23-40)

Über die Abfassungszeit des *B(ellum) G(allicum)* sind die Ansichten seit vielen Jahren geteilt. Es stehen sich im wesentlichen zwei Auffassungen diametral gegenüber. Die einen glauben an eine sukzessive Entstehung in der Weise, daß am Ende eines jeden Kriegsjahres ein *commentarius* geschrieben worden sei; demnach wäre das 1. Buch in den Jahren 58/57, das 7. in den Jahren 52/51 entstanden. Die anderen nehmen an, das Werk sei in einem Zug geschrieben worden und zwar im Jahr 51 oder Winter 52/51. Der namhafteste Vertreter dieser Auffassung war kein Geringerer als Theodor Mommsen; und das mag wohl der Grund sein, daß es der anderen Auffassung, trotz ihrer besseren Begründung, so schwer fällt, sich durchzusetzen. [...]

Mit Art und Zeit der Abfassung des BG hängt die Frage, welche Ziele Caesar mit dem Werk verfolgte, auf das engste zusammen. Nach Cicero (Brutus 262) hat Caesar mit seinen *commentarii* Material für den Historiker liefern wollen; [...] Nun war Caesar ein Mann der Tat. Im Mittelpunkt seines Denkens und Wollens stand immer das Politische, und so werden ihm auch bei der Abfassung seiner Commentarii, und darüber bestehen heute kaum noch Zweifel, politische Ziele vorgeschwebt haben. Es fragt sich nur welche. Die Vertreter der Abfassung des BG in einem Zug nehmen in der Regel an, Caesar habe mit dem Werk bei dem Streit um seine Nachfolge gegen Ende der 50er Jahre für seine Sache Stimmung machen wollen. [...]

Genauer bestimmt Mommsen das BG als eine „Rechtfertigungsschrift“; es habe *offenbar den Zweck, das formell verfassungswidrige Beginnen Caesars, ohne Auftrag der kompetenten Behörde ein großes Land zu erobern und zu diesem Ende sein Heer beständig zu vermehren, so gut wie möglich vor dem Publikum zu rechtfertigen*. Aber man sollte meinen, daß Caesar nach der Eroberung Galliens eine „Rechtfertigungsschrift“ nicht mehr nötig gehabt habe. Seine gewaltigen Erfolge, die allgemein bewundert wurden, sprachen für ihn. Überdies hatte der Senat sein Vorgehen dadurch gutgeheißen, daß er dreimal, nach dem 2., 4. und 7. Kriegsjahr, ein Dankfest für ihn beschloß von einer bis dahin unerhörten Dauer. Auch die literarische Form des Werkes spricht nicht zugunsten der Auffassung Mommsens. Wenn Caesar wirklich mit der Veröffentlichung des BG im Jahre 51 die von Mommsen angenommene Absicht verfolgte, warum hat dann Caesar jedem Jahr einen besonderen *commentarius* gewidmet und dabei zahllose Einzelheiten vorgebracht, die mit seinem angeblichen Ziel in keinerlei Zusammenhang stehen? Warum hat er immer wieder erzählt, daß er im Frühjahr sich zu seinen Truppen begeben, daß er diese am Ende des Sommerfeldzuges in die Winterquartiere gelegt, daß er sich selber dann nach Italien oder nach der Cisalpina und Illyrikum begeben und dort Recht gesprochen habe usw. ? Hätte Caesar das von Mommsen genannte Ziel im Auge gehabt, wäre es da nicht viel zweckmäßiger und wirkungsvoller gewesen, die für seine Absicht entscheidenden Momente kurz in einer Broschüre zusammenzufassen? [...]

Um nun Klarheit über die Ziele des BG zu gewinnen, muß man ausgehen von der literarischen Form des Werkes. Caesar bezeichnete es als *commentarii* und wollte damit auf die Schlichtheit und Anspruchslosigkeit der Stilisierung hinweisen. Damit ist aber noch nicht das Wichtigste gesagt. Die Commentarii Caesars haben das Besondere, und dadurch unterscheiden sie sich von der sonstigen Commentarientexte, daß sie sich sehr eng berühren mit den soeben genannten Berichten an den Senat. Der römische Kommandoinhaber war von alters her gehalten, über seine Tätigkeit durch besondere Schreiben der hohen Körperschaft Bericht zu erstatten. Auch Caesar hat das getan, er erwähnt dreimal, am Ende des 2., 4. und 7. Buches, seine Berichte (*litterae*) an den Senat. Sie waren nach Sueton (Caes. 56, 6), der sie *epistulae* nennt, zu seiner Zeit noch vorhanden. [...]

Natürlich gab es zwischen Caesars Berichten an den Senat und seinen Commentarii auch gewisse Unterschiede, Unterschiede, die vor allem dadurch bedingt waren, daß er in dem einen Fall sich der Briefform bediente und an eine exklusive hochgebildete Körperschaft sich wandte, in dem anderen in einem Buch an die breite Masse des Publikums. Daher ist das Buch in einem mehr populären Ton gehalten, und Caesar befließigte sich hier möglichst der Klarheit und Schlichtheit, besonders auch in der Darstellung militärischer Vorgänge. [...] Die Dienstberichte waren reich an Kalenderdaten. Dagegen sind die Commentarii, ihrem mehr populären Charakter entsprechend, damit sehr zurückhaltend. In den Dienstberichten, die ja äußerlich die Form eines Briefes hatten, spricht der Berichtersteller in der 1. Person, in den literarischen Commentarii war die 3. Person am Platz.

Man kann daher Caesars Commentarii als eine für die Öffentlichkeit bestimmte literarische Gestaltung seiner Dienstberichte bezeichnen. Und damit kommen wir zu der Frage, weshalb Caesar für seine Commentarii gerade diese Form gewählt und sich entschlossen hat, außer den an den Senat gerichteten Dienstberichten auch noch dem Volk alljährlich in einer besonderen Publikation Bericht zu erstatten. jene Berichte an den Senat waren bis zu einem gewissen Grad der Willkür des geschäftsführenden Oberbeamten ausgeliefert. Sehr aufschlußreich in dieser Hinsicht ist u. a. eine Notiz Cassius' Dios, der 39, 25 unter dem Jahr 56 berichtet, Pompeius habe versucht, die Konsuln zu überreden $H_2O^* O\&\tilde{N} \langle L\check{C}nO\check{I}G\&\tilde{N} \rangle \alpha O\check{I}\delta \alpha \alpha C\check{O}\tilde{N} !I\cdot\check{Y}\check{C}\check{Y}\check{I}\check{u}nF^{\check{C}}I, !GG\& F\check{y}E \langle LE LG^{\check{a}}\check{E}nO\check{I}\check{I}, H\check{e}rM\check{C}\check{N} ?I \rangle \alpha O\check{I}H\cdot O\check{I}\tilde{N} \frac{3}{4} \check{i}\check{I} \check{O}\check{u}I LM\cdot OO\check{I}H\pm It \langle FI\check{C}F\check{z}n\check{E}, n\check{E}\check{Y}FM\check{O}LO^{\check{a}}\check{C}I$ die Briefe Caesars nicht sogleich vorzulesen, sondern sie so lange zu verheimlichen, bis der Ruf seiner Taten sich öffentlich bewahrheitet hätte. Da Caesar sich als Konsul im Jahr 59 den tödlichen Haß seiner optimatischen Standesgenossen zugezogen hatte, mußte er mit diesen und ähnlichen Quertreibern rechnen, ferner auch mit falschen Gerüchten und entstellten Nachrichten, die von übelwollender Seite über seine Tätigkeit in Gallien in Umlauf gesetzt wurden. Um solchen Machenschaften zu begegnen, hat Caesar sich entschlossen, am Ende eines jeden Jahres mit einem authentischen Bericht sich an die breite Öffentlichkeit zu wenden. Darüber hinaus hatte er natürlich auch ein lebhaftes Interesse daran, sich immer wieder dem Volk in Erinnerung zu bringen und ihm die großen Taten vor Augen zu führen, die er und seine Soldaten vollbracht hatten.

Dazu kommt aber noch etwas anderes. Caesar war das Haupt der demokratischen Partei: Er fühlte sich dem Volk nicht minder verantwortlich als dem Senat. Und vor allem: er wünschte, daß diese Körperschaft, und insbesondere die in ihm tonangebende und weitgehend korrupte Clique, der Kontrolle des Volks unterworfen wurde. Aus diesem Grund hatte er unter seinem Konsulat angeordnet, daß die im Senat und vor dem Volk geführten Verhandlungen protokolliert und die Protokolle veröffentlicht wurden. Wenn nun Caesar seine Dienstberichte an den Senat, literarisch umgestaltet, jährlich in einem *commentarius rerum gesta rum* dem Volk bekanntgab, so hat diese Maßnahme in ihren Motiven eine gewisse Parallele zu

seiner Anordnung, die Protokolle der im Senat und vor dem Volk geführten Verhandlungen in den *acta diurna* zu veröffentlichen.

Angenommen, die von Karl Barwick vertretene These ist richtig: Caesars *commentarii de bello Gallico* sind in ihrer vorliegenden Form an das römische Volk gerichtet gewesen. Dann müsste Caesar auch versucht haben, in seinem Werk die Gefühlslage des römischen Bürgers zu treffen.

- Beurteile unter dieser Annahme die Rede des Helvetiers Divico. Welches Friedensangebot macht Divico den Römern und inwieweit unterscheidet sich dieses von Caesars Vorstellungen?
- In welchem Verhältnis steht dieses Friedensangebot zu den nachfolgenden Drohungen und Ausfällen gegenüber Caesar?
- Franz Josef Strauß (1915-1988) - Bayerns legendärer Ministerpräsident - behauptete einst, ein Politiker habe sich erst dann die Macht gesichert, wenn er die Herrschaft über die Stammtische errungen habe. Inwieweit bedient Caesar in dieser Rede Divicos die Emotionen „des römischen Stammtisches“?

3. Wie viele europäische Politiker war auch Adolf Hitler von römischer Politik und speziell von Caesar beeinflusst. Über die Aufgaben politischer Propaganda schreibt er in seinem Buch *Mein Kampf* (München 1938. S. 197 f.):

Die Aufgabe der Propaganda liegt nicht in einer wissenschaftlichen Ausbildung des einzelnen, sondern in einem Hinweisen der Masse auf bestimmte Tatsachen, Vorgänge, Notwendigkeiten usw.,- deren Bedeutung dadurch erst in den Gesichtskreis der Masse gerückt werden soll.

Die Kunst liegt nun ausschließlich darin, dies in so vorzüglicher Weise zu tun, daß eine allgemeine Überzeugung von der Wirklichkeit einer Tatsache, der Notwendigkeit eines Vorganges, der Richtigkeit von etwas Notwendigem usw. entsteht. Da sie aber nicht Notwendigkeit an sich ist und sein kann, da ihre Aufgabe ja genau wie bei dem Plakat im Aufmerksammachen der Menge zu bestehen hat und nicht in der Belehrung der wissenschaftlich ohnehin Erfahrenen oder nach Bildung und Einsicht Strebenden, so muß ihr Wirken auch immer mehr auf das Gefühl gerichtet sein und nur sehr bedingt auf den sogenannten Verstand.

Jede Propaganda hat volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt. Damit wird ihre rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je größer die zu erfassende Masse der Menschen sein soll. Handelt es sich aber, wie bei der Propaganda für die Durchhaltung eines Krieges, darum, ein ganzes Volk in ihren Wirkungskreis zu ziehen, so kann die Vorsicht bei der Vermeidung zu hoher geistiger Voraussetzungen gar nicht groß genug sein.

Je bescheidener dann ihr wissenschaftlicher Ballast ist, und je mehr sie ausschließlich auf das Fühlen der Masse Rücksicht nimmt, um so durchschlagender der Erfolg. Dieser aber ist der beste Beweis für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Propaganda und nicht die gelungene Befriedigung einiger Gelehrter oder ästhetischer Jünglinge. [...]

Die Aufnahmefähigkeit der großen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergeßlichkeit groß. Aus diesen Tatsachen heraus hat sich jede wirkungsvolle Propaganda auf nur sehr wenige Punkte zu beschränken und diese schlagwortartig so lange zu verwerten, bis auch bestimmt der Letzte unter einem solchen Worte das Gewollte sich vorzustellen vermag. [...]

Gemessen am vorigen Text ist Caesar ein Meister der politischen Propaganda.

- Liste alle Eigenschaften auf, die Caesar in den vorigen Kapiteln den Helvetiern andichtet, und zähle, wie oft bestimmte Haltungen wiederholt werden.
- Welche Wirkung erzielt Caesar damit beim Leser und welches Verständnis erweckt er für seinen Angriff auf die Tiguriner?
- Wird durch Caesars Ausführungen ein Feindbild der Helvetier beim römischen Leser aufgebaut?

cap. 14

His Caesar ita respondit:

eo sibi minus dubitationis dari,

quod eas res,

quas legati Helvetii commemorassent,

memoria teneret,

atque eo gravius ferre,

quo minus merito populi Romani accidissent.

Qui si alicuius iniuriae sibi conscius fuisset,

non fuisse difficile cavere;

his = legatis Helvetiis

eo sibi minus dubitationis dari „er brauche umso weniger Bedenken“

eo ... quo umso ... je

merito aus Verschulden

qui i.e. populus Romanus - **consci**us **3** bewusst - **si ... fuisset, non fuisse** Irrealis d. Vght.

*sed eo deceptum,
 quod neque commissum a se intellexeret,
 quare timeret,
 neque sine causa timendum putaret.
 Quod si veteris contumeliae oblivisci vellet,
 num etiam recentium iniuriarum,
 quod eo invito iter per provinciam per vim temptassent,
 quod Haeduos,
 quod Ambarros,
 quod Allobroges vexassent,
 memoriam deponere posse?
 Quod sua victoria tam insolenter gloriarentur
 quodque tam diu se impune iniurias tulisse admirarentur,
 eodem pertinere.
 Consuesse enim deos immortales,
 quo gravius homines ex commutatione rerum doleant,
 quos pro scelere eorum ulcisci velint,
 his secundoiores interdum res et diuturniorem impunitatem
 concedere.
 Cum ea ita sint,
 tamen,
 si obsides ab iis sibi dentur,
 uti ea,
 quae polliceantur,
 facturos intellegat,
 et si Haeduis de iniuriis,
 quas ipsis sociisque eorum intulerint,
 item si Allobrogibus satisfaciant,
 sese cum iis pacem esse facturum.
 Divico respondit:
 ita Helvetios a maioribus suis institutos esse,
 uti obsides accipere, non dare consuerint;
 eius rei populum Romanum esse testem.
 hoc responso dato discessit.*

Erganze: **sed** <populum Romanum> **eo** („dadurch“) **deceptum** <esse>, **quod neque** <quidquam> **a se commissum** <esse> **intellexeret** (= sciret), ... , **neque sine causa timendum** <sibi esse> **putaret** - **decipio** 3, **cepi**, **ceptum** hintergehen
quod si selbst wenn - **contumelia,ae** Schmach - **obliviscor** 3, **oblitus sum** (+Gen.) vergessen

eo invito = Caesare invito

memoriam deponere = oblivisci
quod „was das betrifft, dass - **insolenter** unverschamt
se impune iniurias tulisse „dass sie trotz ihres Unrechts straflos geblieben sind“
eodem pertinere „auf dasselbe hinauslaufen“

Ordne: **consuesse enim deos immortales his** <hominibus>, **quos pro scelere eorum ulcisci** („strafen“) **velint**, **interdum secundoiores res** („groeres Glück“) **et diuturniorem impunitatem concedere, quo** („damit umso“) **gravius homines ex commutatione rerum** („nderung der Verhältnisse“) **doleant** („leiden“)
cum konzessiv

uti <eos> **ea ... facturos** <esse> **intellegat**

de iniuriis für das Unrecht

satisfacio 3, **feci**, **factum** Schadenersatz leisten

instituto 3, **ui**, **tum** lehren, unterrichten

consuerint = consueverint

testis, is m. Zeuge

AUFGABEN:

- Bei jeder schriftlichen oder mündlichen Kommunikation sind vier Faktoren beteiligt: 1. der Sender, Sprecher, Expedient; 2. der Empfänger, Hörer, Perzipient; 3. der in Frage stehende Gegenstand oder Sachverhalt; 4. die Sprache, die die anderen Faktoren zueinander in Beziehung setzt. Sprache kann bisweilen ganz schlicht nur einen Gegenstand oder Sachverhalt darstellen; dann hat sie Darstellungsfunktion und ist Symbol (Zeichen) für die Sache selbst. Ofters aber ist sie von den Absichten des Sprechers beeinflusst und gefärbt. Sie dient dann vor allem dazu, auf den Hörer ganz bestimmte Meinungen zu übertragen und ihn zu einer Haltung oder Aktion zu motivieren, die der Sprecher wünscht. Hier hat Sprache Appellfunktion und ist Signal, das auf den Hörer wirken soll. Der Sprecher will aber auch sich selbst in ein bestimmtes Licht setzen, oder er verrät einem kritischen Leser (Hörer) unbewußt durch die Frequenz bestimmter inhaltlicher Aussagen und bestimmter sprachlicher Mittel seine Haltung. Dann hat Sprache Ausdrucksfunktion und ist Symptom.
 Insbesondere Appell- und Ausdrucksfunktion finden sich in vielen Texten miteinander verbunden. Bei einer Rede, die eine Aktion oder Haltung herstellen soll, ist Sprache vorwiegend in der Appellfunktion zu erwarten. Die Wirksamkeit hängt von der Glaubwürdigkeit ab. Dabei kann es nicht um eine absolute, allen beweisbare Glaubwürdigkeit gehen, sondern um eine beim jeweiligen Hörer erreichbare. Sie entsteht, wenn es dem Redner gelingt, in seinen Hörern „Mitdenken, Miterleben und Mitwerten“ zu aktivieren. Das ist nur möglich, wenn er sich auf Vorurteile, Erfahrungshorizont, augenblickliche Stimmung und feste Werthaltungen der Hörer einstellt.

Bei den Reden Caesars liegen - wie bei fast allen schriftlich fixierten Reden der Antike - mehrere Perzipienten vor. Caesars Rede b. G. I 14 ist zunächst an die Gesandten der Helvetier, speziell an ihren Anführer Divico, gerichtet. Sie ist aber auch für seinen römischen Leserkreis bestimmt, dem Caesar ein eindrucksvolles Bild von sich vermitteln will. Sein *bellum Gallicum* soll den römischen Senatoren begründen, dass er sich Verdienste um den Staat erworben hat, seinem Gegenspieler Pompeius zumindest ebenbürtig ist und die gleichen Rechte wie dieser beanspruchen darf, insbesondere ein zweites Konsulat (für das Jahr 48) und die bis dahin zur Absicherung notwendige Verlängerung seines Prokonsulats. Caesar muss sich also in seinen veröffentlichten Reden ebenso auf Vorurteile, Werthaltungen, Erfahrungshorizont und augenblickliche Stimmung seiner Leser einstellen.

Situation und Vorgeschichte

Caesar will die Auswanderung der Helvetier in das Gebiet der Santones in einem möglichst frühen Stadium verhindern. Zugleich möchte er die Haeduer und ihre Verbündeten vor Übergriffen durch die Helvetier schützen. Der Zeitpunkt zum Handeln ist günstig, da es Caesar durch einen Überraschungsangriff gelungen ist, ein Viertel der Helvetier auszuschalten. Trotzdem bedeuten die Helvetier noch eine Gefahr für die römischen Truppen, wie der Anführer der helvetischen Gesandtschaft Divico in seiner vorangehenden Rede betont. Trotzdem hatten die Helvetier Gesandte ins römische Militärlager geschickt, um ihre Bereitschaft zum Friedensschluss aufzuzeigen.

Die Zahl der unmittelbaren Perzipienten

Caesar antwortet in b.G. I 14 den Gesandten der Helvetier. Neben diesen dürften sich dabei auch die wichtigsten Tribunen und Legaten in Caesars Nähe befunden haben. Es kam also darauf an, sowohl die Helvetier als auch die römischen Militärs von Caesars politischer und militärischer Kompetenz zu überzeugen, um durch deren Vermittlung den Ruf und das Ansehen Caesars bei der Mannschaft zu festigen.

Interpretation der Caesarrede

Die Rede Caesars ist klar gegliedert: auf Argument 1 *eo sibi ... accidissent* folgt Begründung 1 *qui si ... putaret* und schließlich Statement 1 (in Form einer rhetorischen Frage) *quodsi ... posse*. Dann folgt auf Argument 2 *quod ... pertinere* Begründung 2 *consuesse ... concedere* und zuletzt Statement 2 *cum ea ... facturum*. Auffällig ist, dass es Caesar bei dieser Rede in erster Linie auf formale Gesichtspunkte ankommt. Damit scheint er den Gefühlen des römischen Publikums gerecht werden zu wollen. Denn die unmittelbare Wirkung auf sein helvetisches Gegenüber ergab sich weniger durch die formale Gestaltung seiner Rede als vielmehr durch die Inszenierung seiner Begegnung mit Divico. Diese Ansicht wird auch dadurch verstärkt, dass Caesar aus den Argumenten seines Vorredners das herausgreift, das für den römischen Leser mit den stärksten Emotionen verbunden ist – die Niederlage des Cassius. Geschickt versteht es Caesar dabei, die Römer in jeder Hinsicht zu entschuldigen und ihre physische Niederlage in einen moralischen Sieg zu verwandeln: sie seien ahnungslos *<nullius> iniuriae conscii* hintergangen worden, sie seien ungeschützt gewesen, da sie keinen Grund sahen *quare timerent*. Nicht die Römer hätten *dolus* und *insidiae* zu ihren Waffen gemacht, sondern die Tiguriner seien an ihren eigenen Verfehlungen zugrundegegangen: sie hätten nämlich allen Grund gehabt, wegen ihres Unrechts gegenüber den Römern vorsichtig zu sein. Dass die Tiguriner den Angriff der Römer *improviso* erlebt hätten, entzieht sich aus Caesars Sicht rationaler Beurteilung. Damit sind wir beim zweiten Argument Divicos, das Caesar hervorhebt und das in den Augen eines national gesinnten Römers eine Bräskierung seines Selbstverständnisses darstellt: die schamlose Betonung der eigenen Überlegenheit durch die Helvetier. Auch dafür findet Caesar eine einleuchtende Begründung: es seien die *dei immortales*, die solches ermöglichten; sie ließen die Frevler eine Zeit lang ungestraft, um sie dann umso tiefer ins Unglück zu stürzen. Wie schon an früherer Stelle präsentiert sich Caesar hier seinen Lesern als irdischer Vollstrecker göttlicher Beschlüssen, als ein von den Göttern auserwählter Sterblicher. Im Anschluss an jeden dieser zwei emotional besetzten Aspekte formuliert Caesar sein politisches Credo: a. Er könne und wolle das den Haeduern und ihren Verbündeten zugefügte Unrecht nicht vergessen. b. Er werde mit den Helvetiern Frieden schließen, wenn diese erstens für die angerichteten Schäden Genugtuung leisteten und ihm zweitens Geiseln stellten, damit er sicher gehen könne, dass sie ihre gegebenen Versprechungen auch einhielten.

Der Zweck der Rede

Da Caesar die Leser auf seiner Seite weiß, kann er seinen Standpunkt durch verschiedene stilistische Mittel untermauern. Der klar gegliederte Aufbau seiner Rede entspricht den verschiedenen Positionen, die Caesar den Helvetiern gegenüber einzunehmen hat:

- i. Caesar muss sich als Sachwalter römischer Interessen präsentieren, ohne die Vorschläge Divicos für einen friedlichen Ausgleich von vorneherein zurückzuweisen.
- ii. Caesar muss trotz der Niederlage gegen die Helvetier die Überlegenheit der Römer hervorstreichen.
- iii. Caesar muss seine Friedensvorstellungen so formulieren, dass sie in den Augen der Römer als faires Entgegenkommen erscheinen, dass sie aber von den Helvetiern nicht akzeptiert werden können, um dem folgenden Krieg nicht die Legitimation zu nehmen.
- iv. Darüber hinaus muss Caesar die Eigenschaften nachweisen, die von einem römischen Feldherrn erwartet werden: *innocentia, temperantia, fides, facilitas, ingenium, humanitas* oder wie es Cicero (de imperio Cn. Pompei § 28) formuliert: *ego enim sic existimo in summo imperatore quattuor has res inesse oportere: scientiam rei militaris, virtutem, auctoritatem, felicitatem*. „Meine Meinung nämlich ist: Der Oberbefehlshaber muss über folgende vier Eigenschaften verfügen: Kenntnis des Kriegswesens, energischer Einsatz, Führungsautorität, Erfolg.“

Aufs Ganze betrachtet spiegelt Caesars Rede somit die Ausgewogenheit wider, die seiner Rolle als ehrlicher Mittler zwischen den verschiedenen Standpunkten zukommt, ohne jedoch den römischen Standpunkt zu vernachlässigen. Dass Caesar seine Rede indirekt wiedergibt, dient der Beeinflussung des Lesers. In der direkten Rede treten Redner und Leser in direkten

Kontakt. Sie kann von Caesar nur da eingesetzt werden, wo Gegner römisches Empfinden auf alle Fälle provozieren und somit auf Ablehnung stoßen oder wo kurze Appelle von Nebenpersonen den Eindruck der Objektivität nicht stören oder als belebendes Moment wirken. In der indirekten Rede führt der Autor dem Leser die Rede eines Dritten vor, betrachtet sie gleichsam mit ihm zusammen. Der Autor hat dadurch die Möglichkeit, den Leser stärker zu beeinflussen, das heißt a. wenn er seine eigenen Reden in indirekter Form wiedergibt, den Eindruck der Objektivität zu steigern, b. wenn er die Reden von Gegnern wiedergibt, sich mit dem Leser gegen diese zu solidarisieren.

Die Wirkung der Rede

Dadurch dass Caesar zuerst den Standpunkt des Gegners aufgreift, um ihn in der Folge zu widerlegen, nimmt er Divico die Möglichkeit, auf eine derart ausgewogene und in sich geschlossene Rede zu antworten. Es bleibt diesem demnach nur mehr ein trotziges „letztes Wort“, das aber keine Möglichkeit auf einen politischen Dialog eröffnet. Die Worte haben somit ein Ende gefunden, jetzt müssen die Waffen sprechen.

Zusammenfassung

- Caesars Rede ist psychologisch geschickt aufgebaut; er legt das Schwergewicht darauf, die Römer als die moralischen Sieger in dem Konflikt mit den Helvetiern erscheinen zu lassen. Die Rede hat vor allem Ausdrucksfunktion.
- Caesar geht mit klaren Zielvorstellungen in die Verhandlungen und erweckt dadurch beim Leser bzw. Beobachter den Eindruck von Willenskraft und Durchsetzungsvermögen.
- Caesars Rede wirkt auf den Leser durch seine Formulierung, die die Überlegenheit des römischen Standpunkts und die Wahrung römischer Werte zum Ausdruck bringt.
- Caesar hat in seiner Rede zahlreiche stilistische Ausschmückungen verwendet, um die Helvetier als *barbari* erscheinen zu lassen, gegen die Krieg zu führen in den Augen des Römers gerechtfertigt war.
- Die durchgängige Wiedergabe der Rede in der indirekten Form steigert den Eindruck eines objektiven, neutralen Berichts und ermöglicht eine zusätzliche Lenkung des Lesers in Caesars Sinn.

- Übersetze die oben genannten Begriffe *innocentia*, *temperantia*, *fides*, *facilitas*, *ingenium* und *humanitas* auf adäquate Weise und zeige, wie Caesar versucht, diese Eigenschaften in seinem Handeln zur Geltung zu bringen.
- Gliedere die Rede Divicos (cap. 13) nach den in den Zusammenfassung angegebenen Kriterien und vergleiche diese mit der Antwortrede Caesars.

2. *C. vero Caesar si foro tantum vacasset, non alius ex nostris contra Ciceronem nominaretur. tanta in eo vis est, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixisse, quo bellavit, appareat: exornat tamen haec omnia mira sermonis, cuius proprie studiosus fuit, elegantia.*
(Quintilian: institutio oratoria X 1, 114)

Hätte sich jedoch G. Caesar nur für die Tätigkeit auf dem Forum freigehalten, so wäre aus den Reihen der Unseren kein anderer Name gegen Cicero zu stellen. So groß ist die Kraft, die er besitzt, solchen Scharfblick, solche Leidenschaftlichkeit beweist er, dass es klar ist, dass er in dem gleichen Geist seine Reden gehalten, in dem er seine Kriege geführt hat. Doch all dies zielt eine erstaunlich gewählte Art des Ausdrucks, um die er sich eigens bemüht hat.

Zu den empfindlichsten Lücken in unserer Überlieferung gehört das Fehlen vollständiger Reden des Caesar. Man kann darüber hinweggehen und versuchen, sich durch die Feststellung, Caesar sei ein Mann der Tat gewesen, nicht der Worte, damit abzufinden. Auch die Rhetoren der Kaiserzeit, und nicht sie allein, haben Caesars Reden mit seinen Taten z. B. als Feldherrn verglichen. Man sollte sich aber darüber klar sein, dass allgemein das Wort, das gesprochen wie das geschriebene, also beim Vorlesen wie beim eigenen Lesen gehörte, bei den Römern eine andere Bedeutung hatte als bei uns, und dass jede Rede wie jede Schrift Caesars eine Tat war, ein politisches Faktum ebenso wie jede Überlegung, jeder Entschluß und jede Tat selbst. Dazu aber waren Caesars Reden wenigstens zeitweise rhetorische Muster, und es ist doch wohl nur durch politische Maßnahmen und die spätere Änderung der Geschmacksrichtung verständlich, dass allein Grammatiker und ein grammatisch-archivalisch arbeitender Biograph, Sueton (der für manches anscheinend zu spät kam), Bruchstücke seiner Reden erhalten haben. [...]

Gegenüber den an sich unverächtlichen Formen alter römischer Sprachkunst weist Caesar im Positiven auf: die klare, manchmal fast nüchterne Übersichtlichkeit und Flüssigkeit der Diktion, gegenüber dem Gleichzeitigen und Modernen den Verzicht auf alles Gesuchte, sei es das Überschwengliche, sei es das Altertümliche. Er hält die fruchtbare Mitte in Anerkennung und Verzicht. Anders ausgedrückt: Seine Rhetorik zeigt einen hohen Grad von Sachlichkeit, ist Rednertum, aber in einer Form, die dem Gegenstand entspricht. [...] es bleibt auch für die Späteren das Urteil der *elegantia Caesaris* erhalten, die dann besonders in der Wortwahl, der Vermeidung alles Extravaganten nach seinem Wahlspruch: *tamquam scopulum sic fugias infrequens atque insolens verbum* (de analogia I frg. 2) „meide wie eine Klippe ein seltenes und ungewohntes Wort“ gefunden wird, wie denn auch Cicero den Caesar sagen lässt, *verborum delectum originem esse eloquentiae* (Brut. 253) „die Wahl der Worte ist der Ursprung der Beredsamkeit“.

Karl Deichgräber: *elegantia Caesaris* - zu Caesars Reden und „Commentarii“. In: Gymnasium 57, 1950, S. 112-123.

Um den stilistischen Gehalt der Rede Caesars genauer untersuchen zu können, ist es notwendig, einige Fachbegriffe zu wiederholen.

Alliteration: gleichlautender Beginn zweier oder mehrerer aufeinanderfolgender Wörter.

Anapher:	Wiederholung eines Wortes am Anfang aufeinanderfolgender Sinneinheiten.
Chiasmus:	Zwei einander inhaltlich oder syntaktisch entsprechende Wortpaare stehen in der Anordnung a b b a .
Parallelismus:	Zwei einander inhaltlich oder syntaktisch entsprechende Wortpaare stehen in der Anordnung a b a b .
Lautmalerei:	Häufung bestimmter Laute zur Untermauerung adäquater Textaussagen.

- Untersuche, an welchen Stellen gehäuft Anaphern auftreten und welche Arten von Gliedsätzen damit eingeleitet werden.
- Bestimme, welche Laute zu Beginn und am Ende der Rede verstärkt auftreten. Welches Lautbild wird dabei im Hörer erweckt?
- Zeige an Hand einiger Beispiele, dass Caesar gezielt Alliterationen zur Verstärkung der Wirkung seiner Rede einsetzt.

Wir wollen nun noch genauer begründen, warum die Rede Caesars einen ausgewogenen und planvollen Eindruck macht. Dazu wollen wir sie einmal in Kurzform mit Zeichen, genauer: mit Buchstaben, darstellen. Große Buchstaben bezeichnen Hauptsätze, kleine Buchstaben Nebensätze, die kleinen Zahlen den Grad der Nebensätze. Ein Nebensatz, der direkt vom Hauptsatz abhängig ist, heißt Nebensatz ersten Grades. Hängt von diesem Nebensatz wieder ein Nebensatz ab, wird er als Nebensatz 2. Grades bezeichnet. Von diesem ist natürlich ein Nebensatz 3. Grades abhängig usw. Nebensätze, die von dem gleichen Hauptsatz abhängen, werden auch mit dem gleichen Buchstaben bezeichnet. Es ergibt sich folgendes Bild:

A: a₁ (a₂) a₁ : B : b₁.

a₁ : A : B : b₁ (b₂) b₁.

a₁ : A (a₁*, a₁** , a₁** , a₁**) A.

a₁ , a₁ : A.

A (a₁ : a₂) A.

a₁* : A [[a₁[a₂(a₃)a₂]a₁ [a₂*]a₁]] A.

Das bildliche Schema ließe sich etwa mit folgenden Worten ausdrücken:

Auf den Hauptsatz (A) folgt ein kausaler Nebensatz 1. Grades (a₁), in den ein Relativsatz (a₂) eingeschoben ist. Daran schließt sich ein zweiter Hauptsatz (B) mit Relativsatz (b₁) an.

Auf einen einleitenden Konditionalsatz (a₁) folgen zwei Hauptsätze (A und B). Von dem zweiten ist ein Fragesatz (b₁) mit einem eingeschobenen *quod*-Satz (b₂) abhängig.

Wieder als Einleitung ein Konditionalsatz (a₁). Daran schließt sich der Hauptsatz (A) an, der vier Sätze mit faktischem *quod* (a₁* und dreimal a₁**) einschließt, die aber nur zwei Prädikate haben.

Auf zwei Sätze mit faktischen *quod* (a₁ a₁) folgt der Hauptsatz (A).

Der Hauptsatz (A) umschließt einen Finalsatz (a₁) mit davon abhängigem Relativsatz (a₂).

Ein Konzessivsatz (a₁*) leitet das Ganze ein. Darauf folgt der Hauptsatz (A), der eine Reihe anderer Sätze einschließt: zunächst einen Konditionalsatz (a₁), von dem ein Finalsatz (a₂) mit einem darin verschachtelten Relativsatz (a₃) abhängig ist; dann einen weiteren Konditionalsatz (a₁) mit anschließendem Relativsatz (a₂*) und schließlich noch einen Konditionalsatz (a₁), der mit dem vorhergehenden das Prädikat gemeinsam hat.

(Hans Joachim Glücklich: Das erste Buch des ‚Bellum Gallicum‘ im Schulunterricht. AU XV 5 (1972). S. 62)

- Überprüfe, in welchem Sinn die Sätze 1 und 2 zueinander angeordnet sind.

Aber es gibt noch weitere Einzelheiten, die zeigen, wie ausgefeilt und überlegt die Rede ist. Denn zählt man die Silben der einzelnen Haupt- und Nebensätze, kann man einige Gesetzmäßigkeiten feststellen: Die ersten beiden Sätze haben etwa die gleiche Silbenzahl. Im Satz 1 entspricht das Verhältnis von A zu a₁ (a₂) a₁ etwa dem von B zu b₁. Im Satz 3 haben der erste *quod*-Satz 16 Silben, der zweite 18 Silben, die drei letzten *quod*-Sätze zusammen wiederum 16 Silben und bilden zusammen einen einzigen Satz, der in drei Glieder zu 4 + 4 + 8 Silben aufgeteilt ist. Im Satz 5 sind in den Hauptsatz von 37 Silben Nebensätze von 32 Silben eingeschoben. Insgesamt ist Satz 5 (69 Silben) wenig kürzer als Satz 4 (73 Silben). Dies sind nur die augenfälligsten Zahlenentsprechungen. Sie zeigen, dass Caesar hier mit besonderer Überlegung und mit besonderem Sinn für Proportionen gearbeitet hat (ohne dass er wie wir die Silben zählen musste).

(Hans Joachim Glücklich: s.obige Anm.)

- Verifiziere die ersten zwei Behauptungen des obigen Textes.
3. *Die alten Schriftsteller müssen alle gestehen, daß Cæsar ein großer Mann gewesen, in welchem die fürtrefflichsten Eigenschaften sich vereinigt befunden. Von den Eigenschaften seines Herzens anzufangen, so zeigte er überall ungemeine Großmuth, Mäßigung und Gütigkeit. Es würde dieses die schönste Stelle unserer Lebensbeschreibung seyn, wenn wir alle Beyspiele anführen wollten, wie er seinen Feinden großmüthig verziehen, die allerhärtesten Beleidigungen vergessen, sich seiner Macht niemals tyrannisch gemißbraucht, und, durch seine Gütigkeit, seine Feinde beschämte, und seine Freunde, nebst dem ganzen Volke, sich ganz eigen gemacht habe. Doch, da eben diese so schöne Stelle die weitläufigste seyn würde, so müssen wir alle diese rühmlichen und großen Exempel allhier unterdrücken, und unsre Leser zum Plinius, und zum Sveton diesfalls verweisen. Hier wollen wir nur die schönen Gaben seines Verstandes, welche den Gelehrten und den Schriftsteller machten, kürzlich kennen lernen. Diese waren nun unvergleichlich, und die Kräfte der Einbildung, des Gedächtnisses und des Urtheils, in so einer Gleichheit, ja, so fürtrefflich, daß sie die Fähigkeit eines Menschen weit zu übersteigen schienen. Wir müssen es dem Plinius auf Treu und Glauben*

nachschieben, daß C $\text{\textcircled{C}}$ ar, zugleich und auf einmal, habe schreiben, lesen, anhören, und auch einem andern etwas zum aufschreiben, vorsagen können. War es, bey so großen Trefflichkeiten zu verwundern, daß C $\text{\textcircled{C}}$ ar, Poet, Redner, Geschichtschreiber, Zeitverständiger, ja auch Rechtsgelehrter war: Die Poesie regte sich, in der ersten Jugend, bey ihm, und er schrieb damals einige Gedichte, deren wir, in folgenden Abschnitten, gedenken werden. Seine Stärke in der Redekunst war so groß, daß er sich die Bewunderung und den Beyfall des größten römischen Redners, des Cicero, dadurch erwarb. Er war auch, in der Zeitrechnung und Astronomie, so wohl erfahren, daß er die Jahresordnung zu Rom verbesserte, und dasjenige Jahr ordnete und fest stellte, das, nach ihm noch jetzo das Julianische genennet wird. Seine Geschicklichkeit, Geschichte zu schreiben, bezeugen annoch seine übrigen Schriften. Als Rechtsgelehrter, wollte er zwar die römische Rechtsgelahrtheit in die Gestalt einer Kunst bringen, so ihm aber nicht gelingen wollen. Wie nun C $\text{\textcircled{C}}$ ar selbst ein so großer Gelehrter war, so ward er auch ein Beschützer und Wohlthäter der Gelehrten, dazu ihm seine Einsicht, die Fähigkeit, und seine Gewalt, das Vermögen gab. Nach diesen so gerechten Lobsprüchen, können wir, nach den Regeln einer unparteyischen Geschichte, die Flecken nicht verdecken, womit dieser große C $\text{\textcircled{C}}$ ar seinen herrlichen Ruhm beschützte. Mann erzählt von ihm, daß er wenig auf die Religion und den Gottesdienst gehalten. Eine Beschuldigung, die allhier nicht viel zu bedeuten hat. Denn sie gehet einen falschen, lächerlichen und abgeschmackten Aberglauben an, wie es der heidnische Götzendienst war. Kann man sich wundern, daß ein so erleuchteter Mann, als es C $\text{\textcircled{C}}$ ar gewesen, diese Fratzen ziemlich gering geachtet habe? Man macht ihm den Vorwurf, er habe seinen Soldaten zu vielen Muthwillen gelassen. Allein, läßt der siegreiche Soldat sich leichtlich Einhalt thun, und muß ein Feldherr nicht öfters, wider seinen Willen, ein wenig nachsehen? Die größte Schande hat sich C $\text{\textcircled{C}}$ ar, durch seine Geilheit und Unzucht, - denn, in Essen, Trinken und Kleidern, war er weder unmäßig, noch üppig - gemacht. Sein verdächtiger Umgang mit dem Nicomedes, Könige in Bithynien, und seine Ausschweifungen mit vielen üppigen Weibern, die ihm sogar die Liebesbriefe, bey den öffentlichen Rathsversammlungen, zuschickten, machten ihn überall verächtlich, und zogen ihm die schimpflichsten Lieder von seinen Soldaten, unter seinem Siegesgepränge selbst, zu. Wir mögen diese ärgerliche Chronik weder hier schreiben, noch den C $\text{\textcircled{C}}$ ar entschuldigen. Was kann man von einem Heiden, der in der Lustseuche lebet, anders fordern? Und wie konnte die Natur einen vollkommen tugendhaften Mann, ohne Laster, darstellen, da dieses nur das Werk der Gnade ist?

Gottfried Ephraim Müller: historisch=critische Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauche der alten lateinischen Schriftsteller. Dritter Theil. Dresden 1747. S. 18 ff.

Dieser Text spiegelt die große Wertschätzung wider, die Caesar bei der Nachwelt immer zuteil wurde.

- Unterziehe dieses zweifelsohne sehr positive Bild Caesars einer kritischen Betrachtung. Welchen Aspekten kannst du aufgrund deiner bisherigen Kenntnis der Persönlichkeit Caesars zustimmen, welchen nicht? Begründe deine Ansicht an Hand der bisher behandelten Texte.

cap. 15

Postero die castra ex eo loco movent.

posterus 3 folgend - castra movere aufbrechen

Idem facit Caesar equitatumque omnem,

ad numerum „der Zahl nach“

ad numerum quattuor milium,

quem ex omni provincia et Haeduis atque eorum sociis

coactum habebat,

coactus 3 „zum Militärdienst verpflichtet“

praemittit,

qui videant,

videre hier: beobachten

quas in partes hostes iter faciant.

Qui cupidius novissimum agmen insecuti alieno loco cum

agmen novissimum Nachhut - insequor 3, insecutus sum verfolgen - proelium committere „einen Kampf beginnen“

equitatu Helvetiorum proelium committunt;

et pauci de nostris cadunt.

Quo proelio sublati Helvetii,

quod D equitibus tantam multitudinem equitum propulerant,

audacius subsistere nonnumquam et novissimo agmine proelio

subsisto 3, stiti Halt machen - proelio lacessere „zum Kampf reizen“

nostros lacessere coeperunt.

Caesar suos a proelio continebat ac satis habebat in praesentia

continere = retinere - in praesentia „für den Augenblick“ - rapina,ae Raubzug - populatio, onis Verwüstung

hostem rapinis populationibusque prohibere.

Ita dies circiter XV iter fecerunt,

ut inter novissimum hostium agmen et nostrum primum non

primum <agmen> Vorhut - non amplius ... interesse „nicht mehr Abstand sein“ - quini 3 (je) fünf - seni 3 (je) sechs

amplius quinque aut senis milibus passuum interesset.

AUFGABEN:

1. Der Detektivroman bzw. die Detektiv Erzählung sind inhaltlich dadurch gekennzeichnet, daß sie die näheren Umstände eines geschehenen Verbrechens im Dunkeln lassen und die vorrangig intellektuellen Bemühungen eines Detektivs darstellen, dieses Dunkel zu erhellen. Dabei wird einerseits das Geheimnis, welches das Verbrechen umgibt, für den Leser planmäßig verstärkt (z.B. durch die Kumulation in die Irre führender Verdächtigungen), andererseits das Rätselhafte durch die zwingende Gedankenarbeit des Detektivs systematisch abgebaut (Reduktion der Verdächtigen). Aus dieser Konkurrenz der Kompositionselemente resultiert die innere Spannung der Detektivliteratur.

Formal trägt die Detektivliteratur wesentliche Kennzeichen der analytischen Erzählung. Die Handlung besteht primär aus Untersuchungen und Verhören, also auch Reflexionen über bereits Geschehenes. Das Ziel des Erzählens ist rückwärts gerichtet, auf die Rekonstruktion des verbrecherischen Tatvorgangs, also einer bereits abgelaufenen Handlung, die dann am Schluß nach Überführung des Täters für den Leser meist kurz in chronologischer Folge zusammengefaßt wird.

Peter Nusser: Der Kriminalroman. Stuttgart 1980. S. 3

Wie zahlreiche Kommentatoren festgestellt haben, sind die Kapitel 15ff. nach dem Schema eines Kriminalromans aufgebaut. Das soll nun nicht heißen, dass Caesar der erste Kriminalromanschriftsteller der Literaturgeschichte ist, bzw. dass die *commentarii de bello Gallico* nicht das Niveau eines Kriminalromans übersteigen, doch zeigt sich, dass sich der Stilist Caesar in seinem Bemühen, den Leser für sich zu gewinnen, derselben Methoden bediente, mit denen 2000 Jahre später Georges Simenon alias Kommissar Maigret so durchschlagenden Erfolg hatte.

- Am Anfang einer Detektivgeschichte steht – so heißt es im vorigen Zitat – immer ein rätselhaftes Verbrechen. Überlege, welche Passagen in cap. 15 rätselhaft erscheinen.
- Informiere dich mit Hilfe des Lexikons über die Bedeutungen von *alienus* 3 bzw. *sublatus* 3. Wie erklärst du dir die Angaben eines Kommentators, *alieno loco* mit „an einer sonderbaren, rätselhaften Stelle“ und *sublati* mit „durchgeknallt, in Hochstimmung“ zu übersetzen?

cap. 16

Interim cotidie Caesar Haeduos frumentum,

quod essent publice polliciti,

flagitare.

Nam propter frigora

- quod Gallia sub septentrionibus,

ut ante dictum est,

posita est -

non modo frumenta in agris matura non erant, sed ne pabuli quidem satis magna copia suppetebat.

Eo autem frumento,

quod flumine Arari navibus subvexerat,

propterea minus uti poterat,

quod iter ab Arari Helvetii averterant,

a quibus discedere nolebat.

Diem ex die ducere Haedui: conferri, comportari, adesse dicere.

Ubi

se diutius duci

intellexit

et diem instare,

quo die frumentum militibus metiri oporteret,

convocatis eorum principibus,

quorum magnam copiam in castris habebat,

in his Diviciaco et Lisco,

qui summo magistratui praeerat,

quem vergobretum appellant Haedui,

qui creatur annuus et vitae necisque in suos habet

potestatem,

graviter eos accusat,

polliceor 2, pollicitus sum versprechen

flagitare *hist. Inf.* - **alqm flagitare** „von jem. fordern - **frigus,oris** n. Kälte

septentriones,um m. Norden (eig. Siebengestirn)

maturus 3 reif - **pabulum,i** Grünfutter

suppeto 3, petivi, petitum vorhanden sein

subveho 3, vexi, vectum herbeischaffen lassen

ducere *hist. Inf.* - **diem ex die ducere** „Tag um Tag verstreichen lassen“ - **<frumentum> conferri** („herbeischaffen“), **comportari** („anlieferen“) **adesse dicere** (*hist. Inf.*) = dixerunt **ducere** hier: hinhalten

insto 1,stiti bevorstehen

metior 4, messus sum rationieren - **oportet 2, uit** man muss - **convocatis eorum principibus** *abl. abs. hier beiordnend auflösen* **potestatem vitae necisque in suos habere** „die Macht über Leben und Tod seiner Stammesmitglieder besitzen“

summo magistratui praeesse „den Ältestenrat leiten“ - **vergobretus,i** (kelt. Amtsbezeichnung) **frumentum** *nom. acc. (kelt. „Ernte“)* **summi** *(„Ernte“)* **annuus 3** *(kelt. „Jahr“)* **propinquus** *(kelt. „nahe“)* **institus** *(kelt. „gewählt“)* **potestatem** *(kelt. „Macht“)* **in suos habet** *(kelt. „in seine Verwandten“)* **potestatem** *(kelt. „Macht“)* **graviter eos accusat** *(kelt. „schwer“)*

praesertim cum zumal (da) - **magna ex parte** „in erster Linie“ - **preces, um** Bitten **susceperit** = coeperit **multo gravius** viel heftiger

destituo 3, ui, utum im Stiche lassen

queror 3, questus sum klagen

quod,
 cum neque emi neque ex agris sumi posset,
 tam necessario tempore,
 tam propinquis hostibus ab iis non sublevetur,
 praesertim cum magna ex parte eorum precibus adductus
 bellum susceperit.
 Multo etiam gravius,
 quod sit destitutus,
 queritur.

AUFGABEN:

1. Dem Rätsel des Verbrechens stehen die Enträtselung des Tathergangs, des Motivs und die Feststellung des Täters gegenüber. Dieser Vorgang der Fahndung (des Enträtselns) kann in seine inhaltlichen Teilaspekte Beobachtung, Verhör, Beratung, Verfolgung und Inszenierung der Überführungsszene zerlegt werden, wobei diese Teilaspekte unterschiedliches Gewicht haben können.

Aufgrund von Beobachtungen (etwa des Tatorts, der Verhaltensweisen der Verdächtigen) und aufgrund von Verhören stellt der Detektiv seine Arbeitshypothese für die Ermittlung des Täters auf. Diese Arbeitshypothese wird solange den neu ermittelten Tatsachen angepaßt und verändert, bis sie sich als so stimmig erweist, daß sie verifiziert werden kann. Beobachtet oder beachtet werden im Detektivroman sowohl Gegenstände als auch Personen. Denn alles kann »das Versteck einer Antwort«, alles kann Indiz oder Spur oder - um den englischen terminus technicus zu gebrauchen - >clue< sein, - auch Geräusche, oder Gerüche, oder Gebärden von Personen. Zum Indiz oder clue wird etwas freilich erst, wenn es sich durch eine kleine Abweichung aus dem gewohnten Rahmen bemerkbar macht. [...]

Nur der >Scharfsinnige< bemerkt diese Abweichungen und speichert sie solange in seinem Hirn, bis mehrere clues einen profunden Verdacht ergeben. Das sogenannte >fair play<, die Chancengleichheit von Detektiv und Leser bei der Arbeit (bzw. dem Vergnügen) des Enträtselns, ist entscheidend davon abhängig, daß der Erzähler die clues deutlich darstellt, d. h. Informationen, aus denen Schlüsse gezogen werden können, nicht verschweigt

Peter Nusser: Der Kriminalroman. Stuttgart 1980. S. 28

- Ermittle, in welchen Informationen des cap. 16 clues enthalten sein könnten. Lies dir dafür auch den folgenden Text durch.

2. Das Heer und seine Abteilungen

Das Heer besteht aus Fußsoldaten (*pedites* oder einfach *milites* genannt), den Reitern (*equites*), Handwerkern (*fabri*), Wundärzten (*medici*) und dem Tross (*impedimenta*) mit seinen Trossknechten und Treibern.

Die *pedites* sind entweder *legionarii*, römische Bürger, oder *milites levis armaturae*, nichtrömische Bürger, die als Hilfstruppen (*auxilia*) in den Provinzen ausgehoben werden, von befreundeten Völkern gestellt sind oder für Sold dienen. Die *legionarii* sind eingeteilt in *legiones*, deren Stärke schwankt und nicht genau feststeht, im Schnitt aber wohl auf etwa 3000 bis 4000 Mann angesetzt werden muss. Die Legion gliedert sich in 10 Kohorten, die Kohorte in 3 Manipel, der Manipel in 2 Zenturien.

Die Führung der Soldaten ist Aufgabe der niederen und höheren Offiziere. Zu den niederen Offizieren gehören die *centuriones*, die vom Feldherrn aus den besten Soldaten ausgewählt werden und je nach Dienstalter und Fähigkeit verschiedenen Rang und Namen tragen. Der ranghöchste unter diesen niederen Offizieren ist der *primipilus*, der auch das Vorrecht genießt, am Kriegsrat teilzunehmen. Zu den ranghöheren Soldaten gehören die Militärtribunen (*tribuni militum*), die Legaten (*legati*) und der Quaestor (*quaestor*):

Die Militärtribunen sind junge Männer, die ihre politische Karriere durch eine militärische vorbereiten. Sie gehören zumindest dem Ritterstand an und werden teils vom Volk gewählt, teils vom Konsul eingesetzt. Sechs Militärtribunen, die sich im Dienst abwechseln, gehören zu jeder Legion. Caesar setzt sie nur für unbedeutende Aufträge ein.

Die Legaten gehören dem Senatorenstand an und werden dem Heerführer je nach Bedarf beigegeben. Sie sind, unter seinem Oberbefehl, Führer einzelner Legionen und erhalten gelegentlich auch ein selbstständiges Kommando. Auch sollen sie den Senat über Aktivitäten des Oberbefehlshabers informieren und haben in dieser Eigenschaft Kontrollfunktion. Darüber hinaus werden sie auch in diplomatischer Mission eingesetzt. Sie genießen deshalb Immunität.

Der Quaestor gehört dem Senatorenstand an. Er ist ein Politiker, der - ähnlich wie auch Konsul und Prätor - nach seiner Amtszeit vom Volk zu diesem militärischen Amt berufen werden konnte. Ihm sind vorrangig Verwaltungsgeschäfte übertragen wie Finanzen, das Proviantwesen usw., er versieht aber u. U. auch die Aufgaben eines Legaten.

Die *milites levis armaturae* sind Hilfstruppen (*auxilia*), die in den Provinzen ausgehoben oder von befreundeten Völkern gestellt sind oder für Sold dienen. Die *auxilia* gliedern sich in Kohorten unterschiedlicher Stärke, ihre Führer, die nur manchmal Römer sind, heißen *praefecti*; ihre Bewaffnung besteht in der Regel aus kleinerem Schild, Helm, Schwert und Wurfspieß, daher „leichtbewaffnet“, doch gehören zu ihnen auch Schleuderer (*funditores*) und Bogenschützen (*sagittarii*), die ihre speziellen Waffen haben.



equites: Die Reiterei - ursprünglich bestand sie aus Angehörigen des römischen Ritterstandes - setzt sich bei Caesar nur aus Nicht-Römern zusammen und gehört damit den Hilfstruppen an. Sie wird meist von verbündeten Völkern gestellt und steht nur teilweise unter römischen Befehlshabern. Auch dienen hier zum ersten Mal Germanen in einem römischen Heer. Die Reiterei ist in Schwadronen (*turmae*) zu je 30 Pferden eingeteilt. Die Führer größerer Abteilungen heißen *praefecti equitum*, die von kleineren *decuriones*. Wegen ihrer Beweglichkeit und Schnelligkeit wird die Reiterei oft dem Heer vorausgeschickt oder eingesetzt, um den bereits geschlagenen Feind auf der Flucht zu verfolgen.

Die *fabri* sind Handwerker: Zimmerleute, Schmiede, Ingenieure. Sie unterstanden ursprünglich wohl dem *praefectus fabrum*, der bei Caesar aber persönlicher Adjutant des Feldherrn ist. Sie gehören zum Tross.

Zur Versorgung verwundeter Soldaten führt Caesar Wundärzte (*medici*) im Heer mit. Das Lazarett, in dem die verwundeten Soldaten untergebracht sind, liegt im Lager für gewöhnlich geschützt hinter dem *praetorium* auf der Seite zur *porta decumana* hin.

Der Tross (*impedimenta*) meint schweres Gepäck: Kriegsmaschinen, Zelte, Vorräte an Waffen, Kleidung, Proviant, Mühlen und sonstiges Gerät, das auf Karren (*carrus*) geladen und von Lasttieren (*iumenta*) gezogen wird. Auf dem Marsch folgt er der jeweiligen Legion, in Feindesnähe zieht er vor der Nachhut (*agmen novissimum*) am Ende des Hauptheeres. Der Tross muss stets gut geschützt werden, denn nach seinem Verlust ist an eine Fortsetzung militärischer Aktionen nicht mehr zu denken. Zur Leitung, Fütterung und Pflege der Tiere werden Trossknechte (*calones*) und Treiber (*muliones*) eingesetzt, die keine Soldaten sind, vielleicht sogar Sklaven.

Bewaffnung

Die Bewaffnung des Legionärs umfasst Schutzwaffen (*arma*) und Angriffswaffen (*tela*); meist werden beide zusammen einfach als *arma* bezeichnet.

Zu den Schutzwaffen zählen der Helm (*galea*), der Panzer (*lorica*) und der 1,25 m hohe und 0,78 m breite gewölbte Schild (*scutum*), aus Holz, das mit Rindsleder überzogen und mit Metall eingefasst war. Die Beinschienen (*ocreae*) erwähnt Caesar im „Bellum Gallicum“ nicht.

Die Angriffswaffen bestehen aus einem bis zu 2 m langen und mit einer eisernen Spitze versehenen Wurfspeer (*pilum*) und einem geraden, kurzen zweischneidigen Schwert (*gladius*), das an der rechten Hüfte in einer Scheide (*vagina*) getragen wurde, sowie einem etwa 25 cm langen Dolch (*pugio*), der im „Bellum Gallicum“ nicht erwähnt wird. Mit Ausnahme des *pilum* sind alle Waffen des Legionärsoldaten auf den Nahkampf berechnet.

Feldzeichen

Zur Einleitung militärischer Operationen werden akustische (Hörner und Tuben) und optische Signale (Standarten) eingesetzt.

Das wichtigste Feldzeichen ist der an einer Stange befestigte Adler (*aquila*), eine silberne oder versilberte, in der Kaiserzeit goldene Figur, die einen Adler darstellt und vom *aquilifer* der ersten Zenturie der ersten Kohorte auf dem Marsch der Legion vorangetragen wird, während er in der Schlacht sich hinter der ersten Kohorte befindet. Der Adler genoss religiöse Verehrung, der Jahrestag seiner Verleihung an die Legion wurde gefeiert. Er ist das Zeichen der ganzen Legion und durfte dem Feind nicht in die Hände fallen, denn sein Verlust bedeutete das juristische Ende einer Legion.

Das vom *signifer* getragene Zeichen der *manipuli* heisst schlicht nur *signum*. *vexillum* wird ein kleines Fähnchen genannt, das von sonstigen Truppenteilen benutzt wird.

Versorgung

Die Versorgung des Heeres mit Nahrung für die Soldaten und Futter für die Tiere geschah bei Caesar aus dem Land heraus, in dem er gerade Krieg führte. Das heißt: Er verpflichtete Bundesgenossen zur Lieferung oder aber ließ es dort beschaffen, wo er sich gerade aufhielt.

Die Versorgung vor allem auch der Tiere ist eine der wichtigsten Aufgaben, da ohne sie in der Antike kein Krieg hätte geführt werden können. Ein gewisser Vorrat an Futter (*pabulum*) wird mitgeführt, doch besteht die Notwendigkeit, Futter auch immer wieder neu zu beschaffen (*pabulari*). Das Futterholen (*pabulatio*) gehört zu den Obliegenheiten der Soldaten, die als *pabulatores* auf die Felder geschickt werden. Während ihrer Arbeit werden sie von anderen Soldaten, meist wohl Reitern, geschützt.

Die lebensnotwendige Versorgung zu behindern oder ganz zu unterbinden (*commeatu / frumento intercludere*) ist eins der militärischen Hauptziele des jeweiligen Gegners. Dazu wird die Reiterei eingesetzt.

Informationen zum Kriegsschauplatz

Geografisch ist das Gallien, in dem Caesar Krieg führt, *Gallia ulterior*, ebenso wie Germanien und vor allem Britannien den Römern weitestgehend unbekannt, und wenn Caesar gleich zu Beginn des „Bellum Gallicum“ eine Schilderung vom Land gibt, so entspricht das nicht seinem Kenntnisstand zu Kriegsbeginn, sondern ist das Ergebnis späterer Erkenntnisse, die er nach und nach durch Händler, Kriegsgefangene, Ortsansässige und nicht zuletzt durch eigene Kundschafter gewonnen hat.

Das Land ist, verglichen mit dem damaligen Italien, verkehrstechnisch eher durch die meist schiffbaren Flüsse als durch Wege erschlossen. Ausgedehnte Wälder und große Sümpfe bestimmen seinen Charakter, die Flüsse sind breit und oft nur an Furten zu überqueren.

Wälder: Namentlich werden bei Caesar drei große (germanische) Waldgebiete genannt: der Hercynische Wald, der vom Schwarzwald bis zu den Karpaten reicht, der Bakenische Wald an der Weser und der Ardennerwald mit Eifel und Hunsrück. Alle diese Waldgebiete werden als riesige Urwälder beschrieben, in die einzudringen nur dem Ortskundigen möglich ist. Aber auch die Wälder Galliens bieten den Bewohnern einen natürlichen Schutz gegen übermächtige Feinde, weshalb im Kriegsfall Frauen, Kinder und alte Leute samt dem Vieh oder dem Tross dort oft Zuflucht suchen. Manchmal versteckt sich in ihnen auch ein ganzes Volk oder sein Heer, das dort auf eine günstige Gelegenheit wartet, den Feind durch einen plötzlichen Ausbruch zu überrumpeln. Den Schutz der Wälder nutzten die Gallier auch bei der Anlage ihrer Wohnplätze, die fast immer in der Nähe von Wäldern und Flüssen angelegt sind, weil diese einen natürlichen Schutz vor Feinden, aber auch, weil sie Schutz vor der Hitze des Sommers boten.

Besonders hervorgehoben wird der Reichtum der Wälder an Tieren, die, wie etwa Auerochse oder Elch, den Römern bis dahin unbekannt waren.

Flüsse: Die Flüsse Galliens kennen keine menschlichen Eingriffe. Sie entfalten sich daher als außerordentlich breite Wasserläufe, die nur mit Booten und Schiffen oder an Furten (flachen Stellen) zu überqueren sind. Brücken sind eine Ausnahme. Untiefen und Stromschnellen bestimmen ihren Charakter, was eine Überquerung immer zu einem riskanten Unternehmen werden lässt. Wie die Wälder bieten sie den Bewohnern daher Schutz vor Feinden und markieren meist eine natürliche Grenze zu Nachbarvölkern. Den Germanen dienen sie im Krieg als natürlicher Schutz vor dem Feind, da sie, anders als Römer und später auch Gallier, keine Lager errichten.

Sümpfe: Wie die Wälder bieten auch Sümpfe einen natürlichen Schutzraum. Selbst kleine Sümpfe bieten dem, der sich in ihnen auskennt, noch Schutz. Für den Ortsunkundigen aber, der sie zu durchqueren versucht, stellen sie ein erhebliches Risiko dar.

Hügel, Berge, Gebirge: Militärisch gesehen sind Hügel (*collis*) und Berg (*mons*) strategisch wichtige Punkte im Gelände. Wer sich hier als erster festsetzen kann (*monte occupato*), hat dem Gegner gegenüber große Vorteile: Von hier aus hat man einen guten Überblick, der jeden Überraschungsangriff unmöglich macht, und ist dem Feind, der ja den Höhenunterschied erst überwinden muss und solange feindlichem Beschuss ausgesetzt ist, weit überlegen. Auch verhindert oft Baumbestand das Einsehen der eigenen Linien.

Gebirge (*mons altissimus*) dagegen sind wegen ihrer Unzugänglichkeit schwer zu überwinden. Einheimischen hingegen bieten sie Schutz.

Die Anzahl der Pässe durch ein Gebirge war im Altertum gering, die Wege schmal, steil und sehr gefährlich, im Winter unpassierbar.

Die Jahreszeiten in ihrer Bedeutung für das Militär

Zwar kennen die Römer wie wir vier Jahreszeiten, doch meint *aestas* bei Caesar nicht eigentlich Sommer, sondern ganz allgemein die Jahreszeit, die warm genug ist, um Krieg führen zu können, also auch Frühling oder Frühherbst. In der kalten Jahreszeit ruhte der Krieg, und die Soldaten lagen im *Winterlager* (*hiberna*). Auch die Schifffahrt war diesem Gesetz der Jahreszeiten unterworfen und wurde mit Beginn der Herbststürme eingestellt. Trotzdem versucht Caesar gelegentlich, selbst riskante Unternehmungen wie eine Fahrt nach Britannien noch im Spätsommer durchzuführen, und auch der Winter schreckt ihn nicht ab, sich durch zwei Meter hohen Schnee zu graben, um die Arverner aufzuschrecken - doch das sind Ausnahmen.

Auch für eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln und Futter für die Tiere der Reiterei und des Trosses spielen die Jahreszeiten naturgemäß eine herausragende Rolle, denn während im Sommer leicht alles Nötige von den Feldern geerntet werden kann, muss man im Winter auf Vorräte zurückgreifen können.

Das Reitergefecht

Das Reitergefecht (*proelium equestre*) hat eher plänkeldnen Charakter. Es findet oft vor der eigentlichen Schlacht und zwischen den Fronten statt. Es dient der Feindberührung und einem ersten Kräftemessen.

Kriegslisten

In kritischer Situation setzen alle Parteien nicht nur auf die Tapferkeit ihrer Soldaten, sondern auch auf den Erfolg von Kriegslisten. Dazu gehört z. B., dass man sich schwach und furchtsam stellt, um den Gegner zu einer militärischen Fehleinschätzung zu verleiten, die man auszunutzen sucht, indem man etwa plötzlich und mit großer Wucht angreift. Ferner sucht man den Gegner über die wahre Anzahl der Soldaten oder Legionen zu täuschen, indem man die Kohorten neu aufteilt, Hilfstruppen für Arbeiten einsetzt, die sonst nur von kämpfenden Soldaten verrichtet werden, oder das Lager besonders klein anlegen lässt.

Andere Täuschungsmanöver zielen darauf, den Feind durch Fehlinformationen über den Zeitpunkt einer Aktion in die Falle zu locken, wieder andere Aktionen sollen ihn über die Richtung, die man nimmt, täuschen oder überhaupt über die Absicht, die man verfolgt. Dazu werden gezielt Fehlinformationen ausgestreut, wobei man sich auch scheinbarer Überläufer bedient - eine gefährliche Mission, die gut belohnt wurde. Bei all diesen Aktionen kommt Caesar, wie er sagt, sowohl die Leichtgläubigkeit der Gallier als auch ihre Selbstüberschätzung sehr zustatten.

Verfolgung der Feinde

Der fliehende Feind wurde, wenn nicht die Pflicht zur Bestattung der eigenen Toten oder schwere Verwundung daran hinderte, augenblicklich von der Reiterei verfolgt und nach Möglichkeit aufgerieben.

(Bernd Schümann: Caesar und die Gallier. Stuttgart 1998. S. 71ff.)

cap. 17

Tum demum Liscus oratione Caesaris adductus,
 quod antea tacuerat,
 proponit:
 Esse nonnullos,
 quorum auctoritas apud plebem plurimum valeat,
 qui privatim plus possint quam ipsi magistratus.
 Hos seditiosa atque improba oratione multitudinem deterrere,
 ne frumentum conferant,
 quod debeant:
 praestare,
 si iam principatum Galliae obtinere non possent,
 Gallorum quam Romanorum imperia perferre;
 neque dubitare debeant,
 quin,
 si Helvetios superaverint,
 Romani una cum reliqua Gallia Haeduis libertatem sint
 erepturi.
 Ab isdem nostra consilia,
 quaeque in castris gerantur,
 hostibus enuntiari;
 hos a se coerceri non posse.
 Quin etiam,
 quod necessariam rem coactus Caesari enuntiarit,
 intellegere sese,
 quanto id cum periculo fecerit,
 et ob eam causam,
 quamdiu potuerit,
 tacuisse.

demum erst

propono 3, posui, positum darlegen, schildern

plurimum valere sehr stark sein
privatim „als Privatleute“ - **plus posse** mehr Einfluss haben
seditiosus 3 aufrührerisch - **deterrere, ne** (davon) abhalten, dass

< *conferre* > **debeant**

praestat + Acl es ist besser

principatus, us Vorherrschaft

neque dubitare debent, quin „man darf nicht daran zweifeln, dass“

una cum zusammen mit

quaeque = et ea, quae - gerantur = fiant

coerceo 2, ui, itum in die Schranken weisen, in Schach halten
quin etiam ja sogar
quod was das betrifft, dass - **coactus** (nur) notgedrungen

Ordne: **cum quanto periculo id fecerit** (*ind. Fragesatz*)

quamdiu solange

AUFGABEN:

1. Die Figuren des Detektivromans sind seinem Handlungsplan unterworfen, sie illustrieren einen prinzipiell festgelegten Vorgang. Eine kleine Gruppe von Ermittlern mit dem Detektiv als dem >Helden< trifft auf eine größere Gruppe von >Unbekannten<. Ihr gehören sowohl das Opfer wie der unbekannte Täter an. [...] Betrachtet man zunächst die größere Gruppe der Nicht-Ermittler, so läßt sich Folgendes zusammenfassend feststellen:
 - i. Diese Gruppe bildet immer einen geschlossenen Kreis, d.h.: die Figurenzahl ist begrenzt, überschaubar und konstant; sie ist sowohl den Ermittlern als auch dem Leser frühzeitig bekannt. Auch wenn im späteren Verlauf der Erzählung neue Personen auftreten, darf man davon ausgehen, daß unter diesen der Mörder nicht zu suchen ist. Ohne die Einhaltung dieser Grundvoraussetzung würde das Gerüst des Detektivromans auseinanderfallen. Der Mörder darf kein von außen Hinzukommender sein, weil sonst alle Anstrengungen des Detektivs und des Lesers vergeblich wären. Diese können mit ihren Kombinationen nur erfolgreich sein, wenn sie mit festen, d. h. bekannten Größen rechnen dürfen. [...]
 - ii. Die Gruppe der Nicht-Ermittler besteht aus Figuren, deren Darstellung stark typisiert ist. Da die Gattung letztlich in der Erfüllung eines Handlungsschemas aufgeht, bleiben die seelischen Gründe von Schuld und Mißtrauen weitgehend außer Betracht. Psychologie wird schematisch reduziert auf die Benennung einiger Eigenschaften (wie Eifersucht, Rachsucht, Gewinnstreben u. ä.) und hat allenfalls die Funktion der zusätzlichen Information, die ein Alibi oder eine Verdächtigung abzurufen hat.

Peter Nusser: Der Kriminalroman. Stuttgart 1980. S. 37f.

- Wer repräsentiert in cap. 17 die „Gruppe der Nicht-Ermittelnden“?
- Von welchen Motiven ist deren Handeln geprägt?

Caesar wählt in seiner Funktion als Detektiv die Aufklärungsmethode. Der Kreis wird zusammengerufen: *convocatis eorum principibus*. Unter den bewährten Verhörmethoden des Romandetektivs gibt es bekanntlich eine, die auch die Verstocktesten schließlich zum Reden bringt, ob sie nun aus Trotz oder Angst schweigen: Er setzt sie alle unterschiedslos unter Druck. Dies zwingt die Unschuldigen dazu, ihre Unschuld zu beweisen: *Caesar graviter eos accusat*: Er werde in schwieriger Lage von ihnen nicht unterstützt, obwohl er doch nur ihretwegen den Krieg auf sich genommen habe. Und noch einmal: *multo etiam gravius, quod sit destitutus, queritur*. Der erwartete Effekt stellt sich ein: *tum demum Liscus ... quod ante tacuerat, proponit*.

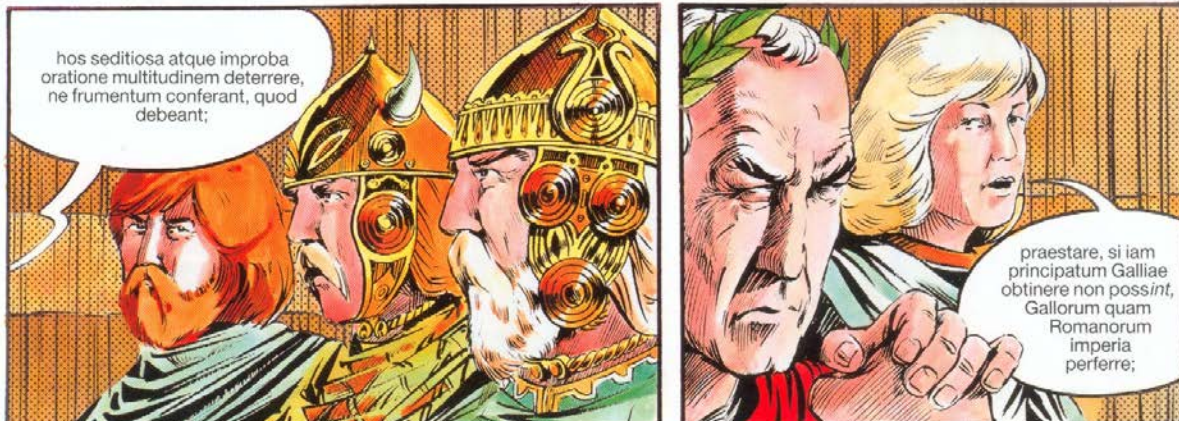
Die inhaltlichen Elemente der Handlung werden im Detektivroman in eine Folge gesetzt, die prinzipiell der folgenden Reihe entspricht: Auf den Mord (erster Teil) folgen die Fahndung (zweiter Teil) und die Aufklärung des Mordes (dritter Teil). [...] Indem der Detektivroman in seinem weitausladenden Mittelteil und in seinem Schlußteil durch Fahndung und Aufklärung »ein geronnenes Geschehen wieder verflüssigt, ist er analytisch«. Man kann ihn deswegen auch als »analytischen Roman« bezeichnen, allerdings nicht deswegen, weil in ihm psychische Zustände der Figuren bis ins kleinste freigelegt würden, sondern aus erzähltechnischen Gründen. Die Begebenheitsfolge, genauer: größere Strecken der Begebenheitsfolge werden im Detektivroman in zeitlicher Umstellung erzählt, nicht in der ihr zugrunde liegenden Chronologie. [...] Geht man von dem gemeinhin in der Sekundärliteratur vorausgesetzten (wenn auch nicht nachgewiesenen) vorwiegenden Interesse des Detektivromanlesers an der Geheimnis- oder Rätselspannung aus, so ist an dieser Stelle auch vorrangig die analytische Dimension der Romanhandlung zu betrachten. [...] Analytisches Erzählen beherrscht vor allem den weit ausgedehnten Mittelteil des Detektivromans. Erzählt wird, was die Betrachterfigur (der Detektiv) erfährt, und zwar in der Folge, wie sie es erfährt. Indem der Detektiv durch seine Nachforschungen immer tiefer in die Vergangenheit, in die Verflechtungen von Ursachen und Wirkungen eindringt, wird immer Früheres immer später erzählt. Erst allmählich fügt sich ein Bild des Mordes, der längst begangen wurde, zusammen, bis ganz am Schluß das Zurückliegende vollständig in die Gegenwart geholt worden ist. Die Komposition beruht also auf dem Prinzip der zeitlichen Umstellung im Erzählvorgang: Vergangenheit und Gegenwart werden in umgekehrter Reihenfolge vermittelt. Eines der wichtigsten Mittel analytischen Erzählens im Detektivroman ist das Frage-Antwort-Spiel (meist im Rahmen des Verhörs, aber oft auch der Beratung). Zu Beginn der Fahndung häufen sich Fragen über Fragen, in ihrem Verlauf mehren sich die Antworten, bis schließlich die Zahl der Antworten über die Fragen die Oberhand behält und die letzte Antwort die Hauptfrage nach dem Täter erledigt. »Damit ist, was eine Wildnis gewesen war, in einen geometrischen Garten verwandelt und in das Chaos Ordnung gebracht. Der streng gebaute Detektivroman ist so angelegt, daß er keine Aussage enthält, die nicht die Antwort auf eine vorausgegangene Frage wäre. Aus Frage und Antwort besteht die Anatomie des Detektivromans«

Peter Nusser: Der Kriminalroman. Stuttgart 1980. S. 33f.

- Welche Informationen über den Täter erhält der Leser durch die Rede des Liscus?
 - Welche clues aus den vorigen zwei Kapiteln erfahren hier ihre Bestätigung?
 - cap. 17 ist überaus kunstvoll komponiert. Es beginnt und endet mit der Aussagebereitschaft des „Zeugen“ Liscus, die allerdings von großer Angst begleitet ist. Ordne den dazwischenliegenden Teilen der Rede die Begriffe „Macht der Täter“ (2x) „Delikt“ (2x) „Tatmotiv“ (1x) zu und stelle unter Verwendung dieser Begriffe das Kompositionsschema von cap. 17 auf.
2. Die folgende Comic-Version von cap. 17 stammt aus dem Band *Caesaris commentarii belli Gallici. Bellum Helveticum*. Pinxit Faber et composuit Rubricastellanus. Spectra VIg. 1988. S. 30 f.

Jedes Medium hat sein eigenes Charakteristikum. Beim Comic sind Textinformation und Bildinformation gleichwertig. Die Bildinformation unterliegt den gleichen Gesetzen wie der Film. Wir unterscheiden zwischen Totale, Halbtotale, Nah und Detail bzw. zwischen Normalsicht, Vogel- oder Froschperspektive. Die Textinformation beruht wie beim Film auf dem dialogischen Prinzip. Deshalb sind auch nicht alle Texte „Comicfähig“. Allgemeine Informationen, die beim Film aus dem Off kommen, stehen beim Comic in speziellen Textfenstern.

- Welche Unterschiede bestehen zwischen Originaltext und Comic-Version von cap. 17?
- Inwiefern bewirkt die Comic-Version eine Qualitätsminderung des Originaltextes?
- Entspricht die bildliche Umsetzung den Ausführungen Caesars?
- Versuche auf Grund des gezeichneten Konterfeis das Wesen Caesars zu beschreiben. Entspricht die Beschreibung deinen bisher gewonnenen Kenntnissen über Caesars Charakter?
- Welche sichtbaren Unterschiede bestehen zwischen den Vertretern der Gallier und denen der Römer?



cap. 18

Caesar

hac oratione Lisci Dumnorigem,
 Diviciaci fratrem,
 designari
 sentiebat;
 sed quod
 pluribus praesentibus eas res iactari
 nolebat,
 celeriter concilium dimittit, Liscum retinet.
 Quaerit ex solo ea,
 quae in conventu dixerat.
 Dicit liberius atque audacius.
 Eadem secreto ab aliis quaerit;
 reperit esse vera:
*ipsum esse Dumnorigem,
 summa audacia,
 magna apud plebem propter liberalitatem gratia,
 cupidum rerum novarum.*
*Complures annos portoria reliquaque omnia Haeduarum
 vectigalia parvo pretio redempta habere,
 propterea quod
 illo licente
 contra liceri audeat nemo.*
*His rebus et suam rem familiarem auxisse et facultates ad
 largiendum magnas comparasse;
 magnum numerum equitatus suo sumptu semper alere et circum
 se habere;
 neque solum domi, sed etiam apud finitimas civitates largiter
 posse;
 atque huius potentiae causa matrem in Biturigibus homini illic
 nobilissimo ac potentissimo conlocasse,
 ipsum ex Helvetiis uxorem habere,
 sororem ex matre et propinquas suas nuptum in alias civitates
 conlocasse.*
*Favere et cupere Helvetiis propter eam adfinitatem,
 odisse etiam suo nomine Caesarem et Romanos,
 quod eorum adventu potentia eius deminuta et Diviciacus frater
 in antiquum locum gratiae atque honoris sit restitutus.*
*Si quid accidat Romanis,
 summam in spem per Helvetios regni obtinendi venire;
 imperio populi Romani non modo de regno,
 sed etiam de ea,
 quam habeat,
 gratia desperare.*
 Reperiebat etiam in quaerendo Caesar,
 quod proelium equestre adversum paucis ante diebus esset
 factum,
 initium eius fugae factum ab Dumnorige atque eius equitibus -



designo 1 anspielen auf

pluribus praesentibus „in Anwesenheit mehrerer Personen - **iacto 1** eingehend erörtern

concilium, i Versammlung

< Caesar > **quaerit ex solo** < Lisco > („allein“)

conventus, us Zusammenkunft

dicit naml. Liscus - **audacius** selbstsicherer

secreto ab aliis insgeheim, ohne Zeugen

< **consilia** („Überlegungen“) **sua** > **esse vera**

audacia *abl. qual.* („Dreistigkeit, Abenteuerertum“)

gratia *abl. qual.* „Ansehen“ - **liberalitas, atis** Großzügigkeit - **res novae** Änderung d. bestehenden Verhältnisse, Umsturz

portoria reliquaque ... vectigalia bezeichnet alle für die Benutzung einer Sache zu zahlenden Abgaben; **portoria** hebt speziell die Zölle (Flüsse, Häfen, Brücken, Straßen, Pässe etc.) hervor. - **parvo pretio** (*abl. pretii*) „um wenig Geld“ - **redempta habere** (wie beim engl. present perfect dauert der Zustand noch an) „gepachtet haben“ - **liceor 2, licitus sum** bieten (**contra liceri** „überbieten“) - **facultas, atis** Möglichkeit Pl.: Mittel - **largior 4** reichlich spenden, bestechen
suo sumptu alere „auf eigene Kosten aushalten“

largiter posse „großen Einfluss haben“

huius potentiae causa „um seine Macht zu sichern“ - **Bituriges** s. Karte S. 17 - < **nuptum** > **conlocare** verheiraten

soror ex matre Stiefschwester von Seiten der Mutter

alculi favere et cupere (*Hendiadyoin*) jem. eifrig fördern - **adfinitas, atis** Verwandtschaft - **suo nomine** „aus persönlichen Gründen“

Diviciacus frater in antiquum ... sit restitutus „weil sein Bruder D. in die frühere Ehrenstellung wiederingesetzt wurde“

si quid accidat „falls etwas zustoßen sollte“

summam in spem venire „sich die größten Hoffnungen machen“ - **regnum obtinere** „die Führung des Stammes erlangen“

gratia hier: Einfluss - **desperare de** (+ *Abl.*) „jegliche Hoffnung auf ... verlieren“

quod proelium equestre adversum „was das unglückliche Reitergefecht betrifft, das ...“

initium eius fugae factum < **esse** > **ab** „dass die Flucht von ... ihren Ausgang genommen habe“

nam equitatu,
 quem auxilio Caesari Haedui miserant,
 Dumnorix praeerat -;
 eorum fuga reliquum esse equitatum perterritum.

AUFGABEN:

1. Die Darstellung der Arbeitsweise des Detektivs enthält unterschiedliche Unterhaltungselemente, die sich an die von ihm angewandten Ermittlungsmethoden binden. Zu diesen Methoden gehört nicht nur die Denkbarkeit, sondern gehören durchaus auch psychologische Verfahren, die vom autoritären Befragungsstil bis zur sensiblen Einfühlung in den Verdächtigen reichen. [...] Zunächst ist zu bemerken, daß das Denken des Detektivs in der Regel methodisch verläuft. Deduktionen, Kombinationen usw. basieren auf genauen Beobachtungen, Messungen, Zeugenaussagen und werden - womöglich durch Experimente - überprüft. [...] In diesem Rahmen aber beginnen die Detektive ihre Denkopoperationen von unterschiedlichen Ausgangspunkten her. Die einen bilden ganz rationalistisch eine Hypothese vom Hergang der Ereignisse - entweder mehr logisch schließend (wie etwa Dupin) oder mehr die Ganzheit des Falles intuitiv erfassend (wie etwa Poirot) -, um in weiteren alle neu hinzukommenden Fakten dieser Hypothese zuzuordnen bzw. die Fakten aufgrund der Hypothese überhaupt erst zu suchen. Je nach dem Vorgefundenen wird diese dann entweder falsifiziert und neu gebildet oder eben verifiziert. Die anderen (wie etwa Sherlock Holmes) beginnen empiristisch mit der Beobachtung von Fakten, setzen sie zueinander in Beziehung, schließen auf ihre Ursachen zurück, stellen in kleinen Schritten, bei denen Widersprüche ausgeschaltet werden, Zusammenhänge her und bauen allmählich eine Theorie des Mordfalls auf, die dann mit der Überführung des Täters verifiziert wird. Gleichgültig, ob so die Denkarbeit mehr deduktiv oder mehr induktiv verläuft -, der auf der Tugend der Exaktheit basierende »mikrologische Blick« für die kleinen Indizien und die analytische Kraft sind stets die gleichen.

Peter Nusser: Der Kriminalroman. Stuttgart 1980. S. 45f.

Caesar präsentiert sich seinen Lesern nicht als der bekannte Superdetektiv, der seine „kleinen grauen Zellen“ nach Art des Hercule Poirot in verblüffenden Geistesblitzen demonstriert, er löst auch nicht wie Lord Peter Wimsey durch seine stupende Allgemeinbildung den Fall, sondern dieser Caesar gleicht eher dem französischen Pendant, dem Polizeikommissar Maigret, der schweigend zuhört, nachdenklich an seiner Pfeife zieht und hartnäckig immer weiter bohrt in einem hintergründigen Lösungsprozess, der bei Maigret oft - in Form tiefeschürfender Sozialanalysen - über die eigentliche Aufdeckung hinausführt. Ähnliches läßt sich bei Caesar beobachten: *Caesar hac oratione Lisci Dumnorigem designari sentiebat* „Caesar merkte immer deutlicher, dass auf Dumnorix angespielt wurde.“ Die lateinische Sprache hat mit dem Imperfekt ein vorzügliches Instrument, diesen Reflexionsvorgang präzise auszudrücken. Ähnlich weiter unten: *Reperiebat in quaerendo* „Caesar fand nach und nach bei seinen Ermittlungen heraus“. Was die Pfeife bei Maigret ausdrücken soll, das leistet bei Caesar das Imperfekt-Signal *-ba-*!

Wie jeder gute Detektiv geht Caesar daran, den Anfangsverdacht abzusichern. Er benutzt dabei eine klassische Verhörmethode, indem er den Kreis der Informanten systematisch wechselt: *Celeriter concilium dimittit, Liscum retinet. Quaerit ex solo ea, quae in conventu dixerat. Dicit liberius atque audacius. Eadem secreto ab aliis quaerit; reperit esse vera.* Knapper läßt sich das Verfahren der wechselnden Zeugeneinvernahme nicht darstellen.

- Liste auf, welcher „Verbrechen“, *causae*, Dumnorix von Caesar beschuldigt wird.
- Beurteile jede dieser *causae* vom Standpunkt eines Dumnorixanhängers aus.
- Lassen sich aus Caesars Leben ähnliche Eigenschaften und Aktionen erkennen, wie er sie an Dumnorix tadelt? Beziehe dazu die folgenden Paralleltexte in deine Beurteilung mit ein.

Nec eo secius maiora mox in urbe molitus est. Siquidem ante paucos dies, quam aedilitatem iniret, venit in suspicionem conspirasse cum Marco Crasso consulari, item Publio Sulla et L. Autronio post designationem consulatus ambitus condemnatis, ut principio anni senatum adorirentur et trucidatis, quos placitum esset, dictaturam Crassus invaderet, ipse ab eo magister equitum diceretur constitutaque ad arbitrium re publica Sullae et Autronio consulatus restitueretur. [...] Aedilis praeter comitium ac forum basilicasque etiam Capitolium ornavit porticibus ad tempus exstructis, in quibus abundante rerum copia pars apparatus exponeretur. Venationes autem ludosque et cum collega et separatim edidit, quo factum est, ut communium quoque inpensarum solus gratiam caperet [...] Conciliato populi favore temptavit per partem tribunorum, ut sibi Aegyptus provincia plebi scito daretur. [...] Nec obtinuit adversante optimatum factione.

C. Suetonius Tranquillus: *Divus Iulius*, c. 9ff.

Nichtsdestoweniger ließ er sich bald darauf in Rom in eine größere Unternehmung ein. Wenige Tage vor seinem Amtsantritt als Ädil (65 v. Chr.) kam er nämlich in Verdacht, sich mit dem ehemaligen Konsul Marcus Crassus wie auch mit Publius Sulla und Lucius Autronius, die nach ihrer Wahl zum Konsul wegen Amterschleichung verurteilt worden waren, in der Absicht verschworen zu haben, anfangs des Jahres den Senat zu überfallen und alle die, welche vorher bezeichnet worden waren, niederzumachen; Crassus sollte die Diktatur errichten, er selbst zu seinem Adjutanten ernannt werden; und nach einer Neuordnung der Verfassung wären Sulla und Autronius wieder in das Konsulat eingesetzt worden.

Als Ädil schmückte er außer dem Versammlungsplatz, dem Forum und den Basiliken auch das Kapitol mit provisorischen Säulenhallen, in denen ein Teil seiner Sammlungen ausgestellt werden sollte, für den bei der Unsumme von Gegenständen kein anderer Platz hatte gefunden werden können. Tierhetzen und Spiele veranstaltete er teils gemeinsam mit seinem Amtskollegen, teils auf eigene Rechnung. So kam es, dass er allein den Dank erntete, auch wenn sie die Auslagen zusammen getragen hatten.

Nachdem er so die Volksgunst gewonnen hatte, versuchte er mit Hilfe einiger Tribunen, aufgrund eines Volksbeschlusses Ägypten als Provinz zu erhalten. Aber sein Wunsch ging nicht in Erfüllung, da die Adelspartei Widerstand leistete.

Die Reichtümer, welche Caesar als Beute, Requisitionen und Kriegskontributionen aus dem Lande herauszog, sind nicht zu beziffern, müssen aber ganz ungeheuer gewesen sein. Daß er selbst sein zerrüttetes Vermögen wiederherstellte, war das geringste, aber seine verschwenderische Freigebigkeit gegen alle, die ihm dienten, kannte keine Grenzen. Auf den glänzenden Belohnungen, womit er die Leistungen seines Heeres anerkannte, beruhte zu einem Teil auch die begeisterte Anhänglichkeit der Soldaten an ihren Imperator. Aber die größten Summen müssen doch die politischen Verbindungen verschlungen haben ... Dazu kamen von Jahr zu Jahr steigende Aufwendungen fabelhaften Umfangs für seine Popularität in Rom und in den Provinzen ... Diese ungeheuren Geldmittel wurden hauptsächlich aufgebracht durch die Plünderung der keltischen Heiligtümer, worin sich im Laufe der Jahrhunderte durch fromme Weihegaben köstliche Schätze angehäuften. Italien wurde mit diesem Gold geradezu überschwemmt.

Matthias Gelzer: Caesar. Der Politiker und Staatsmann, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1950, S. 152 f.

Sueton schreibt in *Divus Iulius* c. 1 über den jungen Caesar etwa folgendes:

Caesar war noch vor seinem siebzehnten Lebensjahr mit *Cossutia*, einem Mädchen aus bürgerlicher, aber sehr vermöglicher Familie, verlobt worden; er löste diese Verbindung jedoch und heiratete *Cornelia*, die Tochter *Cimmas*. (Sie ist früh gestorben.) Durch diese Heirat verband er sich einem der Anführer der Popularenpartei und setzte sich in Gegensatz zum Haupt der Optimaten, dem Diktator *Sulla*. *Sulla* konnte ihn nicht zur Trennung von *Cornelia* bewegen. Er entzog Caesar sein Priesteramt und viel Vermögen und setzte eine Mörderbande auf ihn an. Schließlich konnten Freunde und Verwandte Caesars seine Begnadigung erwirken.

Sueton über Ereignisse des Jahres 59:

Sub idem tempus Calpurniam, L. Pisonis filiam successuri sibi in consulatu, duxit uxorem suamque Iuliam Gnaeo Pompeio conlocavit repudiato priore sponso Servilio Caepione, cuius vel praecipua opera paulo ante Bibulum impugnaverat [...] Socero igitur generoque suffragantibus ex omni provinciarum copia Gallias potissimum elegit, cuius emolumento et opportunitate idonea sit materia triumphorum.

Divus Iulius c. 21f.

Um diese Zeit heiratete er *Calpurnia*, die Tochter *Lucius Pisos*, der seine Nachfolge im Konsulat antreten sollte, und vermählte seine eigene Tochter *Iulia* mit *Gnaeus Pompeius*, nachdem er ihre Verlobung mit *Servilius Caepio* - dem gleichen, der ihm kurz vorher bei der Bekämpfung des *Bibulus* in erster Linie behilflich gewesen war - aufgelöst hatte. Dank der Unterstützung seines Schwiegervaters und Schwiegersohns konnte er aus allen Provinzen gerade die beiden Gallien für sich auswählen; er hoffte, dass dort die Vorteile am größten seien und er dort auch am ehesten Möglichkeiten für militärische Erfolge finden werde.

Sueton über Ereignisse des Jahres 53:

Eodem temporis spatio matrem primo, deinde filiam nec multo post nepotem amisit. [...] Ad retinendam autem Pompei necessitudinem ac voluntatem Octaviam, sororis suae neptem, quae Gaius Marcello nupta erat, condicionem ei detulit sibique filiam eius in matrimonium petiit Fausto Sullae destinatum.

Divus Iulius c. 26f.

Zu dieser Zeit verlor er zuerst seine Mutter, dann seine Tochter und wenig später sein Enkelkind. Um aber die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bande mit *Pompeius* zu erhalten, bot er ihm die Hand *Octavias* an, der Enkeltochter seiner Schwester, die damals mit *Gaius Marcellus* verheiratet war, und warb selbst um die bereits *Faustus Sulla* versprochene Tochter des *Pompeius*.

2. „Mit einem Brudermord im eigenen Haus begann der Todeskampf der Kelten im freien Gallien, ein Kampf, der sich über sieben Jahre hin erstreckte.“

Sabine Rieckhoff-Pauli: *Das Ende der keltischen Welt*. In: *Die Kelten in Mitteleuropa*. Salzburg 1980. S. 42.

- Skizziere die Machtkonstellation zwischen *Diviciacus* und *Dumnorix* zum Zeitpunkt von Caesars Eingreifen in Gallien. Lies dir dazu auch den folgenden Text (Sabine Rieckhoff-Pauli: *Das Ende der keltischen Welt*. In: *Die Kelten in Mitteleuropa*. Salzburg 1980. S. 42.) durch.

Denn im 1. Jahrhundert v. Chr. wurde das keltische Volk zumeist nicht mehr von Königen, sondern einer Oligarchie, d. h. einer kleinen Minderheit, regiert. Das waren die Fürsten aus den reichen, vornehmen Familien, denen der Grund und Boden gehörte, die den Ältestenrat bildeten und die die höchsten Beamten, die jeweils ein Jahr amtierenden Vergobreten, stellten. Es gab zwar bei besonderen Anlässen auch >Volksversammlungen<, zu denen alle waffentragenden Männer kommen mußten. Aber da »die meisten« entweder als Soldaten oder Leibwächter (*ambacti*) ihrem Herrn gehörten, bzw. als Bauern oder Hirten durch Pachtverhältnisse zu Gehorsam und Gefolgschaft verpflichtet waren (*clientes*), lag die Entscheidung letztlich doch bei dem Adel. Von einer Vorrangstellung des weltlichen über den geistigen Adel wissen wir nichts, aber ein Hinweis darauf ist vielleicht die Bemerkung Caesars, daß Regierung und Gerichtshof offenbar ohnmächtig zusehen mußten, als »an die 10.000 Ambakten, dazu sämtliche Klienten sowie zahlreiche Schuldner« des Ritters *Orgetorix* vor Gericht erschienen, die Versammlung sprengten und seine Verurteilung verhinderten.

Die Gliederung der keltischen Gesellschaft in freie und unfreie Klassen unterschied sich in äußerer Hinsicht nur wenig von der Italiens, die ihrerseits auf der gesetzlich abgesicherten Unterscheidung zwischen Freien (verschiedenster Rechte), Freigelassenen und Sklaven beruhte. Im Gegensatz zu den Kelten war aber in Rom der (wenn auch zähe und bis zu zwei Generationen währende) Übergang von der einen zur anderen Klasse möglich, wenn eigene Anstrengung und glückliche Umstände zusammenfielen. Denn der römischen Verwaltungspolitik war vor allem daran gelegen, mit Hilfe einer Reihe fein abgestufter Rangordnungen die unterschiedlichsten sozialen Schichten des Vielvölkerstaates zu einem einheitlichen Gefüge zu verschmelzen. Den keltischen Herrschern dagegen und solchen, die es werden wollten, kam es nur auf eine Steigerung ihrer Hausmacht an. Diese hing zwar auch von ihrer Abkunft (einen erblichen Bodenadel vorausgesetzt) und ihrer persönlichen Tüchtigkeit ab, im wesentlichen aber von ihrem Reichtum. Und der bemaß und stützte sich auf die Zahl der Köpfe bzw. Schwerter, über die ein Ritter befahlte, und zwar mit einer Allmacht, daß die Gefolgsleute bereit waren, ihren Herren in den Tod zu folgen. Folglich mußte dem Adel daran gelegen sein, durch Zwang, aber auch durch verlockende

Belohnungen ein möglichst undurchlässiges System zu schaffen, in dem der Begriff der persönlichen Freiheit eher von männerbündischen Idealen ersetzt wurde, wie sie in einer Kriegerkaste zwangsläufig entstehen. Auf sie zielen wohl auch die Bemerkungen antiker Schriftsteller über die offen zur Schau getragenen homosexuellen Neigungen der Kelten.

Da die Zahl der Krieger, d.h. die Hierarchie des Adels untereinander, sich durch vielerlei Faktoren, wie z. B. einen gegliederten Raubzug, wirtschaftlichen Ruin oder eine politische Heirat, ändern konnte, wachten die Stämme, aber auch die adligen Häuser unter sich ständig eifersüchtig und mißtrauisch übereinander, um sich gegebenenfalls gegen Übergriffe zur Wehr zu setzen oder aber auch um sich selbst zu bereichern und fremde Throne zu besetzen - sei es mit Waffenhilfe oder durch Intrigenspiel und Verrat. Als Cäsar 58 v. Chr. nach Gallien kam, sah er seine künftigen Gegner sich »erschöpfen auf der Suche nach einem zerbrechlichen Gleichgewicht in inneren Kämpfen und Bruderkriegen«.

Nachdem Caesar Dumnorix als Drahtzieher der vorangegangenen antirömischen Aktionen enttarnt hat, lässt er ihn unter Beobachtung stellen, unternimmt aber aus politischer Vorsicht, vor allem aus Rücksicht auf seinen Bruder Diviciacus keine weiteren Schritte gegen ihn. Im Verlauf der folgenden vier Kriegsjahre taucht der Name Dumnorix in den Aufzeichnungen Caesars nicht auf. Man kann allerdings vermuten, dass Caesar diesen einflussreichen und ihm zeit seines Lebens feindlich gesinnten Haeduer nicht aus den Augen ließ. Zu Beginn des 5. Kriegsjahres wird dann der Tod dieses gallischen Freiheitskämpfers wie folgt beschrieben (BG V 5ff.).

His rebus constitutis Caesar ad portum Itium cum legionibus pervenit. ibi cognoscit LX naves, quae in Meldis factae erant, tempestate reiectas cursum tenere non potuisse atque eodem unde erant profectae revertisse. reliquas paratas ad navigandum atque omnibus rebus instructas invenit. Eodem equitatus totius Galliae convenit numero milia quattuor principesque ex omnibus civitatibus. Ex quibus perpaucos quorum in se fidem perspexerat, relinquere in Gallia, reliquos obsidum loco secum ducere decreverat, quod cum ipse abesset, motum Galliae verebatur.

Erat una cum ceteris Dumnorix Haeduus, de quo a nobis antea dictum est. Hunc secum habere in primis constituerat, quod eum cupidum rerum novarum, cupidum imperii, magni animi, magnae inter Gallos auctoritatis cognoverat. Accedebat huc, quod iam in concilio Haeduum Dumnorix dixerat sibi a Caesare regnum civitatis deferri; quod dictum Haedui graviter ferebant neque recusandi aut deprecandi causa legatos ad Caesarem mittere audebant. Id factum ex suis hospitibus Caesar cognoverat. Ille omnibus primo precibus petere contendit ut in Gallia relinqueretur, partim quod insuetus navigandi mare timeret partim quod religionibus impediri sese diceret. Posteaquam id obstinate sibi negari vidit, omni spe impetrandi adempta, principes Galliae sollicitare, sevocare singulos hortarique coepit uti in continenti remanerent; metu territare: non sine causa fieri, ut Gallia omni nobilitate spoliaretur; id esse consilium Caesaris, ut quos in conspectu Galliae interficere vereretur, hos omnes in Britanniam traductos necaret; fidem reliquis interponere, ius iurandum poscere, ut quod esse ex usu Galliae intellexissent, communi consilio administrarent. Haec a compluribus ad Caesarem deferebantur.

Qua re cognita Caesar, quod tantum civitati Haeduae dignitatis tribuebat, coercendum atque deterrendum, quibuscumque rebus posset, Dumnorigem statuebat; at, quod longius eius amentiam progredi videbat, prospiciendum, ne quid sibi ac rei publicae nocere posset. Itaque dies circiter XXV in eo loco commoratus, quod corus ventus navigationem impediabat, qui magnam partem omnis temporis in his locis flare consuevit, dabat operam, uti in officio Dumnorigem contineret, nihilo tamen setius omnia eius consilia cognosceret. Tandem idoneam nactus tempestatem milites equitesque conscendere naves iubet.

Nach Regelung dieser Angelegenheit traf Caesar mit den Legionen im Hafen von Itius ein. Dort erfuhr er, dass ein Sturm 60 Schiffe, die im Gebiet der Melder gebaut worden waren, verschlagen hatte, so dass sie ihren Kurs nicht halten können und zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt waren. Die übrigen fand Caesar mit allem versehen zum Auslaufen bereit vor. Auch die 4000 Mann starke Reiterei kam aus ganz Gallien nach Itius, dazu die führenden Adligen aus allen Stämmen. Caesar hatte beschlossen, nur ganz wenige von ihnen, deren Treue ihm gegenüber er genau kannte, in Gallien zurückzulassen, die übrigen jedoch gewissermaßen als Geiseln mitzunehmen. Er fürchtete nämlich, dass in seiner Abwesenheit in Gallien Unruhen ausbrechen könnten.

Unter anderen befand sich bei diesen Galliern der Haeduer Dumnorix, von dem oben die Rede war. Caesar hatte beschlossen, ihn vor allem mitzunehmen, weil ihm bekannt war, dass dieser immer auf Umsturz sann und die Macht an sich reißen wollte, zudem ein bedeutender Mann war, der bei den Galliern großes Ansehen genoß. Hinzu kam, dass Dumnorix sogar beim Landtag der Haeduer behauptet hatte, Caesar wolle ihm die Herrschaft über seinen Stamm übertragen. Die Haeduer hatte diese Behauptung zwar tief getroffen, doch wagten sie nicht, Gesandte zu Caesar zu schicken, um sich dagegen zu verwahren oder ihn durch Bitten umzustimmen. Caesar hatte dies von seinen Gastfreunden erfahren. Dumnorix bemühte sich zunächst mit dringenden Bitten auf jede nur mögliche Art von Caesar zu erreichen, dass er in Gallien zurückgelassen würde. Er behauptete einerseits, er sei nicht ans Seefahren gewöhnt und fürchte das Meer, andererseits, er sei durch die Erfüllung religiöser Pflichten verhindert. Als er sah, dass ihm sein Wunsch hartnäckig abgeschlagen wurde, gab er jede Hoffnung auf, sein Ziel durch Bitten zu erreichen, und begann, die führenden Männer Galliis aufzuhetzen und sie einzeln beiseite zu nehmen, um ihnen einzureden, sie sollten auf dem Festland bleiben. Er versetzte sie dadurch in Schrecken, dass er Befürchtungen bei ihnen wachrief, Gallien werde nicht ohne Grund seines gesamten Adels beraubt: Caesar habe nämlich den Plan, sie alle nach der Überfahrt nach Britannien umzubringen, da er sich scheue, sie vor den Augen Galliis zu töten. Er band sich bei den übrigen durch sein Ehrenwort und forderte sie auf zu schwören, das, was sie für Gallien als vorteilhaft erkannt hätten, nach gemeinsamer Planung durchzuführen. Caesar wurde dies wiederholt von mehreren Seiten hinterbracht.

In Kenntnis dieser Tatsache und weil er dem Stamm der Haeduer so viel Ansehen und Bedeutung zumaß, hielt Caesar es nach wie vor für nötig, Dumnorix mit allen Mitteln in die Schranken zu weisen und ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber auch, Vorsorge zu treffen, dass Dumnorix ihm selbst oder dem römischen Staat keinen Schaden zufügen könne, denn er bemerkte, dass der Wahnsinn des Dumnorix mehr und mehr zunahm. Gezwungen, etwa 25 Tage an diesem Ort zu bleiben, weil der Nordwestwind, der gewöhnlich dort über längere Zeit des Jahres weht, die Abfahrt verhinderte, bemühte sich Caesar daher, Dumnorix zur Einhaltung seiner Verpflichtungen zu zwingen, während er gleichzeitig nichts unterließ, um alles über seine Pläne zu erfahren. Als endlich geeignetes Wetter eintrat, befahl er den Soldaten und Reitern, an Bord zu gehen.

At omnium animis impeditis Dumnorix cum equitibus Haeduarum a castris insciente Caesare domum discedere coepit. Qua re nuntiata Caesar intermissa profectioe atque omnibus rebus postpositis magnam partem equitatus ad eum insequendum mittit retrahique imperat; si vim faciat neque pareat, interfici iubet, nihil hunc se absente pro sano facturum arbitratus qui praesentis imperium neglexisset. Ille autem revocatus resistere ac se manu defendere suorumque fidem implorare coepit, saepe clamitans liberum se liberaeque esse civitatis. Illi, ut erat imperatum, circumstant hominem atque interficiunt. At equites Haedui ad Caesarem omnes revertuntur.

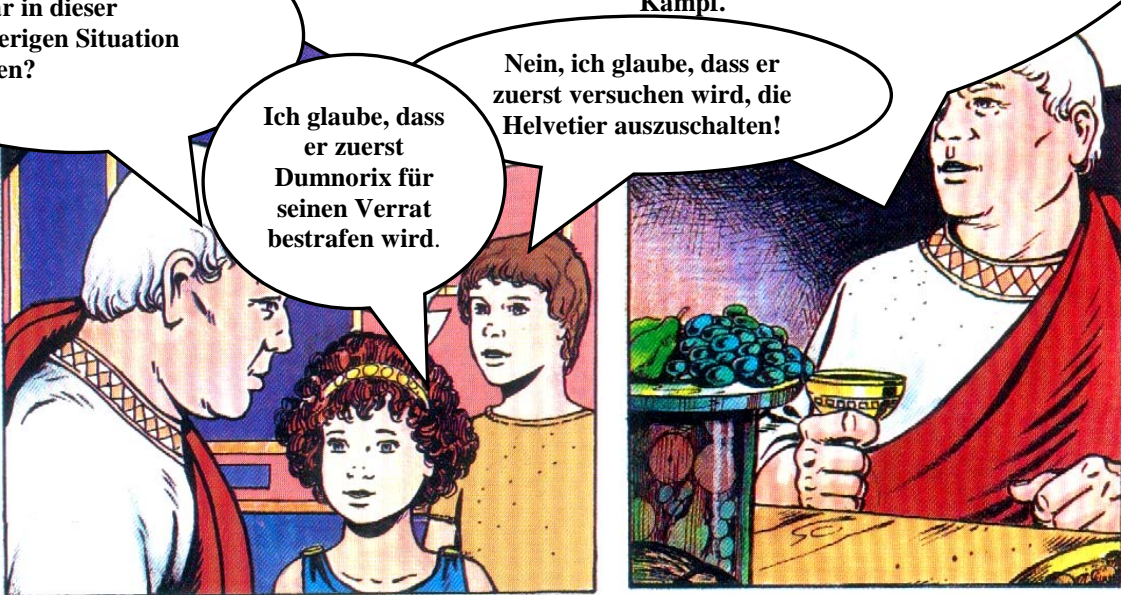
Während alle damit beschäftigt waren, schickte sich Dumnorix jedoch an, mit der Reiterei der Haeduer hinter dem Rücken Caesars aus dem Lager zurück in die Heimat zu ziehen. Als Caesar dies gemeldet wurde, ließ er die Einschiffung unterbrechen, stellte alles andere hintan und schickte einen großen Teil der Reiterei aus, der Dumnorix verfolgen und auf seine Anordnung hin zurückbringen sollte. Für den Fall, dass dieser Gewalt anwenden und nicht gehorchen sollte, befahl er, ihn zu töten, denn er war überzeugt, dass Dumnorix in seiner Abwesenheit unvernünftig handeln werde, wenn er schon in seiner Anwesenheit seinen Befehl missachtet hätte. Als Dumnorix zurückgerufen wurde, begann er, Widerstand zu leisten und sich mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Gleichzeitig beschwor er die Treue seiner Anhänger, indem er wiederholt ausrief, er sei frei und Bürger eines freien Staates. Die Soldaten handelten, wie ihnen befohlen worden war, umstellten ihn und machten ihn nieder. Die Reiter der Haeduer aber kehrten alle zu Caesar zurück.

Also hört weiter! Caesar musste vorsichtig vorgehen; daher geht er vorerst nicht weiter gegen Dumnorix vor, sondern versucht ihn dadurch zu schwächen, dass er seinen Bruder Diviciacus verstärkt unterstützt. Doch mit den Helvetiern sucht Caesar die entscheidende Auseinandersetzung. Nachdem sich die Helvetier auf einem Berg verschanzt haben, schickt Caesar seinen Proprator Titus Labienus aus, damit er den Berg von oben aus besetze; er selbst rückt mit dem Gros der Truppen nach, um die Helvetier von unten anzugreifen. Doch Caesars Taktik einer Zangenbewegung geht nicht auf, da die Helvetier den Plan durchschauen und abziehen. Die römischen Truppen brauchen aber dringend Nachschub an Proviant; deshalb lässt Caesar vorübergehend von der Verfolgung der Helvetier ab und bricht nach Bibracte auf, der reichsten Stadt der Haeduer. Doch jetzt wird er vom Verfolger zum Verfolgten; denn die Helvetier ziehen nun ihrerseits den Römern nach und greifen deren Nachhut an. In dieser Situation entschließt sich Caesar zum entscheidenden Kampf.

Was, glaubt ihr, wird Caesar in dieser schwierigen Situation machen?

Ich glaube, dass er zuerst Dumnorix für seinen Verrat bestrafen wird.

Nein, ich glaube, dass er zuerst versuchen wird, die Helvetier auszuschalten!



cap. 24

Postquam id animadvertit, copias suas Caesar in proximum collem subducit equitatumque, qui sustineret ostium impetum, misit. ipse interim in colle medio triplicem aciem instruxit legionum

Als Caesar dies bemerkte, führte er seine Truppen auf die nächstgelegene Anhöhe und entsandte die Reiterei, um die feindlichen Angriffe aufzuhalten, während er selbst auf halber Höhe des Hügels aus vier Veteranenlegionen eine dreifache Schlachtordnung aufstellte.

quattuor veteranarum; in summo iugo duas legiones, quas in Gallia citeriore proxime conscripserat, et omnia auxilia conlocari, ita uti supra se totum montem hominibus compleret, interea sarcinas in unum locum conferri et eum ab his, qui in superiore acie constiterant, muniri iussit. Helvetii cum omnibus suis carris secuti impedimenta in unum locum contulerunt; ipsi confertissima acie reiecto nostro equitatu phalange facta sub primam nostram aciem successerunt.

cap. 25

Caesar primum suo, deinde omnium ex conspectu remotis equis, ut aequato omnium periculo spem fugae tolleret, cohortatus suos proelium commisit. milites e loco superiore pilis missis facile hostium phalangem perforerunt. ea disiecta gladiis dstrictis in eos impetum fecerunt. Gallis magno ad pugnam erat impedimento, quod pluribus eorum scutis uno ictu pilorum transfixis et conligatis, cum ferrum se inflexisset, neque evellere neque sinistra impedita satis commode pugnare poterant, multi ut diu iactato brachio praeparent scuta e manu emittere et nudo corpore pugnare. tandem vulneribus defessi et pedem referre et, quod mons suberat circiter mille passuum, eo se recipere coeperunt. capto monte et succedentibus nostris Boii et Tulingi, qui hominum milibus circiter XV agmen hostium claudebant et novissimis praesidio erant, ex itinere nostros latere aperto adgressi circumvenire et id conspicati Helvetii, qui in montem sese receperant, rursus instare et proelium redintegrare coeperunt. Romani conversa signa bipertito intulerunt. prima et secunda acies, ut victis ac summotis resisteret, tertia, ut venientes sustineret.

cap. 26

Ita ancipiti proelio diu atque acriter pugnatum est. diutius cum sustinere nostrorum impetus non possent, alteri se, ut coeperant, in montem receperunt, alteri ad impedimenta et carros suos se contulerunt. nam hoc toto proelio, cum ab hora septima

Die zwei Legionen, die er kürzlich im diesseitigen Gallien ausgehoben hatte, sowie die gesamten Hilfstruppen stellte er auf dem Kamm des Hügels auf, so dass oberhalb von ihm die ganze Anhöhe mit Soldaten besetzt war. In der Zwischenzeit ließ er das Gepäck an einen Ort bringen und diesen von den Angehörigen der zwei Legionen, die er oben aufgestellt hatte, befestigen. Auch die Helvetier, die mit allen Wagen folgten, zogen den hinderlichen Tross an einer Stelle zusammen. In dichtgeschlossenen Reihen warfen sie unsere Reiter zurück, bildeten eine Phalanx und rückten gegen unsere erste Schlachtreihe vor.

Caesar ließ zunächst sein Pferd, dann alle anderen außer Sichtweite bringen, damit die Gefahr für alle gleich sei und niemand an Flucht denken könne. Nach anfeuernden Worten an seine Soldaten eröffnete er den Kampf. Die Soldaten, die an erhöhter Stelle standen, durchbrachen mühelos mit ihren Wurfspießen die Phalanx der Feinde. Als diese in Auflösung geraten war, griffen sie die Feinde mit gezogenem Schwert an. Für die Gallier bedeutete es im Kampf ein schweres Hindernis, dass durch einen Wurfspieß mehrere ihrer Schilde auf einmal durchbohrt wurden und dann aneinanderhingen. Da sich das Eisen verbog, konnten sie sie weder herausziehen noch ungehindert kämpfen, weil sie ihren linken Arm nicht mehr gebrauchen konnten. Daher zogen es viele vor, nachdem sie ihren Arm hin und her geschüttelt hatten, die Schilde loszulassen und mit ungeschütztem Körper zu kämpfen. Da ihre Kraft durch zahlreiche Verwundungen schließlich nachließ, begannen sie zu weichen und sich auf eine Anhöhe zurückzuziehen, die etwa eine Meile entfernt war. Als sie die Anhöhe besetzt hatten und unsere Soldaten nachrückten, griffen etwa 15 000 Boier und Tulinger, die das helvetische Heer beschlossen und die letzten des Zuges beschützten, unsere Soldaten unmittelbar vom Marsch aus von ihrer offenen Flanke her an und versuchten, sie einzukreisen. Sobald dies die Helvetier, die sich schon auf die Anhöhe zurückgezogen hatten, bemerkten, begannen sie, von neuem Widerstand zu leisten und den Kampf aufzunehmen. Die Römer drehten ihre Feldzeichen um und kämpften nun nach zwei Seiten: die erste und zweite Schlachtreihe wandte sich gegen die, die sich nach ihrer Niederlage schon auf dem Rückzug befunden hatten, die dritte leistete den neuen Angreifern Widerstand.

So wurde lange und heftig nach zwei Seiten gekämpft. Als die Helvetier jedoch dem Ansturm unserer Soldaten nicht länger standhalten konnten, zog sich ein Teil wie zuvor auf die Anhöhe zurück, die anderen wandten sich zum Tross und zu den Wagen. Obwohl nämlich der Kampf von der siebten Stunde bis zum Abend andauerte,

ad vesperum pugnatum sit, aversum hostem videre nemo potuit. ad multam noctem etiam ad impedimenta pugnatum est, propterea quod pro vallo carros obiecerant et e loco superiore in nostros venientes tela coniciebant et nonnulli inter carros rotasque mataras ac tragulas subiciebant nostrosque vulnerabant. diu cum esset pugnatum, impedimentis castrisque nostri potiti sunt. ibi Orgetoriis filia atque unus e filiis captus est. ex eo proelio circiter milia hominum CXXX superfuerunt eaque tota nocte continenter ierunt. nullam partem noctis itinere intermisso in fines Lingonum die quarto pervenerunt, cum et propter vulnera militum et propter sepulturam occisorum nostri triduum morati eos sequi non potuissent. Caesar ad Lingonas litteras nuntiosque misit, ne eos frumento neve alia re iuvarent: qui si iuvisent, se eodem loco quo Helvetios habiturum. ipse triduo intermisso cum omnibus copiis eos sequi coepit.

konnte man während der ganzen Schlacht nicht einen Feind beobachten, der die Flucht ergriffen hätte. Bis in die tiefe Nacht hinein wurde sogar beim Tross gekämpft, denn hier hatten sie die Wagen als Schutzwehr aufgestellt, so dass sie von erhöhter Stelle aus ihre Wurfgeschosse gegen unsere angreifenden Soldaten schleudern konnten. Einige warfen aus ihren Stellungen zwischen den Wagen und Rädern sogar von unten herauf Speere und Spieße und verwundeten unsere Soldaten. Diese eroberten jedoch schließlich nach langem Kampf den Tross und die Wagenburg. Sie nahmen dabei die Tochter des Orgetorix und einen seiner Söhne gefangen. Etwa 130 000 Menschen überlebten diese Schlacht und setzten ihren Marsch die ganze Nacht hindurch fort. Am vierten Tag kamen sie in das Gebiet der Lingonen, ohne den Zug auch nachts nur einmal unterbrochen zu haben. Unsere Soldaten hatten ihnen nicht folgen können, weil sie drei Tage brauchten, um die Verwundeten zu versorgen und die Toten zu begraben. Caesar schickte jedoch Boten mit Briefen an die Lingonen und warnte sie davor, die Helvetier mit Getreide und anderen Dingen zu unterstützen, denn wenn sie ihnen Hilfe leisteten, werde er sie genauso wie die Helvetier behandeln. Nach drei Tagen setzte er sich wieder mit allen Truppen gegen die Helvetier in Marsch.

AUFGABEN:

1. *Von dem Nutzen und guten Gebrauche der Schriften des Julius Caesar.*

Die guten Eigenschaften, die wir bis hieher, an dem Caesar, so wohl, als einem Schriftsteller überhaupt, als auch, als einem Geschichtschreiber ins besondere, bemerkt haben, konnten uns vorläufig versichern, daß die Schriften dieses trefflichen Mannes, mit Nutzen, können gelesen, und wohl gebraucht werden. Hier ist, nach unserer Einrichtung, der Ort, allwo wir, von diesem Nutzen und guten Gebrauche des Caesars uns deutlicher erklären müssen. Ich setze hier abermals, wie bey allen alten Schriftstellern, voraus, daß er eine doppelte Gattung Leser finde, nemlich vollkommnere und noch angehende Gelehrte. Beyden müssen die Schriften des Caesars nützlich werden; doch beyden, auf verschiedene Art und Weise. Wir wollen zuerst zeigen, wie vollkommnere Gelehrte, die sich, in den Wissenschaften, schon fest gesetzt haben, ob sie gleich noch täglich, an dem Wachsthum ihrer Kenntniß, arbeiten, den Caesar, zum Nutzen lesen können. Wir werden dieses dergestalt thun, daß wir erst die Gründe und Ursachen kind machen, welche einen Gelehrten, zum Lesen dieses Schriftstellers, einladen können; und sie auch alsdann, durch die schönen Beyspiele berühmter Männer, welche sich des Caesars wohl zu bedienen gewußt, zu gleichem nützlichem Gebrauche reizen und ermuntern.

1. Ein Buch, welches von Kriegen, Feldzügen, Schlachten, Belagerungen, u.s.w. handelt, und noch dazu von einem der größten, klügsten und glücklichsten Feldherren, die je gewesen, geschrieben worden, kann wahrhaftig denjenigen vielen Nutzen versprechen, denen die Kriegswissenschaft, es mag nun die alte, oder die neuere seyn, nicht gleichgültig seyn darf. Ich kann diejenigen, welche sich mit der Kriegswissenschaft beschäftigen, füglich in zwo Gattungen eintheilen. Die eine, die sich mit einer nur betrachtenden Kenntniß der Dinge, die zum Kriege gehören, in ihrem Cabinet, oder auf ihrer Studierstube, begnüget; welche die Städte nur in Büchern belagert, in Gedanken Schlachten hält, und die Feldzüge nur auf der Landcharte thut: und die andere Gattung, solcher, welche diese Theorie der Kriegskunst, als Feldherren und Hauptleute, in der That selbst, im Kriege und im Felde, zur Ausübung zu bringen, Gelegenheit haben. Beyde können doch den Caesar, zu dieser Kenntniß, sie bleibe theoretisch, oder werde auch practisch, wohl gebrauchen. Lasset uns dieses, an den gelehrten Kriegshelden, an den Gelehrten, die sich nur um eine philologische Kenntniß dieser alten Kriegssachen bekümmern, zu erst beweisen. Die Kriegswissenschaft der Alten, und besonders der Römer, hat gleichsam vier besondere Künste, oder Unterwissenschaften, daß ich mich also ausdrücke, unter sich. Die erste wird insgemein die Tactik genennt, und ist diese Kunst, die da lehret, wie man Schlachtordnungen einrichten, sich in den Waffen üben, Lager schlagen, befestigen und verschanzen soll. Alles dieses begreift diese Tactik unter sich. Ein andrer Theil der Kriegswissenschaft ist diejenige Kunst, welche Strategematik bey den Alten heißt, und die Kunstgriffe an die Hand giebt, wie man seinen Feind betrügen, und sich, durch allerley heimliche Kriegsliste, Vortheile über ihn verschaffen soll, wenn man sie nicht, mit offenbarer Gewalt zu erlangen vermag. Die dritte Kunst, zur Kriegswissenschaft der Alten gehörig, ist ihre Poliorcetik, welche Anweisung giebt, wie man Städte belagern, Werke davor aufführen, sie bestürmen und erobern soll. Das vierte Stück der Kriegswissenschaft ist, ohne Zweifel, das wichtigste, nemlich die Hegemonie, diese Kunst, welche einen guten und geschickten Feldherrn macht, und ihn lehret, wie er sich, in Zügen und Lagern, in Besorgung der Nahrung, des Soldes, und anderer

Nothwendigkeiten des Soldatens, und gegen diesen selbst, durch Ernst und Strenge, aber auch durch Nachsicht und Glimpf, klüglich zu verhalten habe. Einem Gelehrten, der den Titel eines Philologen und wahren Gelehrten verdienen will, sind alle diese Dinge nicht gleichgültig. Denn er muß dieselben, zum Verständnisse der alten Scribenten, und zu Vermehrung seiner Wissenschaft, durch aus wissen. Und diese Kenntniß erspart ihm manche Beschämung, denen diejenigen sich aussetzen, die, aus Mangel der Wissenschaft der Alterthümer, von alten Dingen, z.B. von Werkzeugen, die zu Belagerungen gebraucht werden, nach den Begriffen unsrer heutigen und gegenwärtigen Einrichtungen, ungeschickt reden, und urtheilen. Und die Exempel zweener großen Gelehrten der vorigen und jetzigen Zeiten, haben, zur Gnüge, gezeigt, wie viele Vortheile Caesar, in diesen Stücken, schaffe, und daß man die Kenntnisse und Einsichten, in allen diesen vier Theilen der Kriegswissenschaft, nirgends besser finden könne, als in den beyden Kriegsgeschichten unsers Caesars. [...]

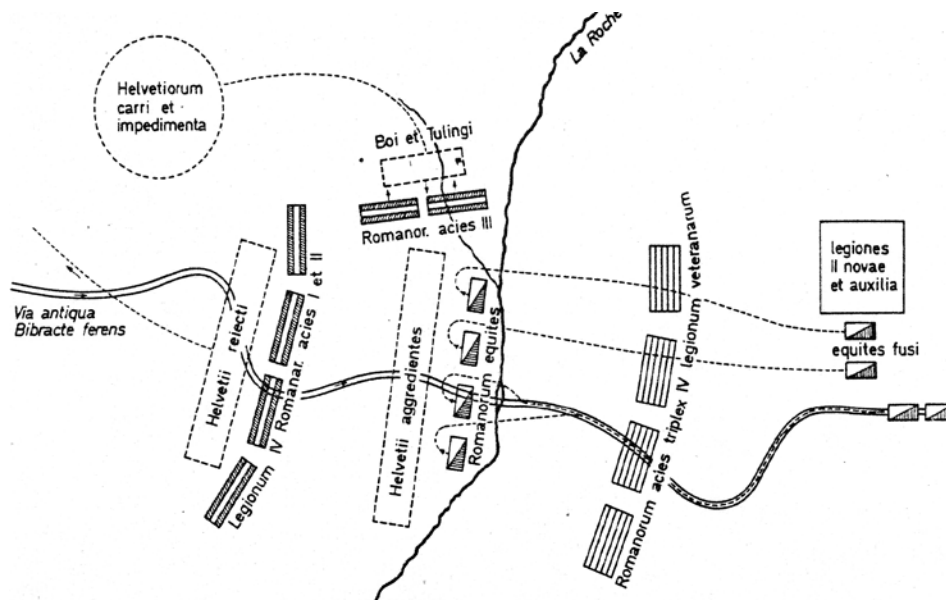
Da es aber auch wirklich unter denen, welche noch jetzo aus dem Kriege ihr Handwerk machen, gelehrte Feldherren und Befehlshaber giebt, so können diese sich versichern, daß sie, nach ihrem Nutzen, handeln werden, wenn sie den Caesar, zu ihrem Handbuche machen. Zwar können sie die Dinge, die zur Poliorcetik gehören, wenig oder gar nicht mehr gebrauchen. Denn es sind nicht mehr die Zeiten, da Belagerer, um eine belagerte Stadt, wieder eine Stadt bauen, und, auf zehen Jahre, bürgerliche Nahrung darinn treiben, ehe sie den belagerten Ort daraus erobern. Ein Bombardement, auf gutem französischem Fuße, von zween Tagen, thut bessere und geschwindre Wirkungen. Und man kann die Carthunen, in einer ziemlichen Entfernung von den Wällen, vortheilhafter gebrauchen, als die Mauerbrecher, in einer gefährlichen Nähe. Hingegen kann ihnen die Tactik noch viele gute Vortheile an die Hand geben, obschon freylich unsre Schlachtordnungen, von den Alten ihren, nachdem sich Wehr und Waffen geändert haben, auch ziemlich unterschieden sind. Doch gewisse Geschicklichkeiten in Stellungen und Schwenkungen, können auch jetzo desto bessere Dienste öfters thun, je weniger sich derselben der Feind, von uns, versieht, indem sie ihm entweder unbekannt sind, oder als alte unbrauchbare Dinge, vorkommen können. Die Strategematik, die, aus dem Caesar, erlernt werden kann, wird einem Feldherrn nicht unnütz seyn können. Man darf nicht verzweifeln, den Feind, durch eine alte und schon gebrauchte List, zu hintergehen. Wie viele sinds, die selbige, in den Alten gelesen haben? Und sind derer nicht mehr, die sich, in eben derjenigen Schlinge, wieder fangen lassen, darinn schon andre, ja sie wohl selbst, bereits bestrickt worden? Es kommt höchstens auf einige schlaue Aenderungen und Verdeckungen des Außenwerkes dieser Kriegslisten an, so merkt man das innre Treibwerk, das uns schon, aus der Erfahrung, bekannt seyn sollte, nicht. Die Hegemonie ist für unsre heutigen Feldherren das brauchbarste Stück der Kriegswissenschaft aus dem Caesar. Denn die Klugheit, wenn sie auf den Grundsätzen einer gesunden Vernunft, einer starken Beurtheilung, und eines lebhaften Witzes ruhet, gehört für alle Zeiten, und für alle Völker. Und der neue Feldherr kann sich der Weisheit, Behutsamkeit und Sorgfalt des alten, mit Nutzen gebrauchen. Diese Wahrheit muß, aus den Schriften des Caesars, so stark in die Augen leuchten, daß sie auch Feldherren solcher Völker, welche wir Barbaren nennen, zum Lesen dieses Schriftstellers, angereizet hat. Der türkische Kaiser, Solimann, den wir allhier, nicht theologischer Weise, als einen morgenländischen Antichrist, Wüterich und Tyrannen, der so vieles Blut der Christen vergossen, (die gleichwohl dazumal seine Feinde waren, und derer ein allerchristlichster und catholischer König, nachdem sichs zuträgt, nicht mehr schonet): sondern historisch, als einen großen und klugen Feldherrn, betrachten, soll den Caesar sich ins Arabische übersetzen lassen, und beständig, bey sich, zum Lesen, geführt haben. Und wer weiß, ob nicht eben die Bekanntschaft mit dem Caesar, diesen Solimann, der, ohne Zweifel, der größte und glücklichste Feldherr seines Volks gewesen, zum Schrecken der ganzen Christenheit gemacht habe? So weit kann der Nutzen aus dem Caesars, in der Kriegswissenschaft, reichen.

Gottfried Ephraim Müller: historisch=critische Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauch der alten lateinischen Schriftsteller. Dritter Theil. Dresden 1747. S. 58 ff.

Caesar galt über die Jahrhunderte hinweg als glänzender Strategie.

- Welche Gründe sprechen – nach dem vorigen Text – dafür, sich mit den Schriften Caesars zu beschäftigen?
- Sind diese Gründe heute noch relevant?

2. Ordne auf der folgenden Geländeskizze die jeweiligen Positionen der römischen und helvetischen Truppen den entsprechenden Textstellen der cap. 24-26 zu.



Die Legion im Gefecht

Die Gefechtsordnung der römischen Legionen, wie sie uns bei Caesar entgegentritt, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die von der in geschlossener Formation eingesetzten Phalanx der Schwerbewaffneten zu der nach der Seite wie nach der Tiefe aufgelockerten Treffenlegion führte.

Die Anfangsstufen der Auflockerung sind für uns nicht mehr genau erkennbar. Im 4. Jh. waren die Schwerbewaffneten aber schon nach Waffengattungen gegliedert, die im Kampfe hintereinander aufgestellt und - von vorn nach hinten - *hastati*, *principes* und *triarii* (oder *pilani*) genannt wurden. Die Verschiedenheit der Bewaffnung hat sich in den Bezeichnungen *hastati* (*hasta*) und *pilani* (*pilum*) erhalten. Neben der Bewaffnung waren bei dieser Einteilung auch der Bewährungsgrad und die Altersstufe

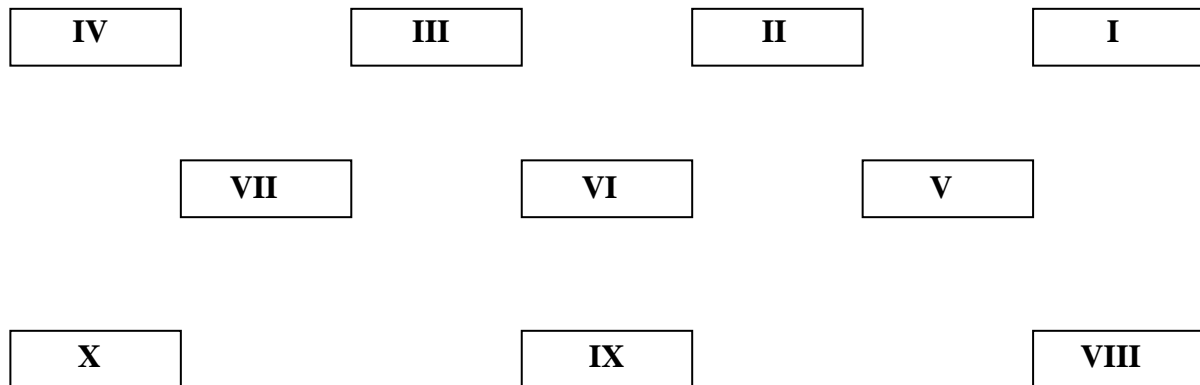
Die ältesten und erprobtesten Soldaten standen als Triarier im Hintergrund. Zahlenmäßig waren sie nur halb so stark wie die Hastaten und Prinzipes, aber ihr Einsatz entschied den Ausgang des Kampfes.

Die verschiedenen Aufgaben und Einsatzzeiten führten allmählich zu Tiefenabständen zwischen den drei Gattungen. Da sich diese Maßnahme bewährte, folgte ihr bald auch eine seitliche Auflockerung, wobei der Manipel zur taktischen Einheit wurde. Zum Abschluss kam die Entwicklung mit der Heeresreform des Marius. Marius reduzierte die Zahl der taktischen Einheiten der Legion von 30 auf 10, indem er je 3 Manipel zu einer neuen Einheit, der Kohorte, zusammenfasste. Die Umgruppierung wurde möglich, weil sich in der Zwischenzeit eine einheitliche Bewaffnung durchgesetzt hatte. (Die Bezeichnungen der drei Waffengattungen wurden aus Traditionsgründen beibehalten. Man muss sich aber klarmachen, daß Triarier-, Prinzipes- und Hastatenmanipel jetzt in jeder Kohorte nebeneinander standen.)

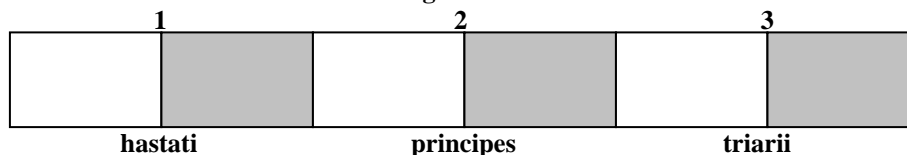
Die Gesamtgliederung der Legion zur Zeit der Kohortentaktik ergibt sich aus folgender Übersicht:

1 Legion	=	10 Kohorten	=	3600 - 6000 Mann
1 Kohorte	=	3 Manipel	=	360 - 600 Mann
1 Manipel	=	2 Zenturien	=	120 - 200 Mann
1 Zenturie	=		=	60 - 100 Mann

acies triplex



Gliederung einer Kohorte



Der Einsatz der 10 Kohorten konnte in mancherlei Formen erfolgen. Die häufigste war die der *acies triplex*, bei der vier Kohorten im ersten, drei im zweiten und drei im dritten Treffen standen. Aber die Kohorten konnten genauso gut im Verhältnis 4 : 4 : 2 oder 5 : 3 : 2 verteilt werden, oder auch als *acies duplex* im Verhältnis 5 : 5 oder 6 : 4. Zweimal wird von Caesar sogar eine *acies quarta* erwähnt, wobei es sich offenbar um die Verstärkung eines Offensivflügels handelt.

Die einzelnen Treffen waren nach wie vor sechs Mann tief gegliedert (entsprechend der Marschkolonnenbreite). Abstand und Zwischenraum von Mann zu Mann betragen in der Ausgangsstellung drei Fuß. Die hinteren Glieder richteten sich jeweils auf die Lücken der vorderen aus.

Die sechs Zenturien (drei Manipel) der Kohorten standen ohne Zwischenraum nebeneinander. Die Kohorten selbst hatten Zwischenräume in der Breite ihrer eigenen Ausdehnung. Bei einer *acies triplex* im Verhältnis 4 : 3 : 3 ergibt das für eine 4000 Mann starke Legion eine Frontbreite von etwa 450 m.

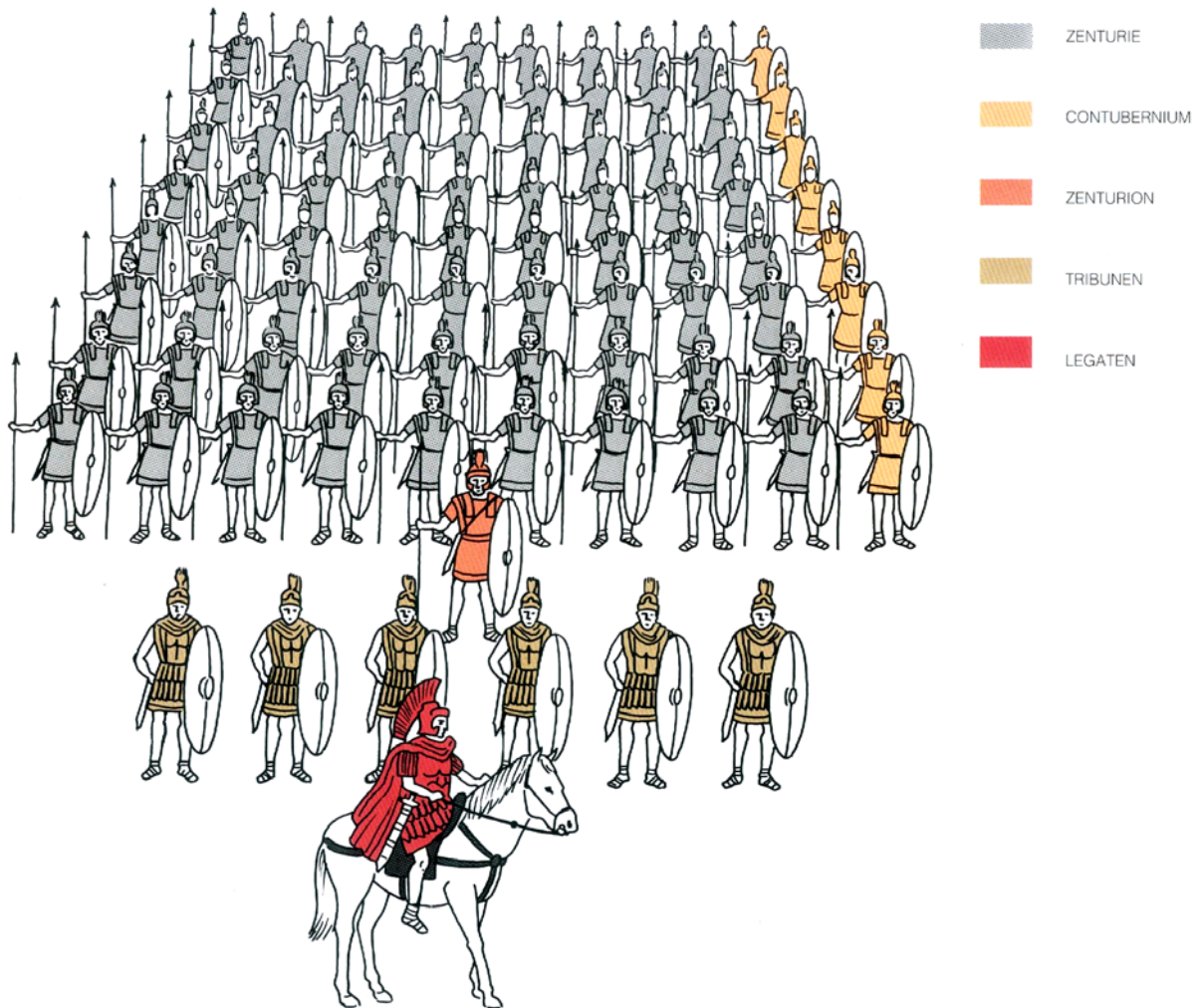
Die Abstände der Treffen voneinander waren von dem Schlachtplan und dem Gelände abhängig. Im allgemeinen war der Abstand zwischen dem ersten und zweiten Treffen geringer als der zwischen dem zweiten und dritten (Gesamttiefe etwa 200 m).

Bewaffnung und Kampfweise bedingen sich gegenseitig. Der Legionär trug als Angriffswaffen (*tela*) Wurfspeer und Schwert, als Schutzwaffen (*arma*) Helm, Schild und Brustpanzer. Der Bewaffnung mit Pilum, Schwert und Schild entspricht folgende Kampfweise: Durch eine oder mehrere Pilensalven versucht man den Gegner zu erschüttern. Im Laufschrift - mit Kampfgeschrei und unter dem Geschmetter der Signalinstrumente stürmen die vorderen Glieder auf den Feind ein (*concursum*) und suchen ihn beim ersten Ansturm (*primo impetu*) niederzuwerfen. Gelingt das nicht, so kommt die durch ständige Übung hoch entwickelte Fechtkunst des Legionärs zur vollen Wirkung, der hinter dem Schild geduckt, mit den Augen gerade noch durch einen schmalen Spalt zwischen Helm und oberem Schildrand durchvisierend, vorsichtig und

lauernd den Gegner angeht, um dann in plötzlichem Ausfall hinter dem Schild hervor, sei es oben, sei es rechts, blitzschnelle, unberechenbare Hiebe oder Stiche zu führen.

Der Schwertkampf wird natürlich zunächst von der vorderen Linie des ersten Treffens geführt. Tote und Verwundete werden durch die Hintermänner ersetzt. Das zweite Treffen, das mit dem ersten taktisch immer zusammengehört, hat die Aufgabe, die zwischen den Intervallen vorgestoßenen Gegner abzufangen und durch geschlossenen oder teilweisen Einsatz gefährdeter Teile des ersten Treffens zu unterstützen (durch Angriff in den Intervallen). Das dritte Treffen bildet sich unter Caesar zur eigentlichen Schlachtreserve heraus, die, im rechten Augenblick und an der rechten Stelle eingesetzt, die Entscheidung des Kampfes herbeiführt.

Sichtbare Orientierungsmittel für den Legionär im Getümmel des Gefechts waren die Feldzeichen der Manipel (*signa*) und - seit Marius - der Adler der Legion. Als Feldzeichen der Manipel diente ein einfacher Lanzenstapel, der oben in einer Metallspitze, der Nachbildung einer ausgestreckten Hand oder einem Tierbild endete.



Die obige Abbildung zeigt eine typische *centuria*; sie setzte sich aus 10 *contubernia* zusammen – das waren Gruppen von jeweils 6-10 Legionären, die sich ein Zelt teilten. Jede *centuria* stand unter dem Oberbefehl eines *centurio*, der seine Anweisungen von den Militärtribunen erhielt.

3. Kriegswesen und Bewaffnung der Kelten

Literarische Schilderungen von Kriegstaktiken und Kampfhandlungen sowie Bestimmungen des militärischen Stellenwerts eines Kontrahenten aus der Sicht des Gegners bedürfen stets eines vorsichtigen Filters für einen unbeteiligten Leser, zumal die Kriegsberichterstattung in den Gefechten von Rom mit den Kelten nur einseitig ausschließlich von griechischen und römischen Geschichtsschreibern überliefert ist. Die Kelten ihrerseits haben uns ja nichts Schriftliches überlassen und stehen somit von vornherein im literarischen Informationsabseits.

Gleichwohl sind auch die Beschreibungen bei den antiken Autoren nicht gerade »taufrisch« und liegen mitunter, was die Höhepunkte der militärischen Auseinandersetzungen betrifft, schon einige Generationen zurück. Die schriftliche Quellenlage ist dabei nicht allzu umfangreich, waren die Kelten doch nur ein Element in der Auseinandersetzung der jungen Republik mit seinen zahlreichen Feinden, allerdings wahrscheinlich auch das gefährlichste.

Die verlässlichste Quellenbasis für die Ethnographie der Kelten sind die geographisch-historischen Schriften des Poseidonius von Apameia, der um 80 v. Chr. das Geschichtswerk des Polybios weiterführte. Bei späteren Autoren wie Diodor, Strabo und selbst Caesar, die ihn alle benutzten, sind einige Fragmente als Zitate noch erhalten. Einschränkend müssen wir dabei festhalten, daß sich seine Beschreibungen fast ausschließlich auf den Adelsstand bezogen, während die Lebensverhältnisse

der breiten Bevölkerungsschichten dagegen eher vernachlässigt wurden.

Sich auf Poseidonius stützend, beschreibt der griechische Geschichtsschreiber Diodoros die Kelten folgendermaßen: »Sie sind von schöner Körpergröße, aber ihre Haut ist fast krankhaft weiß. Ihre Haare sind nicht nur von Natur blond, sondern diese Besonderheit der Haarfarbe heben sie noch durch die Behandlung. Sie bleichen es auch noch auf künstliche Weise, waschen es in Kalklauge und kämmen es von der Stirn zurück nach oben. Daher ähnelt ihr Anblick den Satyrn oder Panen (Waldteufeln). Das Kopfhaar wird durch diese spezielle Wäsche auch noch dick und schwer, so daß es sich von der Mähne der Pferde nicht unterscheidet. Manche rasieren sich, andere, vor allem die Vornehmen, lassen sich bei glattgeschabten Wangen einen Schnurrbart lang herabwachsen, so daß ihr Mund verdeckt ist und beim Essen wie beim Trinken als ein Seiher wirkt... «

Äußerst treffsicher werden bei Diodor ihre Charaktereigenschaften skizziert: »Ihr Aussehen ist furchterregend, ihre Stimmen klingen tief und allgemein rau. Bei ihren Zusammenkünften sind sie von kurzer Rede, sie sprechen in Rätseln und Andeutungen. Vieles drücken sie in Übertreibungen aus, wobei sie sich selber erhöhen und andere dabei herabsetzen. Sie drohen gern, reden hochfahrend und theatralisch ... «

Nach Poseidonius berichtet Strabo: »Das Volk, das man jetzt gallisch oder galatisch nennt, ist in seiner Gesamtheit kriegswütig und hitzig und rasch beim Kampf, doch im übrigen aufrichtig und nicht bössartig. Wenn man sie reizt, findet man sie gleich bereit zum Kampf, obgleich sie außer Kraft und Kühnheit keine Eigenschaften besitzen, die ihnen im Kampf förderlich wären ... «

»Gekleidet sind sie, und das ist erstaunlich«, schreibt Diodor, »mit bunt gefärbten Chitons und Hosen, die sie Brakes nennen. Mit Schnallen befestigen sie darüber gestreifte Mäntel, im Winter aus wolligem, im Sommer aus glattem Stoff, der mit kleinen, sehr bunten Rechtecken gemustert ist.«

Von der römischen Kleidung unterschied sich jene der Kelten nicht nur durch ihren buntscheckigen Charakter, sondern vor allem durch die langen Hosen, die den klassischen Völkern unbekannt waren. Sie gehörten zur Tracht von Persern und Skyten und wurden vielleicht durch Zuwanderer von diesen Völkern entlehnt.

Indessen läßt sich durch ihre ganze Geschichte eine fast stereotype Kampfstrategie verfolgen, welche erst in der Auseinandersetzung mit Caesar modifiziert wurde, allerdings war es da schon zu spät. Wie schon Strabon bemerkt hatte, fehlten eben den Kelten Qualitäten für einen längerfristigen Sieg, was letztlich auch ihren heldenhaften, aber unausbleiblichen Untergang bewirkte.

Wie bei den meisten frühen Gesellschaften gehörten auch die keltischen Krieger zum Stammeselite. Die Reiterabteilungen und Streitwagenkrieger bildeten dabei die höchste aristokratische Schicht. Neben den Gebildeten (Druiden, Barden, Wahrsagern) konnten dieser Oberschicht mitunter auch begabte Handwerker angehören, was sich jeweils nach deren wirtschaftlichen Verhältnissen richten konnte.

Die Kelten kannten keine stehenden Heere. In der Schlacht befehligten ihre Führer die nach Stämmen und Sippen gegliederten Truppenteile und kämpften zu Wagen oder zu Pferd. Für den Einzelkampf brachte der Kelt alle physischen Voraussetzungen mit, die ihn auch auszeichneten: Größe, Stärke, Kaltblütigkeit, Mut und Stolz. Er lebte schlechthin für den Krieg, der heroische Dimensionen haben mußte. Die extreme Überbewertung der Tapferkeit trieb ihn oft zu tollkühnem Einsatz - ein Wesenszug individueller Selbstbestätigung, der einem kooperativen Kampfgeist nur hinderlich sein konnte. Damit haben wir auch schon einen der wesentlichen Schwachpunkte keltischer Strategie aufgezeigt. Gezielte taktische Einsätze differenzierter Truppenteile scheiterten nicht zuletzt an der unzureichenden Disziplin. Den beteiligten Kriegern fehlte zumeist der Weitblick, der für eine solche Teamarbeit erforderlich sein mußte. War die Front einmal losgetreten, wälzte sich der ganze Haufen mehr oder minder ungeordnet gegen den Feind. Zudem betrachteten die Kelten den Krieg nicht als ein Mittel nationaler Politik. Ihre Gefolgschaftstreue galt einzig ihrem Stamm und dessen Häuptling.

Die Gallier, die Rom eroberten, erscheinen bei Livius als eine ungeordnete, furchtbare Menschenmasse, ein »unbekannter Gegner, der von den Küsten des Ozeans und von den letzten Grenzen der Welt den Krieg nach Italien brachte«. Ihre Kampfkraft war zutiefst von archaischen Vorstellungen geprägt. Sie glaubten, daß ein blindwütiger Angriff, vorgetragen im Verein mit einer tranceartigen übernatürlichen Raserei, jeden Widerstand brechen mußte. Der Ausgang eines Gefechtes war einem Gottesurteil gleich vorbestimmt, und stand es schlecht um ihre Sache, »erlahmte sogleich auch ihre Schlagkraft«, wie Caesar trefflich vermerkte. » Denn wie die Gallier stets bereit und geneigt sind, Krieg anzufangen, so fehlt es ihnen andererseits an der nötigen Festigkeit und Ausdauer im Unglück.« (Auch Polybios war vom keltischen Fanatismus betroffen. Wurden die nackten Gaesaten von Wurfspießen getroffen, dann, so berichtet er, »stürzten sie sich in ohnmächtiger Wut wie wild auf den Gegner und gaben ihr Leben hin.«) Die Seelenwanderung und ihre Unsterblichkeit waren in der druidischen Glaubenslehre verankert. Diese garantierte für die gefallenen Helden ein angenehmes Leben im Jenseits.

Emotionen wurden durch archaische Riten, Zaubersprüche und Gesänge gesteuert, deren Wirkung Diodor folgendermaßen schildert: »Oft springen, wenn die Heere auf den Schlachtfeldern aufeinander marschieren und man schon die Schwerter schwingt und Lanzen wirft, die Druiden oder Barden in die Mitte und bringen sie zum Halten, ganz so, als wenn sie wilde Tiere durch Gesang bezauberten oder besänftigten.«

Für die sprichwörtliche nüchterne römische »ratio« waren derlei Gebräuche unverständlich und eher verwirrend. Verwundert bemerkte auch Diodor, »die meisten von ihnen verachten den Tod in solchem Maße, daß sie sich ohne Panzer, nur gegürtet (mit einem Schild als einzigem Schutz) in die Schlacht stürzten«, und schreibt dies ihrer Ruhmsucht und Todesverachtung zu.

Bevor dies aber geschah, setzten sie sich auf eine Art und Weise in Szene, die gleichfalls den Römern unbegreiflich war: »Beim Treffen in fester Schlachtordnung treten sie gerne vor die Front und fordern die Tapfersten der Gegner zum Einzelkampf heraus. Dabei schwingen sie ihre Waffen, um den Duellpartner einzuschüchtern. Wenn nun einer ihre Herausforderung zum Einzelkampf angenommen hat, dann rühmen sie die Taten der eigenen Vorfahren und tragen die eigenen Heldentaten vor, sie beschimpfen den Gegner und setzen ihn herab; kurz, sie versuchen, ihm seinen Kampfesmut durch Worte zu nehmen.«

Ritueller Prahlerei im Verein mit magischen Beschwörungsformeln gehörten auch zur psychologischen Kriegsführung und verfolgten den Zweck, die Kraft des Gegners herabzusetzen und die eigene zu stärken. Ähnliche Gebräuche mit dem gleichen Hintergrund sind uns bei den vorislamischen Arabern bekannt. Auch die Nacktheit hätte eine von Griechen und Römern

bereits unverstandene religiöse Bedeutung und erinnert an die Barfüßigkeit ätiolischer Elitetruppen, die auf diese Weise den Kontakt mit den Erdgöttern im Kampf aufrecht hielten.

Nach diesem Vorspiel begann erst die eigentliche moralische Aufrüstung. »Seltsame mißtönende Hörner erklangen.« Durch wilde Gesänge, vielstimmiges Geschrei und rhythmisches Schlagen der Schwerter gegen die Schilde wurde ihre Kampflust emotional angeheizt und bis zu jener Raserei gesteigert, welche die Römer schlicht als »furor« bezeichneten. In diesem Zustand der Entrücktheit stürzten sie schließlich auf ihre Feinde los.

In der Schlacht bei Sentinum (295 v. Chr.) begegnen den Römern auch erstmals größere Kavallerieeinheiten und Kampfwagen, deren strategischer Wert allerdings nicht allzu hoch eingeschätzt wurde. Bewundernd äußert sich Pausanias allerdings über die keltische Reitkunst. Einem berittenen Kämpfer standen jeweils zwei Gefolgsleute zur Seite, die gleichfalls gute Reiter waren. Während eines Gefechtes hielten sie frische Pferde bereit, und wurde der Reiter verletzt oder getötet, nahm einer seiner Gefolgsleute seine Stelle ein, während der andere den Verwundeten aus der Gefahrenzone brachte. Nach dieser Taktik wurde in einem Gefecht zwar nur ein Drittel der verfügbaren Einheit eingesetzt, doch blieb andererseits deren volle Kampfkraft erhalten.

Zur Entlastung der Reitertruppe wurden auch zumeist zweirädrige Kampfwagen aufgeboden, die in der Regel mit 2 Mann besetzt waren. Auf dem europäischen Festland wurden diese Gefährte zuletzt in der Schlacht bei Telamon (225 v. Chr.) erwähnt. Caesar begegnet ihnen erst wieder in Britannien und berichtet ausführlich über ihre Kampfart: »Zuerst jagen sie in allen Richtungen herum, werfen ihre Geschoße und bringen gewöhnlich schon durch die Wildheit ihrer Pferde und das Gerassel der Räder die feindlichen Glieder in Verwirrung.« Ähnlich vertraut klingt auch eine Textstelle bei Livius, welche den Verlauf der Schlacht bei Sentinum schildert: »Unerwartet nämlich stürmte auf Kriegswagen und Karren der Feind mit derart gewaltigem Getöse von Rossen und Rädern heran, daß die Pferde der Römer scheu wurden, weil sie ein solches Getümmel nicht kannten.« Doch folgen wir weiter Caesar: »Haben sie sich zwischen den feindlichen Reitergeschwadern eingenistet, so springen die Kämpfer von den Wagen ab und kämpfen zu Fuß. Unterdessen ziehen sich die Wagenlenker allmählich aus dem Gefecht zurück und stellen sich mit den Wagen so auf, daß sich die Kämpfer leicht auf sie zurückziehen können, wenn sie von der feindlichen Übermacht bedrängt werden.«

Zugegebenermaßen erinnert diese überkommene Kampftaktik an die homerischer Helden der Ilias. Gegen die disziplinierte Phalanx, also Infanterie, konnten diese Gefährte auf Dauer wenig ausrichten, was letztlich auch zu ihrem Verschwinden auf dem Festland beigetragen haben dürfte.

Rückschauend können wir vorerst festhalten, daß es nicht so sehr ihre fremdartigen Waffen waren, welche die Kelten zu gefürchteten Gegnern machten. Es genügte oft allein schon ihr wildes Aussehen, ihre Reizbarkeit und letztlich ihre kochende Wut im Blutausch, die sie zu unberechenbarer Tollkühnheit hinreißen konnte, um das Selbstvertrauen ihrer Feinde schon vor der Schlacht zu untergraben.

Zuletzt müssen wir aber noch jenen, für die mediterrane Vorstellungskraft abscheulichen, Kriegsbrauch anführen, der die Kelten schlechthin als Ausgubt des Chaos erscheinen ließ. »Die Köpfe der gefallenen Feinde hauen sie ab und binden sie ihren Pferden an den Hals [...] Zu Hause nageln sie dann diese Ehrenzeichen an die Wand, gerade als hätten sie auf der Jagd ein Wild erlegt. Die Köpfe der Vornehmsten unter den Feinden salben sie ein, bewahren sie in einem Kasten sorgfältig auf und zeigen sie den Fremden« (Diodor). [...] Der Kelte war also Kopffäger. Nach seinen religiösen Vorstellungen galt der Kopf als Sitz des Lebens, der über den physischen Tod hinaus seinem Besitzer einem Apotropaion gleich als unheilabwehrendes Symbol Schutz für Haus und Hof zusichern konnte. [...] Selbst als die Kelten in Italien ihre politische Eigenständigkeit verloren hatten, läßt sich noch gelegentlich ein Nachleben dieses eigenartigen barbarischen Kultes verfolgen. So mußte etwa der römische Feldherr Gracchus in den Kämpfen bei Benevent (214 v. Chr.) sein Heer aus freigelassenen Sklaven, dem vermutlich auch Kelten angehörten, mit Nachdruck dazu bringen, das Sammeln von Köpfen zu unterlassen und weiterzukämpfen.



Außer Panzer und Beinschienen, die verhältnismäßig spät von den Völkern Italiens und Griechenlands übernommen wurden, waren die Verteidigungswaffen Schild und Helm. »Als Waffen haben die Kelten mannshohe Schilde, die in besonderer Weise bunt verziert sind. Manche Schilde weisen bronzene Tiere in erhabener Arbeit auf, die nicht nur zum Schmuck, sondern zu erhöhter Sicherheit dauerhaft gearbeitet sind. Sie setzen sich bronzene Helme mit hohen Verzierungen auf, diese geben ihren Trägern den Anschein riesiger Größe. An manchen Helmen sind Hörner angebracht, an anderen Bildern von Vögeln oder vierfüßigen Tieren« (Diodor).

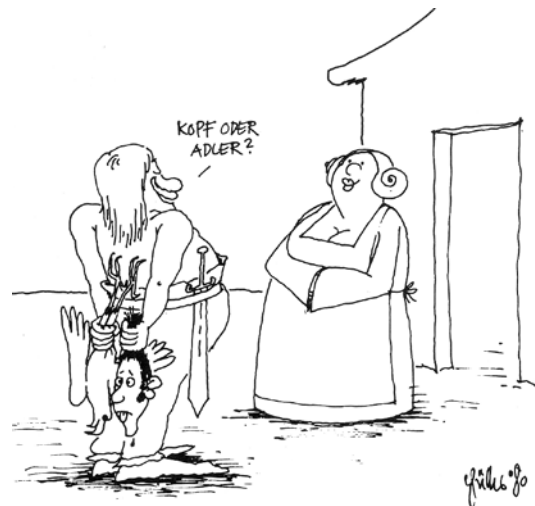
Die Verteidigungswaffe, die jeder Kämpfer hatte, war der Schild; meist sehr groß, oft fast mannshoch, oval oder sechseckig, wie die vielen auf den Reliefs von Orange abgebildeten Schilde und der Schild des Kriegers von Mondragon. Oft waren sie aus Holz gefertigt und nur mit einem eisernen Schildbuckel (umbo) versehen. Der Schild war von einem eisernen Rand umgeben, der häufig an der langen, senkrechten Rippe befestigt war, die den Schildbuckel nach oben und nach unten verlängerte. Der Handgriff des Schildes diente in der Spät-La-Tène-Zeit als Geldbeutel; man hat auf dem Schlachtfeld von Alesia mehrere umbones aufgefunden, die Münzen enthielten. Die Angriffswaffen der Kelten, schreibt Strabo, entsprechen ihrer Körpergröße. An ihrer rechten Seite hängt ein übermäßig langer Säbel und in der Hand halten sie lange Piken und eine Art Wurfspieß oder Speer, madaris genannt. Einige sind mit Bögen und Schleudern bewaffnet. Darüber hinaus verfügen sie, ähnlich wie die römischen leichtbewaffneten velites, auch über eine Wurfwanne aus Holz, die sie einfach mit der Hand werfen, ohne jeglichen Riemen, und die sicherer und weiter als ein Pfeil trifft, so daß diese Waffe für die Vogeljagd bevorzugt wird.

Kurt W. Zeller: Kriegswesen und Bewaffnung der Kelten. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburg 1980. S. 111ff.

- Beschreibe das Äußere eines keltischen Kriegers. Was machte ihn in den Augen des Römers so furchterregend?
- Worauf beruhte die Todesverachtung gallischer Krieger?
- Wie du den vorangehenden Abbildungen entnehmen kannst, unterschieden sich gallische und römische Krieger in der Bewaffnung nicht allzuviel voneinander. Wo gab es dennoch Unterschiede?
- Worin bestand die Stärke, worin die Schwäche gallischer Kampfweise?

Caesar kannte die Kampfweise der Kelten und hat sich auch bei der Schlacht bei Bibracte darauf eingestellt.

- Welcher wesentliche Unterschied besteht zwischen römischer und gallischer Kampftechnik?
- Warum ließ Caesar die kürzlich ausgehobenen Legionen XI und XII zum Schutz des Trosses auf dem Hügel zurück?
- Warum ließ er die Pferde außer Sichtweite bringen?
- Wie könnte demnach der Schlachtplan Caesars ausgesehen haben?
- Wie könntest du die nebenstehende Karikatur mit dem vorangehenden Text in Verbindung bringen?
- Inwieweit ergänzt der folgende Text (N. Macchiavelli: discorsi III 36) die im vorigen Text gemachten Aussagen über römische und gallische Kampftechnik?
- Könntest du Macchiavellis Ansicht widerspruchlos zustimmen?



Die Gründe, warum die Franzosen zu Beginn der Schlacht für mehr als Männer und später für minder als Weiber gegolten haben und noch gelten

Die Kühnheit jenes Galliers, der am Fluß Anio jeden beliebigen Römer herausforderte, und der hierauf erfolgte Zweikampf zwischen ihm und Titus Manlius erinnern mich an etwas, was Titus Livius mehrmals sagt: daß nämlich die Gallier bei Beginn der Schlacht mehr als Männer wären und im Verlauf der Schlacht minder als Weiber würden. Denkt man über die Ursache dieser Erscheinung nach, so glauben viele, dies läge in ihrer Natur; auch ich halte dies für richtig. Doch ist damit nicht gesagt, daß diese ihre Natur, die am Anfang so mutig macht, nicht durch Erziehung so ausgebildet werden könnte, daß sie bis zum Ende einer Schlacht kühn bleiben.

Ich will dies zu beweisen versuchen. Es gibt drei Arten von Heeren: zur ersten gehören die, bei denen Kühnheit und Disziplin herrschen. Nur aus der Disziplin entspringen Kühnheit und Tüchtigkeit; so war es beim römischen Heer. Wie die Geschichte zeigt, herrschte dort eine treffliche, in langer Kriegszucht erworbene Disziplin. In einem wohldisziplinierten Heer darf nichts ohne ausdrücklichen Befehl geschehen. Man findet daher, daß im römischen Heer, das sich alle Heere zum Vorbild nehmen müssen - denn es hat ja die ganze Welt erobert -, ohne Befehl des Konsuls weder gegessen noch geschlafen, weder Einkäufe gemacht noch irgendeine häusliche oder militärische Tätigkeit verrichtet wurde. Heere, wo es anders gehandhabt wird, sind keine richtige Truppe. Richten sie je etwas aus, so geschieht dies durch blinde Wut und Ungestüm, nicht durch Tüchtigkeit. Ein Heer, bei dem eine disziplinierte Tapferkeit herrscht, gebraucht seine Angriffslust mit Maß zur rechten Zeit, keine Schwierigkeit macht es verzagt oder mutlos. Denn seine gute Disziplin gibt ihm stets neuen Mut und neues Feuer und nährt es mit Siegeshoffnung, die es nie verläßt, solange es seine festgefügte Ordnung hat. Umgekehrt ist es bei den Heeren, wo

blinde Wut und keine Disziplin herrschen, wie z. B. bei den Galliern, die im Kampf nie durchhielten. Wenn es ihnen nicht gelang, im ersten Anlauf zu siegen und ihr blindes Ungestüm, auf das sie ihre ganze Hoffnung setzten, verraucht war, zogen sie den kürzeren; denn ihr Ungestüm gründete sich nicht auf disziplinierte Tapferkeit, und so hatten sie nichts mehr, worauf sie sich verlassen konnten. Die Römer dagegen, die sich wegen ihrer ausgezeichneten Disziplin weniger vor Gefahren fürchteten und nie am Sieg zweifelten, kämpften am Ende mit demselben Mut und derselben Tapferkeit so standhaft und hartnäckig wie zu Anfang, ja sie steigerten sich im Eifer des Gefechts zu immer größerer Kampflust.

Nach ihrer Niederlage schicken die Helvetier – in ihrer totalen Bedrängnis – Gesandte zu Caesar, die über die Bedingungen der Kapitulation verhandeln sollten. Diese werfen sich Caesar zu Füßen und bitten unterwürfig und unter Tränen um Frieden. Caesar gebietet ihnen, dort zu bleiben, wo sie gerade seien. Seinem Befehl wird gehorcht. Als Caesar bei den Helvetiern eintrifft, fordert er die Stellung von Geiseln, die Ablieferung der Waffen, sowie die Herausgabe der zu ihnen übergelaufenen Sklaven. Während man diesen Forderungen nachkommt, verlassen die Helvetier des Gaus Verbigenus während der Nacht aus Furcht vor Strafe oder in der Hoffnung auf Rettung den Ort und eilen in Richtung auf den Rhein, also auf das Gebiet der Germanen zu. Sobald Caesar davon erfährt, verlangt er von den Stämmen, durch deren Gebiet die Verbigener ziehen, diese gefangenzunehmen und zu Caesar zurückzubringen; andernfalls werde er sie ebenso wie die Verbigener als Feinde behandeln. Als dieselben zurückgebracht wurden, ließ Caesar die nicht Arbeitsfähigen töten und die restlichen in die Sklaverei verkaufen. Die Kapitulation aller übrigen nimmt Caesar an, nachdem sie Geiseln, Waffen und Überläufer ausgeliefert haben.



cap. 28

[...] Helvetios, Tulingos, Latobicos in fines suos,
unde erant profecti,
reverti iussit et,
quod
omnibus frugibus amissis
domi nihil erat,
quo famem tolerarent,

fruges, um f. Feldfrüchte
domi esse „vorrätig sein“
fames, is f. Hunger - **tolero 1** hier: stillen

Allobrogibus imperavit,
 ut iis frumenti copiam facerent;
 ipsos oppida vicisque,
 quos incenderant,
 restituere
 iussit.

alcui frumenti copiam facere „jem. mit
 ausreichend Getreide versorgen“
ipsos = Helvetios

Id ea maxime ratione fecit,
 quod noluit
 eum locum,
 unde Helvetii discesserant,
 vacare,

ea maxime ratione „vor allem deshalb“

ne propter bonitatem agrorum Germani,
 qui trans Rhenum incolunt,
 e suis finibus in Helvetiorum fines transirent et finitimi
 Galliae provinciae Allobrogibusque essent.

vaco 1 unbewohnt sein
bonitas, atis Vorzüglichkeit

Boios petentibus Haeduis,
 quod egregia virtute erant cogniti,
 ut in finibus suis conlocarent,
 concessit;

Boios betont vorangestellt, *Objekt zu collocarent*
cognitus 3 bekannt
conloco 1 ansiedeln

quibus illi agros dederunt quosque postea in parem iuris
 libertatisque condicionem,
 atque ipsi erant,
 receperunt.

quibus ... quosque (*rel. Anschlüsse*) i.e.
Boios - quosque postea ... receperunt
 „sie gaben ihnen später den gleichen
 rechtlichen und gesellschaftlichen Status,
 den sie selbst hatten“

AUFGABEN:

Die Wissenschaft vertritt heute zwei einander ausschließende Auffassungen über den römischen Imperialismus: <Die einen> sehen in der römischen Eroberungspolitik den Ausdruck reiner Machtgier und eines nackten Egoismus: mit Gewalt seien die Römer in die Bereiche fremder Völker eingedrungen und hätten sich ihr Weltreich „zusammengestohlen“. Die Gegenmeinung besagt, das Imperium sei den Römern „zugewachsen“ bei der Verteidigung ihrer Lebensinteressen, der römische Imperialismus entspreche einem Sicherheitsbedürfnis; der immer erneute Hinweis auf die Gerechtigkeit der römischen Herrschaft [...] stehe dem Begriff der Herrschsucht und Machtgier entgegen. [...] So wurde u. a. nachgewiesen, daß die These *Divide et impera* „Teile und herrsche“ niemals das Grundprinzip des römischen Imperialismus gewesen ist und daß ihre Formulierung aus viel späterer Zeit stammt. [...] <Daraus> ergibt <sic>, daß das Imperium von den Römern weitgehend als Leistung des *populus Romanus* und seiner *virtus* empfunden wird, demgemäß Ausdruck des Volkswillens ist, nicht etwa Ausfluß der Willkür oder Machtgelüste einzelner führender Männer. Schon für Cicero erscheint es als *patrocinium orbis terrae*, als Schutzmacht, die Frieden und Ordnung in der Welt herzustellen und aufrechtzuerhalten hat, und dies in erster Linie durch Anwendung von *iustitia, clementia, misericordia, mansuetudo* und *humanitas* gegenüber den Besiegten. Nur bei verstockter Willkür der Unterlegenen oder Unterworfenen soll *severitas* angewendet werden. Dieser Grundsatz der römischen Politik findet seine klassische Formulierung in Vergils *parcere subiectis et debellare superbos* „die Unterworfenen zu schonen und die Aufmüpfigen mit Krieg zu unterwerfen“. Ziel der römischen Politik ist die Wohlfahrt aller, freilich im Rahmen der *pax Romana*: Rom hat kein Verständnis für den Bestand selbständiger Volkstümer eigener Gesittung außerhalb des römischen Staatsverbandes; das beweisen eindringlich die Unterwerfung Galliens, die Teilunterwerfung Britanniens und der mißglückte Versuch, Germanien dem Imperium einzugliedern. Allerdings ist der Römer bestrebt, der - wenn nötig, gewaltsamen - Besitznahme die „moralische Eroberung“ folgen zu lassen. Sein Ziel ist es, bei den Unterworfenen das Gefühl für die Gerechtigkeit und Güte der römischen Politik zu entwickeln, das Empfinden, daß die Eingliederung in das *imperium Romanum* ihrer eigenen Sache am besten dient. Die Bezeichnungen *maiestas populi Romani* und *maiestas imperii* spiegeln deutlich das Bewußtsein von der Erhabenheit seiner Weltendung, das den Römer beseelt, der politisch für das Imperium tätig ist. Durch die religiöse Überzeugung, im Dienste und nach dem Willen der Götter römische Politik zu treiben, wird dieses Sendungsbewußtsein noch verstärkt: so erscheint Roms Herrschaft als gottgewollter Auftrag, in dessen Vollzug schon der Ahnherr Romulus die Stadt gegründet und Aeneas die Penaten aus Troja nach Italien gebracht hat. Diese religiöse Begründung des römischen Imperialismus kann natürlich nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß für die Praxis der römischen Politik weitgehend das Wort gilt, das Tacitus den Cerialis sagen läßt: *ceterum libertas et speciosa nomina praetextuntur, - nec quisquam alienum servitium et dominationem sibi concupivit, ut non eadem vocabula usurparet* „Freiheit und andere schönklingende Namen dienen übrigens nur als Vorwand; es hat ja noch niemals jemand die Knechtung eines anderen Volkes und die Begründung eigener Herrschaft angestrebt, ohne eben jene schönen Worte in den Mund zu nehmen.“ (hist. IV 73,3). [...]

Unbarmherziges Vorgehen gegen fremde Völker und Stämme, die Roms Oberhoheit nicht anerkennen wollen, gehört zur Praxis römischer Politik. Cäsar ist nach diesen Gesichtspunkten nicht nur gegen die Helvetier und Ariovist verfahren,

sondern hat sich auch völkerrechtswidriger Maßnahmen gegen Usipeter, Tencterer und Eburonen schuldig gemacht. Unmenschliche Verfahren wie Zwangsumsiedlung oder Ausrottung ganzer Stämme, Politik der verbrannten Erde usw. würden ihm, mit Recht, zweifellos vor heutigen internationalen Gerichten die Anklage wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit einbringen. Und doch ist sein Vorgehen nur Ausdruck einer unbeugsamen Härte, die das für Roms Imperium politisch Notwendige erkennt und in die Tat umsetzt. Moralische Maßstäbe allerdings darf man an solche Maßnahmen nicht legen, obwohl gerade der Römer sonst gern dazu neigt, moralisch zu werten. Cäsars Verhalten gegenüber besiegten Stämmen, die sich weigerten, freiwillig unter Roms Joch sich zu beugen, hat Schule gemacht. Auch bei der Eroberung Britanniens im ersten Jahrhundert n. Chr. werden rücksichtslos alle Mittel eingesetzt, sei es Zwangsumsiedlung, sei es Vernichtung eines Stammes. [...] Andererseits ist zu bedenken, daß der Römer nicht grundsätzlich grausam gegen Unterlegene verfährt, sondern dem, der sich freiwillig der Oberhoheit Roms unterwirft, *clementia* zukommen läßt. Das erkennen fremde Stämme oder ihre Führer auch vielfach an. [...] Rom bietet den Unterworfenen die Sicherheit der *pax Romana*: *rem Romanam huc satietate gloriae provecit, ut externis quoque gentibus quietem velit* „Das römische Volk habe sein Bedürfnis nach Kriegefrieden so völlig befriedigt, daß es auch den fremden Ländern den Frieden wünsche“. (ann. XII 11). Die Segnungen der römischen Herrschaft erkennen manche Führer fremder Stämme durchaus an. Oft handeln solche Männer, auch wenn sie nach außen als Verräter erscheinen, aus lautersten Motiven, weil sie überzeugt sind, durch die Unterstellung unter Rom der Sache ihres Volkes am besten dienen zu können. Sie sind in gewissem Sinne tragische Gestalten, da ihr eigentliches Wollen oft von ihren Stammesgenossen nicht verstanden oder mißdeutet wird. <So> erklärt Segestes, <der römerfreundliche Führer der Cherusker, bei Tacitus>: *Ex quo a divo Augusto civitate donatus sum, amicos inimicosque ex vestris utilitatibus delegi, neque odio patriae - quippe proditores etiam iis, quos anteponunt, inveni sunt -, verum quia Romanis Germanisque idem conducere et pacem quam bellum probabam.* „Seitdem ich vom verewigten Augustus mit dem Bürgerrechte beschenkt worden bin, habe ich Freunde und Feinde nur nach eurem Vorteil ausgewählt, nicht aus Haß gegen mein Vaterland – Verräter sind ja selbst denen, deren Sache sie dienen, verhaßt -, sondern weil ich überzeugt war, daß für Römer und Germanen das gleiche Interesse besteht und daß der Friede besser ist als der Krieg.“(ann. I 58,1).

Albert Klinz: Imperium Romanum in: AU 1960 (Heft 3) S. 20ff.

Caesar hat den Krieg gegen die Helvetier erfolgreich beendet.

- Wie präsentiert er sich seinen Lesern in cap. 28? Untersuche dazu alle Prädikate dieses Kapitels, die sich auf Caesar beziehen.
- Wie behandelt er die besiegten Helvetier? Welche Funktion weist er den rückgesiedelten Helvetiern zu?
- Wie läßt sich Caesars Handeln im Sinn des vorigen Textes erklären?
- Untersuche, ob sich die obigen Ausführungen über die *pax Romana* auch auf die neuzeitlichen Begriffe *pax Christiana* bzw. *pax Americana* übertragen lassen?



Römischer Silberdenar (46/45 v.Chr.) mit der Darstellung eines Waffentropaions, eines Gefangenen und einer Gefangenen. Die gallischen Schlachttrompeten links und rechts neben den Schilden weisen darauf hin, dass es sich um den Sieg Caesars über Gallien handelt.

cap. 29

In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt litteris Graecis confectae et ad Caesarem relatae,

quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat,
qui numerus domo exisset eorum,
qui arma ferre possent,
et item separatim pueri, senes mulieresque.

Quarum omnium rerum summa erat capitum Helvetiorum milia CCLXIII, Tulingorum milia XXXVI, Latobicorum XIII, Rauracorum XXIII, Boiorum XXXII;

ex his,

qui arma ferre possent,
ad milia XCII.

Summa omnium fuerunt ad milia CCCLXVIII.

Eorum,

tabula, ae Liste, Verzeichnis - **litteris Graecis conficere** „in griech. Schrift ausfertigen“

nominatim namentlich - **rationem conficere** „eine Aufstellung durchführen“

item ebenso – **separatim** gesondert - **pueri** hier: Kinder
(**quarum**) **omnium rerum summa** (*Pleonasmus*) „die Gesamtzahl“

ad (bei Zahlangaben) ungefähr

qui domum redierunt,
 censu habito,
 ut Caesar imperaverat,
 repertus est numerus milium CX.

censum habere „eine Zählung durchführen“

repertus est numerus „es ergab sich die Summe“

AUFGABEN:

Sein erster Kampf in Gallien ging gegen die Helvetier und Tiguriner. Sie hatten ihre zwölf Städte und vierhundert Dörfer in Brand gesteckt und drangen nun durch das römische Gallien wie einst die Kimbern und Teutonen, denen sie an Tapferkeit offenbar nicht nachstanden. Sie waren gewiß auch nicht weniger zahlreich mit einer Gesamtzahl von dreihunderttausend Köpfen, darunter einhundertundneunzigtausend kriegstaugliche Männer. Den Sieg über die Tiguriner erfocht Cäsar nicht selbst, er hatte Labienus gegen sie geschickt, der sie in der Nähe der Saône aufrieb. Den Helvetiern gelang es, Cäsar auf dem Marsch zu einer verbündeten Stadt zu überfallen; doch hatte er eben noch Zeit, sich in eine feste Stellung zu retten. Als er dort die Truppen gesammelt und zum Kampf geordnet hatte, brachte man ihm ein Pferd. Da rief er: „Das brauche ich nach dem Sieg für die Verfolgung, jetzt geht's zu Fuß gegen die Feinde!“ So stürmte er in den Kampf. Nach langem, hartnäckigem Gefecht drängte er den Gegner zurück, aber bei der Wagenburg gab es noch die meiste Arbeit, weil dort nicht nur die Männer heldenmütigen Widerstand leisteten, sondern sich auch die Weiber und Kinder bis zum Tod, wehrten und sich an der Seite ihrer Männer niederhauen ließen. Erst um Mitternacht fand die Schlacht ihr Ende. Den ruhmvollen Sieg krönte er mit einer schöneren Ruhmestat. Er siedelte die Barbaren, die sich aus der Schlacht gerettet hatten, mehr als hunderttausend, wieder an und zwang sie, das Land, das sie verlassen hatten, wieder anzubauen und die zerstörten Städte wiederherzustellen. Dieser Plan entsprang der Furcht, die Germanen könnten über den Rhein herüberkommen und die verlassenen Gebiete in Besitz nehmen.

Plutarch: *vita Caesaris*. c. 18

Von modernen Kommentatoren werden Caesars Zahlenangaben als stark überhöht angenommen, z.B. hätte die Gesamtzahl der Helvetier nicht 263000, sondern nur ca. 150000 Menschen betragen – eine Vermutung, die allerdings nicht beweisbar ist. Nach Caesars Angaben standen 92000 helvetischen Kämpfern 24000 römische Legionäre gegenüber, die trotzdem den Sieg errungen haben.

- Welchen Eindruck will Caesar mit solchen Zahlenangaben – vor allem beim römischen Senat – erwecken?
- Vergleiche die Angaben Caesars mit jenen des Schriftstellers **Plutarch** (ca. 50 – 120 n.Chr.) in seiner Caesar-Biografie. Welche Übereinstimmungen bzw. welche Unterschiede zeigen sich?
- Vergleiche die Zahl der überlebenden Helvetier mit ihrer ursprünglichen Gesamtzahl. Wie viele „Nicht-Heimkehrer“ (Getötete, Versklavte etc.) gab es?
- Was berichtet Caesar über die eigenen Verluste?

Als Abschluss und interpretierende Wiederholung des ‚*bellum Helveticum*‘ soll die folgende Rede von Joachim Latacz *Zu Cäsars Erzählstrategie* dienen, die vom Autor am 18. 11. 1977 vor dem ‚Verein der Freunde des Humanistischen Gymnasiums e.V.‘ in Coburg gehalten wurde. (AU 1978 Heft 3. S. 70-81)

[...] In dieser Situation der Cäsarphilologie - Verzettelung hier, Thesenbesessenheit dort - scheint es mir nicht überflüssig zu sein - und sei es auch nur zur Ermutigung derer, die mit dem Cäsartext in der Hand täglich an der Front stehen -, wieder einmal ins Bewußtsein zu heben, was für eine einzigartige, ihre Interpreten weit überragende Persönlichkeit aus dem ‚*Bellum Gallicum*‘ in die Schulstube hineinspricht. Ein Stückchen dieser Persönlichkeit möchte ich zu fassen versuchen mit einer Interpretation der Helvetierfeldzugschilderung im 1. Buch. Mit ihr möchte ich zeigen, wie beschränkt der Ansatz jener ist, die Cäsar gewissermaßen in Einzelfunktionen zerlegen und diese dann säuberlich ausweiden: also: Cäsar der Schriftsteller - Cäsar der Heerführer - Cäsar der Politiker - Cäsar der Staatsmann usw. Dieser isolationistischen Forschungstendenz gegenüber möchte ich die Einheit von Cäsars Persönlichkeit in den Vordergrund rücken - und dies unter dem, wie ich hoffe, erhellenden Begriff der Strategie.

Bevor ich mit der Interpretation beginne, muß ich einige Feststellungen treffen, die teils mehr, teils weniger selbstverständlich sind, die ich aber zur Fundierung des Folgenden nicht entbehren kann.

1. Die erste Feststellung ist, daß Cäsars eigentliche Bedeutung nicht auf dem literarischen, sondern auf dem politischen Sektor liegt. Cäsar war in erster Linie nicht Geschichtsschreiber, sondern Geschichtstäter, sein Lebenszweck war nicht, Literatur zu machen, sondern Politik. Diesem Zweck waren alle seine weiteren Aktivitäten untergeordnet, also auch - und vor allem - seine Schriftstellerei. Für das ‚*Bellum Gallicum*‘ bedeutet das, daß es als literarisches Werk zu jener Werkkategorie gehört, die wir als ‚sekundär‘ bezeichnen können. Denn es ist nicht um seiner selbst willen geschaffen, von einem Mann, der seine eigentliche Lebensleistung im Niederschreiben eben dieses Schriftwerks sieht - so wie z. B. Livius -, sondern es ist geschaffen als Beschreibung einer bereits erbrachten Eigenleistung der militärisch-politischen Praxis, von einem Mann, der seine Lebensleistung nicht in der Literatur sieht, sondern in der aktiven Veränderung der politischen Konstellationen seiner Zeit.
2. Daraus ergibt sich die zweite Feststellung. Sie betrifft die Rolle der Philologie im Zusammenhang mit der Person Cäsars. Wenn Cäsars literarische Werke, da sie von Cäsar dem Politiker stammen, ‚sekundäre‘ literarische Werke sind, sind sie nicht um ihrer selbst willen zu interpretieren, sondern sie sind auf Cäsar den Politiker hinzuinterpretieren. Die

- Funktion der Cäsarphilologie muß daher im Gesamtkontext der Cäsarforschung die einer dienenden Disziplin sein.
3. Andererseits hat die Cäsarphilologie innerhalb der Gesamt-Cäsarforschung eine Schlüsselstellung. Denn sie arbeitet im Gegensatz zur Geschichte, zur Epigraphik, zur Numismatik, zur Archäologie nicht mit Fremddokumenten (also nicht mit Zeugnissen anderer über Cäsar, mit Inschriften zu Ehren Cäsars, mit Münzbildern und Porträts von Cäsar), sondern die Cäsarphilologie arbeitet mit Selbstdokumenten. Damit hat sie von allen Zweigdisziplinen der Cäsarforschung die größte Chance, Cäsars Persönlichkeit so nahe wie möglich zu kommen. Denn Cäsars Schriften sind - mögen sie sich auch noch so sehr den Anstrich vollendeter Objektivität geben -, sie sind Selbstdarstellung. Das heißt, ihre Perspektive ist notwendig persönlich. Denn der Selbstdarsteller kann niemals wirklich neben sich treten oder sich gar gegenüberreten. Wenn infolgedessen die Philologie mit der notwendigen Behutsamkeit vorgeht, kann es ihr gelingen, die charakteristischen Persönlichkeitskomponenten des Autors herauszulösen. Dies werden solche Komponenten sein, die sozusagen unterhalb der Bewußtseinsschwelle des Autors liegen, Komponenten, die zu verhüllen dem Autor deswegen nicht möglich ist, weil er damit die Substanz seiner Persönlichkeit aufgeben würde. Die Herauslösung solcher Persönlichkeitskonstanten, deren Zusammenstellung am Ende zu einem wenigstens approximativen Persönlichkeitsbild führen kann, ist aber nur möglich, wenn größere Erzählkomplexe im Zusammenhang in den Blick genommen werden. Denn eine Konstante prägt sich zwar in jedem der Einzelpunkte aus, aus denen sie besteht, - erkennbar wird sie aber für den Betrachter nur in der Form der Linie, die die Einzelpunkte verbindet.

Soweit die allgemeinen Voraussetzungen. Nun zur Interpretation selbst.

Der größere Erzählkomplex, an dem hier eine der tragenden Persönlichkeitskonstanten Cäsars herausgearbeitet werden soll: der Helvetierfeldzug, bildet den einen der beiden Großteile des 1. Buches; den anderen Großteil bildet der Germanenfeldzug gegen Ariovist. Beide Großteile des 1. Buches beginnen im 1. Kapitel, das 1. Kapitel leitet sie beide ein. Zugleich leitet das 1. Kapitel das Gesamtwerk ein. Das 1. Kapitel stellt also, bildlich gesprochen, das Stellwerk dar für die synchronisierte Abfahrt zweier Nahzüge und eines Fernzuges. Uns interessiert zunächst, wie Cäsar diese verschiedenen Erzählstränge im 1. Kapitel ansetzt. Reiht er den einen Erzählbeginn an den anderen an -, oder stellt er Beziehungen her, verknüpft er? Und wenn ja, wie? Was wir zunächst sehen, ist, daß Cäsar in diesem Kapitel erst einmal seine Maßstäbe setzt. Er gibt seine Kategorien an. Er tut dies auf eine Weise, die seinem Werk sogleich eine exzeptionelle Stellung innerhalb der literarischen Gattungstypik verleiht. Denn anders als die griechischen und römischen Geschichtsschreiber expliziert er seine Maßstäbe und Kategorien nicht, sondern er verbirgt sie in der Hülle reiner Faktizität.

Herodots ‚Perserkrieg‘ beginnt so:

„Von Herodot aus Halikarnaß stammt die folgende Geschichtsdarstellung, - geschrieben, damit weder, was Menschen schufen, durch die Wirkung der Zeit verschwinde, noch große und bewundernswerte Taten, teils von den Hellenen, teils von den Fremden vollbracht, ruhmlos bleiben.“

Des Thukydides ‚Peloponnesischer Krieg‘ beginnt so:

„Thukydides aus Athen zeichnete den Krieg zwischen Peloponnesiern und Athenern auf, beginnend gleich als er ausbrach, und erwartend, groß werde er werden und am bedeutendsten von allen vorhergegangenen.“

Sallust beginnt seinen ‚Jugurthinischen Krieg‘ so:

„Grundlos klagt über seine Natur das Menschengeschlecht, sie werde - schwach und kurzlebig, wie sie sei - mehr durch den blinden Zufall als durch die eigene Tatkraft regiert.“

Cäsars ‚Gallischer Krieg‘ aber beginnt so:

„Gallien ist im ganzen gesehen in drei Teile geteilt: den einen bewohnen die Belgier, den zweiten die Aquitanier, den dritten die, die sich selbst Kelten und die wir Gallier nennen.“

Dieser Beginn stellt sich offenbar ganz bewußt aus der traditionellen historiographischen Primordialtopik heraus. Keine Rede von der Größe, der Bedeutung, dem Ruhm dessen, was der Autor zu beschreiben sich anschickt, wie bei Herodot und Thukydides. Keine philosophische Rechtfertigung wie bei Sallust. Überhaupt kein subjektiver Ton, sondern vom ersten Satz an reine Fakten. Also als Geschichtsschreiber im herkömmlichen Sinne will Cäsar nicht gelesen werden. Als was dann?

Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig, weil sie die Antwort auf jene andere vorhin gestellte Frage erleichtern könnte, wie Cäsar die verschiedenen Erzählstränge im 1. Kapitel ansetzt. Als was also will Cäsar sich dem Leser darstellen? Wir analysieren den Text des 1. Kapitels genauer: Die Schilderung setzt ein mit einem geographisch-ethnographischen Überblick über den Gesamt-Kriegsschauplatz. Dieser Überblick ist äußerst kurz. Er gibt nur das Allernotwendigste. Er ist also streng funktionalisiert. Er hat keinen Eigenwert. Cäsar hat kein Interesse an geographischen und ethnographischen Beschreibungen um ihrer selbst willen. Das Land wird nicht beschrieben, sondern es wird mit zwei glatten Schnitten in 3 Teile seziiert: *divisa est*. Diese 3 Teile werden dann sofort benannt *Belgae*, *Aquitani* und *Celtae* -, und damit hat Cäsar bereits drei der vier Grundbausteine, mit denen er im Werk hantieren wird.

Das Verhältnis Cäsars zu dem Land, in dem er acht Jahre seines Lebens verbracht hat, erscheint so vom ersten Satz an als das Verhältnis des Handelnden zu seinem Objekt. Gallien ist Cäsars Objekt, aber kein literarisches, sondern ein emotionsfrei, rational und analytisch gesehenes militärisches Objekt. Das wird noch deutlicher, wenn der geographische Teil des 1. Kap. in den ethnographischen übergeht, also vom 4. Satz an (§ 3): *horum omnium fortissimi sunt Belgae ...* Im 1. Satz - *Gallia est omnis divisa* - war die Sezierung des Landes erfolgt, im 2. Satz - *hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt* - folgte die linguistische und ethnische **Begründung** der Vivisektion, im 3. Satz - *Gallos ab Aquitanis Garunna flumen [...] dividit* - erfolgte die klare **Fixierung der Schnittlinien**: hier nun, im 4. Satz, folgt mit der Setzung des 1. Adjektivs - *fortissimi* - das Wegschneiden aller anderen möglichen Gesichtspunkte außer dem militärischen: „von diesen allen die tapfersten sind die Belgier“ - also nicht: ‚von diesen allen die reichsten, die ärmsten, die arbeitsamsten, die erfolgreichsten‘ o. dgl., sondern: die tapfersten. Damit gibt Cäsar zu erkennen, daß bereits die geographisch-ethnographische Grundlegung des Werks unter rein militärischem Aspekt erfolgt. Die Ausschließung alles anderen als des Militärischen geschieht dabei mit solcher scheinbarer Selbstverständlichkeit, daß wir gar nicht erst auf den Gedanken kommen, Land und Leute hätten ja auch unter anderen Blickwinkeln und zu anderen Zwecken vorgeführt werden können. Das wird u. a. durch die Wortstellung erreicht: nicht *horum omnium Belgae fortissimi sunt* - so die normale lateinische Wortstellung -, sondern: *horum omnium fortissimi - sunt Belgae*. Das ist eine suggestive Wortstellung, die dem Leser das Gefühl suggeriert, an das Land und seine Bewohner sei von

vornherein nur eine einzige Fragestellung möglich, nämlich die nach der Kampfkraft, und das heißt: die militärische Fragestellung.

Diese Suggestion ist von Cäsar mit Sicherheit beabsichtigt. Sie erfolgt nicht unbewußt, nicht so, als sei für Cäsar die nur militärische Sicht seinem Wesen nach die einzig mögliche und dies habe sich dann auch in der Wortstellung niedergeschlagen. Gegen eine solche Deutung sprechen nicht nur die großen universell ausgerichteten geographisch-ethnographischen Exkurse an späterer Stelle innerhalb des ‚Bellum Gallicum‘, sondern auch die ganze Anlage von Cäsars militärischer Erzählung, in der nämlich, wie wir gleich näher sehen werden, das Militärische nur die $\text{q}\cdot\text{C}\text{I}\text{f}\text{H}^{\text{I}}$ sind, nur der Rauch sozusagen, unter dem ein Brand von ganz anderer Dimension schwelt. Cäsars Interessenhorizont ist durchaus nicht so engbegrenzt, daß nur das Militärische in ihm Platz fände. Warum aber dann diese programmatische Fixierung der Vorrangstellung des Militärischen zu Beginn des Werkes?

Diese Programmklärung hat offenbar gattungsdefinierende Funktion, und zwar so: Diejenige Textgattung, in der der militärische Gesichtspunkt von Natur aus an erster Stelle steht, sind die Frontberichte, die der römische Feldherr an den Senat zu senden hatte. Indem Cäsar gleich zu Anfang des publizierten Gesamtwerks den Ausschließlichkeitsanspruch des militärischen Gesichtspunkts innerhalb seiner Kriegsschilderung betont, ordnet er sein Werk in die Gattung der ‚Frontberichterstattung‘ ein und schließt es damit aus der Gattung ‚Geschichtsschreibung‘ aus. Die Frage, ob Cäsars Schriften Geschichtsschreibung sind oder nicht, brauchte kaum noch erörtert zu werden, wenn diese Eigendefinition Cäsars ernst genommen würde, - allerdings mit derjenigen Modifikation, die schon Cäsars Zeitgenossen vornahmen: Sie nahmen zwar zur Kenntnis, daß Cäsar nicht als Geschichtsschreiber, sondern als Frontberichterstatter gelesen werden wollte, aber sie erkannten gleichzeitig, daß seine Variante dieser Textgattung die alte Form zerbrach und sie zu etwas Neuem aufhöhte und veredelte, daß hier eine Alltagsform schriftlicher Zweckkommunikation zu Literatur transzendiert wurde, so wie es andere mit anderen Alltagsformen getan hatten: Cicero mit dem Brief, Ennius mit dem Gespräch (*sermo*) u. dgl. Dies sollten auch wir erkennen und aufhören, Cäsar einen Geschichtsschreiber zu nennen.

Zurück zum *fortissimi*-Satz! - Wir sagten: Cäsar hat den militärischen Gesichtspunkt gleich zu Beginn des Gesamtwerks offensichtlich bewußt so stark akzentuiert. Er legt damit die thematische Ebene der gesamten Schilderung des ‚Bellum Gallicum‘ eindeutig fest: Beschränkung auf das Nurmilitärische und Ausschluß nicht etwa nur des Erbaulichen in allen seinen Variationen, sondern sogar des spezifisch Politischen. Das bedeutet für unsere Frage von vorhin: Cäsar will sich im ‚Bellum Gallicum‘ ausschließlich als Feldherr darstellen. Aber als was für ein Feldherr! Dies nun klärt der *propterea-quad*-Satz. Dieser Kausalsatz klingt auf den ersten Blick ganz harmlos und selbstverständlich. Er scheint lediglich eine Erklärung der besonderen Tapferkeit der Belgier zu geben: Die Belgier sind deswegen die tapfersten Gallier, scheint er nur zu sagen, weil ihre Distanz zur *provincia* am größten ist, und diese Distanz wird unter den drei einander ergänzenden Aspekten der großen Kulturferne (*longissime absunt*), der Industrieferne (die *effeminandos animos*-Wendung) und der Germanennähe (*proximique sunt Germanis*) beleuchtet. Diese Erklärung scheint ganz simpel zu sein. Aber der Satz leistet mehr als diese Erklärung. Er hat mehrere Ebenen. Ich hebe drei davon heraus. Auf der ersten Ebene bringt er eine Fülle von impliziten Detail-Informationen:

1. Die Belgier wohnen am weitesten von der römischen Provinz entfernt. Wer außerhalb der Provinz wohnt, hat an *cultus* und *humanitas* keinen Anteil. Die Belgier haben daran also am wenigsten Anteil. Wer am wenigsten Anteil daran hat, ist am tapfersten. - Ferner: In Gallien ziehen *mercatores* durch das Land. Dieser Handelsverkehr geht von der römischen Provinz aus. Wer in Gallien am weitesten von der Provinz entfernt wohnt, lebt am Rande des Weltmarktes. Wer am Rande des Weltmarktes lebt, hat die größte Chance, urwüchsig und primitiv zu bleiben. Denn der von den Römern beherrschte Weltmarkt ist ein Markt denaturierender Produkte. - Schließlich: Die Belgier leben dicht neben den Germanen. Die Germanen leben jenseits des Rheins. Wer Nachbar der Germanen ist, hat die größte Chance, sich seine männliche Tapferkeit zu bewahren. Denn er muß ständig mit den Germanen Krieg führen. Ständige Kriegführung mit den Germanen verbürgt in Gallien ein Höchstmaß an Tapferkeit. Der absolute Maßstab kriegerischer Tapferkeit ist also das Volk der Germanen. Die Allertapfersten sind sie.

Das sind die wichtigsten Informationen, die der Satz in seinen drei Einzelsträngen zusammenpreßt. Und dies ist die erste Ebene des Satzes: die Ebene der reinen Informationsvermittlung.

2. Darüber liegt aber noch eine zweite Ebene. Mit ihr kommen wir der Frage, als was für ein Feldherr Cäsar sich darstellen will, ein Stück näher. Was leistet denn der Kausalsatz über die reine Informationsvermittlung hinaus? Oder anders gesagt: Was wird mit dieser Informationsvermittlung erreicht? Machen wir die Eliminationsprobe: Hätten wir nur den Satz *horum omnium fortissimi sunt Belgae* ohne den Kausalsatz, so hätten wir einen traditionellen römischen Frontbericht, nicht mehr. Der nachgeschobene Kausalsatz aber stößt über die traditionelle Gattung hinaus. Indem er eine Begründung gibt, und zwar in der Form einer umfassenden soziokulturellen Analyse - wie wir gesehen haben -, schafft er Hintergrund. Mit der Informationsvermittlung des Kausalsatzes ist ein ganzes Panorama des Kriegsschauplatzes entworfen und zugleich zu Rom in Beziehung gesetzt.

Auf den Autor bezogen heißt das: Cäsar stellt sich mit dem Kausalsatz als der analysierende, der begreifende Feldherr dar, als der Intellektuelle, der die Uniform des Generals nur übergezogen hat. Offenbar will Cäsar gleich zu Beginn des Werks dem Leser gegenüber eines ganz deutlich werden lassen: Hier spricht nicht ein alter Haudegen, der verlässlich sein Kriegshandwerk betreibt, ohne allzusehr nach den Kausalzusammenhängen zu fragen, sondern hier spricht ein Angehöriger der hochgebildeten römischen Oberschicht, ein Mann, der gewohnt ist, Dinge und Menschen als Bestandteile eines umfassenden Beziehungsnetzes zu sehen und erst aus solcher rationaler Analyse heraus Feststellungen zu treffen. Cäsar macht durch diese Betonung seiner Sicht der Feldherrnschaft gleich im Anfang des Werkes klar, daß er die Feldherrnschaft nur als eine von vielen Möglichkeiten seiner Persönlichkeitsentfaltung ansieht, nicht als Wert *sui generis* oder gar als Berufung. Indem er klarstellt, daß die Kategorien seines Denkens weit über das Nurmilitärische hinausgehen - besonders eindrücklich tut er das durch die lapidare Kulturkritik der *effeminandos animos*-Wendung -, indem er also dies klarstellt, präsentiert er sich den Lesern - und das heißt in erster Linie seinen Standesgenossen im römischen Senat - als Mann der souveränen Analyse und Synthese, der selbstverständlich im Amt des Imperators nur eine Durchgangsstation sehen wird.

Damit haben wir die zweite Ebene des Kausalsatzes bloßgelegt. Wir können sie die Ebene der Selbstdarstellung nennen. Und wir wollen festhalten: Kausalsätze dieser hintergrundschaftenden Art durchziehen das Werk fast von

Kapitel zu Kapitel. Sie sind ganz allgemein die Gefäße der Analyse und der Reflexion. Wenn wir Cäsars schriftstellerische Eigenheit und zugleich Cäsars Persönlichkeit erfassen wollen, werden wir also diese Sätze ganz besonders beachten müssen. Denn in ihnen spiegelt sich der geistige Horizont dieses Mannes, der da scheinbar vor unseren Augen nur Legionen hin- und herführt, Lager aufschlägt und abbricht und die Gallier mit schadenfroher *celeritas* schockiert.

3. Von der zweiten Ebene des Kausalsatzes aus, also von der Ebene der Selbstdarstellung aus, wird nun auch die dritte Ebene des Satzes verständlich. Ich möchte sie die Ebene der strukturierenden Vorplanung nennen. Mit ihr kommen wir in die Nähe der eingangs gestellten Frage, wie die drei verschiedenen Erzählstränge, die vom 1. Kapitel ihren Ausgang nehmen, im 1. Kapitel angesetzt werden.

Das Kapitel beginnt mit dem Begriff *Gallia*. Dieser geographische Begriff wird in den folgenden Sätzen zwar ethnographisch differenziert, aber er wird nicht übersprungen, d. h. am Ende des *horum omnium fortissimi*-Satzes, wenn der Stammesname *Belgae* fällt, befinden wir uns immer noch im Bereich des *Gallia*-Begriffs. Aus diesem Begriffsbereich heraus führt wiederum erst der *propterea-quod*-Satz. Denn an seinem Ende steht der Begriff *Germani*. Langsam wegführend von *cultus* und *humanitas* bringt der Kausalsatz die Germanen ins Blickfeld. An die Seite des *Gallia*-Begriffs hat sich am Ende des Kausalsatzes der *Germania*-Begriff gestellt. Und zwar nicht mechanisch-additiv, sondern über das logische Mittelglied der Kampfkraft. Die Germanen sind eingeführt als absoluter Maßstab kriegerischer Tapferkeit. Wer in Gallien besonders tapfer ist, der ist es, weil ihn die Germanen dazu zwingen.

Was erreicht Cäsar mit dieser Einführung der Germanen? - Erstens den Eindruck, daß es sich bei den gallischen Stämmen, von denen er berichtet, um ein äußerst gefährliches Potential handeln müsse; denn Völker, die ständig Krieg mit den Germanen führen (*quibuscum continenter bellum gerunt*), sind fast so gefährlich wie die Germanen selbst, es sind Fast-Germanen. Zweitens erreicht er, daß der Leser gleich zu Beginn des Werks als die eigentliche, latente Drohung die Germanen im Bewußtsein speichert. Beides zusammengenommen bedeutet, daß Cäsars Gallischer Krieg von allem Anfang an in einer Dimension gesehen werden soll, die der zeitgenössische Römer auf Grund seines tiefsitzenden Germanentraumas ohne weiteres als weltgeschichtlich bezeichnet hätte, ein Krieg nämlich zur Abwehr der existenzbedrohenden Germanengefahr.

Damit ist nun zugleich die Frage angeschnitten, wie die drei genannten Erzählstränge im 1. Kapitel angesetzt werden. Zuerst zum Germanenfeldzug: Der Germanenfeldzug des 1. Buches wird nicht etwa als Programmpunkt, also formal, angekündigt.

Anders: Der ganze Kampf gegen die Germanen wird im 1. Kapitel bereits so zwingend kausal mit dem Kampf gegen die Gallier verknüpft, daß der Germanengroßteil des 1. Buches, der Feldzug gegen Ariovist, wenn seine Erzählung beginnt, dem Leser nur als längst erwartetes erstes Glied einer Kette erscheinen muß. Das ist das, was ich strukturierende Vorplanung genannt habe, und damit haben wir die dritte Ebene des Kausalsatzes erfaßt.

Ich ziehe zunächst das Fazit aus der Analyse des *propterea-quod*-Satzes: Cäsar stellt sich mit diesem Satz dar als der informierende, analysierende, planende Intellektuelle im Uniformrock des Generals. Er stilisiert sich als der umsichtige Strategie. Und es scheint so, als ob er auch seine Erzählung strategisch angelegt hätte. Darauf führte jedenfalls die Befragung des *propterea-quod*-Satzes nach seiner Strukturierungs-Funktion. Denn die Art, wie Cäsar von den Galliern zu den Germanen überleitet, hat mit dem Zufälligeitscharakter eines Berichts- oder Chronik-Stils ganz gewiß nichts gemein. Der Leser wird hier zu einer ganz bestimmten Sicht der Phänomene genötigt. Auch Cäsars Erzählung scheint also von Strategie bestimmt zu sein. Wenn das so ist, dann allerdings ist, wie mir scheint, die ganze Problematik der ‚déformation historique‘ überwunden. Die Kleinlichkeit der Fälscherhypothese fällt in die Augen. Der Begriff der Erzählstrategie kann die Kontroverse um Cäsars Glaubwürdigkeit auf eine Ebene heben, die dem Manne mit Sicherheit gemäßer ist. Sehen wir zu, ob die Helvetierfeldzugschilderung weiteren Aufschluß geben kann. Sie läßt sich unterteilen in 8 Akte:

I. Vorgeschichte vor Cäsars Ankunft in Gallien	cap. 2-6
II. Erster militärischer Teilerfolg Cäsars bei Genf	cap. 7/8
III. Bericht über die Feindplanung	cap. 9
IV. Zweiter militärischer Teilerfolg Cäsars am Arar	cap. 10-15
V. Diplomatischer Erfolg Cäsars (Dumnorix): Isolierung der Helvetier	cap. 16-20
VI. Gesamtsieg Cäsars bei Bibracte. Kapitulation der Helvetier	cap. 21-27
VII. Zwangsrüksiedlung der Helvetier	cap. 28
VIII. Kriegsbilanz	cap. 29

Was sofort ins Auge springt, ist, daß nicht ein ununterbrochener ereignisaufzählender militärischer Tatenbericht gegeben wird. Ein solcher hätte etwa so gelautet:

„Im Begriff, meine Statthalterschaft der beiden Gallien und Illyricums anzutreten, erhielt ich in Rom eine Meldung, wonach unsere jenseitigen gallischen Besitzungen unmittelbar bedroht waren durch einen Auswanderungs- und Durchmarschplan des Stammes der Helvetier. Der Tag X für die Realisierung dieses helvetischen Planes war der 28. 3. 58. Ich brach sofort von Rom auf, verhinderte den Rheinübergang der Feinde, machte ein Viertel von ihnen am Arar nieder, verfolgte sie bis Bibracte und schlug sie vernichtend. Was von ihnen noch am Leben war, ließ ich ins ursprüngliche Siedlungsgebiet zurückkehren.“

Angereichert mit diesen und jenen Einzelheiten wäre das - soweit wir aus den kargen überlieferten Parallelen schließen können - der Duktus traditioneller militärischer Frontberichterstattung gewesen. Cäsar will jedoch mehr. Vor die Erzählung des Beginns der Kampfhandlungen schiebt er eine Vor-Information (Kap. 2-6), in den Bericht der Kampfhandlungen hinein schiebt er zweimal eine Zwischen-Information (Kap. 9 und Kap. 16-20). So weit die rein formale Beschreibung des Tatbestands. Wir fragen nunmehr nach der Funktion dieser vorgeschalteten und eingeschobenen Teile.

Zunächst die Kapitel 2-6. Sie bringen die Vorgeschichte der ersten Amtshandlung Cäsars, sie betten diese erste Amtshandlung in ihren historischen Kontext ein und machen sie so verständlich. Aber nicht so, wie etwa Fränkel meint, wenn er sagt, Orgetorix werde eingeführt, weil für Cäsars „Geschichtsauffassung ein ehrgeiziger Mann mindestens als auslösender Faktor notwendig war“ und „weil die Parallele mit Cäsars eigenem Aufstieg“ nahe lag. Das kann nicht schon der

ganze Grund sein. Nur die Persönlichkeit eines verstorbenen Helvetierfürsten vorzuführen, - das wäre ziemlich oberflächlich. Was Cäsar vielmehr mit dieser Vorgeschichte vorführen will, das ist die geschichtliche Konstellation, innerhalb deren und als deren Exponent seinerzeit Orgetorix operierte. Diese Konstellation war folgende: erstens gehörten die Helvetier zu den *tres potentissimi et firmissimi populi* in Gallien (3,8) - zusammen mit den Haeduern und den Sequanern -, zweitens litten sie unter Raumnot (Kap. 2), drittens waren die Helvetier mit der stammesübergreifenden Verschwörung des Orgetorix die Keimzelle einer romgefährdenden gesamtgallischen Union. Und diese Konstellation - das ist entscheidend - lebt auch nach Orgetorix' Tode weiter! Aggressivität und Raumnot haben bei den Helvetiern auch jetzt wieder zu jenem alten Auswanderungsplan geführt. Auch jetzt wieder - so suggeriert Cäsar durch die Vorgeschichte - könnten die Helvetier also den Funken liefern für eine pangallische Einigungsbewegung, wie schon damals unter Orgetorix, Casticus und Dumnorix. **Darum** sind sie für Rom so gefährlich, - und **darum** ist der Kampf gegen sie nicht ein unbeachtliches kleines Scharmützel, sondern eine unbedingte Notwendigkeit von politischer Tragweite. So hat Cäsar seine erste Amtshandlung in Gallien, den Schlag gegen die Helvetier, durch die Vorschaltung der Vorgeschichte in eine ganz andere Dimension gerückt.

Erzähltechnisch bedeutet dieses Vorgehen folgendes: Rückgriffe auf Ereignisse, die vor dem Berichtszeitraum liegen, sind nicht etwa aus Vervollständigungsstreben gemacht, sondern sie lassen ein Ereignis, das innerhalb des Berichtszeitraums liegt, als Teilstück einer einheitlichen Entwicklungslinie erkennen, die außerhalb des Berichtszeitraums begann. Das berichtete Ereignis verliert dadurch seinen Zufälligkeitsscharakter. Eine solche Erzählweise ist unstreitig das Resultat einer genauen Planung.

Nun zum zweiten der eingeschobenen Teile, dem Kap. 9. - Am Ende von Kap. 8 ist eine Patt-Situation beschrieben. Die Helvetier haben den Rh*ne-Übergang versucht, sind aber immer wieder zurückgeschlagen worden. Irgend etwas muß nun geschehen. Aber von seiten der Helvetier. Und es geschieht auch etwas: In Kap. 10 berichtet Cäsar, die Helvetier hätten nun doch ihren Plan Nr. 2 realisiert, nämlich durch das Gebiet der Sequaner und Haeduer zu ziehen. - Warum aber zwischen Kap. 8 und 10 das ganze Kap. 9 mit seiner Wiedergabe der Überlegungen des Haeduers Dumnorix? Wozu diese Unterbrechung (oder Ausbuchtung) des bis dahin streng linearen Handlungsablaufs? Wozu die Vorgeschichte der Durchmarscherlaubnis durch das Sequanergebiet erzählen? Hätte es nicht genügt, den Durchmarsch der Helvetier durch das Sequanergebiet als Faktum zu geben? Ausgeschlossen. Denn die Vorgeschichte enthielt ja gerade das Wesentliche. Der Helvetier **Orgetorix** hatte seinerzeit deswegen eine so große Gefahr für Rom dargestellt, weil er der Exponent gallischer Unionsbestrebungen gewesen war. Nach seinem Tode hat nun aber **Dumnorix** sein politisches Erbe angetreten: *Orgetorigis filiam in matrimonium duxerat et cupiditate regni adductus novis rebus studebat, et quam plurimas civitates suo beneficio habere obstrictas volebat*. Die Orgetorixlinie setzt sich also in Dumnorix fort. Cäsar sieht wiederum die Gefahr einer pangallischen Staatsbildung am Horizont. Dies gilt es im letzten zu verhindern. Und darum wird die Dumnorix-Geschichte erzählt und unmittelbar vor die Erzählung von Cäsars nächster Aktion gestellt, einer Aktion, die in der Tat eine starke Begründung braucht: die Überschreitung der Provinzgrenze.

Auch hier erkennen wir also das Prinzip der schriftstellerischen Planung. Motivationen des gegnerischen Handelns verdanken ihre Darlegung nicht etwa dem Komplettierungseifer des gewissenhaften Chronisten, sondern sie sollen Cäsars eigenes Handeln - sein So-und-nicht-anders-Handeln - erklären, und zwar auf einer übermilitärischen Ebene erklären -, so daß Cäsar eben nicht als von Fall zu Fall reagierender Heerführer, sondern als intellektuell weitausgreifender vorausschauender Politiker erscheint, der das gesamte Motivationsgeflecht auch seiner Gegner in seine eigene Kalkulation einbezieht.

Dies zeigt sich nun noch deutlicher an dem dritten der Einschübe, die ich vorhin aufzählte, d. h. an den Kap. 16-20. [...] Für meinen Zweck genügt es, folgendes festzuhalten: Die Kap. 16-20 sind ebenfalls (wie Kap. 9) formal gesehen eine Unterbrechung des Schlachtfeldberichts, sie sind aber ebenfalls keine Unterbrechung des Feldzugsberichts. Sie geben nämlich dem Leser Einblick in die Grundkomponenten der gallischen Innenpolitik. Sie decken die beiden Hauptströmungen gallischer Politik auf. die bedingt prorömische, repräsentiert durch Liscus und Diviciacus, und die nationalpatriotische antirömische Richtung, repräsentiert durch Dumnorix. Die Dumnorix-Geschichte der Kap. 16-20 ist also wieder nicht nur eine Geschichte, sondern sie ist zugleich wieder ein Beleg für etwas, was über ihr steht. Sie legt die politischen Motivverflechtungen frei, die den Untergrund der militärischen Operationen bilden. Der Komplex der Kapitel 16-20 macht klar, daß schon der 1. Feldzug Cäsars in Gallien überhaupt, der gegen die Helvetier, die gesamte gallische Problematik einer römischen Statthaltschaft in Gallien in nuce enthält - und daß dieser Feldzug gegen die Helvetier, so wie er von dem geführt wurde, der da schreibt, viel mehr war als eine militärische Operation, nämlich eine diplomatische Glanzleistung.

Mit dieser Funktion gehören nun die Kap. 16-20 in eine Reihe mit dem Kap. 9, mit den Kap. 2-6 und mit dem *propterea-quod*-Satz des 1. Kapitels: Diese Partien - man könnte sie ‚Motivationsblöcke‘ nennen - durchsetzen die reine Militärgeschichte in einer Funktion, die vergleichbar ist der der Reden in der ‚großen‘ Historiographie, d. h. sie legen die Tiefenstruktur des Oberflächengeschehens frei. Damit heben diese Motivationsblöcke Cäsars Schriften über das Niveau der Militärschriftstellerei weit hinaus. Sie zeigen, daß Cäsar nicht militärische, sondern politische Kriegsgeschichte schreibt, nicht als berufsmäßiger Militär, sondern als Politiker, für den auch der Krieg nur einer von vielen Faktoren seiner umfassend angelegten Strategie ist.

Die Existenz dieser Motivationsblöcke und ihre Position im Erzählablauf zeigen aber noch ein anderes. Wie wir mehrfach gesehen haben, nötigt Cäsar durch diese Partien dem Leser eine ganz bestimmte Sicht der Dinge auf: Das begann schon mit der Wortstellung des Adjektivs *fortissimi* im 1. Kapitel, und das setzte sich fort mit dem zweckvollen Einschub des Feindplanungskapitels 9 unmittelbar vor dem Grenzübertritt. Besonders deutlich aber wird diese erzählerische Suggestion Cäsars an dem einen Punkt, den ich bis hierher aufgespart habe, nämlich an der Art, wie Cäsar die drei Erzählstränge des 1. Kapitels miteinander verknüpft. Die Verknüpfung des Gallierstranges mit dem Germanenstrang hatten wir bereits erklärt. Noch offen geblieben ist die Frage nach der Art, wie der zweite Großteil des 1. Buches, der Helvetierfeldzug, im 1. Kapitel verankert ist. Zunächst möchte es so scheinen, als erfolge diese Verankerung rein äußerlich: „Am tapfersten von den Galliern sind die Belgier, weil sie ständig mit den Germanen im Krieg stehen. *Qua de causa Helvetii quoque reliquos Gallos virtute praecedunt ...*“ Der Übergang klingt ein wenig krampfhaft: Von den Galliern insgesamt über die Kampfkraft der Belgier zu den Germanen - das scheint noch konsequent; aber dann plötzlich, scheinbar ganz assoziativ, die Wendung zu den Helvetiern: „deswegen sind auch die Helvetier so tapfer“ usw. Da meint man geradezu ein ‚übrigens‘ zu hören.

Ist das also nur eine oberflächliche Verknüpfung, gemacht, um die beiden Großteile des 1. Buches schon im Eingangskapitel irgendwie zusammenzubinden - und sei's auch nur durch bloße Nennung der beiden Völkernamen *Germani* und *Helvetii*?

Gemacht also nur, um die Hauptthemen des 1. Buches zu benennen, also als Inhaltsangabe? Nachdem wir gesehen haben, daß Cäsar nicht zu den katalogisierend erzählenden Schriftstellern gehört, werden wir skeptisch sein. Cäsar erzählt nun einmal nicht formal-additiv, sondern kausal. Der Schluß liegt also nahe, daß die Art der Verknüpfung der Helvetier mit den Germanen über das Zwischenglied des Kampfkraft-Topos (*fortissimi*) etwas Substanzielles aussagen will. Aber was? Eigentlich läßt sich das erst sehen aus der genauen Analyse der beiden getrennt erzählten Feldzüge selbst. Denn erst dann läßt sich erkennen, auf welche Weise die beiden Feldzugsschilderungen zusammengesehen werden können, wie sie also aufeinander bezogen sind. Eine solche Parallel-Analyse beider Feldzugsschilderungen kann ich hier nicht durchführen. Ich kann nur versuchen, vom Schluß der Helvetierfeldzugsschilderung her das dennoch Planvolle dieser scheinbar assoziativen Helvetier-Germanen-Verknüpfung des 1. Kapitels zu zeigen.

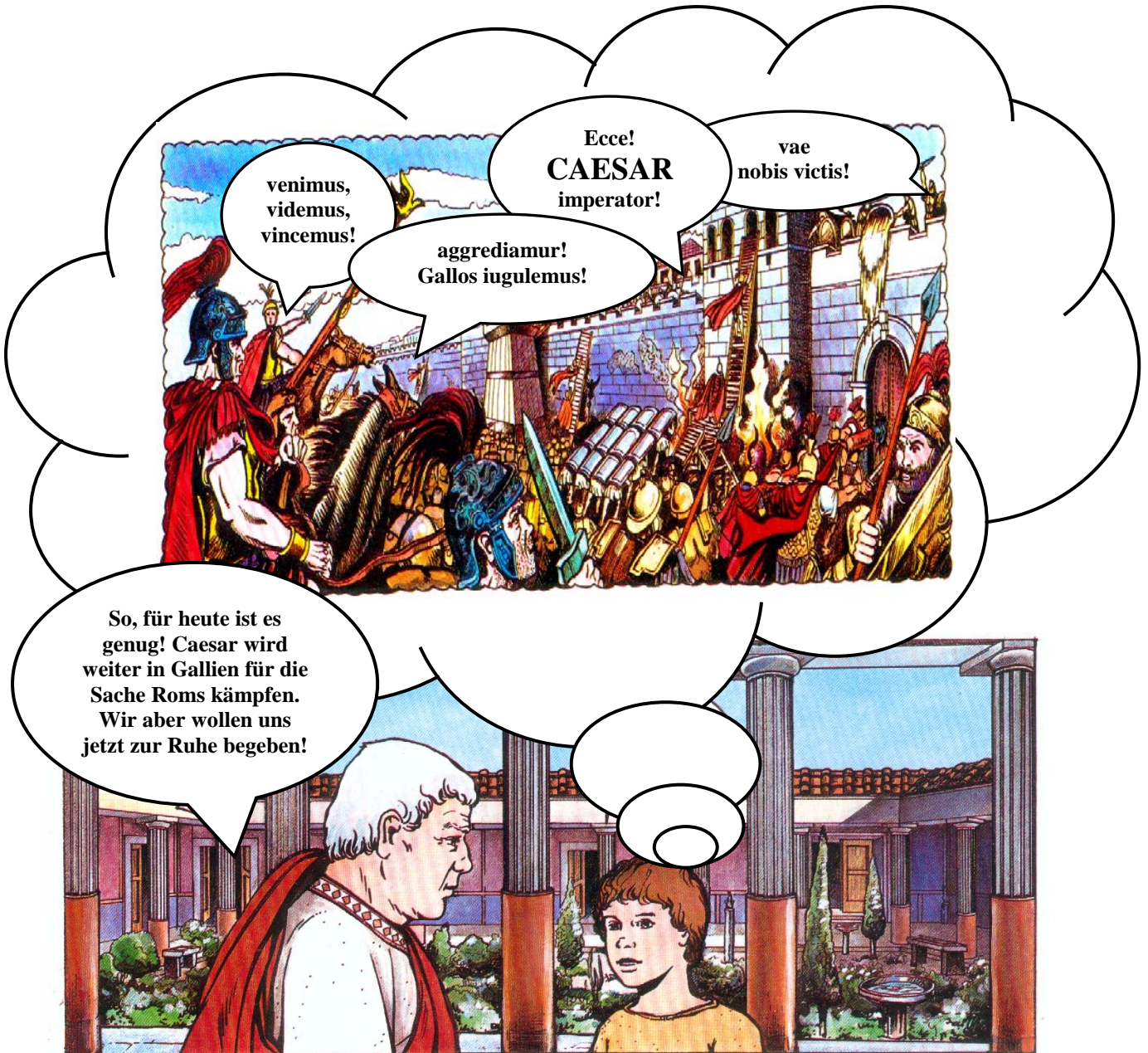
Was sagt nämlich Cäsar im Schlußteil seines Berichts (Kap. 28) über die Beziehung zwischen Helvetiern und Germanen? Er hat die Helvetier, die noch übrig waren, wieder zurücksiedeln lassen und hat sie durch eine Art Marshall-Plan-Hilfe auf eine nationale Wiederbelebung hinprogrammiert. Dann kommt die Begründung für diese scheinbar philanthropische Haltung (28,4): „Dies tat er vor allem aus der Überlegung heraus, weil er nicht wollte, daß das von den Helvetiern verlassene Gebiet leerstünde (*vacare*), und damit nicht wegen der Güte des Bodens die Germanen, die jenseits des Rheins siedeln, aus ihrem Gebiet in das der Helvetier hinüberwechselten und so Nachbarn der Provinz und der Allobroger würden.“ Das also - aufgeschoben bis hier ans Ende des Feldzugsberichts - ist der eigentliche Grund für Cäsars Helvetierfeldzug. Nicht die möglichen Transitschäden, nicht der Schutz der *socii* usw. - Gründe, die Cäsar am Beginn des Feldzugs (Kap. 10) genannt hatte -, nicht sie sind die Ursache für Cäsars Eingreifen. Die Ursache sitzt tiefer: Es ist die Furcht vor dem Entstehen eines Siedlungsvakuums in der Schweiz. Denn dieses Siedlungsvakuum würde mit Sicherheit die Germanen anziehen. Die Verhinderung der helvetischen Umsiedlung entpuppt sich von hier aus als die Verhinderung einer germanischen Expansion. Der Helvetierfeldzug ist also ein präventiver Germanenfeldzug. Und damit ist der Helvetierfeldzug mittelbar schon der erste Schlag gegen die Germanen. Die beiden Feldzüge, der gegen die Helvetier und der gegen die Germanen, sind also nicht zwei innerlich voneinander unabhängige Operationen, sondern sie gehören wesensmäßig zusammen, der erste ist das Vorspiel des zweiten. Alles, was das Hegemoniestreben der Germanen über Gallien unterstützen könnte, muß im Keim verhindert werden. Die ungehinderte Auswanderung der Helvetier wäre eine ungeheure Unterstützung des germanischen Hegemoniestrebens gewesen. Deswegen mußte sie vereitelt werden.

Diese Beziehung zwischen den beiden Feldzügen ist es, die Cäsar - natürlich andeutend erst und vorerst nur ihm selbst voll verständlich - durch die Verknüpfung von Helvetiern und Germanen im 1. Kapitel ausdrücken will: Der Helvetierfeldzug als erster Teil des Abwehrkrieges gegen die Germanen. Gallier, Germanen und Helvetier werden im 1. Kapitel in einer Weise miteinander verknüpft, die schon dort dem Leser die Deutung ermöglicht: der Gallische Krieg ist ein Präventivkrieg gegen die Germanen, und der Helvetierfeldzug ist sein erster Teil.

Das ist Cäsars Intention schon im 1. Kapitel. Aber natürlich weiß Cäsar, daß der Leser diesen komplizierten Zusammenhang (den er ja selbst erst im nachhinein realisierte) nicht so rasch begreifen kann. So führt er den Leser allmählich an die Erkenntnis heran. Am Ende der Helvetierfeldzugsschilderung - nach all den Hintergrundinformationen und Motivanalysen, die das militärische Geschehen in seiner Martialität relativieren und es eher als sachlich-kühle Konsequenzvorgänge erscheinen lassen, - am Ende der Helvetierfeldzugsschilderung hat der Leser die Erkenntnis, die Cäsar intendiert hatte, voll und überzeugt in sich aufgenommen.

Wenn das so ist, dann ist es das Ergebnis von Cäsars Erzählstrategie. Cäsar hat von Anfang an die Linie seiner Erzählung so ausgerichtet und so zugespitzt, daß an ihrem Ende diese von ihm gewollte Erkenntnis sich beim Leser einstellt. Das bedeutet: Cäsar legt nicht nur den Krieg selbst, sondern auch die Erzählung des Krieges strategisch an. Die Kriegsstrategie wird widergespiegelt in der Erzählstrategie. Oder anders herum: Die Erzählstrategie suggeriert dem Leser eine bestimmte Kriegsstrategie. So planvoll wie Cäsar Krieg führt und Politik betreibt, so planvoll schreibt er auch. Rationalität, Planung, Strategie - das ist die alles dominierende Persönlichkeitskonstante Cäsars. So ist Cäsar der Schriftsteller von Cäsar dem Feldherrn und Cäsar dem Politiker nicht verschieden. Und alle drei Lebensbereiche sind wiederum nur Teile einer Gesamtstrategie der Selbstverwirklichung. Nun versteht man auch, denke ich, warum es Cäsar gereizt hat, seine Kriege im Medium der Schriftlichkeit noch ein zweites Mal zu führen. Sich selbst komprimiert darzustellen, zusammengezogen und zusammengeballt in den engen Raum eines in ein paar Stunden zu bewältigenden Buches, und dabei die Kraft seiner strategischen Begabung nicht nur im Erzählten, sondern, viel suggestiver noch, im Erzählen auf den Leser zu übertragen -, das mußte ihn reizen. Denn eine solche immanente, nicht explikative Selbstdarstellung mußte seinen großen politischen Plänen und Ideen ja viel förderlicher sein als jedes Lob aus dem Munde anderer. Darum, glaube ich, hat Cäsar zum Mittel der literarischen Darstellung gegriffen. So wäre dann allerdings auch Cäsars Erzählstrategie nicht um ihrer selbst willen entwickelt worden, sondern sie wäre als Glied eines einzigartigen, für uns kaum noch begreifbaren Versuches einer allgemeinen Lebensstrategie entstanden.

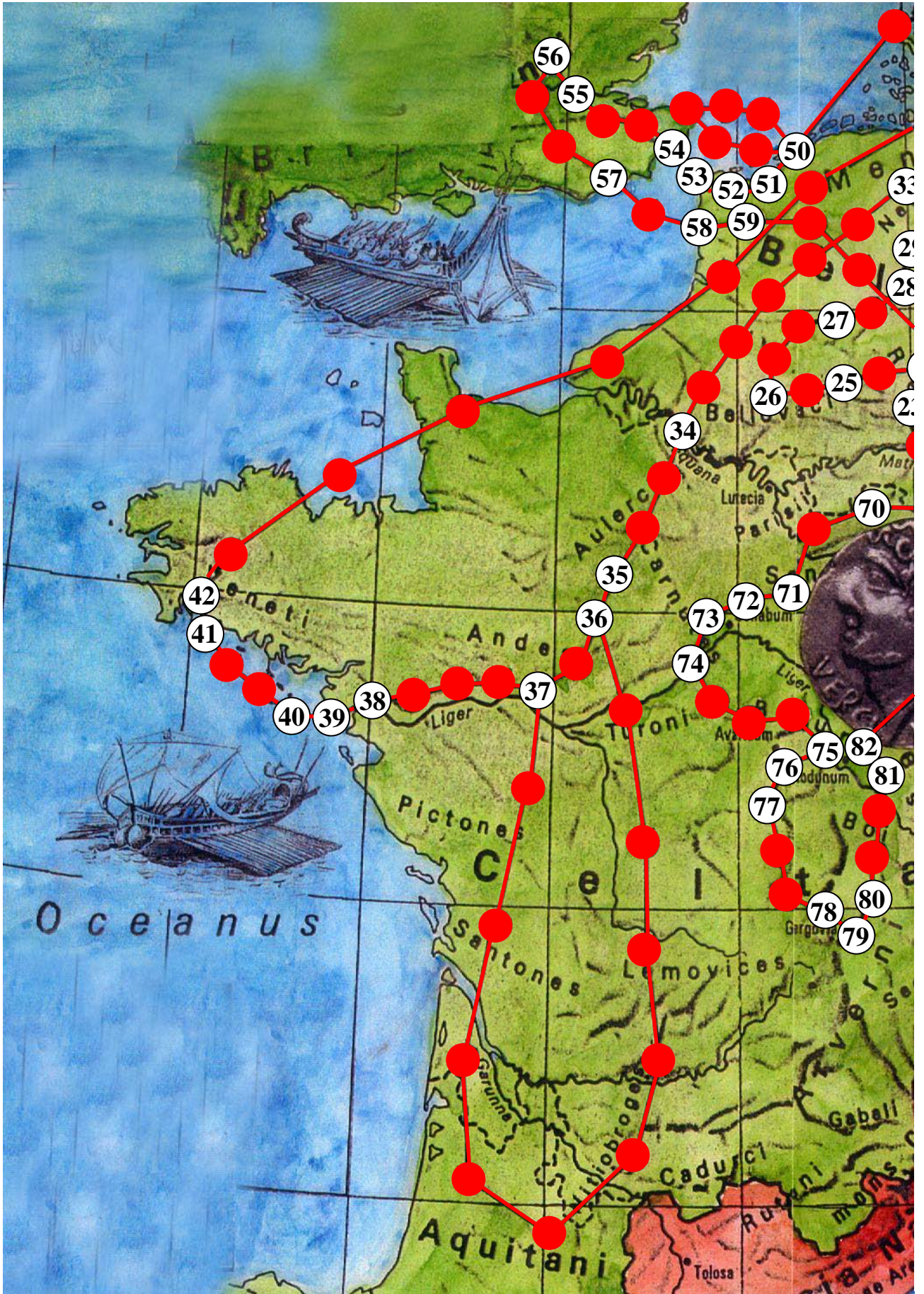
Möglich, daß Cäsar diese Strategie auf weite Strecken selbst nur in sein Leben hineingesehen hat. Aber daß er das tat, zeigt, in welch großem Ausmaß strategisches Denken seine Persönlichkeit bestimmte. Und das erklärt, warum diese Persönlichkeit jeden, der mit ihr in Berührung kommt, damals wie heute, in ihren Bann zieht.

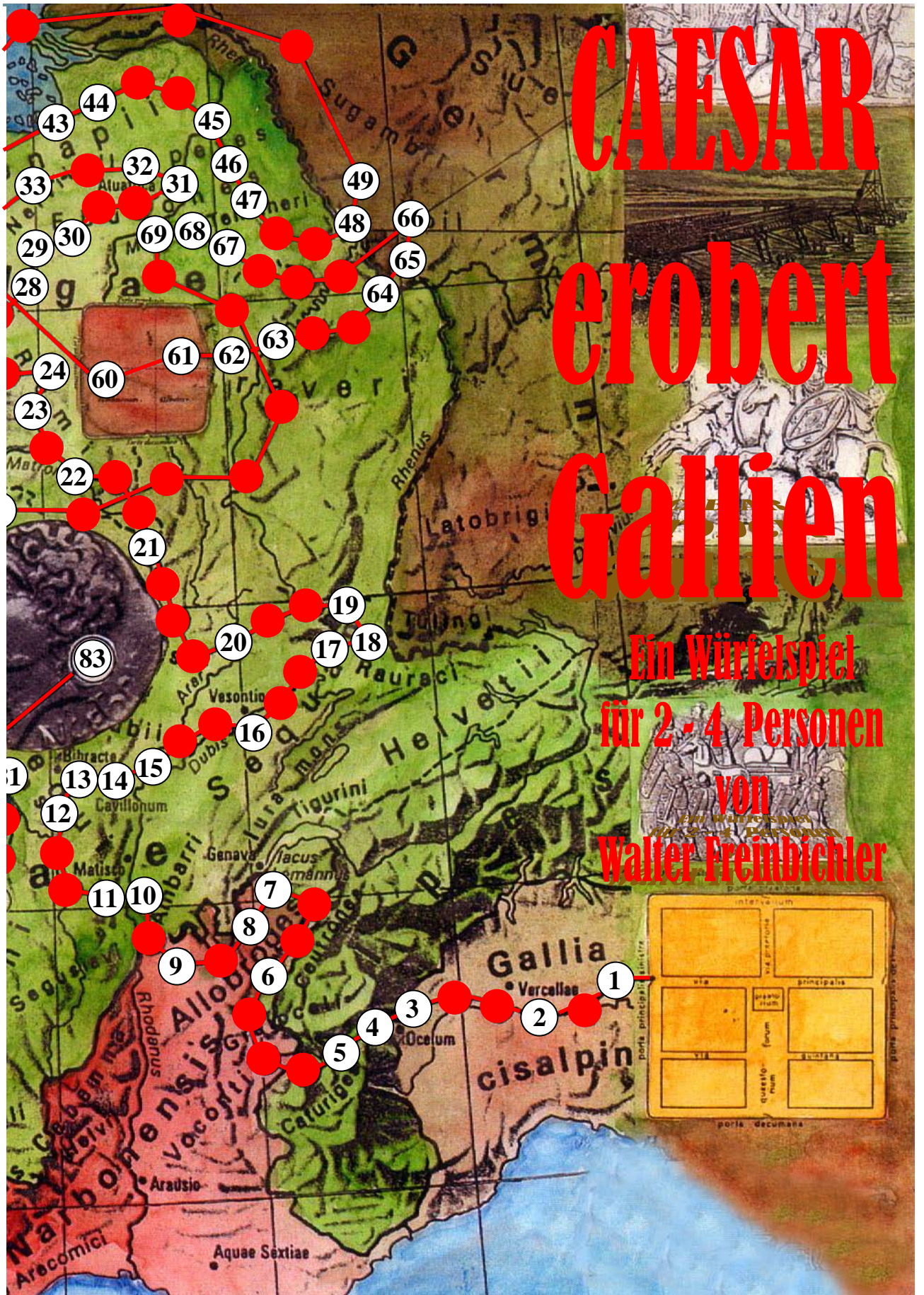


Das folgende Spiel „**Caesar erobert Gallien**“ (Würfelspiel für **2 – 4 Personen**; 10 – 100 Jahre) soll dir Ausmaß und Bedeutung der Feldzüge Caesars vor Augen führen und dich nebenbei auch noch mit den wichtigsten Geschehnissen während dieser Zeit bekannt machen. Der Spielplan hat die Form einer Karte von Gallien. Diese zeigt, welche Feldzüge Caesar während seines Krieges gegen die Kelten unternommen hat. Caesar hat sieben Jahre benötigt, um Gallien zu erobern; dir wird es (hoffentlich) leichter fallen. Also, „die Würfel sollen fallen“!

Spielregeln

Benötigt werden neben dem **Spielplan** ein **Würfel** und für jeden Mitspieler eine **Spielfigur**. **Weiß**e Felder mit Zahlen bedeuten, dass sich etwas ereignet; **Angaben** zu den jeweiligen Zahlen **folgen nach dem Spielplan**. Die Zahlen geben auch die Spielrichtung an. **Rote** Felder sind „ungefährlich“. Auch zwei Umwege gibt es, die allerdings besonders gekennzeichnet sind.



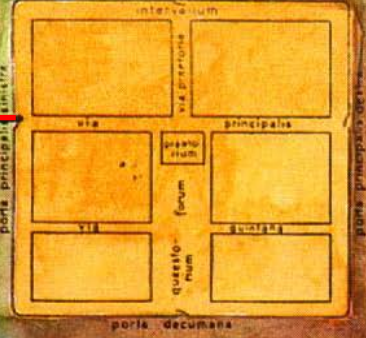


CAESAR

erobert Gallien

Ein Würfelspiel für 2 - 4 Personen

von
Walter Freybichler



Die Soldaten im Legionslager von *Placentia* sind in Aufbruchsstimmung; reiche Beute und viele Abenteuer locken in unbekannter Ferne. Jeder möchte beim Aufbruch der erste sein. Doch nur derjenige, der gut gerüstet ist und **eine 6 würfelt**, darf losmarschieren.

1 Caesar hat den Befehl ausgegeben, in Eilmärschen zu ziehen, da die *Helvetier* aus ihrem Gebiet auswandern wollen und die römische Reichsgrenze bedrohen. **Du darfst nochmals würfeln.**

2 Du hast in der Aufregung deine Getreidemühle in *Placentia* vergessen, ohne die du dir keine ordentliche Mahlzeit zubereiten kannst. **Zurück zum Anfang.**

3 *Ocelum*, die letzte Stadt im diesseitigen Gallien ist erreicht, dahinter führt der Weg steil hinauf zu den verschneiten Alpenpässen. **Der nächste Wurf zählt zwei Augen weniger (wenn du eine 1 oder 2 würfelst, bleibst du in Ocelum zurück).**

4 Die *Alpenstämme* wollen den Durchmarsch der römischen Legionen verhindern. Wegen der schwierigen Kämpfe **einmal aussetzen.**

5 Die Pässe liegen hinter uns. In den ebenen Flußtälern kann man viel schneller marschieren. **Rücke um 5 Felder vor!**

6 Das Gebiet der *Allobroger* gehört zwar seit einigen Jahren zum römischen Reich, sie selbst scheinen aber nicht allzu gut den Römern gesinnt zu sein. **Rücke um 2 Felder vor!**

7 *Genava* ist erreicht. Die Brücke über die Rh*ne muss abgerissen und die Grenze entlang des Flusses durch Mauern und Kastelle gesichert werden. Das kostet viel Schweiß und Muskelkraft. **Dreimal aussetzen.**

8 Caesar stellt fest, dass er zu wenige Soldaten bei sich hat, um die *Helvetier* erfolgreich in Schach zu halten. Er eilt daher nach *Placentia* zurück, um zwei neue Legionen auszuheben. Du begleitest ihn dabei. **Zurück zum Anfang!**

9 Caesar wird von den *Haeduern*, den Verbündeten der Römer, benachrichtigt, dass die *Helvetier* plündernd in ihr Land eingefallen sind. Er muß sich beeilen, um die *Helvetier* von weiteren Übergriffen abzuhalten. **Der nächste Wurf zählt doppelt.**

10 Caesar ist am Fluß *Arar* angekommen. Drei Viertel der *Helvetier* haben diesen Fluß bereits überquert, die *Tiguriner* lagern noch am diesseitigen Ufer. Caesar überfällt sie in tiefer Nacht und tötet einen Großteil von ihnen. Er dankt den unsterblichen Göttern für diesen Sieg, da er damit nicht nur eine Niederlage eines römischen Heeres vor knapp 100 Jahren, sondern auch den Tod des Großvaters seines neuen Schwiegervaters gerächt hat. Caesar gönnt seine Soldaten eine kurze Ruhepause. **Setze einmal aus.**

11 Caesar folgt den *Helvetiern* mit seinen Legionen, hält sich aber ständig im Hintergrund, um ihnen keine Möglichkeit zum Angriff zu geben. **Mit dem nächsten Wurf darfst du keinen Spieler vor dir ein- oder überholen, ansonsten mußt du warten.**

12 Die Getreidelieferungen für das römische Heer

werden von einigen römerfeindlichen Adeligen blockiert. Dadurch verzögert sich der Vormarsch. **Der nächste Wurf zählt zwei Augen weniger.** (s. Angabe zu Feld 3)

13 Die *Helvetier* stellen sich den Römern bei *Bibracte* zur Schlacht. Einen ganzen Tag und eine halbe Nacht wird gekämpft, bis die Römer Sieger sind. **Du mußt zweimal aussetzen, darfst aber so lange andere nachkommende Spieler zur Unterstützung anhalten.**

14 Die *Helvetier* sind besiegt, nur ein kleiner Teil blieb am Leben; aber auch die Römer haben große Verluste erlitten. Drei Tage brauchen sie zur Versorgung der Verwundeten und Bestattung der Toten. **Einmal aussetzen!**

15 Caesar beschließt, die noch lebenden *Helvetier* in ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet zurückbringen zu lassen. Du begleitest sie bis *Genava*. **Zurück auf Feld 7!**

16 Caesar marschiert gegen den Germanenkönig *Ariovist*. Um den Germanen zuvorzukommen, hat er die Hauptstadt der Sequaner, *Vesontio*, besetzt. Doch da bricht im römischen Heer eine Panik aus. Alle fürchten sich vor dem grimmigen Aussehen der Germanen und wollen zurück nach Rom. Die flammenden Worte Caesars nehmen dir erst dann die Furcht, wenn du **mindestens eine 5 würfelst.**

17 *Ariovist* will mit Caesar verhandeln, doch Caesar ist



zum Kampf entschlossen. **Rücke um ein Feld vor !**

18 In der Schlacht gegen die Germanen brauchen die Römer jeden Mann. Es wird einen ganzen Tag lang erbittert gekämpft. **Du darfst erst weiter, wenn der nächste Spieler vorbeigekommen ist. (Als letzter einmal aussetzen)**

19 Die Germanen sind besiegt, *Ariovist* ist mit wenigen Getreuen in einem Boot über den Rhein entkommen. Die römischen Soldaten machen reiche Beute. **Rücke um 3 Felder vor!**

20 Die römischen Soldaten haben am Ende des ersten Kriegsjahres im Gebiet der *Sequaner* die Winterlager bezogen. **Zweimal aussetzen!**

21 Im Frühsommer des zweiten Kriegsjahres wird Caesar von Kundschaftern benachrichtigt, dass die *Belger* ein großes Heer zusammenziehen und planen, gegen die Römer vorzugehen. Da inzwischen die zwei neuen Legionen unter der Führung des *Q. Pedius* eingetroffen sind, gibt es keinen Grund mehr, länger zu

warten. **Rücke um 4 Felder vor!**

22 Der belgische Stamm der *Remer* schickt Gesandte zu Caesar, um ihm die eigene Unterwerfung, sowie die Versorgung der römischen Soldaten anzubieten. Caesar ist hocheifrig und nimmt dieses Angebot dankend an. Von da an sind die Remer die treuesten Verbündeten der Römer in Gallien. Vor Freude darfst du **nochmals würfeln**.

23 Die Belger versuchen *Bibrax*, eine Stadt der Remer, im Sturm zu erobern. Um der Bevölkerung zu helfen, schickt Caesar afrikanische Bogenschützen und Schleuderer von den Balearen zu Hilfe. Die Belger haben noch nie einen Schwarzen gesehen. Vor Schreck geben sie die Belagerung auf und ziehen ab. **Rücke um ein Feld vor!**

24 Am Fluß *Axona* stehen sich schließlich beide Heere gegenüber. Die Römer haben sich durch die Anlage eines befestigten Lagers einen taktischen Vorteil verschafft. Da die Belger nach mehreren vergeblichen Versuchen erkennen müssen, dass sie die römischen Stellungen nicht erobern können, ziehen sie sich wieder in ihre Stammesgebiete zurück. Dabei gelingt es den Römern, viele von ihnen bei dem Rückzug zu töten. **Rücke um 2 Felder vor!**

25 Caesar hat in Eilmärschen die Hauptstadt der *Suessionen*, *Noviodunum*, erreicht und versucht sie im Handstreich zu nehmen. Da die Stadt jedoch durch einen tiefen Graben und hohe Mauern gut geschützt ist, muss Caesar erst Belagerungstürme bauen und Dämme aufwerfen lassen, bis die Bewohner der Stadt kapitulieren. **Einmal aussetzen!**

26 Die Bewohner der Stadt *Bratuspantium*, der Hauptstadt der *Bellovacer*, hingegen kommen Caesar 5 Meilen mit erhobenen Händen entgegen, um sich zu unterwerfen und Caesar um Frieden zu bitten. Da auch die *Haeduer* sich diesen Bitten anschließen, verschont Caesar auch diesen belgischen Stamm, verlangt die Stellung von 600 Geiseln und zieht in Eilmärschen weiter. **Rücke 3 Felder vor!**

27 Auf seinem Weg nach Norden erfährt Caesar von Kundschaftern, dass die *Nervier*, der kriegerischste aller belgischen Stämme, ein Heer zusammenziehen. Diese hätten die Feigheit der übrigen Gallier vor den Römern beklagt und erklärt, sie würden kein Friedensangebot von den Römern annehmen. Der nächste Kampf steht demnach bevor. **Rücke zwei Felder vor!**

28 Caesar wird von Spähern informiert, dass die *Nervier* nur mehr 10 Meilen von den Römern entfernt sind. Da heißt es vorsichtig agieren. Caesar lässt sein Heer in Gefechtsformation marschieren, das heißt: zuerst die sechs kampferprobten Legionen, dann der Tross, zuletzt die zwei neu ausgehobenen Legionen. **Du darfst mit dem nächsten Wurf keinen Spieler vor dir ein- oder überholen, ansonsten musst du warten.**

29 Während die römischen Soldaten noch mit der Anlage eines Lagers am Ufer des Flusses *Sabis* beschäftigt sind, werden sie von allen Seiten von den *Nerviern* angegriffen. Caesar hat keine Möglichkeit, eine geordnete Schlachtlinie aufzubauen. Jeder kämpft, wo er gerade steht, mit dem, was er gerade in der Hand hält. Als die Sache der Römer bereits verloren scheint, und die

gallischen Verbündeten zum Feind überlaufen wollen, greift Caesar persönlich in den Kampf ein, kämpft Seite an Seite mit seinen Legionären und wendet damit das Kriegsglück zu Gunsten der Römer. **Du darfst erst weiterziehen, wenn der Sieg der Römer sicher ist, und du eine 1 oder 2 würfelst.**

30 Nach dieser Schlacht sind fast alle wehrfähigen Männer der *Nervier* tot. Es leben nur mehr alte Leute, Frauen und Kinder. Caesar lässt die Überlebenden in ihre Dörfer zurückbringen und empfiehlt sie der Fürsorge der Nachbarstämme. **Du hilfst bei dieser Rückführung und setzt einmal aus.**

31 Nachdem die belgischen *Atuatiker* von der Niederlage der *Nervier* gehört haben, verlassen sie alle ihre Dörfer und ziehen mit ihrer ganzen Habe in eine hervorragend geschützte und befestigte Stadt. Erst nach mehrwöchiger Belagerung durch die Römer geben die *Atuatiker* auf und bitten Caesar, er möge sie auf Grund seiner Milde und Güte verschonen, vor allem aber bitten sie, er möge ihnen ihre Waffen lassen, damit sie sich auch in Hinkunft ihrer Nachbarn erwehren können. Caesar beharrt aber darauf, dass es für sie keine Kapitulation ohne Auslieferung der Waffen geben könne. Darufhin liefern die *Atuatiker* ihre Waffen aus, so viele, dass sie fast den ganzen Burggraben füllen, und öffnen den Römern die Stadttore. **Rücke 1 Feld vor!**

32 Die *Atuatiker* haben allerdings nicht alle Waffen abgeliefert und unternehmen in der Nacht einen hinterhältigen Angriff auf die römischen Soldaten außerhalb der Stadt. Caesar ist jedoch gerüstet, zieht schnell Truppen zusammen, tötet etwa 4000 Mann und drängt die restlichen *Atuatiker* in die Stadt zurück. Am nächsten Morgen folgt die Strafe. Die Stadt wird zur Plünderung freigegeben und alle Bewohner, nach Caesars Angaben 53000, werden in die Sklaverei verkauft. Welch ein Fest für die Römer! **Zweimal aussetzen!**

33 Caesar erhält die Nachricht, dass sein Legat *P. Crassus* die restlichen, am Meer siedelnden Stämme der *Belger* für Rom unterworfen hat. Da der nächste Winter vor der Tür steht, ziehen die römischen Legionen in Eilmärschen ins Winterlager. **Rücke auf Feld 35 vor!**

34 Der Übergang über den Fluß *Sequana* verzögert den Eilmarsch etwas. **Der nächste Wurf zählt 2 Punkte weniger.**

35 Die römischen Legionen haben am Ende des zweiten Kriegsjahres im Gebiet der *Carnuten* ihre Winterlager bezogen. **Zweimal aussetzen!**

36 Während des Winters bricht in Gallien ein Aufstand aus, wobei es diesmal die *Veneter* an der Atlantikküste sind, die eine römische Gesandtschaft gefangen nehmen und die Seestämme entlang der Atlantikküste zum Widerstand gegen die Römer ermuntern. Während Caesar aus Italien zurückerwartet wird, bricht der Legat *P. Crassus* mit 12 Kohorten nach *Aquitanien* auf, um diesen Teil Galliens Roms Macht zu unterwerfen. Du begleitest ihn auf diesem Marsch. **Folge den roten Feldern nach Aquitanien!**

37 Die Truppen des *P. Crassus* sind siegreich zurückgekehrt. Auf dem Fluß *Liger* werden gerade Kriegsschiffe für den Krieg gegen die Seevölker gebaut. Grund genug, um **einmal auszusetzen.**

38 Caesar ist mit seinen Truppen an der Küste angekommen und rückt zuerst zu Lande gegen die Städte der *Veneter* vor. Diese sind allerdings auf Halbinseln und Vorgebirgen errichtet und nur während der Ebbe zu Fuß erreichbar. Da diese Städte mit herkömmlicher Belagerungstechnik nicht eingenommen werden können, ändert Caesar seine Taktik und beschließt, die Städte der *Veneter* vom Meer her mit Schiffen anzugreifen. **Rücke um 2 Felder vor!**

39 Starke Stürme und hohe Gezeiten verhindern lange ein Auslaufen der römische Schiffe. Caesar kann sich keinen Verlust eines Schiffes leisten. **Einmal aussetzen!**

40 Vor der Küste der Bretagne kommt es zur Seeschlacht zwischen den *Venetern* und den Römern. Da die gallischen Schiffe auf Grund ihrer Bauweise seetüchtiger und schneller sind als die römischen - die römischen Schiffe werden gerudert, während die gallischen Schiffe Segel aus Leder besitzen - befestigen die Römer Sicheln auf langen Stangen und zerschneiden damit die Takelage der feindlichen Schiffe. Die dadurch bewegungslos gewordenen gallischen Boote werden nun von den Römern im Kampf Mann gegen Mann erobert. Der Sieg der Römer ist vollständig, nur wenige Schiffe der *Veneter* können entkommen. **Rücke auf Feld 41 vor!**

41 Nach dem Seesieg der Römer, bei dem ein Großteil der wehrfähigen *Veneter* umgekommen und alle ihre Schiffe zerstört worden sind, ergeben sich die Überlebenden bedingungslos den Römern. Caesar bestraft sie furchtbar. Alle Adligen werden hingerichtet, alle übrigen als Sklaven verkauft. Eine kurze Ruhepause nach soviel Anstrengung kann dir nicht schaden. **Einmal aussetzen!**

42 Obwohl der Sommer fast vorbei ist, beschließt Caesar in Eilmärschen ins Gebiet der *Menapier* zu ziehen, die als einzige noch nicht ihre Waffen niedergelegt und Geiseln gestellt haben. Du darfst **nochmals würfeln**.

43 Als die *Menapier* erfahren, dass sich Caesar mit seinen Legionen ihrem Gebiet nähert, da bringen sie sich und ihre Habe in den umliegenden Wäldern und Sümpfen in Sicherheit. Eine Zeit lang lassen sie sich überhaupt nicht blicken. Eines Tages aber, während die römischen Soldaten mit dem Anlegen eines Lagers beschäftigt sind, stürzen die menapischen Krieger aus den Wäldern hervor und greifen die römischen Soldaten unvermutet an. Nachdem sich der erste Schreck gelegt hat, greifen die Römer zu den Waffen und treiben die Feinde zurück in die Sümpfe. Bei der Verfolgung bleiben einige Römer buchstäblich im Sumpf stecken. Du kommst erst wieder flott, wenn du **eine 1 würfelst**.

44 Da sich eine Verfolgung als nicht zielführend erweist, befiehlt Caesar möglichst viele Bäume abzuholzen, mit den Baumkronen gegen die Feinde hin aufzuschichten und damit einen Schutzwall zu errichten. Danach verbrennen die Römer die Gehöfte und Dörfer der *Menapier* und verwüsten ihre Felder. Infolgedessen musst du **zweimal aussetzen, es darf dich in der Zwischenzeit aber niemand überholen**.

45 Heftige Regengüsse und schwere Stürme kündigen den nahen Winter an. Caesar führt seine Legionen zurück ins Gebiet der *Aulercer*, um dort zu überwintern. **Zurück**

auf Feld 35. Allerdings wirst du jetzt bei deinem weiteren Vorrücken bis zum Feld 45 nicht mehr durch weiße Felder aufgehalten.

46 Zu Beginn des nächsten Jahres überschreiten die germanischen *Usipeter* und *Tencterer* den Rhein und versuchen sich im Gebiet der *Menapier* niederzulassen. Als Caesar davon erfährt, führt er die Legionen aus dem Winterlager und zieht nach Norden, um die Eindringlinge wieder zu vertreiben. Ein Verbleiben der Germanen in Gallien würde seiner Meinung nach schnell Unruhe unter den Galliern hervorrufen. Bei Caesars Eintreffen schicken die Germanen die Anführer ihrer Stämme als Gesandte zu Caesar, um mit ihm zu verhandeln. **Rücke ein Feld vor!**

47 Da Caesar hinter der Gesprächsbereitschaft der Germanen eine Kriegslist vermutet, hält er die Gesandten fest und befiehlt währenddessen seinen Soldaten das germanische Lager anzugreifen. Da die Germanen völlig ahnungslos sind, gelingt es den Römern ohne eigene Verluste mehrere zehntausend germanische Männer, Frauen und Kinder zu töten. Dieses Mal ist Caesar ein bisschen zu weit gegangen. Nicht nur in Gallien, sondern auch in Rom regt sich Widerspruch. So beantragt der jüngere *Cato* im Senat, man solle Caesar wegen dieses Bruches des Völkerrechts an die Germanen ausliefern. Aber wie immer heiligt der Erfolg die Mittel, **du musst mindestens eine Drei würfeln, um weiterzukommen**.

48 Um die Germanen von weiteren Grenzverletzungen abzuschrecken, entschließt sich Caesar, den *Rhein* zu überschreiten. Dafür lässt er in 10 Tagen eine massive Holzbrücke errichten und führt sein Heer über den Fluss. Infolge des Brückenbaus **zweimal aussetzen!**



49 Als die Germanen, vor allem die *Sueben*, durch Späher vom Bau der Rheinbrücke erfahren, packt sie eine solche Angst, dass sie umgehend ihre Städte verlassen und sich mit ihren Familien und ihrem Besitz in den nahen Wäldern in Sicherheit bringen. Als Caesar das erfährt, marschiert er nach Gallien zurück und lässt die Rheinbrücke wieder abreißen. **Gehe um 2 Felder zurück!**

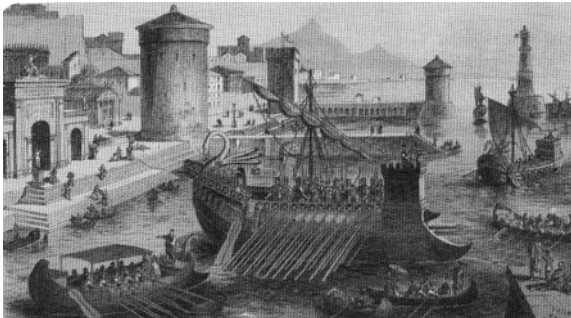
50 Obleich der Sommer schon vorbei ist, will Caesar dennoch nach *Britannien* übersetzen, um genauere Informationen über diese Insel einzuholen. Die Überfahrt erfolgt an der schmalsten Stellen des Ärmelkanals. Da aber die Schiffe infolge eines Sturmes schwer beschädigt werden, nimmt Caesar von weiteren Unternehmungen Abstand und kehrt aufs Festland zurück. Du begleitest die Römer auf dieser Exkursion und **folgst den roten Feldern**.

51 Nach ihren erfolgreichen Feldzügen ziehen sich die

römischen Legionen in die Winterlager im Gebiet der *Belger* zurück. Caesar erteilt, bevor er nach Italien aufbricht, den Soldaten den Auftrag, während seiner Abwesenheit möglichst viele Schiffe für einen zweite Überfahrt nach Britannien zu bauen. **Setze zweimal aus!**

52 Als Caesar aus Italien zurückkehrt, beschließt er, die führenden Adeligen aller gallischen Stämme als Geiseln nach Britannien mitzunehmen, um Unruhen in Gallien vorzubeugen. Auch der Haeduer *Dumnorix* ist unter ihnen. Dieser versucht zunächst, Caesar durch Bitten dazu zu bringen, ihn auf dem Festland zurückzulassen. Als ihm das nicht gelingt, wiegelt er die anwesenden gallischen Führer gegen die Römer auf, indem er behauptet, Caesar wolle den gesamten Adel Galliens in Britannien umbringen lassen. Als Caesar davon erfährt, stellt er *Dumnorix* unter verschärfte Bewachung; als dieser jedoch mit den Reitern der Haeduer aus dem römischen Lager entflieht, lässt ihn Caesar verfolgen und niedermachen. Wieder ein gallischer Held weniger! Vor Freude darfst du **nochmals würfeln**.

53 600 Schiffe stehen im Hafen *Itius* bereit, um Caesar mit seinen Truppen nach Britannien zu bringen. Caesar läßt den Legaten *T. Labienus* mit 3 Legionen und 2000 Reitern auf dem Festland zurück und setzt mit den übrigen Truppen - 5 Legionen und 2000 Reiter - nach Britannien über. **Rücke 1 Feld vor!**



54 Nach zwölfstündiger Fahrt landet Caesar unbeschadet in *Britannien*. Die Küstenbewohner sind erschreckt ob der großen Anzahl feindlicher Schiffe und suchen schon vor der Landung der Römer das Weite. Caesar läßt ein befestigtes Lager anlegen und die Schiffe entladen. In der Nacht kommt jedoch ein starker Sturm auf, der einen Großteil der Schiffe beschädigt. 40 Schiffe sind völlig zerstört. Die übrigen lässt Caesar an Land ziehen, um sie wiederherzustellen; er sichert Schiffe und Lager durch eine starke Bewachung und stößt mit seinen Truppen ins Landesinnere vor. Du darfst **nochmals würfeln**.

55 Caesar ist bei der Verfolgung der Feinde an die Themse gelangt. Es gibt nur eine Stelle, an der dieser Fluß zu Fuß überquert werden kann. Obwohl die Feinde diesen Übergang durch spitze Pfähle gesichert haben, marschieren die römischen Soldaten mit solchem Kampfesmut durch den Fluss, dass die Feinde die Ufer verlassen und überstürzt fliehen. **Rücke ein Feld vor!**

56 Caesar ist mit seinen Truppen ins Gebiet des *Cassivellaunus*, des Anführers der britannischen Truppen gekommen. Um ein weiteres Vorrücken der Römer zu verhindern, evakuiert *Cassivellaunus* die Bevölkerung

des Gebietes, durch das die römischen Soldaten ziehen, und lässt alles Vieh und Getreide fortschaffen. Er selbst unternimmt mit seinen Streitwagenkämpfern zahlreiche Angriffe auf die römischen Soldaten, zieht sich aber blitzartig wieder in die umliegenden Wälder zurück, sobald den bedrängten römischen Soldaten Verstärkung zu Hilfe kommt. Da Caesar sieht, dass die Römer infolge ihrer Bewaffnung zu schwerfällig sind, um die wendigen Streitwagen wirkungsvoll zu bekämpfen, lässt er das umliegende Land verwüsten und zieht sich wieder an die Küste zurück. Kein römischer Soldat ist jemals so weit nördlich gewesen, und es wird mehr als hundert Jahre dauern, bis wieder römische Soldaten - dann aber für länger - hierher kommen. Grund genug für eine Gedenkminute. **Einmal aussetzen!**

57 Inzwischen haben mehrere Stämme der *Britannier* Gesandte zu Caesar geschickt, um sich zu unterwerfen. Auch *Cassivellaunus* - tief betroffen über die Verwüstung seines Gebietes und den Abfall seiner Verbündeten - schickt Gesandte, um seine Unterwerfung anzubieten. Da der Sommer zur Neige geht und Caesar auf dem Festland überwintern will, fordert er die Stellung von Geiseln, setzt die Tribute fest, die die *Britannier* in Zukunft an Rom zu zahlen haben, und verlässt mit seinen Truppen die Insel. **Rücke auf Feld 58 vor!**

58 Bei guter Witterung erreicht Caesar nach 6-stündiger Fahrt das Festland, ohne ein Schiff zu verlieren, und beschließt unverzüglich die Legionen ins Winterlager zu führen. **Rücke um 4 Felder vor!**

59 Da die Getreideernte in diesem Jahr auf Grund der Trockenheit unzureichend ausgefallen ist, verteilt Caesar seine Truppen auf sechs verschiedene Winterlager im Gebiet der *Belger*, *Nervier*, *Remer*, *Treverer* und *Eburonen*. **Rücke auf Feld 60 vor!**

60 Mit der Aufteilung auf mehrere Lager glaubt Caesar die unruhigen Gallier leichter in Schach halten zu können. Bevor er sich jedoch nach Oberitalien auf den Weg macht, kommt es zu einem großangelegten Aufstand der nordgallischen Stämme. Die römischen Legionen sind nur mehr innerhalb ihrer Lager einigermaßen sicher. Jeder Gang hinaus, um Holz oder Verpflegung zu besorgen, ist ein Abenteuer auf Leben und Tod. Jetzt heißt es fest zusammenhalten. **Du darfst nur dann vorrücken, und zwar nur um 1, wenn du zweimal hintereinander dieselbe Zahl würfelst. (Du darfst dabei jedesmal zweimal würfeln.)**

61 Durch Unvorsichtigkeit haben sich die Legaten *Q. Sabinus* und *L. Cotta* mit ihren Soldaten aus dem Winterlager locken lassen, und wurden von den Galliern unter Führung des Eburonenhäuptlings *Ambiorix* vernichtend besiegt. Zugleich greifen starke Verbände der *Nervier*, *Atuatiker* und *Eburonen* das Lager des *Q. Cicero* an und schließen es mit Wall und Graben ein. Im letzten Augenblick erfährt Caesar durch einen gallischen Sklaven von der verzweiferten Lage seines Unterfeldherrn, zieht umgehend Truppen aus den anderen Lagern zusammen und kommt damit *Q. Cicero* und seinen Soldaten zu Hilfe. Die Lage des *Q. Cicero* wird immer kritischer. Niemand darf das Lager verlassen. **Du darfst erst weiterziehen, bis sich alle nachfolgenden Spieler im Lager (auf Feld 60 oder 61) eingefunden haben.**

62 Endlich ist Caesar mit dem Entsatzheer eingetroffen.

In der Entfernung eines Tagesmarsches macht er Halt und lässt ein befestigtes Lager errichten, Sobald die Feinde von Caesars Ankunft hören, geben sie die Belagerung des Winterlagers auf und wenden sich mit ihrer Streitmacht Caesar zu. Dieser verheimlicht ihnen seine tatsächliche Stärke, lässt die Befestigung des Lagers höher als üblich ausführen und täuscht allenthalben Furcht vor. Als sich die Feinde daraufhin in für sie äußerst ungünstigem Gelände zum Kampf verleiten lassen, lässt Caesar plötzlich aus allen Toren einen Ausfall machen und schlägt die Feinde so schnell in die Flucht, dass keiner von ihnen mehr dazukommt, seine Waffen gegen die Römer zu erheben. Caesar verbietet seinen Soldaten, die flüchtenden Gallier in die umliegenden Wälder und Sümpfe zu verfolgen, und erlässt *Q. Cicero* mit seinen Truppen von der wochenlangen Belagerung. Nun droht den Galliern Vergeltung für ihre Treulosigkeit. **Rücke ein Feld vor!**

63 Caesar entschließt sich angesichts der fortdauernden Unruhen in Gallien zu bleiben. Er befiehlt seinen Legaten, zwei neue Legionen auszuheben, und bittet *Cn. Pompeius*, ihm leihweise eine weitere Legion zur Verfügung zu stellen. Mit 10 Legionen, d.h. etwa 50000 Mann, beginnt Caesar seinen Straffeldzug gegen die *Nervier*. Bevor diese noch fliehen können, bringt Caesar einen Großteil des Viehs und der Menschen in seine Gewalt und verteilt sie als Beute an seine Soldaten. Danach zieht Caesar mit seinen Truppen ins Gebiet der *Treverer*. Du darfst **nochmals würfeln**.

64 Während des Winters war *T. Labienus* mit einer Legion im Gebiet der *Treverer* stationiert. Der Häuptling der *Treverer*, *Indutiomarus*, hatte während dieser Zeit immer wieder vergeblich versucht, das römische Lager einzunehmen. Doch bei einem plötzlichen Ausfall der römischen Reiter gelingt es diesen, *Indutiomarus* zu töten. Trotz des Todes ihres Häuptlings versuchen die *Treverer* weiterhin, die Römer zu besiegen und schicken Boten zu den jenseits des Rheins wohnenden Germanen mit der Bitte, sie in ihrem Kampf zu unterstützen. Als ihnen die Ankunft weiterer römischer Truppen gemeldet wird, stellen sie sich diesen zum Kampf, werden aber in für sie ungünstigem Gelände besiegt und zur Kapitulation gezwungen. Die Verwandten des *Indutiomarus* fliehen vor den Römern über den Rhein zu ihren germanischen Verbündeten. **Rücke ein Feld vor!**

65 Nach der Unterwerfung der *Treverer* beschließt Caesar ein zweites Mal den Rhein zu überschreiten, um die Germanen einzuschüchtern und sie in Hinkunft davon abzuhalten, den Galliern über den Rhein zu Hilfe zu kommen. Während Caesar wieder eine massive Holzbrücke errichten lässt, diktiert er seinem Schreiber einen umfangreichen Bericht über die Lebensgewohnheiten der Gallier und Germanen, einen der wertvollsten Texte, die uns aus der Antike erhalten geblieben sind. **Setze zweimal aus!**

66 Caesar ist mit starken Truppenverbänden über den Rhein marschiert und hat auf Grund von Nachforschungen erfahren, dass die *Sueben* den *Treverern* Hilfstruppen geschickt hatten. Als er sich anschickt, sie dafür zu bestrafen, erfährt er von Kundschaftern, dass sich die *Sueben* nach dem Brückenbau Caesars mit all ihren Truppen weit nach Germanien zurückgezogen haben und an den Grenzen ihres Stammesgebietes das römische Heer erwarteten. Caesar entschließt sich nicht weiter vorzurücken, da er

die Versorgung seiner Soldaten mit Getreide nicht für gesichert hält, und marschiert nach Gallien zurück. Zur Abschreckung der Barbaren reißt er jedoch nicht die ganze Rheinbrücke ab, sondern lässt einen Großteil von ihr stehen und sichert den Rest durch eine starke Wachmannschaft. **Du bewachst die Brücke so lange, bis der nächste Spieler vorbeikommt. (Als letzter einmal aussetzen!)**

67 Caesar hat in Eilmärschen das Gebiet des Eburonenhäuptlings *Ambiorix* erreicht, des Hauptschuldigen am zurückliegenden Aufstand. Er trifft die Bewohner völlig unvorbereitet und kann sich ihres Besitzes bemächtigen, noch ehe sich die Gallier zur Gegenwehr bereithalten. *Ambiorix* gelingt es in letzter Minute, mit wenigen Getreuen ins Dickicht des *Ardenner-Waldes* zu entkommen. **Rücke ein Feld vor!**

68 Der Stamm der *Eburonen* wird von Caesar völlig ausgerottet, ihr Land systematisch verwüstet und geplündert. Auch andere gallische Stämme werden von Caesar aufgefordert, sich an der Plünderung zu beteiligen. Nach diesem Feldzug ist der Name der Eburonen ausgelöscht, all ihre Städte und Dörfer dem Erdboden gleichgemacht, all ihr Land verbrannt. Ihr König *Ambiorix* kann den Römern zwar entkommen, sein Name wird aber nie mehr erwähnt. Der andere Eburonenhäuptling *Catuvolcus* endet durch Selbstmord. Wegen der gründlichen Plünderung **setzt du zweimal aus**.

69 Caesar hat bei der Verfolgung des *Ambiorix* einen Teil seiner Truppen und den gesamten Tross in der Stadt *Atuatuca* stationiert. Während Caesars Abwesenheit versuchen die jenseits des Rheins wohnenden *Sugambrier* diese Chance zu nützen und sich des römischen Trosses zu bemächtigen. Sie überqueren den Rhein, ziehen plündernd durch das Land der *Eburonen* und überfallen in einem unbemerkten Augenblick das römische Lager. Während ein Großteil der im Lager stationierten Soldaten mit dem Einholen des Getreides von den umliegenden Feldern beschäftigt ist, machen die Germanen die Wachmannschaft nieder und schicken sich an, das römische Lager einzunehmen. Da kehren die römischen Soldaten zu rückt, und es gelingt ihnen unter großen Verlusten die Germanen aus dem Lager zu vertreiben. Als Caesar mit seinen Truppen nach *Atuatuca* zurückkehrt, fliehen die Germanen mit ihrer Beute über den Rhein. Du verfolgst sie dabei bis zum Rhein. **Zurück auf Feld 64!**

70 In Eilmärschen ist Caesar nach *Durocortorum* im Gebiet der *Remer* gezogen und hat dorthin einen gallischen Landtag einberufen. Bei diesem Landtag wird der letzte der Auführer, der Senonenhäuptling *Acco*, wegen seines Verrats gegenüber den Römern zu Tode gepeitscht und anschließend enthauptet. Die übrigen Rädelsführer werden von Caesar für vogelfrei erklärt. Wahrlich ein hartes Urteil! **Rücke auf Feld 71 vor!**

71 Im Gebiet der *Senonen* lässt Caesar den Großteil seiner Truppen (6 Legionen) überwintern, zwei Legionen lagern östlich im Gebiet der *Treverer*, zwei südlich im Gebiet der *Lingonen*. **Setze zweimal aus!**

72 Da Caesar in Italien durch innenpolitische Schwierigkeiten aufgehalten wird, wittern die Gallier erneut eine Chance, sich der römischen Besatzung zu entledigen. In geheimen Zusammenkünften wird die

allgemeine Erhebung vorbereitet **Rücke ein Feld vor!**

73 Der Aufstand bricht in *Cenabum*, einer Stadt der *Carnuten* aus. Aufgebrachte Gallier bringen römische Bürger um, die sich zu Handelszwecken dort niedergelassen haben, und plündern deren Vermögen. **Rücke nochmals ein Feld vor!**

74 Auf diese Nachricht hin entschließt sich der junge Arverner *Vercingetorix*, der Sohn des früheren Königs der *Arverner*, den Kampf gegen die Römer aufzunehmen und bringt mit einer kleinen Schar von Anhängern seine Stammesgenossen gegen den Willen des Adels dazu, den Aufstand zu unterstützen. Man ruft ihn zum König aus, und in kurzer Zeit schließen sich die meisten gallischen Stämme *Vercingetorix* an. Caesar versucht sich auf diese Nachricht hin zu seinen im Gebiet der *Senonen* stationierten Soldaten durchzuschlagen. Nach Sicherung der Provinzgrenzen und gefährlichem Marsch durch das Gebiet der Arverner erreicht er nach tagelangen Gewaltmärschen die zwei im Gebiet der *Senonen* im Winterlager befindlichen Legionen. Mit diesen zieht er nach *Cenabum*, erobert es und äschert es ein. Du darfst **nochmals würfeln**.

75 *Vercingetorix* belagert gerade *Gorgobina*, eine Stadt der *Boier*, der Verbündeten der *Haeduer*, als er von Caesars Eintreffen bei seinen Truppen und der Eroberung von *Cenabum* erfährt. Er bricht sogleich die Belagerung von *Gorgobina* ab und wendet sich Caesar zu. Dieser ist gerade dabei, *Noviodunum*, eine Stadt der *Bituriger*, zu belagern. Als die Bewohner der Stadt aufgeben und Caesar die Stadttore öffnen wollen, erscheinen in der Ferne die ersten Reiter des *Vercingetorix*. Auf deren Erscheinen hin greifen die Bewohner der Stadt wieder zu den Waffen und leisten weiterhin Widerstand. Caesar schickt seine ganze Reiterei den gallischen Reitern entgegen und schlägt sie in die Flucht. Erst jetzt ergeben sich die Bewohner *Noviodunums* den Römern und geben ihre Stadt preis. Caesar zieht weiter nach *Avaricum*, der größten Stadt der *Bituriger*. **Rücke 1 Feld vor!**

76 Caesar belagert *Avaricum*, während *Vercingetorix* das umliegende Land weithin verwüsten und die Städte anzünden lässt, um den Römern die Möglichkeit der Verproviantierung zu nehmen. Allein *Avaricum* bleibt von der Zerstörung verschont. Schon beginnen sich die Maßnahmen des *Vercingetorix* auszuwirken, das römische Heer ist akut von Hunger bedroht. Doch nach wochenlanger Belagerung gelingt es schließlich den römischen Truppen unter Aufbietung modernster Belagerungstechnik *Avaricum* einzunehmen. 40000 *Bituriger*, auch Greise, Frauen und Kinder werden von den römischen Legionären getötet. Eine ganze Nacht dauert das Morden an. **Setze einmal aus!**

77 Trotz der Zerstörung von *Avaricum*, schließen sich immer mehr gallische Stämme *Vercingetorix* an. Nur *Aquitani*, die *Remer* und die *Haeduer* halten noch zu Rom. Caesar marschiert nun ins Kernland des Aufstandes, ins Gebiet der *Arverner*. **Rücke 3 Felder vor!**

78 Caesar belagert *Gergovia*, die Hauptstadt der Arverner, als er vom drohenden Abfall der *Haeduer* in Kenntnis gesetzt wird. Ein Teil des Stammes hatte sich einer Gruppe junger Adelige angeschlossen, die von den *Arvernern* durch Geld zum Überlaufen gebracht worden

waren und sich auf dem Marsch zu *Vercingetorix* befanden. Caesar entschließt sich zu raschem Vorgehen. Mit vier kampfbereiten Legionen und der gesamten Reiterei zieht er den *Haeduern* entgegen. Als diese Caesar erblicken, werfen sie ihre Waffen weg und bitten um ihr Leben. Caesar verschont sie; ihre Anführer entkommen nach *Gergovia*. Da der Druck der Gallier immer stärker wird, zieht Caesar alle Soldaten um *Gergovia* zusammen. **Du darfst erst dann um 1 weiterziehen, wenn dich der nächste Spieler erreicht hat. (Als letzter einmal aussetzen!)**

79 Caesar glaubt eine Möglichkeit gefunden zu haben, *Gergovia* im Handstreich zu nehmen. Doch bei der Ausführung seines Plans gehen die römischen Soldaten zu ungestüm vor und geraten in einen Hinterhalt. Caesar erkennt die Aussichtslosigkeit einer weiteren Belagerung und zieht ohne Erfolg ab. Die erste Niederlage Caesars, für die Römer ein Trauertag. **Setze einmal aus!**

80 Auf die Kunde von Caesars Niederlage hin lassen die *Haeduer* endgültig die Römer im Stich, überwältigen die römische Besatzung in ihrem Gebiet, erbeuten die römische Kriegskassa und befreien alle gallischen Geiseln, die Caesar dort hatte verwahren lassen. Caesar, alleingelassen von all seinen Verbündeten, zieht sich nicht in die römische Provinz zurück, sondern marschiert nach Norden, um sich mit *T. Labienus* zu vereinigen, der mit vier Legionen im Gebiet der *Pariser* und *Bellovacer* operiert. **Rücke um drei Felder vor!**

81 *Labienus* hat von der Niederlage Caesars und vom Abfall der *Haeduer* gehört und ist nach Süden marschiert, um Caesar zu Hilfe zu kommen. Im Gebiet der *Senonen* treffen die beiden römischen Heere zusammen. Ein von den Galliern überraschend einberufener Landtag überträgt *Vercingetorix* den Oberbefehl über alle gallischen Stämme. Während sich *Vercingetorix* darauf vorbereitet, die römische Provinz anzugreifen, wirbt Caesar germanische Reiter an und zieht sich ins Gebiet der *Sequaner* zurück. **Rücke ein Feld vor!**

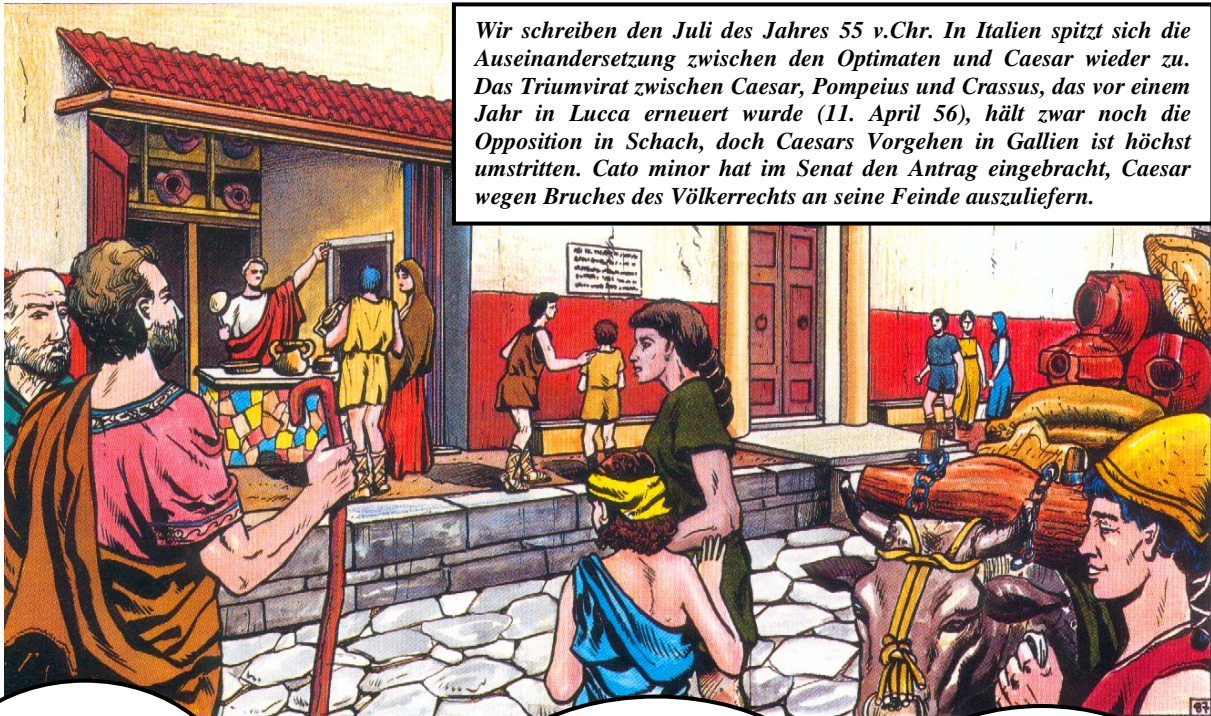
82 Als *Vercingetorix* dies erfährt, versucht er den Römern mit seiner Reiterei den Weg abzuschneiden. Doch Caesar schickt ihm die jüngst angeworbenen germanischen Reiter entgegen und schlägt die Gallier in die Flucht. Auf Grund die Niederlage zieht sich *Vercingetorix* nach *Alesia*, einer Stadt der *Mandubier*, zurück. **Du musst eine 1 würfeln, um Alesia (Feld 83) zu erreichen.**

83 *Vercingetorix* hat sich nach *Alesia* zurückgezogen; Caesar beschließt, die Stadt auszuhungern, und schließt einen 16 km langen Belagerungsring rund um *Alesia*. Nachdem dieser fertig ist, zieht Caesar um ihn herum eine zweite nach außen gerichtete 21 km lange Befestigungslinie. *Vercingetorix* schickt, als er Caesars Plan durchschaut, seine Reiterei los, um ein Entsatzheer aller gallischen Stämme aufzustellen. Als sich dieses *Alesia* nähert, ist Caesars Festung fertig. Trotz ihrer vielfachen Überlegenheit gelingt es den Galliern nicht, die römischen Stellungen einzunehmen. In der folgenden Entscheidungsschlacht bleiben die Römer Sieger, *Vercingetorix* wird gefangengenommen und 6 Jahre später in Rom hingerichtet. Gallien ist damit endgültig erobert. Die Römer - und du - haben ihr **Ziel erreicht**.

AUFGABEN:

Bei den folgenden Fragen bedeutet ein ? im Satz, dass ein entsprechendes Lösungswort einzusetzen ist.

- Das berühmte Zitat lautet a) *aleae iactae sunt. Die Würfel sind geworfen.* b) *alea iacta esto. Der Würfel soll geworfen sein.*
- Was löst den Gallischen Krieg aus?
- Was braucht ein Soldat, um sich eine Mahlzeit zuzubereiten?
- Trotz jahrelanger Zugehörigkeit zum römischen Reich ist welches Volk den Römern nicht gut gesinnt?
- Genava heißt heute ?
- Welcher keltische Stamm ist anfangs mit den Römern verbündet?
- In welchem Verwandtschaftsverhältnis steht Caesar zu dem Mann, dessen Tod er in der Schlacht am Arar rächt?
- Bei Bibracte siegen die ?
- Ein neuer Kriegsabschnitt beginnt: es geht gegen den Germanenfürsten ?
- 2. Kriegsjahr: Die ? ziehen ein großes Heer gegen die Römer zusammen.
- Sie werden durch den Anblick von ? entmutigt, als sie eine Stadt der mit Caesar verbündeten Remer erobern wollen.
- Für die Einnahme von Noviodunum baut Caesar ? und lässt Dämme aufwerfen.
- Welcher der folgenden Stämme ist auf Seiten Caesars, welcher gegen ihn? a) Bellovacer b) Nervier
- Die Atuatiker haben a) alle Waffen ausgeliefert b) nicht alle Waffen ausgeliefert
- Sequana heißt heute ? (ein berühmter Fluss in Frankreich)
- Im 3. Kriegsjahr besiegt Caesar die Veneter im Osten/Süden/Westen/Norden Galliens.
- Wie ist der Boden im Gebiet der Menapier?
- Große Entrüstung erregt Caesar im nächsten Jahr, als er die ? der germanischen Usipeter und Tencterer festhält, um währenddessen ihr Lager anzugreifen
- In 10 Tagen errichten die römischen Soldaten die erste Brücke über den ? .
- Nach dieser Einschüchterung der Sueben setzt Caesar zum ersten Mal nach ? über.
- Im 5. Kriegsjahr will er dorthin gallische Fürsten als ? mitnehmen, darunter den Haeduer Dumnorix, der sich zur Wehr setzt und sein Leben verliert.
- Erst ? Jahre später kommen römische Soldaten wieder in dieses Gebiet.
- Im folgenden ? kommt es zu besonders massiven Aufständen in Gallien.
- Indutiomarus ist der Häuptling der ? (von diesem Stammesnamen ist der Name der Stadt Trier abgeleitet).
- Im 6. Kriegsjahr überschreitet Caesar zum 2. Mal den ? und diktiert während des Brückenbaus einen berühmten Bericht über die Lebensgewohnheiten der Gallier und Germanen.
- Im 7. Kriegsjahr gelingt es dem Arverner ? zum ersten Mal, die meisten gallischen Stämme zu einem Aufstand gegen die Römer zu einen.
- Um den Römern alle Versorgungsmöglichkeiten zu nehmen, lässt er das Land verwüsten und die Städte ? .
- Nach der Einnahme Avaricums durch die hochentwickelte römische Belagerungstechnik erleidet Caesar bei Gergovia, der Hauptstadt der Arverner, seine erste ? .
- Nun vereint Caesar seine Truppen mit denen von Titus Labienus, der im Norden stationiert war, und wirbt germanische ? an.
- Die entscheidende Schlacht, die die Eroberung Galliens abschließt, findet bei ? statt.



Wir schreiben den Juli des Jahres 55 v.Chr. In Italien spitzt sich die Auseinandersetzung zwischen den Optimaten und Caesar wieder zu. Das Triumvirat zwischen Caesar, Pompeius und Crassus, das vor einem Jahr in Lucca erneuert wurde (11. April 56), hält zwar noch die Opposition in Schach, doch Caesars Vorgehen in Gallien ist höchst umstritten. Cato minor hat im Senat den Antrag eingebracht, Caesar wegen Bruches des Völkerrechts an seine Feinde auszuliefern.

Nein, ich bin erst gestern von einer Reise aus dem Osten zurückgekehrt!

Hast du schon die neuesten Nachrichten aus Gallien gehört?

Ich habe gehört, dass Caesar den Rhein überschritten hat und mit den Germanen gekämpft hat.

Gestern wurde gemeldet, dass sich Caesar anschickt, nach Britannien überzusetzen.



Britannien war für das römische Volk eine *terra incognita*. Einige Gelehrte wußten vermutlich, daß Pytheas von Marseille um das Jahr 330 vor unserer Zeitrechnung bis in die Nordsee gekommen war und das Land gesehen hatte; aber das war alles. Auch davon, daß die Phönikier jahrhundertlang Zinn von den britischen Küsten geholt hatten, wußte man nichts. Man kannte im Römischen Reiche nicht mehr von Britannien als in Europa von Mexiko, ehe Cortez es erobert hatte, oder von Peru, bevor Pizarro sich seiner bemächtigte. Man wußte nicht, ob es eine Insel oder ein Festland war, ob es zu Europa gehörte oder nicht. Es herrschten jedoch offenbar in Rom törichte Sagen über das Land, das ein Goldland sein sollte; man glaubte, Caesar suchte dort Gold und besonders Perlen.

Die Gallier, die nach Britannien führen, um Handel zu treiben, kannten nur die Süd- und die Südostküste. Dennoch hatte der belgische Volksstamm, die Suessionen, kurz vor Caesars Ankunft in Gallien einen großen Teil Englands beherrscht (Caesar *de bello Gallico* II 4). Caesar hatte nach seinen beiden Besuchen in Britannien nur eine annähernd richtige Vorstellung von der Form der Insel. Er nennt sie ein Dreieck, dessen Basis Gallien gegenüber liegt, und dessen östlichen Winkel, wo alle Schiffe, die vom Festlande kommen, zu landen pflegen, *Cantium* (Kent) bildet. Er bezeichnete richtig die Lage Irlands (Hiberniens) und nennt die Insel ungefähr halb so groß wie Britannien. Er meint jedoch, daß die Westseite der Insel in der Richtung von Spanien liegt, und glaubt, daß das Fahrwasser, das England von Irland trennt, nicht breiter ist als der Kanal zwischen England und Frankreich. Er kennt die Insel *Mona* (Man) und gibt richtig an, daß sie in der Mitte zwischen Britannien und Hibernien liegt; aber er sagt, daß die eine Seite des britischen Dreiecks gegen Norden gewandt und achthundert römische Meilen lang ist.

Soweit Caesars Erfahrung reichte, fand er das Klima Britanniens gemäßigter als das Galliens. Da er sich nicht selbst zur Winterszeit auf britischem Boden aufgehalten hat, muß er von andern gehört haben, daß die Kälte dort weniger stark sei.

Aber nur ein halbes Jahrhundert nach Caesar spricht sich Strabon auf ähnliche Weise aus. Er sagt (IV 5), daß die Witterung dort eher regnerisch als schneereich ist, und daß der Nebel selbst bei klarer Luft zuweilen so lange anhält, daß man den ganzen Tag die Sonne nur drei oder vier Mittagsstunden lang sieht. Schon Strabon hat also im Nebel das besondere Kennzeichen der britischen Wetterverhältnisse erkannt; er hat sich jedoch keine Vorstellung von der Dichte eines *London fog* machen können.

In Britannien gediehen dieselben Baumsorten wie in Gallien, nur mit Ausnahme von Buche und Kiefer. Man bebaute den Boden und besaß Hornvieh die Menge. Tacitus sagt etwas später (*Agricola* 12), daß der Boden sich zwar nicht wie in den warmen Ländern zur Erzeugung von Öl und Wein eignete, aber doch Getreide und Obst im Überfluß hervorbrachte. Sowohl Ackerfrucht, wie Obstbäume in den Gärten wuchsen rasch, aber Getreide wie Obst reiften langsam.

Caesar nennt Britannien dicht bevölkert. Die Einwohner im Innern sahen sich als Ureinwohner an und waren am wildesten. Sie kannten in der Regel keinen Ackerbau, sondern lebten von Fleisch und Milch und kleideten sich in Felle. Alle Britannier betrachteten es als Sünde, Hasen, Hühner und Gänse zu essen; sie hielten aber Federvieh als Haustiere. An den Küsten wohnten belgische Stämme, durch Kampflust und Beutegier von Gallien herübergeführt. In Britannien kannte man noch keine Münzen. Als Zahlungsmittel verwandte man Kupfer- oder Eisenstücke von gewissem Gewicht. Im Innern gab es Zinn, am Meere Eisen; Kupfer wurde eingeführt. An der Küste, besonders in *Cantium* (Kent), war die Bevölkerung am zivilisiertesten und hatte ungefähr dieselbe Lebensweise wie die Gallier; einen Beweis dafür, daß sie jedoch weniger gebildet waren, sieht Strabon in dem Umstand, daß sie zwar Milch genug hatten, aber nicht verstanden, Käse zu bereiten.

Alle Britannier malten ihre Haut mit Waid, einer Pflanze, die eine blaue Farbe verleiht. Die Absicht war, im Kampfe schreckeneinflößender auszusehen. Sie ließen das Kopfhair lang wachsen, schoren sich im übrigen am ganzen Körper und ließen nur den Schnurrbart stehen. Auch die Weiber malten sich in ähnlicher Weise zu gewissen religiösen Zeremonien, bei denen sie sich nackt zeigten (Plinius *Naturgeschichte* 22, 1).

Betreffs des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern teilt Caesar mit, daß zehn oder zwölf Britannier ihre Frauen gemeinsam hatten; besonders war dies zwischen Brüdern und zwischen Vätern und Söhnen der Fall. Derjenige, dem das junge Weib zuerst als Jungfrau zugeführt worden war, wurde als Vater des Kindes betrachtet.

Da die Römer selbst zu diesem Zeitpunkt im Begriff waren, das Stadium der Entwicklungsgeschichte der Ehe zu verlassen, in dem sie standen, und das man wissenschaftlich als *die patriarchalische Familie* bezeichnet: die Stellung von Gattin, Kindern und Sklaven unter die väterliche Gewalt des Familienoberhauptes, so sahen sie natürlich mit Verwunderung und Überlegenheit auf das frühere Stadium herab, in dem sich die Bevölkerung Britanniens noch befand: die *Punaluaufamilie*, in der eine Reihe bluts- oder entfernter verwandter Brüder in Gemeinschaft mit einer Anzahl Frauen lebt, von denen keine ihre Schwester ist.

Die Männer waren größer als die Gallier, wie ihre Nachkommen heute noch größer als die Franzosen sind. Sie waren, sagt Strabon, schlanker als die Gallier. „Zum Beweis ihrer Größe“, fügt er hinzu, „mag dienen, daß ich selbst in Rom britannische Jünglinge gesehen habe, die die größten Männer dort um einen halben Fuß überragten; aber sie waren krummbeinig und überhaupt schlecht gewachsen“ - welche letztere Bemerkung in hohem Grade das Gepräge des Zufalles trägt.

Über die Religion der Briten spricht Caesar nicht; sie scheint jedoch nicht sonderlich von der der Gallier verschieden gewesen zu sein, da die Lehre der Druiden als aus Britannien nach Gallien eingeführt galt (Caesar *de bello Gallico* VI 13). Auch Tacitus sagt (*Agricola* 11), daß man in Britannien denselben Gottesdienst und denselben Aberglauben wie in Gallien fand. Vermutlich haben Briten wie Gallier geglaubt, vom höchsten Gott der Unterwelt abzustammen.

Strabon spricht von Inseln an der Nordseite Britanniens (offenbar den Orkney-Inseln, vielleicht auch den Hebriden), deren Bewohner zu seiner Zeit noch Menschenfresser waren, ja wo die Wilden es für lobenswert hielten, ihre alten Eltern zu verzehren, und ähnliches im selben Stil; er sagt aber ausdrückliche, daß er das nur gehört hat, ohne Gewähr dafür zu haben.

Was uns an den damaligen Bewohnern Englands am meisten auffällt, ist, daß sie offenbar noch keine Seeleute waren. Sie besaßen selber keine Schiffe; es waren fremde Schiffe, die zu ihnen kamen, um das Zinn zu holen, das sie ans Tageslicht brachten, und selbst zu benutzen verstanden. Erst hundert Jahre später spricht Plinius davon, daß die Bewohner Britanniens Fahrzeuge hatten, deren Kiel aus Weidenholz und mit Leder überzogen war.

Hatten die Bewohner der großen Insel noch keine Marine, so waren sie dafür um so tüchtiger im Landkriege. Sie hatten kleine Schilde und lange Schwerter, die sie mit Gewandtheit benutzten. Die Schwerter waren allerdings im Nahkampf zwecklos. Ihre Reiter hatten prachtvoll dressierte Pferde. Die Hauptwaffe der Briten war jedoch eine große Anzahl mit Sensen oder Krummessern ausgerüsteter Streitwagen, mit denen sie, Wurfspieße schleudernd, in die Reihen der Feinde hineinfuhren.

Das Verfahren der Wagenkämpfer war folgendermaßen: Zuerst umjagten sie die feindlichen Abteilungen von allen Seiten, beschossen sie mit ihrem leichten Geschütz und setzten sie zumeist schon durch das Rasseln der Räder, durch die Rosse und Sensen in Schrecken. Dann zogen sie sich zwischen ihre Reiterei zurück, die sich in zerstreutem Gefecht näherte, und kämpften zu Fuß zwischen den Reitern. Wurde der Wagenkämpfer müde oder verwundet, so hielt der Wagen, von der Reiterei gedeckt, bereit, ihn wieder aufzunehmen. So vereinigten die Briten die Beweglichkeit der Reiterei mit der Solidität des Fußvolkes, und sie waren in dem Maße Herren über ihre Pferde, daß sie sie selbst in voller Fahrt einen steilen Abhang hinunter im Augenblick anhalten, ja, mehr noch, wenn sie so zum Stehen gebracht waren, umwenden und wieder aufwärts jagen konnten. Sie konnten auch auf die Deichsel laufen, sich aufs Joch stellen und von da aus während des Kampfes in den Wagen zurückspringen.

Enthusiasmus am unrechten Orte ist gewiß vom Übel, und die bloße Unternehmungslust, die keinen Gewinn erzielt, verdient keine Begeisterung. Es ist indessen unmöglich, eine Tat wie Caesars wiederholte Überfahrten nach Britannien von dem Gesichtspunkt aus zu beurteilen, welchen materiellen Nutzen sie seiner Stellung oder der Roms brachten. [...] Diese kühnen Fahrten Caesars eröffneten den Römern ein Gebiet, dessen Eroberung im Laufe der Jahre eine unermeßliche Bereicherung des römischen Imperiums wurde, und sie schenken wilden Stämmen eine Zivilisation, die ihr Gemüt befruchtete. Endlich haben sie der Nachwelt einen Einblick in das England vor nicht weniger als zweitausend Jahren gegeben, den die jetzt Lebenden nicht missen möchten, und den sie einzig dem Manne verdanken, der auf hunderterlei Art der Wohltäter späterer Geschlechter gewesen ist und sie erleuchtet hat, wie er seine Zeitgenossen erleuchtete.

Georg Brandes: *Cajus Julius Caesar*. Berlin. 1925. S. 95 ff.

cap. 20

Exigua parte aestatis reliqua
 Caesar,
 etsi in his locis,
 quod omnis Gallia ad septentriones vergit,
 matura sunt hiemes,
 tamen in Britanniam proficisci contendit,
 quod
 omnibus fere Gallicis bellis hostibus nostris inde subministrata
 auxilia
 intellegebat et,
 si tempus anni ad bellum gerendum deficeret,
 tamen magno sibi usui fore arbitratur,
 si modo insulam adisset,
 genus hominum perspexisset,
 loca, portus, aditus cognovisset;
 quae omnia fere Gallis erant incognita.
 Neque enim temere praeter mercatores adit ad illos quisquam,
 neque iis ipsis quicquam praeter oram maritimam atque eas
 regiones,
 quae sunt contra Galliam,
 notum est.
 Itaque
 evocatis ad se undique mercatoribus,
 neque quanta esset insulae magnitudo,
 neque quae aut quanta nationes incolerent,
 neque quem usum belli haberent aut quibus institutis uterentur,
 neque qui essent ad maiorem navium multitudinem idonei portus,
 reperire poterat.

exiguus 3 sehr klein

ad septentriones vergere „in den nördlichen Breiten liegen“ - **maturus 3** frühzeitig

subministrata < esse > = missa < esse >

si = etiamsi - **deficio 3, feci, factum** nicht ausreichend vorhanden sein - **usui esse** (dat. fin.) nützlich sein

portus,us Hafen - **aditus,us** Landungsplatz

temere ohne weiteres

ora maritima Küstengegend

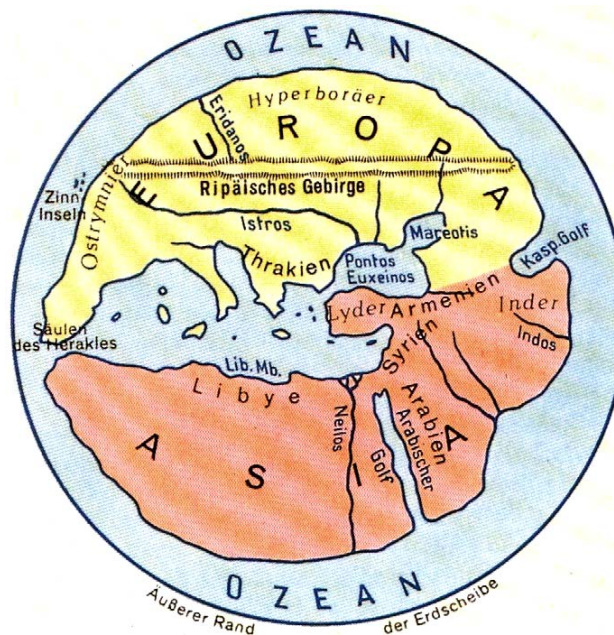
sunt < sitae >

undique von überall her

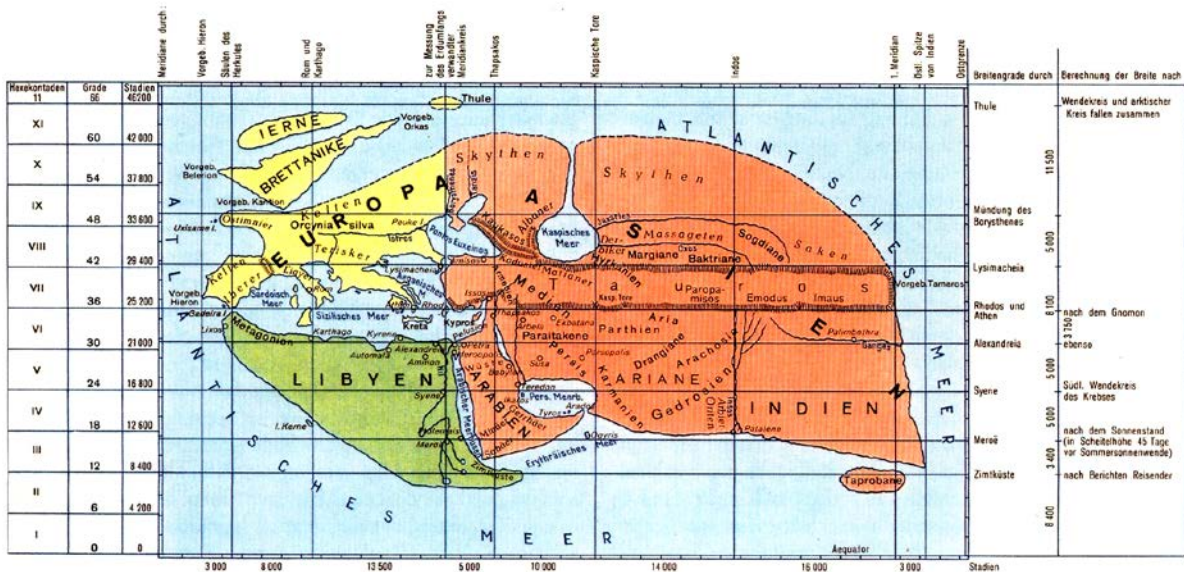
usus belli Kampftechnik - **institutis uti** „Sitten haben“
idoneus 3 geeignet

AUFGABEN:

1. Das Übersetzen Caesars nach Britannien hatte für die *res publica Romana* eine ähnliche Bedeutung, wie die Entdeckung des Seeweges nach Indien für das Europa des 15. Jahrhunderts. Verifiziere diese Behauptung an Hand der beiden nachfolgenden antiken Karten.



Die Erde nach Hekataios um 500 v. Chr.



Die Erde nach Eratosthenes um 250 v. Chr.

2. So hat Caesar in neun Jahren das Römische Reich um ein Gebiet von etwa einer halben Million Quadratkilometern vergrößert, ihm eine reiche und fruchtbare Provinz gewonnen, seine Grenzen bis an unbekannte Meere und Ströme vorgeschoben. Aber die Eroberung Galliens bedeutet mehr. Ein Jahrzehnt früher hatte Pompeius das Reich im Orient weit ausgedehnt. Aber durch diese Landerwerbungen nahm das Imperium Gebiete in sich auf, die in der Hauptsache von orientalisches-asiatischen Einwohnern bewohnt waren. Das bevölkerungsmäßige Schwergewicht hatte sich dadurch bedenklich nach Osten verschoben. Demgegenüber bedeutete die Eroberung Galliens mit seinen indogermanischen Kelten eine entschiedene Stärkung der westlichen, europäischen Reichshälfte. Die rasche Romanisierung des Landes beweist nicht nur, daß das entvölkerte Land für neue Ansiedler aufnahmefähig war, sie beruht auch auf der nahen Verwandtschaft der beiden Volkstümer. Zugleich schuf sich Caesar, indem er die offiziell bewilligten Möglichkeiten mehrfach überschritt, ein starkes, dem Feldherrn unbedingt ergebenes Heer und bekam damit die reale Macht in die Hand, die er so lange entbehrt hatte. In langjährigen Kämpfen hat er die Mitglieder dieses Heeres zu den besten, treuesten und zuverlässigsten Soldaten der Welt erzogen und mit Liebe und Anhänglichkeit an seine Person erfüllt. Aber auch er ist diesen Soldaten eng verbunden. Zutiefst erfüllt von der Verantwortung für sie, deren Blut er nie zwecklos aufs Spiel setzt, für deren Wohlergehen er eintritt und deren Vernichtung er blutig rächt, ist er zugleich durchdrungen von seiner Aufgabe, um derentwillen er von Offizier und Mann den äußersten Einsatz verlangt, den zu leisten er selbst ein Soldat unter Soldaten, jederzeit bereit ist. Hier haben sich wirklich einmal die besten Soldaten und der größte Feldherr gefunden: Führer und Truppe sind innerlich aufs engste verbunden und das Heer ist die scharfe, schmeidige Waffe, die sich der Hand des meisterhaften Fechters sicher fügt.

Mit dieser Stellung des vorbildlichen Generals, mit der militärischen Aufgabe, verbindet Caesar in Gallien, dem Wesen des imperium entsprechend, die politische Aufgabe des Provinzstatthalters. Für die Dauer seines Kommandos ist er der alleinige politische und militärische Leiter der römischen Außenpolitik innerhalb eines begrenzten, örtlich genau umrissenen Abschnittes der Grenzen des Römischen Reichs. Als solcher handelt er selbständig, aber im Auftrage von Senat und Volk, deren Weisungen und Absichten er kennt, in deren Sinne er handelt deren Interessen er vertritt und denen er schließlich verantwortlich bleibt. Solche Stellung läßt der Initiative des einzelnen großen Spielraum, den Caesar auszunutzen wußte. So hat er die gallische Politik Roms, die sich lange auf Grenzregulierungen, zweifelhafte Bündnisse, Defensivmaßnahmen und gelegentliche militärische Demonstrationen beschränkt hatte, aus der Erstarrung gelöst und in die Bahnen abschließenden Handelns gelenkt. Das Problem der Nordgrenze des Reichs war seit hundert Jahren gestellt. Caesar hat es gelöst, indem er die Provinz, die nur ein Glacis Italiens war, zur festen Stellung ausbaute, die Ozean, Kanal, Nordsee und Rhein sicherten. So hat er vor der offenen Flanke des Reiches ein Bollwerk geschaffen, das das Vordringen der Germanen für Jahrhunderte unterbrach. Aber das besagt nicht mehr, als daß nach vielen Beamten, die treu erfüllten, was der Buchstabe von Senats- und Volksbeschlüssen vorschrieb, nun ein Mann gekommen war, der aus dem Geist seines Volkes und den Notwendigkeiten seines Staates die seit langem gestellte Frage der Nordgrenze endgültig bereinigte. Auf dieser Stufe seiner Entwicklung, als Prokonsul in Gallien, verkörpert Caesar zum letzten Male den Typus jener adeligen Führer der Republik, die Rom groß gemacht haben.

Caesar hat dieses sein Bild selbst gezeichnet in seinen Erinnerungen an den Gallischen Krieg, die ihn als Meister des Wortes zeigen. Als großer, echt epischer Erzähler, schildert er hier in einfachster Form Dinge, Vorgänge und Personen aufs anschaulichste, erweckt sie durch das Wort zu einem neuen Leben, macht sie in ihrem Sein sichtbar. Dieser epische Charakter der Erzählung macht auch vor der Person des Erzählers nicht halt. Auch sie wird episiert und objektiviert. Das äußere Zeichen dafür ist Caesars bekannte Art, von sich selbst in der dritten Person zu sprechen. Er vermag sich selbst aus der Distanz zu sehen. Er zeichnet nicht ein Ideal seiner selbst, er schildert sich auch nicht so, wie er von anderen gesehen werden möchte, sondern mit derselben nüchternen Sachlichkeit, mit der er Dinge und Ereignisse durch das nachschaffende Wort zu neuer Wirklichkeit weckt, stellt er sich selber hin. Als er 51 v. Chr. den „Gallischen Krieg“ veröffentlichte, warf er dieses sein Bild hinein in heftigste politische Auseinandersetzungen, und gewiß sollte es politisch wirken. Denn alles, was Caesar tut, ist im tiefsten Grunde politisch. Aber er strebt diese politische Wirkung weder durch

tendenziöse Verfälschung an, noch durch beschönigende Apologie, auch nicht durch Selbstverherrlichung, sondern durch möglichst objektive Darstellung seiner selbst. Dankbar können wir heute noch sein Wesen aus dem Abglanz ahnen, „der auf den von dieser großen Natur geschaffenen Werken unvergänglich ruht“. (Mommsen)

Hans Oppermann: *Caesar. Wegbereiter Europas*. 1958. S. 63ff.

Hans Oppermann, einer der bedeutendsten Caesar-Forscher des letzten Jahrhunderts, zeichnet in seinem Buch ein sehr positives, um nicht zu sagen verklärendes Bild Caesars. Andererseits ist selbst unter Caesar-Kritikern unbestritten, dass durch Caesars Politik die Grundlagen für die spätere Entwicklung Europas gelegt wurden.

- Fasse alle Kriterien zusammen, unter denen Hans Oppermann in Caesar einen Wegbereiter Europas zu erkennen glaubt.
- Welche der von Caesar geschaffenen politischen Realitäten haben die Entwicklung Europas maßgeblich bestimmt.
- Der vorige Text ist stark von der Führer-Ideologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Welche Parallelen zwischen bekannten europäischen Führergestalten – wie Hitler, Stalin, Mussolini – und Caesar werden im vorigen Text sichtbar?
- Der nachfolgende Text ist 40 Jahre nach dem obigen Text verfasst worden und zeichnet die Rolle Caesars für die Entwicklung Europas wesentlich differenzierter. Arbeite die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden Texten heraus.

Wir haben im Bellum Gallicum einen Text, dessen Autor und Hauptakteur sich als Mann des verdienten Erfolges präsentiert, jedoch dies mit ‚gebührender‘ Zurückhaltung, einem Ideal des europäischen smart set.

Sein Blick ist von Anfang an der militärische Blick: Sehen, ohne gesehen zu werden. Mit dem Blick des Strategen betrachtet er die drei Teile Galliens. Vom ersten Satz an sind sie Objekt seines Handelns. Sie werden beschrieben, gewogen und erobert. Planung und überlegenes Wissen garantieren den Erfolg.

Schnelligkeit, basierend auf wirkungsvoller Organisation und Disziplin, kommt hinzu. Zeitgewinn macht auch das Andere gewinnbar.

Unterwerfung der Natur, der Räume, der Wälder, des Winters und der Gewässer - des Ärmelkanals, der südbretonischen Küste und des Rheins - wird mit den zur Verfügung stehenden Mitteln erfolgreich bewerkstelligt. Die Natur leidet sogar die Kräfte zu ihrer eigenen Überwindung.

Alles dieses Handeln ist in kausale und finale Ketten eingefügt. Die Götter spielen keine Rolle; sie sind an den wenigen Stellen, die ich zitiert habe, nur noch Metapher, façons de parler. Statt ihrer wirken klare Motive und Zwecke als „Sachzwänge“.

In demselben Maß verlieren die Objekte dieser Aktionen alle ihre Rechte. Anders sein, anders Denken, anders sich Verhalten wird nicht respektiert, es wird günstigstenfalls mitleidig behandelt. Wo aber diese Objekte in irgendeiner Weise „stören“, in empörender Weise gar eigene Interessen zu wahren versuchen, d. h. sich empören, dort muß - vielleicht mit etwas menschlich-väterlichem Bedauern - knallhart durchgegriffen werden. In der Sprachregelung der Herrschenden sind sie Terroristen geworden. Richtig verstehen sie ihre Rolle nur, wenn sie sich schicken, sich anpassen. Unser heutiges Wort heißt: sich integrieren.

Diese „Philosophie“ wird nun noch zusätzlich überzeugend gemacht durch eine Objektivität suggerierende Sprache: nüchtern, gepflegt, distanziert, folgerichtig. Beim heutigen Politiker oder Wirtschaftsführer nennt man dieses Denken und Sprechen „sachlich“.

Es sind in diesem Text versammelt eine Reihe von heute bedenklich gewordenen Charakteristika unserer westeuropäischen Welt: Die Unterordnung unter den Erfolg, also Immoralismus und -verzeihen Sie das etwas altertümlich klingende Wort - Gottlosigkeit. Wer sich organisiert, wer plant und sich diszipliniert, wer „Nebensachen“ wie Rücksichten auf Mitmenschen, Tier und Natur unterordnet unter ein klar erkanntes Ziel, wer sich notwendige Kenntnisse und Fähigkeiten erwirbt und nutzbar macht, hat in Caesars und unseren Augen Recht. Wer das nicht tut, oder nicht kann, oder nicht schnell genug vollbringt, ist eine Person minderen Rechts. Unser und Caesars Immoralismus besteht ja in der verführerischen Verkürzung, die ein Tun-Können zu einem Recht auf dieses Tun macht. Diese Verkürzung ist allgegenwärtig.

Ich bin so weit gegangen in meinen Formulierungen, damit die Identifikation der im 18./19. Jahrhundert aufstrebenden Kolonial- und Industrie-Staaten einleuchtend wird. Auch sie glaubten oder behaupteten, mit ihren Machtmitteln die Zivilisation auszubreiten, sie haben sich nicht einmal geniert, zu behaupten, Christentum auf diese Weise auszubreiten; jedenfalls haben sie das Bellum Gallicum als geeignet erachtet, ihre Eliten zu prägen.

Peter Wülfing: *Caesars Bellum Gallicum: ein Grundtext europäischen Selbstverständnisses*. AU Heft 4. 1991 S. 82f.

cap. 21

Ad haec cognoscenda,
priusquam periculum faceret,
idoneum esse arbitratus C. Volusenum
cum navi longa praemittit.

Ordne: <Caesar> **arbitratus** <est> **C. Volusenum idoneum esse ad haec cognoscenda** („um dies in Erfahrung zu bringen“) <et eum> **cum navi longa praemittit** („vorausschicken“) - **periculum facere** „sich einer Gefahr aussetzen“ - **arbitror 1** glauben - **navis longa** Kriegsschiff

Huic mandat,
uti

exploratis omnibus rebus
ad se quam primum revertatur.

Ipse cum omnibus copiis in Morinos proficiscitur,
quod inde erat brevissimus in Britanniam traiectus.

Huc naves undique ex finitimis regionibus et,
quam superiore aestate ad Veneticum bellum fecerat,
classem

iubet
convenire.

Interim

consilio eius cognito et per mercatores perlato ad Britannos
a compluribus eius insulae civitatibus ad eum legati veniunt,
qui polliceantur obsides dare atque imperio populi Romani
obtemperare.

Quibus auditis

liberaliter pollicitus hortatusque,
ut in ea sententia permanerent,
eos domum remittit et cum iis una Commium,
quem ipse

Atrebatibus superatis
regem ibi constituerat,
cuius et virtutem et consilium probabat,
et quem sibi fidelem esse arbitrabatur,
cuiusque auctoritas in his regionibus magni habebatur,
mittit.

Huic imperat,

quas possit,
adeat civitates horteturque,
ut populi Romani fidem sequantur,
seque celeriter eo venturum
nuntiet.

Volusenus

perspectis regionibus omnibus,
quantum ei facultatis dari potuit,
qui navi egredi ac se barbaris committere non auderet,

quinto die ad Caesarem revertitur,

quaeque ibi perspexisset,

renuntiat.

mando 1 den Auftrag erteilen

exploro 1 auskundschaften

quam primum möglichst schnell

Morini s. Karte S. 17

traiectus,us Überfahrt

superiore aestate im letzten Sommer –
bellum Veneticum Krieg gegen die
Veneter (gall. Volk in der Bretagne)

eius = Caesaris

polliceantur *coni. iuss.*

liberaliter polliceri „freundliche Zusagen machen“

cum iis una zusammen mit ihnen

probare „positiv wahrnehmen“

fidelis, e treu - **arbitrabatur** *Commius*
wurde später einer der erbittersten
Gegner der Römer - **magni habere** sehr
schätzen

quas possit möglichst viele (*abh. v. ad-
eat*) - < **ut** > **adeat ... horteturque ...**
nuntiet *abh. Begehrssatz*

alcius fidem sequi „sich unter jds.
Schutz begeben“
se = Caesarem

quantum ... potuit, qui (*kaus. RS*)
„soweit sich ihm dazu die Gelegenheit
bot, da er ... - **se committere** „sich
aussetzen“

AUFGABEN:

- [...] Dies ist der Ort, von dem aus wir Caesar und sein Heer betrachten. Der Prokonsul, der in seiner vollen Manneskraft den Gallischen Krieg begann und zehn Jahre später seine Armee in den Bürgerkrieg führte, hat durch den Zauber seiner Persönlichkeit, durch die geistige Größe seiner Kriegführung, durch die Unbedingtheit seines staatsmännischen Willens das neue Feldherrntum zur wahren Menschenbeherrschung erhoben. In den Berichten, die er selbst von seinen Feldzügen gegeben hat, läßt er trotz der Objektivierung der eigenen Person in überraschender Weise erkennen, wie eine große Armee ihre Beseelung vom Imperator empfängt. Auch die Fortsetzer seines literarischen Werkes und die späteren Biographen und Annalisten bezeugen in vielen Einzelheiten und in anschaulichen Bildern die Magie des römischen Soldatentums in seiner gefahrvollen Größe.
Freilich von Caesars Berichten, zumal von denen über den Gallischen Krieg, erhalten wir zunächst den Eindruck, daß es da ganz und gar nicht mit wunderbaren Dingen zugeht. Es erscheint uns ein Feldherr als Meister seines Faches, frei in seinen Entschlüssen, im Besitz eines vollkommenen Kriegsinstruments. Da wird die Aushebung von Truppen

erwähnt, wir erfahren den Aushebungsbezirk und das Ergebnis, doch nichts über die Herkunft, die bürgerliche Stellung und die menschliche Verfassung der Rekruten. Die Legionen werden in Marsch gesetzt, Ausgangs- und Zielpunkt des Marsches werden genannt, der Weg wird charakterisiert, kaum ein Wort über die Leistung der Soldaten, die ihr Gepäck, ihre Waffen und ihre Schanzpfähle tragen. Bei allen Gefechts-handlungen werden die besonderen Verhältnisse, die Beschaffenheit des Geländes, die Stellung des Gegners, der Verlauf des Kampfes berichtet; daß „die Unsrigen“ hervorragend kämpfen, versteht sich meist von selbst. Sogar die Organisation des Nachschubs und der Verpflegung erscheint trotz ihrer gewaltigen Schwierigkeit in einer gewissen Normalität. Die Legionäre sind eben, so scheint es, Alleskönner, und sie müssen es bei der geringen Verwendung von Spezialtruppen auch sein. Sie holen Grünfütter und mähen Getreide, sie mahlen Korn und backen ihr Brot. Nach ermüdendem Marsch schlagen sie ihr Lager, das ist so alltäglich, daß es kaum gesagt zu werden braucht. Wenn sie Mauer und Graben von 27 km Länge und 4,80 m Höhe anlegen, so wird dies mit ein paar Worten gemeldet. Sie werden zum Schiffbau, zum Brückenschlagen eingesetzt, und auch da wird der sachliche Bericht nur dann ausführlicher, wenn es sich um eine außergewöhnliche Leistung, wie beim Bau der Transportflotte für die Überfahrt nach Britannien, oder um die Darstellung einer neuen Technik wie bei der Rheinbrücke handelt. Sie belagern mit unwiderstehlicher Gewalt die feindlichen Festungen: die Sturmleuben werden vorgeschoben, der Belagerungsdamm erbaut, die Türme herangeschafft. Den Belagerten erscheint dieses Werk oft genug wie ein Wunder, den Römern und ihrem Feldherrn ist es ein lange erprobtes Können. Dies sind die Legionen, von denen Caesar selbst einmal gesagt haben soll, daß sie den Himmel einreißen könnten. Der vielgestaltige Einsatz der Armee gibt sich so in der Regel als die Handhabung eines Apparates, der mit eherner Folgerichtigkeit funktioniert. Und die Soldaten sind zumeist ungreifbar, namenlos, aufgegangen in sachlicher Leistung.

[...] Den Ruf zur höchsten Leistung vernahm der Rekrut schon bei der Aushebung, der Freiwillige, wenn er sich den Werbem stellte. Er hörte ihn täglich bei der Ausbildung. So wenig wir im einzelnen über diese erfahren, so gewiß ist es, daß sie von dem Heereserzieher, der Caesar war, mit aller Sorgfalt vorgenommen wurde. Denn wenn es galt, sich der Kampfweise eines neuen Gegners anzupassen, wie den numidischen Reitern und Leichtbewaffneten und den Elefanten auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz, dann war er es, der seinen alten Legionen beibrachte, wie sie sich zu bewegen, wie sie zu schießen hatten. Dann war er selbst Ausbilder „wie ein Fechtmeister bei seinen jungen Gladiatoren“, sagt ein Offizier aus der Armee. Die Leistung im Kampf zu steigern, gebrauchte er die vielen im römischen Heer seit alters herkömmlichen Mittel, er fand in seiner großzügigen Art aber noch wirksamere Formen, den Tapferen zu ehren, den Besten herauszuheben, eine Elite zu bilden. [...]

So galt im Lager Caesars bei Offizieren und Mannschaften nur die Leistung. Der Feldherr, der die Werte soldatischer Gemeinschaft kannte wie keiner, entfachte aber auch unter den Truppeneinheiten als solchen den agonalen Geist. Der Stolz auf das Regiment und die Liebe zur Waffe sind uns als Tugenden modernen Soldatentums wohlbekannt. Caesar nun schenkte seinen Tapferen versilberte und vergoldete Waffen, um sie bis zum letzten Hauch an sich zu binden, und er verlieh seinen Legionen neben den Nummern auch Namen, die von ihrer Geschichte Zeugnis gaben. Die Veteranenlegionen waren ihm Einheiten, lebendige Wesen, die durch nichts ersetzt, durch nichts ergänzt werden konnten, er ließ sie bestehen, auch wenn sie weit unter Sollstärke lagen. Auch unter ihnen schuf er noch Wetteifer und richtete eine Rangordnung auf. Die X. Legion, im Germanenkrieg durch das besondere Vertrauen des Feldherrn ausgezeichnet, wahrte ihren Vorzug viele Jahre hindurch.

Es war eine magnetische Kraft, die von Caesar, dem stets das Höchste fordernden Imperator ausging und Soldaten und Offiziere, Legionen und Hilfsvölker anzog. Die Verbundenheit zwischen Führer und Truppe war um so inniger, als Caesar es verstand, die Seinen in den Zweck der Arbeiten, in den Sinn der Kämpfe einzuführen und so zu voller seelischer Hingabe zu befähigen. Für die Schaffung der inneren Teilnahme und des Vertrauens bei der Armee wußte er die überlieferten Formen der Aussprache zwischen Befehlshaber und Heer trefflich zu nutzen, die in der römischen Republik schon deshalb lebendig geblieben waren, weil in der Regel der Befehlshaber zugleich Konsul, das Heer zugleich das wählende Bürgervolk war. Unter seinen Händen gewannen sie nun neues Leben. Er hielt daran fest, daß es Sache des Imperators sei, sich vor der Schlacht oder auch mitten in einer Kampfhandlung, wenn die Lage es erheischte, mit einer Ansprache ermutigend und fordernd an die Truppe zu wenden. Handelte es sich hier doch keineswegs um eine rhetorische Angelegenheit, wie wir etwa von der Lektüre des Livius her zu glauben geneigt sind, vielmehr um die letzte Formung der soldatischen Psyche in einem Augenblick von einzigartiger Fruchtbarkeit. [...]

Im Alltag des Lagerlebens kam er seinen Leuten entgegen, wo immer er konnte, da er ihrer sicher war. Er verstand den Humor ihrer Sprache und wagte selbst in ernster Lage einen weitgehenden Scherz. In Afrika, wo auf der Gegenseite der hocharistokratische Metellus Scipio den Oberbefehl hatte, ging der Orakelspruch um, stets werde Scipio in Afrika siegreich sein. Caesar zog einen Mann namens Scipio Salvitto, einen ganz verachteten Sprößling der Scipionenfamilie, aus dem Dunkel hervor und stellte ihn seinem Heere voran. Beim Triumph ließ er es geschehen, daß die Soldaten mit Spottliedern auf ihn durch die Straßen zogen, auf seine Beziehung zum König Nikomedes, zur Königin Kleopatra anspielten und mehr als deutlich wurden mit dem Vers: „Städter, hütet eure Frauen, wir bringen den kahlköpfigen Buhlen.“ Entsprach es doch altem Brauch, an diesem Tag der Spottlust, die dem italischen Menschen im Blute lag, das Feld frei zu geben. Wer hatte mehr Grund, diesen Brauch zu achten als der Imperator, dem es in seinen Mußestunden Spaß machte, sich eine Sammlung witziger Aussprüche anzulegen, deren Inhalt immerhin derart gewesen sein muß, daß Augustus sie später nicht publizieren ließ. Der Witz der Soldaten war allerdings mehr anzüglich als geistreich, aber er wußte seine Leute zu nehmen wie sie einmal waren, im Scherz wie im Ernst. „Kameraden“ hieß seine Anrede, nicht „Soldaten“. Er wußte die Disziplin elastisch zu handhaben und ließ, zumal nach siegreichen Schlachten, manche Schwäche durchgehen. „Meine Soldaten riechen nach Parfüm. Aber laßt sie; wenn sie sich nur gut schlagen.“ Gewiß gab es auch Strafen, Rüge und Degradierung, Entlassung und schimpfliche Ausstoßung aus dem Heer. Doch unerbittlich war er nur bei Fahnenflucht und Meuterei. Deserteure konnte man zählen in seinem Heere, Meuterei dagegen konnte kaum ausbleiben, wenn die Soldaten so zum materiellen Gewinn des Krieges herangezogen wurden, wie es geschah. Sie erhielten nicht nur ihren oft verdoppelten Sold, Verpflegung so reich als immer möglich und Geldgeschenke im Übermaß, sie wurden auch an der Beute beteiligt und heimsten die Reichtümer aller Welt ein, „die gemeinsamen Siegespreise der Tapferkeit“. Belohnungen waren oft genug nicht überraschende Geschenke nach hervorragender Leistung, sondern fast etwas wie Bestechungsgelder. [...]

Soldaten, die von ihrem Feldherrn so durch alle Höhen und Tiefen geführt wurden, fühlten sich, je länger sie unter seinen Fahnen standen, desto mehr von seinem Geist durchdrungen. Sie gewannen von ihm allein die Werte ihres Lebens und die Ziele ihrer Arbeit. Die Motive ihrer Tapferkeit sind nicht mehr dieselben, wie die der unendlichen Reihe römischer Soldaten der Republik, die Hingabe für das Gemeinwesen, die Verteidigung von Hausaltar und Ahnengrab, die Scheu vor den Offizieren und Centurionen. Es ist eine Ausnahme, wenn den Legionen besondere Zeugen der Tapferkeit beigegeben werden. Wohl aber versteht es sich, daß die Kavallerie sich mit besonderem Schneid schlägt, wenn das Heer dem Reiterkampf zuschaut, daß Reiter und Legionäre sich den Preis der höchsten Tapferkeit streitig machen und daß die hervorragendsten Krieger in ihrem Agon um den Ruhm kämpfen, daß also Soldaten über Soldaten urteilen. Die Soldatenehre als solche gewinnt in dieser berufsständischen Armee ihren Platz. An den Fahneneid zu erinnern, ist im Heere Caesars niemals nötig, wohl aber klammern sich die Führer der Gegenseite krampfhaft an diesen Wert, wenn alles andere versagt. Auch von Staat und Volk ist selten die Rede, und wo es geschieht, verbindet sich damit der Gedanke an die neuen stärkeren Lebenswerte, dann heißt es: „die Majestät des römischen Volkes und die eigene glorreiche Vergangenheit“ oder „der Staat und der Imperator“. Ja, der Feldherr selbst, der in seiner Person das vollendete Soldatentum und den ganzen römischen Staat vertritt, wird zum eigentlichen Urheber der Tapferkeit und zum letzten Richter der Ehre. Es gibt nichts Höheres für die Legionäre, als im Angesichte des Feldherrn zu kämpfen, und wenn er selbst nicht zugegen ist, so fordert Labienus von seiner Truppe dieselbe Leistung, wie wenn Caesar da wäre und zuschaut. So wird der soldatische Einsatz zur leidenschaftlichen Hingabe für diesen Mann, für seine Macht, seine Revolution, seinen Ruhm, und es verträgt sich mit dieser Passion, die den Pflichtgedanken der Republik weit hinter sich läßt, ein kräftiger Schuß von Beutelust und Lebensgier. Von diesen Trieben gejagt, folgen die Legionäre und mit ihnen die germanischen und die gallischen Reiter, die in Caesars Dienste getreten sind, dem Imperator durch die Länder, die Gebirge und die Wüsten dreier Erdteile, sie kämpfen im Winter wie im Sommer, zu Land und zur See, sie ertragen den Hunger und sind bereit, lieber von Wurzeln und Baumrinde zu leben als den Feind aus den Händen zu lassen, sie bewähren sich in der Soldatenschlacht gegen die Nervier, im Befestigungskampf um Alesia, in dem Römerduell bei Pharsalus, in immer neuen Formen des Sturmes und der Abwehr. Stets ist Caesar der Magnet, der sie anzieht, während die Führer der anderen Seite, selbst der alte Stratege und Taktiker Pompeius, die Schlachten und, was mehr ist, ihre Armeen verlieren.

Es gibt auch in anderen Zeiten Feldherrntum von magischer Wirkung, ja, die moralische Kraft des sieggewohnten Heerführers ist bei allen Völkern in den dunklen Tagen des Krieges das hellste Gestirn. Was Caesar in der Menschenführung über die Feldherrn der neueren Jahrhunderte erhebt, das ist die unmittelbare persönliche Bindung von Führer und Truppe, die ununterbrochene leibliche und seelische Nähe. Gewiß, Friedrich der Große ritt am Abend vor der Schlacht bei Leuthen durch das Zeltlager, um seine Leute zu ermuntern. Napoleon hielt am dritten Tag der Schlacht von Belle Alliance eine Heerschau im Angesicht des Feindes ab, um die Seinen zum letzten Angriff zu entzünden. Doch dies waren Begegnungen, die ihre Wirkung eben von der Seltenheit solchen Auftritts gewannen. Der Römer war Tag und Nacht mitten unter den Seinen, ihn trennte kein höfisches Zeremoniell, kein großer Generalstab, er kommandierte selbst die Armee, er leitete persönlich die Schlacht. Dieses Imperatortum erklärt sich auch nicht nur aus der Tatsache der geringeren Heeresstärken und der fehlenden technischen Mittel. Verkehrsbedingungen und Nachrichtenwesen waren bei Friedrich nicht wesentlich verschieden von denen Caesars, und die Heere, die bei Pharsalus kämpften, waren etwa so groß wie die von Leuthen. Entscheidend ist vielmehr, daß der Mensch der antiken Welt die Idee, für die er sich schlagen sollte, leibhaftig sehen und greifen mußte, daß der Feldherr und der Herrscher, wenn er die Menschen ganz gewinnen wollte, in seiner eigenen Person ihr Höchstes verkörpern mußte. Und Caesar war ein Krieger, wie unter den Feldherrn der Geschichte nur noch der große Alexander. Der Mann, der die Schönheit zu genießen verstand, der durch Geist und Witz alle Welt entzückte, hatte seinem Körper eine Leistungsfähigkeit abgerungen, die dem Können seiner Centurionen kaum nachstand. Er war waffenkundig, ein trefflicher Reiter, durchschwamm die Flüsse und setzte sich an manchem schweren Tag an die Spitze einer marschierenden Kolonne, allen ein Vorbild soldatischer Kraft. Selbst in der Schlacht war er oft genug bei der Truppe in der Zone der Gefahr und des Todes. Nicht als ob dies für die Schlachtenlenkung seines Zeitalters die Regel gewesen wäre. Die Kampfesformen, die den Consul in der ersten Reihe erforderten, waren längst aufgegeben. Seit jenem Scipio Africanus, der das neue Feldherrntum begründet hatte, gestattete auch beim Kampf mit geschlossenen Fronten, in offenem Gelände die Anlage der Schlachten nicht mehr, daß der Feldherr sich leichthin exponierte. Erst recht konnte dies bei Caesar, der die beweglichen Reserven in die Schlachtentaktik eingeführt hatte, nicht mehr selbstverständlich sein. Wenn er trotzdem mehr als einmal Vorkämpfer war, so geschah dies, weil er die Kraft besaß, auch im Kampfgetümmel die Leitung komplizierter Bewegungen zu meistern und weil er aus soldatischem Urinstinkt das imperatorische Vorbild an dem Ort aufrichten wollte, der im Zeitalter der blanken Waffe der wirksamste war. [...]

Der Imperator, der so rückhaltlos Soldat war, verwuchs mit seiner Armee zu einer untrennbaren Einheit. Der fechtenden Truppe verdankte der Diktator seine politische Macht, das Herrschaftsgebiet des römischen Reiches, die freie Entfaltung seines Schöpferums in der Neugestaltung der Welt, die Truppe aber war sein Geschöpf und blieb sein höchster Besitz. Er lebte durch sie und sie durch ihn. „Befiehl, was Du willst; was immer Du befiehlst, werden wir mit Gleichmut vollstrecken“, riefen ihm seine Soldaten in einem entscheidungsvollen Augenblick zu. Und sie vollstreckten mehr als seine Befehle. [...]

So waren sie von ihm ergriffen, nicht mit Worten betört, wie Labienus spottete, sondern von seiner geistigen Größe besessen. Und Caesar hegte und pflegte seine Armee wie sein zweites Ich. Er zog sie in sein Vertrauen, er gab ihr Anteil an Reichtum und Ruhm, er umsorgte sie auf dem Marsch und im Kampf. Über der Betreuung der Verwundeten und der Bestattung der Gefallenen konnte er die Verfolgung des Feindes vergessen. Wie er an seinen Legionen hing, spüren wir noch in seiner sachlichen Darstellung an der Gewissenhaftigkeit, mit der er die Verluste berichtet, und mehr noch an der warmen Teilnahme, mit der er den Untergang abgetrennter Heeresgruppen erzählt. [...]

Kriegführung und Neugestaltung des Staates gingen seit dem Übergang über den Rubico völlig ineinander über. Der caesarische Staat freilich erhielt - wie konnte es anders sein - die Züge des Mars, und das neue Herrschertum empfing seine Prägung vom Heer. Die Diktatur, die Caesar sich übertragen ließ, umfaßte die höchste bürgerliche und militärische Befehlsgewalt in der ganzen römischen Welt. In der Republik hatte das Staatsrecht verlangt, daß die

feldherrliche Gewalt beim Überschreiten der sakralen Grenze der Stadt Rom erlosch. Während im Außenbezirk, im Heerlager, im Untertanenland, im ganzen Reichsgebiet römische Prokonsuln mit königlicher Vollmacht regierten, galt in der magistratischen Sphäre der Stadt die Freiheit der Bürger, die Gleichberechtigung aller Männer der Herrenschicht, die letzte Instanz des Volksgesetzes. Jetzt war draußen und drinnen dieselbe monarchische Gewalt errichtet, und sie verleugnete ihre Herkunft nicht. Der Imperortitel, der Lorbeer, das purpurne Triumphalgewand kennzeichneten den Soldatenkaiser. Ausdrücklich wurde bestimmt, daß niemand neben Caesar Soldaten haben, daß keiner außer ihm den Imperortitel führen dürfe. Dieser Allgewaltige stellte sich selbst und dem Staat nach der vermeintlichen Niederwerfung der letzten inneren Widerstände die riesige Aufgabe, im Krieg gegen das Partherreich den Orient zu erobern. Das bedeutete für viele Jahre Krieg, bedeutete eine stehende Armee von unermeßlichem Ausmaß. Diesem Kriegswerk mußten die Organe des Staates und Volkes sich fügen. Die Kriegsraison war im Begriff, den Sieg über die Staatsräson davonzutragen. Der Mann aus dem Untertanenland, der in die Legionen Caesars eintrat, erhielt leicht das Bürgerrecht; der Centurio, der sich besondere Verdienste erworben, konnte selbst in den Senat gelangen. Die Heeresgefolgschaft, die sich im Feld so oft bewährt hatte, durchdrang nun auch das staatliche Leben.
[...]

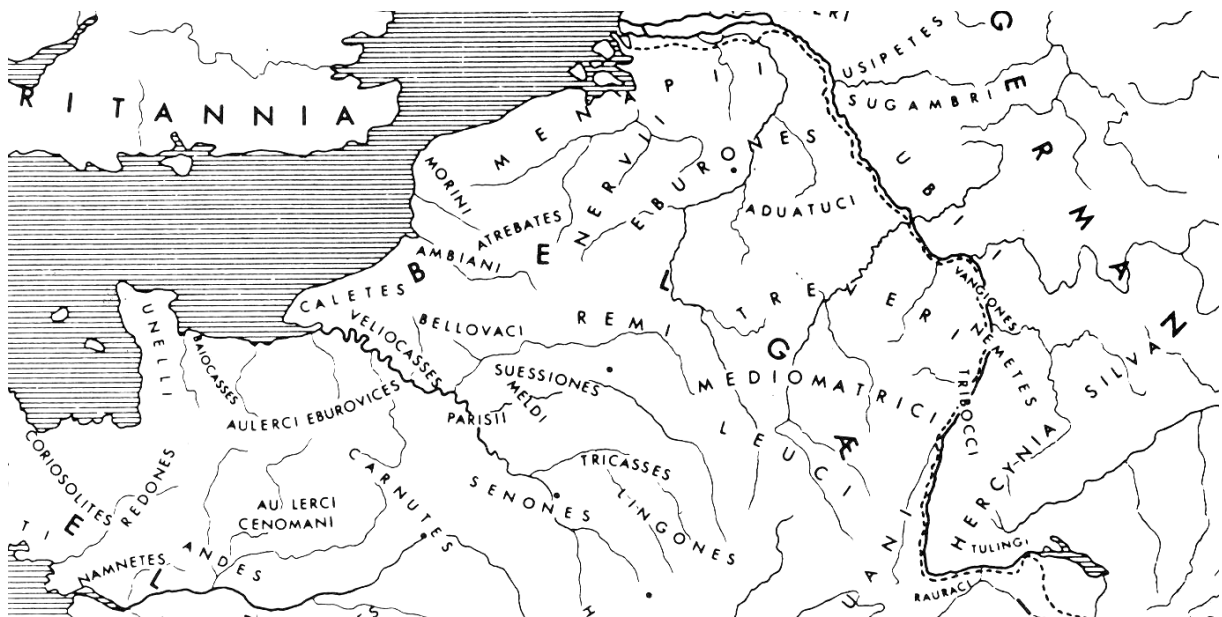
Joseph Vogt: *Caesar und seine Soldaten*. AU. Heft 7. 1955. S. 56ff.

Der vorige Text atmet den Geist des preußischen Obrigkeitsstaates. Es ist auffällig, dass sich zahlreiche Philologen nach dem Scheitern des „Führerstaates“ der Person Caesars zuwandten, um in ihm den „idealen Führer“ zu zeichnen. Auch Joseph Vogt folgt in seinem Aufsatz dieser Tendenz; für ihn gilt anscheinend immer noch der Grundsatz des griechischen Historikers Thukydides: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ und dies zu einer Zeit, in der der Satz Berthold Brechts „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin“ neue Hoffnung auf eine friedlichere Zukunft eröffnete. Trotz dieser Tendenz kann man aus diesem Aufsatz folgende wichtige Erkenntnisse gewinnen:

1. Caesar war in seinem Handeln und Wirken Maßstab und Leitfigur für alle nachfolgenden „Führerpersönlichkeiten“ der europäischen Geschichte.
2. Caesar war ein Meister in der Beherrschung der Massen und ist es über 2000 Jahre geblieben.
3. Die „Größe“ einer Person richtet sich nicht nach ihrer moralischen Kompetenz, sondern nach ihrer „Außergewöhnlichkeit“.
4. Der Drang des Menschen im „Schatten eines Großen“ zu wachsen, verhält sich umgekehrt proportional zur Stärke der Eigenpersönlichkeit.

Um der Selbstdarstellung des Autors Caesar entgegenzuwirken, empfiehlt es sich, das Augenmerk auf den kleinen Legionär zu richten, ohne den ein Krieg gar nicht möglich gewesen wäre.

- Caesar befand sich nach eigenen Angaben mit seinen Truppen in der Nähe von Bonn, als er sich dazu entschloss nach Britannien zu ziehen. Schätze unter Berücksichtigung des folgenden Kartenausschnittes, wie viele km die Legionäre vom Rhein bis ins Gebiet der Moriner marschieren mussten? Wie lange dürfte es gedauert haben, bis Caesar *cum omnibus copiis* dort eingetroffen ist?



2. Einer der wenigen, die von Caesar durch Nennung ihres Namens aus ihrer Anonymität herausgehoben werden, ist **C. Volusenus Quadratus**. Er war *tribunus militum, vir et consili magni et virtutis* (BG III 5,2). Seine wichtigste Aufgabe bekommt er in diesem Kapitel zugewiesen, nämlich die Ersterkundung der britischen Inseln. Vier Jahre später (51 v.Chr.) wird Volusenus nochmals in einer wichtigen Funktion genannt, und wieder ist die Erwähnung seines Namens mit **Commius** verbunden, dem von Caesar eingesetzten Häuptling der Atrebaten, der allerdings in der Zwischenzeit von einem Gefolgsmann zu einem Gegner der Römer mutiert ist.

Erat attributus Antonio praefectus equitum, qui cum eo hibernaret, C. Volusenus Quadratus. hunc Antonius ad persequendum equitatum hostium mittit. Volusenus ad eam virtutem, quae singularis erat in eo, magnum odium Commii adiungebat, quo libentius id faceret, quod imperabatur. itaque dispositis insidiis saepius equites eius adgressus secunda proelia faciebat. novissime cum vehementius contenderetur ac Volusenus ipsius intercipiendi Commii cupiditate pertinacius eum cum paucis insecutus esset, ille autem fuga vehementi Volusenum produxisset longius, inimicus homini repente suorum invocat fidem atque auxilium, ne sua vulnera per fidem imposita inulta paterentur, conversoque equo se a ceteris incautius permittit in praefectum. faciunt hoc idem omnes eius equites paucosque nostros convertunt atque insequuntur. Commius incensum calcaribus equum coniungit equo Quadrati lanceaque infesta medium femur eius magnis viribus traicit. praefecto vulnerato non dubitant nostri resistere et conversis equis hostem pellere. quod ubi accidit, complures hostium magno nostrorum impetu percussi vulnerantur ac partim in fuga proteruntur, partim intercipiuntur. quod ubi malum dux equi velocitate evitavit, ac sic proelio secundo graviter adeo vulneratus praefectus, ut vitae periculum aditurus videretur, refertur in castra. Commius autem sive expiato suo dolore sive magna parte amissa suorum legatos ad Antonium mittit seque et ibi futurum, ubi praescripserit, et ea facturum, quae imperarit, obsidibus datis firmat; unum illud orat, ut timori suo concedatur, ne in conspectum veniat cuiusquam Romani. cuius postulationem Antonius cum iudicaret ab iusto nasci timore, veniam petenti dedit, obsides accepit. (BG VIII 48)

Antonius hatte zu seiner Unterstützung einen Reiterpraefecten erhalten, der mit ihm im Winterlager stand, C. Volusenus Quadratus. Diesen sandte Antonius aus, um die feindliche Reiterei zu verfolgen. In Volusenus vereinten sich einzigartige Tapferkeit mit einem gewaltigen Hass auf Commius, so dass er diesem Befehl um so bereitwilliger nachkam. Er legte seine Truppen an einigen Stellen in den Hinterhalt und griff die Reiter des Commius wiederholt und mit Erfolg an. Als beim letzten derartigen Zusammenstoß erbittert gekämpft wurde und Volusenus in seinem Eifer, Commius selbst zu fangen, ihn mit wenigen Reitern zu hartnäckig verfolgte, hatte Commius ihn in wilder Flucht zu weit weggelockt. Da rief er, der Volusenus seinerseits hasste, plötzlich die Seinen zu Treue und Unterstützung für den Versuch auf, seine Wunden nicht ungerächt zu lassen, die er im Vertrauen auf ein gegebenes Wort empfangen habe. Er wandte sein Pferd und warf sich, ohne sich um die übrigen zu kümmern und ohne jede Vorsicht, auf den Praefecten. Das gleiche taten alle seine Reiter, so daß sie unsere wenigen Reiter in die Flucht schlugen und verfolgten. Commius trieb sein Pferd mit den Sporen an und drängte neben das Pferd des Quadratus. Mit seiner Lanze durchbohrte er hasserfüllt mit aller Kraft den Oberschenkel des Quadratus. Obwohl ihr Praefect verwundet war, zögerten unsere Reiter nicht, Widerstand zu leisten, und wandten ihre Pferde, um den Feind in die Flucht zu schlagen. Daraufhin wurden mehrere Feinde infolge des heftigen Ansturms der Unseren ins Wanken gebracht und verwundet, so dass sie teils auf der Flucht aufgerieben, teils gefangengenommen wurden. Ihr Führer entging diesem Unglück dank der Schnelligkeit seines Pferdes. Das Gefecht war zwar für uns siegreich verlaufen, doch unser Reiterpraefect war so schwer verwundet, dass er in Lebensgefahr zu schweben schien und so ins Lager zurückgebracht wurde. Commius aber schickte Gesandte an Antonius, sei es, weil seine Wut nun abgekühlt war, sei es, weil er einen großen Teil der Seinen verloren hatte, und ließ Antonius versichern, er werde an dem Ort bleiben, den er ihm anweise, werde Geiseln stellen und allen seinen Anordnungen nachkommen. Als einziges bat er sich jedoch aus, dass man auf seine Furcht Rücksicht nehme und ihn nicht vor die Augen eines Römers kommen lasse. Da Antonius der Ansicht war, diese Forderung entspringe einer berechtigten Furcht, gewährte er ihm seine Bitte und nahm die Geiseln an.

Letzmalig taucht der Name des Volusenus im Bürgerkriegsjahr 48 v.Chr. auf. Damals versuchten die Allobroger Roucillus und Egus *praefectum equitum C. Volusenum interficere, [...] ut cum munere aliquo perfugisse ad Pompeium viderentur. Postquam id difficilium visum est neque facultas perficiendi dabatur, [...]* (BC III 60, 4)

- Versuche aus den wenigen überlieferten Details eine Kurzbiographie des C. Volusenus Quadratus zu erstellen.

cap. 22

Dum in his locis Caesar navium parandarum causa moratur,
ex magna parte Morinorum ad eum legati venerunt,
qui se de superioris temporis consilio excusarent,
quod homines barbari et nostrae consuetudinis imperiti bellum
populo Romano fecissent,
seque ea,
quae imperasset,
facturos pollicerentur.
Hoc sibi
Caesar
satis opportune accidisse
arbitratus,

navium parandarum causa „um die Schiffe vorzubereiten - **moror 1** sich aufhalten

qui fin. RS - superior, ius letzter - **consilium, i** Verhalten - **excuso 1** entschuldigen - **consuetudo, inis** hier: Art

satis opportune alci accidit „es kommt jdm. Recht gelegen“

quod neque post tergum hostem relinquere volebat
 neque belli gerendi propter anni facultatem habebat
 neque has tantularum rerum occupationes Britanniae
 anteponendas iudicabat,
 magnum iis numerum obsidum imperat.
 Quibus adductis eos in fidem recipit.
 Navibus circiter LXXX onerariis coactis contractisque,
 quot satis esse ad duas transportandas legiones existimabat,
 quicquid praeterea navium longarum habebat,
 id quaestori, legatis praefectisque distribuit.
 Huc accedebant XVIII onerariae naves,
 quae ex eo loco a milibus passuum VIII vento tenebantur,
 quominus in eundem portum venire possent:
 has equitibus tribuit.
 Reliquum exercitum Q. Titurio Sabino et L. Aurunculeio Cottae
 legatis in Menapios atque in eos pagos Morinorum,
 a quibus ad eum legati non venerant, ducendum dedit;
 P. Sulpicium Rufum legatum cum eo praesidio,
 quod satis esse arbitrabatur,
 portum tenere iussit.

post tergum im Rücken
 Ordne: **neque propter** („wegen“) **tempus
 anni facultatem belli gerendi habebat
 occupationes tantularum** (*Deminutiv*)
rerum (*gen. obi.*) „Beschäftigung mit so
 unwichtigen Angelegenheiten“ - **Britan-
 niae** (*Dat.*) „dem Unternehmen gegen
 Britannien“
in fidem recipere „unter seinen Schutz
 nehmen“ - **navis oneraria** Lastschiff

navis longa Kriegsschiff

distribuo 3, ui, utum verteilen

huc accedit „dazu kommt“

ex eo loco a milibus passuum VIII „acht
 Meilen von diesem Ort entfernt“ - **tenere**
 hier: festhalten - **quominus** (so) dass nicht

exercitum alcuī ducendum dare „das
 Heer jdn. führen lassen“

praesidium, i Schutztruppe

satis esse arbitrari „für ausreichend groß
 halten“

AUFGABEN:

1. Die Römer hatten für die Gallier im Grunde nur Verachtung über. Diese Einstellung fand ihre literarische Ausformung unter anderem im folgenden Text. M. Tullius Cicero hatte im Jahre 68 v. Chr. Marcus Fonteius verteidigt, der *de pecuniis repetundis* angeklagt war, weil er als Propraetor in den Jahren 73 - 71 v. Chr. die Provinz Gallia Narbonensis ausgeplündert hatte. Diese Anklage war auf Betreiben des Häuptlings der Allobroger Indutiomarus vor dem Praetor in Rom erhoben worden. Im Verlaufe der Verhandlung hatten die gallischen Abgesandten ihre Aussagen durch einen Eid bestärkt, was Cicero zu der folgenden Stellungnahme veranlasste:

An vero istas nationes religione iuris iurandi ac metu deorum immortalium in testimoniis dicendis commoveri arbitramini? quae tantum a ceterarum gentium more ac natura dissentiunt, quod ceterae pro religionibus suis bella suscipiunt, istae contra omnium religiones; illae in bellis gerendis ab dis immortalibus pacem ac veniam petunt, istae cum ipsis dis immortalibus bella gesserunt. Hae sunt nationes quae quondam tam longe ab suis sedibus Delphis usque ad Apollinem Pythium atque ad oraculum orbis terrae vexandum ac spoliandum profectae sunt. Ab isdem gentibus sanctis et in testimonio religiosi obsessum Capitolium est atque ille Iuppiter cuius nomine maiores nostri victam testimoniorum fidem esse voluerunt. Postremo his quicquam sanctum ac religiosum videri potest qui, etiam si quando aliquo metu adducti deos placandos esse arbitrantur, humanis hostiis eorum aras ac templa funestant, ut ne religionem quidem colere possint, nisi eam ipsam prius scelere violarint? Quis enim ignorat eos usque ad hanc diem retinere illam immanem ac barbaram consuetudinem hominum immolatorum? Quam ob rem quali fide, quali pietate existimatis esse eos qui etiam deos immortalis arbitrentur hominum scelere et sanguine facillime posse placari? Cum his vos testibus vestram religionem coniungetis, ab his quicquam sancte aut moderate dictum putabitis? [...] An vero dubitatis, iudices, quin insitas inimicitias istae gentes omnes et habeant et gerant cum populi Romani nomine? Sic existimatis eos hic sagatos bracosque versari, animo

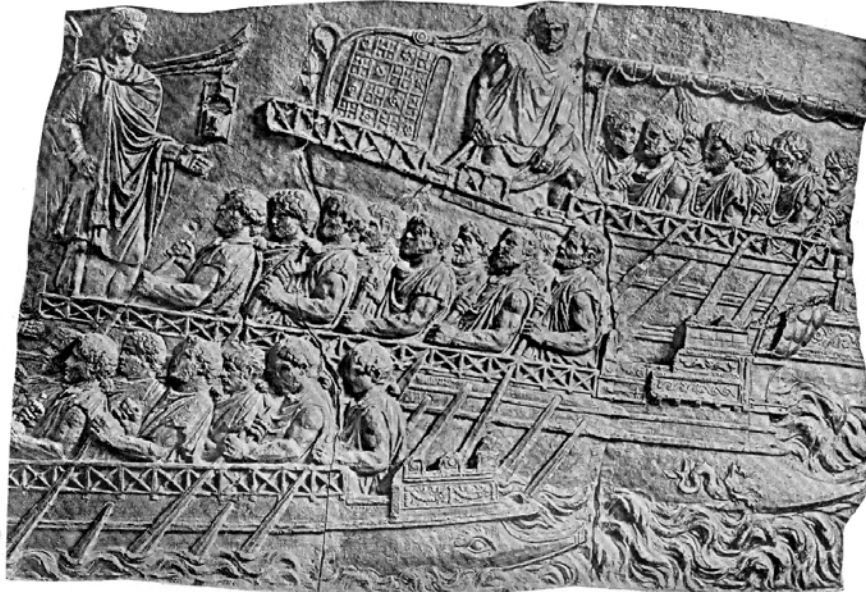
Oder meint ihr etwa, diese Völkerschaften ließen sich bei ihren Zeugenaussagen von der Heiligkeit des Eides und der Furcht vor den unsterblichen Göttern beeindrucken? Sie unterscheiden sich vielmehr so sehr von Brauch und Wesensart der anderen Völker, daß die anderen für ihren Götterdienst Kriege auf sich nehmen, sie selbst jedoch gegen den Götterdienst aller; die anderen bitten in Kriegszeiten die unsterblichen Götter um gnädigen Frieden, sie aber haben gegen die unsterblichen Götter selbst Kriege geführt. Dies sind die Völkerschaften, die einst von ihren Wohnsitzen fortzogen, weit weg bis nach Delphi, um den pythischen Apoll und die Orakelstätte des Erdkreises heimzusuchen und auszuplündern. Von denselben ehrwürdigen und bei ihren Zeugnissen so gewissenhaften Völkerschaften wurde das Kapitol und eben der Jupiter belagert, durch dessen Namen unsere Vorfahren die Verlässlichkeit der Zeugenaussagen gebunden wissen wollten. Können schließlich die etwas für heilig und ehrfurchtgebietend halten, die, auch wenn sie einmal aus irgendeinem Skrupel auf die Beschwichtigung der Götter bedacht sind, deren Altäre und Tempel mit Menschenopfern besudeln? Sie können also nicht einmal ihren Götterkult ausüben, ohne ihn zuvor durch ein Verbrechen zu entweihen! Denn wem ist unbekannt, dass sie bis zum heutigen Tage an dem scheußlichen und barbarischen Brauch der Schlachtung von Menschen festhalten? Wie, glaubt ihr, ist es daher mit der Zuverlässigkeit, wie mit der Frömmigkeit dieser Leute bestellt, die da meinen, sie könnten selbst die unsterblichen Götter am leichtesten durch blutigen Menschenmord beschwichtigen? Wird eure Gewissenhaftigkeit mit diesen Zeugen gemeinsame Sache machen; glaubt ihr, von diesen Leuten werde irgend etwas mit Ehrfurcht und Mäßigung ausgesagt? [...] Oder bezweifelt ihr etwa, Richter, dass von allen diesen Völkerschaften eine tiefeingewurzelte Feindschaft gegen den Namen des römischen Volkes gehegt und gepflegt wird? Glaubt ihr etwa, dass sich diese Rock-und-Hosen-Leute hier in niedergeschlagener

demisso atque humili, ut solent ei qui adfecti iniuriis ad opem iudicum supplices inferioresque confugiunt? Nihil vero minus. Hi contra vagantur laeti atque erecti passim toto foro cum quibusdam minis et barbaro atque immani terrore verborum; [...] volunt isti aut quiescere, id quod victi ac subacti solent, aut, cum minantur, intellegere se populo Romano non metum belli sed spem triumphi ostendere?

und demütiger Haltung zeigen und sich so aufführen, wie es die zu tun pflegen, die, von Ungerechtigkeiten gepeinigt, bittflehend und unterwürfig zu richterlicher Hilfe ihre Zuflucht nehmen? Nichts weniger. Sie tummeln sich vielmehr frohlockend und erhobenen Hauptes, mit allerlei Drohungen und barbarisch-ungeheuerlichen Einschüchterungsreden überall auf dem ganzen Forum; [...] Wollen diese Leute wohl Ruhe halten, wie es Besiegte und Unterworfenen zu tun pflegen, oder, wenn sie Drohungen ausstoßen, begreifen, dass sie dem römischen Volke nicht Kriegsfurcht, sondern die Erwartung eines Triumphes in Aussicht stellen?

- Überprüfe, welche Haltung Caesar im vorigen Kapitel den Morinern gegenüber einnimmt.
- Übertrage die Worte der Gesandten der Moriner in direkte Rede.

2.



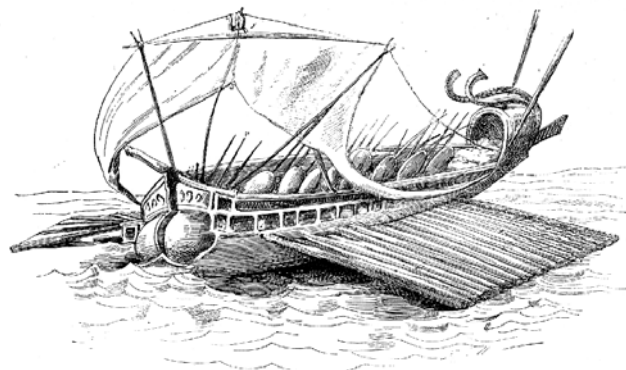
Die Kriegsflotte

Die Römer fühlten sich, im Gegensatz zu den Griechen, den Etruskern und ihren Gegnern, den Karthagern, nicht sehr zur Schifffahrt hingezogen. Es bedurfte des Krieges mit der großen Seemacht Karthago, der damals (im 3. Jahrhundert v. Chr.) unumschränkten Herrin des westlichen Mittelmeerbeckens, um Rom zum Bau einer gewaltigen Flotte, die der karthagischen ebenbürtig war, zu veranlassen. Wie ein Wunder erscheinen die Entstehung der mächtigen römischen Flotte und die späteren großartigen Siege über die gegnerischen Geschwader und die schließliche Vorherrschaft zur See.

Nach der Niederringung Karthagos hatten die Römer keine bedeutende Seemacht mehr zu fürchten und vernachlässigten ihre Flotte so sehr, dass im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Seeräuber ungestraft im Mittelmeer ihr Unwesen treiben konnten; sie brachten sogar in den Häfen die Handelsschiffe mit ihren Besatzungen auf und versenkten sie. Um diesem Missstand ein Ende zu setzen, stellte man eine Flotte von 500 Schiffen bereit, die unter dem Kommando des Pompeius das Meer von Seeräubern säuberte (67 v. Chr.).

Die römische Kriegsflotte bestand aus Kriegsschiffen (*naves longae*) und Transportschiffen (*naves onerariae*); die Kriegsschiffe waren länger, wendiger und schneller und mit einem in drei Spitzen auslaufenden Schiffsschnabel (*rostrum*) ausgerüstet, mit dem sie die feindlichen Schiffe ramnten. Hinzu kamen diverse Geschütze - Schleuder (*fundae*), Pfeile (*sagittae*) und Wurfmaschinen (*tormenta*) -, deren Geschosse von Türmen aus die feindlichen Schiffe beschädigen sollen. Im Veneterkrieg wurde eine von der Mauersichel abgeleitete *falx navalis* eingesetzt, offensichtlich eine Neuentwicklung, mit der es den Römern gelang, die Tauen der feindlichen Schiffe zu kappen und die Segel herunterzureißen. Außerdem waren die Schiffe ausgerüstet mit Enterhaken und -brücke, die es den Soldaten erlaubten, die feindlichen Schiffe zu besteigen. Livius charakterisiert deshalb 36, 44, 9 den Kampf zur See als infanterieähnlich. Eine speziell auf den Seekampf zugeschnittene Strategie und Taktik war der Antike unbekannt.

Die am häufigsten in der Antike verwendeten Kriegsschiffe waren die Fünfruderer; die Römer übernahmen diesen Schiffstyp von den Karthagern und Griechen, die ihn »Pentere« nannten. Es blieben jedoch auch die kleinen, älteren Schiffe mit drei



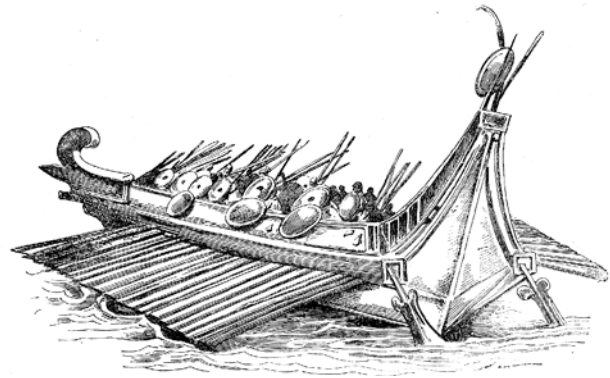
Ruderreihen, die »Triremen«, in Gebrauch. Die römischen Fünfruderer waren stabil und gleichzeitig sehr beweglich; ihre Länge betrug mehr als 40, ihre Breite 6 bis 7 Meter. Die Besatzung setzte sich aus ungefähr 300 Matrosen und Ruderern und 120 Soldaten mit etwa 20 Offizieren und Unteroffizieren zusammen. Obwohl die Schiffe mit Segeln ausgerüstet waren, bewegten sie sich meistens mit Rudern fort. Jedes Schiff verfügte über nur einen Mastbaum (*malus*) und nur eine Rahe (*antenna*), an der das Segel (*velum*) befestigt wurde. Während eines Gefechts wurden die Segel natürlich eingeholt.

Die Größe einer Flotte ist nicht festgelegt. Im Veneterkrieg umfasste sie rund 200, im Fall der zweiten Überfahrt nach Britannien etwa 800 Schiffe, wovon die meisten Lastschiffe waren. Den Angaben bei Caesar (BG V 2,2) nach zu urteilen, könnte das Verhältnis von Last- zu Kriegsschiffen rund 20:1 betragen haben.

Die durchschnittliche Geschwindigkeit der Lastschiffe lag bei 2-4 Knoten, also etwa 3,75 bis 7,5 km/Stunde, die Kriegsschiffe waren etwas schneller. Eine gut trainierte Mannschaft konnte demnach eine Spitzengeschwindigkeit von 5 oder 6 Meilen pro Stunde erreichen.

Im Krieg wurden die Fünfruderer immer von kleineren Schiffen, den Zweiruderern (*mioparones*, *catascopi*) begleitet, die als Vorpostenboote, Meldeschiffe oder Kommando-boote dienten.

Die Schiffsmannschaften (*classarii*) bestanden aus Ruderern (*remiges*) und Seeleuten (*nautae*), die gewöhnlich von den *socii* und den Seekolonien gestellt oder unter den Freigelassenen ausgewählt wurden. Die Besatzung unterstand den *magistri*, den Aufsehern der Ruderer, und den *gubernatores*, den Steuerleuten und Kapitänen; das Kommando über die einzelnen Schiffe lag in der Hand eines *tribunus* oder *centurio*, das über die einzelnen Geschwader in der Hand eines *legatus*.



- Caesar setzte mit zwei Legionen (der 7. und der 10. Legion) nach Britannien über. Überlege wieviele Legionäre auf einem Schiff Platz finden mussten.
- Zu jeder Legion gehörten 300 Reiter. Caesar hat für den Transport der Reiterei 18 Schiffe bereitgestellt. Berechne, wieviele Reiter samt Pferd auf einem Schiff untergebracht werden mussten.
- Was musste darüberhinaus an Rüstung, an Waffen, an Proviant mitgenommen, wieviel Liter Trinkwasser mussten pro Schiff bereitgestellt werden?
- Wie sah es mit den hygienischen Bedingungen an Bord aus?

cap. 23

His constitutis rebus

nactus idoneam ad navigandum tempestatem tertia fere vigilia-
naves solvit equitesque in ulteriorem portum progredi et naves
conscendere et se sequi iussit.

A quibus cum paulo tardius esset administratum,
ipse hora diei circiter quarta cum primis navibus Britanniam attigit
atque ibi in omnibus collibus expositas hostium copias armatas
conspexit.

Cuius loci haec erat natura atque ita montibus anguste mare
continebatur,

uti ex locis superioribus in litus telum adigi posset.

Hunc ad egrediendum nequaquam idoneum locum arbitratus,

dum reliquae naves eo convenirent,

ad horam nonam in ancoris exspectavit.

Interim legatis tribunisque militum convocatis

et,

quae ex Voluseno cognovisset,

et,

quae fieri vellet,

ostendit monuitque,

uti rei militaris ratio maximeque ut maritimae res postularent,

nanciscor 3, nactus sum vorfinden - **tempestatas, atis** hier: Witterung - **tertia vigilia** zwischen 0 und 3 Uhr - **naves solvere** absegeln - **ulterior, oris** hier: weiter nördlich gelegen

cum während - **paulo tardius** zu säumig - **administro 1** einen Befehl ausführen - **attingo 3, tigi, tactum** erreichen
expositus 3 sichtbar aufgestellt

haec hier: derartig - **ita montibus ... continebatur** „die Berge treten so dicht an das Meer heran“

adigo 3, egi, actum schleudern

egredior 3, gressus sum hier: landen - **nequaquam** keineswegs

in ancoris vor Anker

quae fieri vellet „seine Absichten“

monere hier: ins Gedächtnis rufen

uti ... ut wie - **rei militaris ratio** „die Methoden der Kriegführung“ - **maritimae res** „Seekriegsführung“

ut,
 quae celerem atque instabilem motum haberent,
 ad nutum et ad tempus omnes res ab iis administrarentur.
 His dimissis
 et ventum et aestum uno tempore nactus secundum
 dato signo et sublatis ancoris
 circiter milia passuum septem ab eo loco progressus
 aperto ac plano litore naves constituit.

ut dass

quae ... haberent „weil die Meeresverhältnisse einem raschen und unregelmäßigen Wechsel unterworfen seien“ - **ad nutum** „auf den ersten Wink hin“ - **ad tempus** „im richtigen Augenblick“

aestus, us Strömung

ancoras tollere „die Anker lichten“

apertus 3 hier: unbewaldet - **planus 3** flach - **constituere** hier: ankern lassen

AUFGABEN:

- [...] Es hat einmal eine fast unbegrenzte Zahl von Kulturentwürfen gegeben; die unsere, die auf repetitiver Besitzanhäufung und Energiegewinnung beruhende Zivilisation, ist nur eine von vielen Alternativen; es gab und gibt noch manchmal in Resten auf der Welt Kulturen, in denen Eigentum, jedenfalls persönliches Eigentum, keine Rolle spielt; es gab familien-, stammes-, geschlechtszentrierte, matrilineare, patrilineare, expansive, aggressive, passive, kontemplative Entwürfe. Unter diesen hat sich die eine, die westeuropäische, mit solcher Vehemenz durchgesetzt, dass ihre Grundlagen: Wettbewerb, Leistung, Konsum, Planung, Organisation, Patriarchat, Instrumentalisierung von Sachen und Menschen uns - und nicht nur uns - als einzig mögliche Daseinsprinzipien erscheinen. Alternativen sind uns - und nicht nur uns - aus dem Blick geschwunden. Wer nicht bereits im Strudel der europäischen Industriegesellschaft rotiert, befindet sich in ihrem Sog oder tut alles, um dorthin zu gelangen. Eine ganze dritte Welt sieht sich auf dieser Bahn.

Eurozentrismus

- das ist also nicht nur die im Grunde verständliche optische Täuschung des Europäers, der die Welt nur durch seine Brille zu sehen vermag, sondern es ist eine Verstümmelung der Wahrnehmungsfähigkeit, wirksam auf der ganzen Welt, die ihren eigenen Reichtum nicht mehr wahrnimmt und nicht mehr zu schätzen vermag: die westeuropäische Zivilisationsform ist über die Maßen erfolgreich. Allerdings verschleißt sie dafür in einem Maß die Weltressourcen, dass bereits absehbar ist, wie dieser Erfolg in eine globale Katastrophe führt. Die Etappen, die zum jetzigen Zustand führten, haben in der Antike begonnen, aber sie haben sich seit dem Zeitalter der Entdeckungen, des Kolonialismus, des Imperialismus ständig beschleunigt. Den Rest besorgen und besorgen die globalen Kommunikationssysteme. [...] Dies nur zur Vergegenwärtigung, in was für einer Zeit wir leben, oft ohne dass wir viel davon wissen - oder wenigstens, ohne dass wir dies ständig in unserem Bewusstsein halten können. Aber nun will ich von diesem Europa selbst sprechen und versuchen, diese Gedanken an einem vergleichsweise kleinen Text festzumachen, an Caesars *Bellum Gallicum* und an dessen Bedeutung im europäischen Schulwesen.

Geschichte einer Schullektüre

Ich gehe dabei von einer Situation aus, die ihren Höhepunkt im 19. Jahrhundert hatte und weit ins 20. hineinreicht; heute zeigen sich zwar Auflösungserscheinungen, aber diese sind nicht einlinig und nicht eindeutig. Ich meine die Tatsache, dass im 19. Jahrhundert in den europäischen und den europäisch bestimmten Ländern, also den beiden amerikanischen Kontinenten und Australien, Caesars *Bellum Gallicum* Anfangslektüre im Lateinunterricht wurde. [...]

Sicherlich haben viele Gründe eine Rolle gespielt. Darunter sehr äußerliche, fast technische. Solche äußerlichen Gründe sind oft sehr wirkungsvoll; deshalb will ich sie nicht unerwähnt lassen, bevor ich zum wichtigsten Grund komme:

- Das *Bellum Gallicum* hat einen Wortschatz von 2800 Wörtern bzw. 1900, wenn man alle nur einmal vorkommenden Wörter nicht lernen lässt. Deren Kenntnis ist nach drei Jahren Grundkurs zu erreichen, war unter den Bedingungen des 19. Jahrhunderts leicht zu erreichen, sogar in nicht-romanischen Ländern.
 - Caesars Sprache besitzt eine hohe syntaktische und semantische Eindeutigkeit.
- Diese beiden Umstände führten dazu, dass bald alle Lehrbücher auf die Caesar-Lektüre direkt und ausdrücklich hinsteuerten (und das ist bis zum heutigen Tage so; schon aus diesem Grund ist es schwer, von Caesar wieder loszukommen). Aber wir müssen uns mit weiteren Gründen vertraut machen:
- Seit dem 18. Jahrhundert drängte die zweite alte Sprache, Griechisch, mächtig ins Gymnasium, und man musste sich fragen, ob der Lateinunterricht weiterhin die Funktion haben sollte, griechische Kulturgüter zu vermitteln. Das Neue Testament war nun im Griechischunterricht anzusiedeln. Sollte man überhaupt so viel Latein pauken, um dann griechische Feldherren bei Nepos, attische Bürgerfamilien bei Terenz, Alexander den Großen bei Curtius Rufus kennenzulernen? Also traten die römischen Historiker und Redner in den Vordergrund: Cicero, Livius, Sallust, Tacitus und ... der große Caesar. Der wurde jetzt nicht mehr als Fachschriftsteller, sondern als einer der größten und römischsten Römer gesehen, der selbst in einer sehr bewussten Sprache über seine eigenen gewaltigen Taten berichtete. So schienen die neuen schulmäßigen Erfordernisse genau durch diesen Autor erfüllt.
 - Überdies kam es dem nationalen historischen Bewusstsein entgegen, dass die führenden Großmächte des 19. Jahrhunderts den gallischen Feldzug als Teil ihrer Geschichte sehen konnten: Italien, die Schweiz, Frankreich, Deutschland, Belgien, England. Zugleich erkannten sich Frankreich, Belgien, Holland, England unmittelbar als Kolonialmächte wieder, Deutschland und Italien versuchten das später nachzuholen.
 - Caesar wurde, jedenfalls in Deutschland, auch insofern politisch aufgewertet, als der Schönformulierer Cicero, der auf eine wenig markige Art republikanische Ideale verfocht, in der Schätzung sank. Man denke an Mommsens

Einschätzung - und der war ein Liberaler; wie dachten erst die staaterhaltenden Monarchisten?

- Wahrscheinlich ist den Verantwortlichen für die Bildungspolitik auch der Umstand bewusst gewesen, dass das *Bellum Gallicum* moralisch einwandfrei ist, allein insofern, als ja so gut wie keine Frauen in dem Text erwähnt werden, höchstens ein paarmal die *uxores* der Gallier, die mitmassakriert werden. Wie bedenklich war doch dagegen der seit der Antike schon gerne gelesene Schulautor Terenz mit seinen verliebten Jünglingen, die hinter *meretrices* her sind, mit *lenones* verhandeln und ihre Väter betrügen, um das notwendige Kleingeld für diesen Lebenswandel zu ergattern. Als man eben Latein noch wirklich brauchte, da waren Terenz' Komödien ein willkommener Übungsstoff, in dem Begriffe des täglichen Lebens, der Gefühlswelt, der Jugend vorkommen, in dem alles aus Dialog besteht, die zweite Person, Du und Ihr, vorkommt. Dieser Bedarf war nun entfallen und damit ein Grund, der gegen das *Bellum Gallicum* gesprochen haben mochte.

Aber die Wiederentdeckung dieses Textes berührt noch tiefere Schichten des europäischen Selbstverständnisses. Zunächst darf man voraussetzen, dass noch immer beträchtliche Teile der Eliten der westlichen Hemisphäre im Lauf ihrer Schul- oder Studienzzeit ein paar Passagen des *Bellum Gallicum* kennenlernen. Des Gesamtumfangs werden sie sich allerdings kaum bewusst. Deshalb sei auf ihn kurz hingewiesen.

Der Autor hat in sieben Büchern je ein Kriegsjahr, von 58-52 vor Christus, beschrieben. Der Krieg war damit noch nicht beendet, weitere Erhebungen der Gallier folgten in 51.

Das und ein paar Ereignisse des Jahres 50 sind in einem VIII. Buch, von Aulus Hirtius angefügt worden. Damit ist auch der Übergang geschaffen zu Caesars anderem Werk, dem *Bellum Civile*, dem Bürgerkrieg gegen Pompeius und die Senatspartei: Rubikon, *alea iacta est* und so fort. [...] Oberflächlich sieht es wie ein gut geschriebener Kriegsbericht aus, mit einigen spannenden Einzelszenen. Überall steht am Ende der Erfolg Caesars. Und so hat man diese Schrift als Anfangslektüre verkauft: es sei ein abenteuerlicher Erfolgsbericht, der überlegene Planer und Führer erringe verdiente Siege.

Die Sache ist natürlich komplizierter. Einige Passagen des Inhalts und der Darstellungsweise will ich versuchen, etwas präziser zu beschreiben. Ich glaube, wer schon fast alles über Caesar vergessen hat, der erinnert sich an das folgende Minimum:

1. Das Werk beginnt mit den Worten: *Gallia est omnis divisa in partes tres*;
2. Zwei Formeln im Ablativ kommen ständig vor: *his rebus cognitis* und
3. *magnis itineribus* oder *incredibili celeritate*;
4. Caesar spricht von sich selbst in der dritten Person.

Über diese vier Einzelzüge will ich zunächst sprechen; [...]

1. Gallia est omnis divisa in partes tres

- das gibt den vollen Eingangsakkord. Gallien wird in seiner Gesamtheit Objekt der militärischen Intervention sein: *omnis*. Es wird total überschaut, durch Dreiteilung verfügbar gemacht. Die drei Teile sind verschieden. Sie werden in ihrem Kampfwert eingeschätzt. Die schwierigsten Gegner werden die Belger sein. Dann kommen die Helvetier. Beide sind kampfgewohnt, unter anderem, weil sie ständig mit germanischen Stämmen in Konflikt liegen.

In den genialen „*Asterix*-Bänden“ findet sich immer die Gallienkarte auf der ersten Umschlagseite. Durch eine gezeichnete Lupe hindurch erkennt man dann das Dorf, das noch Widerstand leistet. Das genau sind Caesars Überblick und seine Detailkenntnis.

Wir konstatieren: eine überlegene Beurteilung des Raumes und der Völker, des Risikos und der Nebenfolgen. Die Germanen könnten ins Spiel kommen. Was wie eine behaglich beschreibende Exposition aussieht, ist ganz auf den Zweck konzentriert.

2. His rebus cognitis

ist eine ständig wiederkehrende Formel. „Als diese Dinge erkundet waren“, „als dies zu seiner Kenntnis gelangt war“. Diese Formel steht in folgendem Erzählablauf, der sich andauernd wiederholt: Caesar erfährt etwas über die Feinde, er beschafft sich ggf. weitere Informationen, er bewertet sie, zieht daraus Folgerungen, entscheidet, beschließt - manchmal macht er diesen Beschluss bekannt - und handelt. Sehr oft handelt er sofort, *statim*, oder sehr schnell, setzt sich *magnis itineribus* in Marsch. Aber das wird der nächste Punkt sein.

Zunächst konstatieren wir: Caesars Handlungen stehen immer in einem Motivationsgefüge. Man hat das Gefühl, jede Handlung ergebe sich aus den Gegebenheiten: Sachzwang beherrscht alles. [...]

3. incredibili celeritate

Immer wieder betont Caesar, dass er selbst und seine Legionen überraschend zur Stelle sind, wo oder wenn sie der Gegner gar nicht erwarten kann.

CELERITAS

Caesar selbst muss, da er jedes Jahr in Oberitalien seine Gerichtstage abhielt oder dort seine Truppen ergänzte, große Reisestrecken überwunden haben. Plutarch erzählt, er habe im Wagen (schlafend oder diktierend) von Rom zur Rh*ne acht Tage gebraucht. Das wäre eine geschätzte Tagesleistung von 150 km - bei den damaligen Wegeverhältnissen und Transportmitteln! Seine Legionen haben geschätzte Tagesleistungen von 30 km erbracht.

Aber damit sind ja sehr viele Dinge verbunden: Bewegung in unbekanntem, meist bewaldetem Gebiet, Bewegung mit der notwendigen Logistik - und hier muss der ganz entscheidende Begriff der Disziplin eingeführt werden: Caesar verfügte über Truppen, die das leisten konnten und wollten. Er muss sich mit ihrer Ausbildung selbst und ständig beschäftigt

haben. Aber zunächst war es diese unglaublich rasche Durchführung als richtig erkannter Maßnahmen, die Caesar durchgehend seinen Gegnern überlegen machte. [...]

DISCIPLINA

An anderer Stelle weist Caesar es ausdrücklich als Demonstration aus, wie schnell er neue Truppen ausheben kann. Am Beginn des VI. Buches sagt er, Caesar habe durch Schnelligkeit und durch Mannschaftsstärke demonstriert (*docuit*), was Disziplin und Machtmittel des Römischen Volkes leisten können: *et celeritate et copiis docuit, quid populi Romani disciplina atque opes possent.*

Hier stehen die wichtigen Begriffe in einem Satz beisammen: *celeritas* Geschwindigkeit, *copiae* Zahl der Truppen, *disciplina* Disziplin, d.i. Kriegskunst als Ausbildungsstand, *opes* Machtmittel, Geld, Bruttosozialprodukt und Infrastruktur, *docere* ein Lehrstück liefern, eine Lehre erteilen. [...]

Wir konstatieren: Im *Bellum Gallicum* ist eine Rationalität und Ethik formuliert, in der sich die Mächte und besonders die Großmächte des 19. Jahrhunderts voll wiedererkannten. Auch die Tatsache, dass es sich um militärische Rationalität und militärische Ethik handelte, war unmittelbar einleuchtend.

Und ist denn das 19. Jahrhundert schon zu Ende? Oder, wenn es nun nach der Zerstörung Alt-Europas in zwei Weltkriegen doch zu Ende zu sein scheint, ist ein neues Jahrhundert schon da? Haben wir nicht jetzt mit Nachfolge-Europa, mit den USA und der Sowjetunion noch dieselben Probleme? - Jedenfalls wird weiterhin Caesars *Bellum Gallicum* in den Lateinklassen aller Länder gelesen.

Peter Wülfing: *Caesars Bellum Gallicum: ein Grundtext europäischen Selbstverständnisses.*
Ein Vortrag. In AU 1991, Heft 4. S. 68ff.

Kapitel 23 ist exemplarisch für Caesars Schreibart. Die Erzählung folgt streng dem logisch-strategischen Schema: Aus Faktum A folgt Faktum B, woraus sich Faktum C ergibt, usw. Alles ist auf den Handlungsträger/Autor Caesar zugeschnitten.

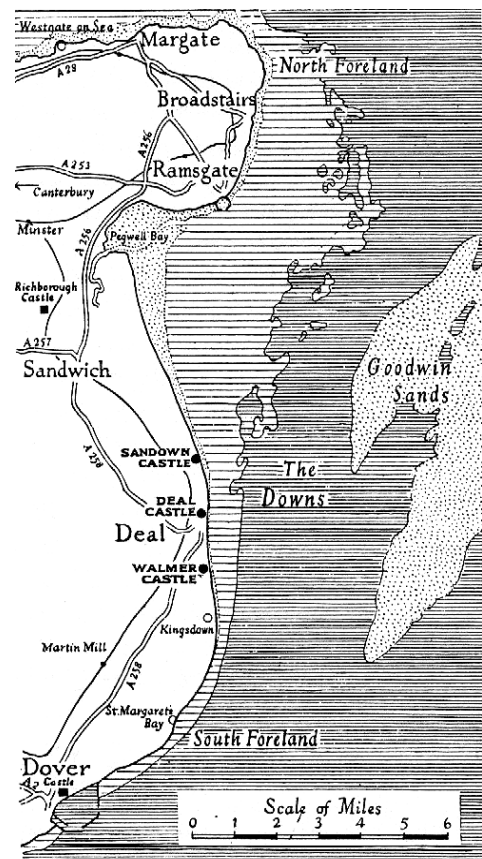
- Wie wirkt Caesars Stil? Streiche die zutreffenden Formulierungen an.
distanziert / sachlich / inkompetent / hastig / ohne Gemütsregung / bewusst verschleiern / emotional / rationell / ausschweifend.
- Im vorigen Kapitel finden sich zwar nicht die von Peter Wülfing in seinem Vortrag genannten Formeln *his rebus cognitis* bzw. *incredibili celeritate*, trotzdem enthält dieser Text Formulierungen, die eine ähnliche Funktion haben. Unterstreiche dieselben.
- Der berühmte Satz *Cogito, ergo sum* von Rene Descartes begründete die moderne Naturwissenschaft; er beendete gewissermaßen die Spiritualität des Mittelalters und leitete zum Rationalismus der Neuzeit über. Inwieweit könnte man cap. 23 als Vorläufer dieses „Europäischen Leitsatzes“ bezeichnen?

2. Die für den Feldzug bestimmten Streitkräfte bestanden aus zwei Legionen, der siebenten und zehnten, wahrscheinlich von Galba und Labienus geführt, und einer Abtheilung Reiterei, also zusammen ungefähr aus 12000 Legionssoldaten und 450 Pferden.

Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta erhielten den Befehl über die auf dem Festlande zur Besetzung des Gebietes der Menapier und des Morinerlandes, soweit es noch nicht unterworfen war, zurückgelassenen Truppen. Der Legat P. Sulpicius Rufus wurde mit genügender Macht beauftragt den Hafen zu bewachen. Man war dahin gelangt, achtzig Transportschiffe zusammenzubringen, welche zur Aufnahme der beiden kriegführenden Legionen ohne schweres Gepäck für ausreichend galten, und eine bestimmte Anzahl Galeeren, welche dem Quästor, den Legaten und Präfecten zugeteilt wurden. Achtzehn andere für die Reiterei bestimmte Schiffe waren durch widrige Winde in einem acht Meilen nördlich von Boulogne gelegenen Hafen (dem von Abletuse) zurückgehalten.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen, benutzte Cäsar einen günstigen Wind und fuhr in der Nacht vom 24. auf den 25. August gegen Mitternacht ab, nachdem er der Reiterei den Befehl erteilt, sich zur Einschiffung an den oberen Hafen (Abletuse) zu begeben; in der vierten Tagesstunde (zehn Uhr Morgens) erreichte er gegenüber den Felsen von Dover die britannische Küste. Die Reiterei, deren Einschiffung nur langsam von sich gegangen war, hatte ihn nicht einholen können.

Cäsar sah von seinem Schiffe aus das Gestade mit Bewaffneten bedeckt. Das Meer war an dieser Stelle dermaßen zwischen den Hügeln zusammengedrängt, daß ein von den Höhen geschleudertes Pfeil das Ufer erreichen konnte. Damit stimmt diese Beschreibung überein, welche Q. Cicero seinem Bruder gab *constat enim aditus insulae esse munitos mirificis molibus* (ad Atticum IV 16) „die Ufer seien von ungeheuren Felsen überragt“. Der Ort schien ihm

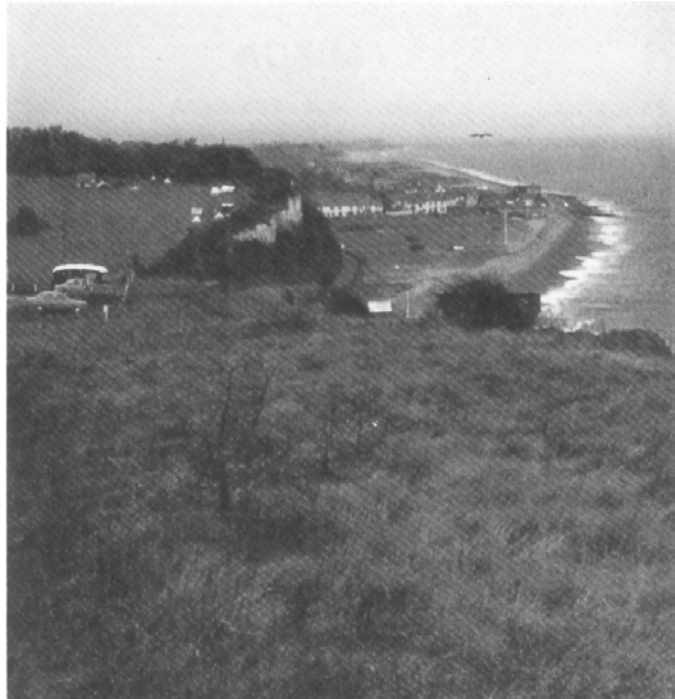


zu einer Landung keineswegs geeignet. Cäsar warf Anker und wartete vergebens bis zur neunten Stunde (3½ Uhr), um von den zurückgebliebenen Schiffen eingeholt zu werden. Mittlerweile versammelte er seine Legaten und Kriegstribunen, theilte ihnen seine Absichten sowohl, als die von Volusenus hinterbrachten Aufschlüsse mit und schärfte ihnen die augenblickliche Ausführung seiner Befehle auf ein bloßes Zeichen ein, wie es der Seekrieg erfordert, dessen Manöver eben so rasch als wechselnd sein müssen. Es ist wahrscheinlich, daß Cäsar den Landungspunkt bis dahin verheimlicht hatte.

Als er sie verabschiedet, gab er, da Wind und Fluth zugleich günstig waren, gegen drei ein halb Uhr das Zeichen die Anker zu lichten, und nachdem er ungefähr sieben Meilen nach Osten bis zum äußersten Vorgebirge, die Spitze von South-Foreland, umschiffte hatte, hielt er vor dem freien und flachen Ufer, welches sich von dem Schloß von Walmer bis nach Deal erstreckt.

Napoleon III: *Histoire de Jules César*. Paris 1862/66. Volume II p.151ff

- Inwieweit ergänzen die Ausführungen Napoleons III. den Bericht Caesars?
- Wieso ist die Annahme gerechtfertigt, dass *portus ulterior* – analog zur Bezeichnung *Gallia ulterior* – einen nördlich vom Ausgangshafen gelegenen Hafen bezeichnet?
- Die Fahrtstrecke von Boulogne nach Dover beträgt 45 km. Welche Fahrtgeschwindigkeit ergibt sich daraus für die römische Flotte? (Vergleiche dazu die Ausführungen auf S. 87)
- Die nachfolgenden Fotos zeigen die Steilküste bei Dover bzw. den Ort der Landung Caesars in Britannien. Wie genau erweist sich die Beschreibung Caesars in Anbetracht dieser Bilder?



cap. 24

At barbari

consilio Romanorum cognito

praemisso equitatu et essedariis,

quo plerumque genere in proeliis uti consuerunt,

reliquis copiis subsecuti

nostros navibus egredi prohibebant.

Erat ob has causas summa difficultas,

quod naves propter magnitudinem nisi in alto constitui non

poterant,

militibus autem ignotis locis, impeditis manibus, magno et gravi

onere armorum pressis

simul et de navibus desiliendum

essedarius, i Wagenkämpfer (*essedum, i* zweirädriger, leichter Streitwagen) - **genus** hier: Waffengattung - **consuerunt** = consueverunt - **subsequor 3, subsecutus sum** nachfolgen

summa difficultas („Schwierigkeit“) im Dt. Plural

nisi non nur - **in alto** auf hoher See - **constituo 3, ui, utum** (*passiv*) hier: ankern

militibus dat. auctoris - impeditis manibus ... pressis „obwohl sie ihre Hände nicht frei hatten und durch die zahlreichen schweren Waffen belastet waren“



et in fluctibus consistendum
 et cum hostibus erat pugnandum,
 cum illi aut ex arido aut paulum in aquam progressi
 omnibus membris expeditis
 notissimis locis audacter tela conicerent
 et equos insuefactos incitarent.
 Quibus rebus nostri perterriti
 atque huius omnino generis pugnae imperiti
 non eadem alacritate ac studio,
 quo in pedestribus uti proeliis consuerant,
 utebantur.

consisto 3, stiti hier: Fuß fassen

cum während - **ex arido** vom Trockenen aus - **progredior 3, gressus sum** vordringen - **expeditus 3** unbehindert

insuefacio 3, feci, factum abrichten

huius omnino ... imperiti „in dieser Kampftechnik völlig unerfahren“
alacritas ac studium (Hendiadyoin) „Kampfesmut“ - **proelium pedestre** Landschlacht - **utor 3, usus sum hier:** zeigen, an den Tag legen

AUFGABEN:

- [...] Politik war, seit es sie gibt, immer schon auf Medien angewiesen. Sie muss **zwischen Unterschieden** (Stämmen, Personen, Interessensgruppen, Ständen, Berufszweigen etc.) **vermitteln**, ein „**Ganzes**“ (Staat, Reich etc.) **entstehen lassen**, und sie muss **sich selbst vermitteln** (verkünden, befehlen, erlassen, aber auch sich erklären, Maßnahmen rechtfertigen etc.). Beide Aufgaben verlangen Medien. Von der (heiligen) Schrift, den religiösen Symbolen, über Zahlen, bis hin zu Presse, Radio und Fernsehen. Feudale und autoritäre politische Systeme hatten es einfacher. Ihnen dienten die Medien zur (Befehls-)Verkündigung, zur Selbstdarstellung und Machtsicherung. Die „Untertanen“ waren oft nicht einmal dazu angewiesen, die Botschaften genauer zu verstehen, es genügte oft das **Herstellen einer gemeinsamen Symbolik**. Aber gerade darin waren sie auch verletzlich. Um Reiche zu destabilisieren genügte es, die verbindlichen Symbole (Heiligtümer) zu zerstören. Bis heute aber lassen sich, besonders wo es direkt und indirekt um Wiederherstellung von autoritären Strukturen geht, Restbestände dieser symbolischen Politik entdecken, auch wenn sie ihre Gestalt verändert haben (statt Runen oder gotischer Schriftzeichen Taferln mit Aufschriften im Parlament oder bei Fernsehdiskussionen, statt Ornat, Zepter und Reichsapfel Designeranzüge etc.) .[...]
Uns interessiert das besondere Verhältnis der Demokratie als politische Verfassung zu den Medien. Sie steuert nämlich ein neues wesentliches Moment bei: Die „Fiktion“ eines mündigen Staatsbürgers, der bei jeder Wahl aufgefördert ist, über die Politik seines Landes mitzuentcheiden. [...]
 Man wendet sich medial an den „souveränen Bürger“, spricht ihm Vernunft, Urteilskraft und Entscheidungsfähigkeit zu. Dies gelingt aber - wiederum aus strukturellen Gründen - gerade dann nicht, wenn man diese direkt anspricht, also etwa langmächtige politische Strukturanalysen zum Mitdenken anbietet. Man will sofort und als ganze Person gleichberechtigt

angenommen werden und diese besteht vorerst einmal zunächst aus Ängsten, Unsicherheiten, Hoffnungen, Erwartungen. Jene wollen zuerst beachtet werden, erst dann wird unter Umständen auch Vernunft ansprechbar. Emotionen wollen nicht warten oder sich auf einen komplizierten Analyse- und Verordnungsprozess einlassen. [...]

Weil man an die anonyme Masse nicht herankommt, jedenfalls nicht in demokratischer Form, diese aber dennoch permanent fürchten muss, liegt es nahe, sich Möglichkeiten zu überlegen, wie man sie gewinnen kann. Am besten kann man das, wenn es gelingt, sie in „Emotionsklassen“ zu bündeln, zusammenfassen, sich als verständnisvolles Mitglied dieser Klassen darzustellen und so jeden Widerstand von vorneherein zu entschärfen. [...]

Von unseren Gefühlen her, unseren Emotionen und alt geprägten Verhaltensmustern sind wir zutiefst unpolitisch, an direkter Kommunikation und unserer unmittelbaren sinnlichen Umgebung weit mehr und in positiver Besetzung interessiert, als an Zusammenhängen, die über diese hinausgehen. **Politik ist grundsätzlich etwas Abstraktes, Unsinnliches, Komplexes**, entzieht sich unmittelbarer Anschauung und Erfassbarkeit. [...] Also herrscht laufend immer das Gefühl vor, überrollt zu werden, ohnehin nichts machen zu können. Diese Ohnmachtsgefühle führen zu stetem Misstrauen gegenüber politischer Macht, die ihrerseits sich ständig vor die Aufgabe gestellt sieht, sich „positiv zu verkaufen“. Dies aber unter Berücksichtigung der Ausgangslage, dass nämlich Menschen, was Emotionen anlangt, sich unpolitisch verhalten.

Hiezu kommt noch ein weiteres: Politik, so sagten wir, muss Machtverhältnisse schaffen. [...] So anonym und strukturell abstrakt diese Machtverhältnisse auch sein mögen, sie werden von Personen als Autoritäten geführt, am Leben erhalten, repräsentiert. [...] Es ist aber kein angenehmer Gedanke, von Personen-Autoritäten beherrscht zu werden, die man nicht kennt, zu denen man keinen Zugang hat. Andererseits ist klar, dass Politiker nicht ständig sichtbar sein können. Schon gar nicht mit allen Staatsbürgern direkt kommunizieren können. Wie lässt sich diese Diskrepanz lösen?

Die klassisch feudal-hierarchischen Systeme machten aus der Not eine Tugend. Der Gründer, Erhalter, Ordnungsstifter des Systems wurde als sein Grund außerhalb angesiedelt. Mit seiner Autorität war zugleich Unsichtbarkeit, Unsinnlichkeit, Unvorstellbarkeit verbunden. Diese waren Prädikate seiner Allmacht. Er war zwar zugleich allgegenwärtig, dies aber ebenso in nicht sichtbarer Weise. [...] Dass sich die Menschen mit dieser Lösung nie so recht zufrieden gaben (also trotzdem misstrauisch blieben), zeugt von ihrer grundsätzlichen Verhaftetheit in dem alten Muster, unpolitischer, direkter Kommunikation. Messias Hoffnungen, die Menschwerdung Gottes, die Parousieerwartungen gegenüber Jesus sind Zeugnisse dafür, dass Menschen nie eine abstrakte, unsinnliche, entrückte Macht ausgehalten haben. Sie muss als Mensch erscheinen. [...]

Die Demokratie spitzt das Problem zu: Auf der einen Seite sind **politische Machthaber grundsätzlich nicht von anderer Art wie alle anderen Staatsbürger**. Im Gegenteil, besondere „**Volksnähe**“ zeichnet sie sogar aus. Auf der anderen Seite sollten sie aber doch **etwas Besonderes** sein, **speziell geeignet** und befähigt ihr verantwortliches Amt auszuüben. [...]

Für unsere spezifische Thematik „Medien und Politik“ ergibt sich abschließend - und in Erweiterung des strukturellen Populismusproblems - aus dieser widersprüchlichen Situation Folgendes: Politische Autoritäten müssen wie eh und je erscheinen, um die unerträgliche Differenz der Abstraktheit zu mildern. Es genügt aber nicht mehr, mit den Insignien und Symbolen des Systems aufzutreten, die Person hinter der Repräsentation verschwinden zu lassen, es muss vielmehr auch die Person das konkrete Subjekt in Erscheinung treten. Der Politiker muss „populär“ sein, d.h. eine Person, wie du und ich. [...]

Es ist hier also ein Balanceakt gefragt, für dessen Gestaltung Medien verantwortlich sind. Dieser wird dann umso schwieriger, je symbolisch „schwächer“ Politik wird: Wenn es ihr nicht mehr gelingt, ihr Repräsentatives glaubwürdig darzustellen. [...] Wenn das politische Amt an „Würde“ verliert, dieses nur mehr zum Schein und daher nicht durchschaubar aufrechterhalten wird, dann drängt sich die Person in den Vordergrund. Weil sie aber als solche sehr wenig Politisches zum Ausdruck bringen kann, kompensiert sie das durch immer öfteres Erscheinen, in der Hoffnung, durch Dauerbekanntheit Autorität zu verkörpern. Und Medien helfen hier, wo sie können, schon deshalb, weil sie die Grundannahme teilen: je öfters Autoritäten bei ihnen erscheinen, umso höher der Wert ihrer Programme. Also sieht man sie an unvermuteter Stelle: in Talkshows, Quiz-Sendungen, biographischen Porträts, in „Seitenblicken“ etc. Dort können sie sich auch „verbreitern“, was in knappen Informationssendungen oft kaum möglich ist. Allzu oft erscheinen hat aber eine Gefahr an sich. Man wird, obwohl man das Gegenteil anstrebt, tatsächlich aller Autorität entkleidet [...] und was übrig bleibt, ist ein endliches, partikulares Ich, das mir zwar sehr bekannt vorkommen kann, das aber mit Politik kaum etwas zu tun hat.

So weit darf es nun auch wieder nicht kommen. Der Brückenschlag läuft aber nun meist nicht über eine Wiedererinnerung politischer Würde, sondern über populistische Bündelung von Emotionen. Man ist zwar einer bestimmten politischen Autorität verlustig gegangen, holt sich diese aber wieder zurück, indem man seine Auftritte dazu benützt, sich als Eingeweihter in die Bedürfnisse und Ängste der Hörer und Seher darzustellen. Man ist ihnen „bierzeltmahe“, versteht sie und weiß auch die einfachen (Aus-)Wege, die zu gehen sind.

Das Bild kann uns den Schein des direkten Dabei-Seins vermitteln. Wir sehen die Person, ihre Gestik und Mimik und meinen sie dadurch besser zu kennen in sonstiger medialer Erscheinung; dies wiederum vermag eher positive Emotionen zu aktivieren, wie z. B. Vertrauen; wir meinen sozusagen direkte Sozialkontrolle ausüben zu können und geben uns der Illusion hin, richtig einschätzen zu können, wie glaubwürdig die Person ist. Genau aber mit dieser Illusionsbildung „rechnet“ der schauspielbegabte Politiker. Er versteht es, mich „direkt“ anzusprechen und mich zugleich für seine Interessen mit anderen zusammen zu verallgemeinern. So muss es auch nicht unbedingt stören, dass Ansichten verändert, Ankündigungen zurückgenommen, Vorhaben ausgetauscht werden. Inhalte sind austauschbar, die Emotionen und die spezielle illusionsbildende Situation nicht. [...]

Peter Heintel: *Medien und Politik*. In: *Medienimpulse* 39. 10. Jahrgang. März 2002. Wien. S. 9ff.

Caesar war der erste Staatsmann, der Politik im modernen Sinn betrieb. Dazu nützte er auch die zu seiner Zeit vorhandenen Möglichkeiten der (Eigen-)Propaganda umfassend aus. Auf der einen Seite war Caesar bestrebt die veralteten Strukturen der stadtrömischen Gesellschaft zu zerschlagen und eine zeitgemäße Neuorganisation der

res publica Romana zu installieren, andererseits musste er auf die Befindlichkeiten des *populus Romanus* Rücksicht nehmen, ohne dessen Unterstützung er seine Pläne nicht verwirklichen konnte. Seine *commentarii* sind demnach - bezogen auf die Aussagen des vorigen Textes - nichts anderes als das Medium zur Vermittlung seiner politischen Vorstellungen an den römischen Bürger. Da die Möglichkeiten auditiver und visueller Medien zur damaligen Zeit sehr beschränkt waren, mussten dieselben in schriftlicher Form zur Wirkung kommen. Mit den von ihm selbst verfassten Schriften gelingt es Caesar mehrere mediale Funktionen gleichzeitig zu erfüllen:

- Caesar ist für den Rezipienten omnipräsent.
- Die fehlende Bildinformation wird durch detaillierte Beschreibungen ausgeglichen.
- Durch das Gewähren von Einblicken in seine Gedanken und Gefühle wird der Abstand zwischen Caesar und „seinem Bürger“ verkleinert.
- Caesar wendet sich mit seinen Schriften an einen „souveränen Bürger“, der mit Vernunft und Urteilskraft seinen Ausführungen zu folgen weiß.
- Caesar gelingt es aber auch an die „anonyme Masse“ heranzukommen, indem er geschickt deren Emotionen anspricht und bedient.

Fasst man all dies zusammen, so lässt sich daraus schließen, dass Caesar in seinen politischen Visionen kein absolutistisches Gott-Königtum in altorientalischem Sinn vorschwebte, sondern eher eine moderne präsidentiale Demokratie, wie sie etwa im heutigen Frankreich bzw. USA verwirklicht wurde.

Wie stark die Wirkung von Caesars Selbstdarstellung war, zeigt der folgende Text. Darin spricht sich M. Tullius Cicero, einer der brilliantesten Redner seiner Zeit und erklärter Gegner Caesars, im Senat für die Verlängerung von Caesars prokonsularischem *imperium* in Gallien aus.

Bellum Gallicum, patres conscripti, C. Caesare imperatore gestum est, antea tantum modo repulsum. Semper illas nationes nostri imperatores refutandas potius bello quam lacessendas putaverunt. Ipse ille C. Marius, cuius divina atque eximia virtus magnis populi Romani luctibus funeribusque subvenit, influentis in Italiam Gallorum maximas copias repressit, non ipse ad eorum urbis sedisque penetravit. Modo ille meorum laborum periculorum consiliorum socius, C. Pomptinus, fortissimus vir, ortum repente bellum Allobrogum atque hac scelerata coniuratione excitatum proeliis fregit eosque domuit qui lacessierant, et ea victoria contentus re publica metu liberata quievit. C. Caesaris longe aliam video fuisse rationem; non enim sibi solum cum iis quos iam armatos contra populum Romanum videbat bellandum esse duxit, sed totam Galliam in nostram dicionem esse redigendam. Itaque cum acerrimis nationibus et maximis Germanorum et Helvetiorum proeliis felicissime decertavit, ceteras conterruit, compulit, domuit, imperio populi Romani parere adsuefecit, et quas regiones quasque gentis nullae nobis antea litterae, nulla vox, nulla fama notas fecerat, has noster imperator nosterque exercitus et populi Romani arma peragrarunt. Semitam tantum Galliae tenebamus antea, patres conscripti; ceterae partes a gentibus aut inimicis huic imperio aut infidis aut incognitis aut certe immanibus et barbaris et bellicosis tenebantur; quas nationes nemo umquam fuit, quin frangi domarique cuperet. Nemo sapienter de re publica nostra cogitavit, iam inde a principio huius imperi, quin Galliam maxime timendam huic imperio putaret; sed propter vini ac multitudinem gentium illarum numquam est antea cum omnibus dimicatum. Restitimus semper lacessiti: nunc denique est perfectum ut imperi nostri terrarumque illarum idem esset extremum. Alpibus Italiam munierat antea natura non sine aliquo divino numine; nam si ille aditus Gallorum immanitati multitudinique patuisset, numquam haec urbs summo imperio domicilium ac sedem praebuisset. Quae iam licet considant! nihil est enim ultra illam altitudinem montium usque ad Oceanum quod sit Italiae pertimescendum. Sed tamen una atque altera aestas vel metu vel spe vel poena vel praemiis vel armis vel legibus potest totam Galliam sempiternis vinculis adstringere: impolitae vero res et acerbae si erunt relictae, quamquam sunt accisae, tamen efferent se aliquando et ad renovandum bellum revirescent. Qua re sit in eius tutela

Der Krieg in Gallien, versammelte Väter, ist erst unter dem Kommando C. Caesars ernsthaft geführt, zuvor ist er lediglich hingehalten worden. Unsere Feldherren haben nämlich die dort beheimateten Völker stets nur in die Schranken weisen, nicht aber herausfordern zu müssen geglaubt. Selbst der große C. Marius, dessen göttliche, unvergleichliche Fähigkeiten den schweren Unglücksfällen und Verlusten des römischen Volkes Einhalt geboten, hat nur die nach Italien strömenden Truppenmassen der Gallier zurückgeschlagen, er ist nicht selbst bis zu ihren Städten und Wohnsitzen vorgedrungen. Erst kürzlich hat der Teilhaber meiner Mühen, Bedrängnisse und Entschlüsse, C. Pomptinus, ein überaus tüchtiger Mann, den plötzlichen, durch die scheußliche Verschwörung verursachten Krieg der Allobroger nach harten Kämpfen gewonnen und die bezwungen, die uns herausgefordert hatten; er hat sich jedoch dann mit diesem Sieg zufrieden, der den Staat von einer Sorge befreite - wieder ruhig verhalten. C. Caesar hat sich, wie ich feststelle, von ganz anderen Grundsätzen leiten lassen. Er glaubte nämlich, nicht nur die Eingeborenen, die er schon in Waffen gegen das römische Volk sah, bekämpfen, sondern ganz Gallien in unsere Gewalt bringen zu sollen. So hat er die kriegerischen Stämme der Germanen und Helvetier in gewaltigen Schlachten vollständig besiegt und die übrigen eingeschüchtert, zurückgedrängt, niedergezwungen und daran gewöhnt, die Herrschaft des römischen Volkes zu ertragen - Gegenden und Stämme, von denen wir früher durch kein Literaturwerk, keine Nachricht, keine Kunde etwas wußten, erschlossen sich unserem Feldherrn und unserem Heere und den Waffen des römischen Volkes. Wir haben bisher nur einen Saum von Gallien besessen, versammelte Väter: in den übrigen Gebieten hausten Stämme, die Feinde unseres Reiches und unzuverlässig oder unbekannt oder jedenfalls furchtbare, kriegerische Barbaren waren - nie kam es jemandem in den Sinn, diese Völkerschaften zu bezwingen und zu unterwerfen. Seit dem Bestehen unserer Herrschaft hat jeder, der gehörig über unseren Staat nachdachte, geglaubt, daß kein Land unserem Reiche so gefährlich sei wie Gallien. Doch wegen der Stärke und der Zahl der dort beheimateten Stämme haben wir nie zuvor gegen alle Krieg geführt; wir haben nur stets zurückgeschlagen, wenn wir angegriffen wurden. Jetzt endlich haben wir erreicht, daß sich unsere Herrschaft ebenso weit erstreckt wie die dort liegenden Landgebiete. Die Alpen waren bisher Italiens natürlicher Schutzwall nicht ohne göttliche Einwirkung. Denn wenn die furchtbaren Massen der Gallier auf diesem Wege in unser Land hätten eindringen können, dann wäre diese Stadt nie der Sitz und Mittelpunkt eines großen Reiches geworden. Die Alpen mögen jetzt im Erdboden versinken; denn vom Kamm des Gebirges bis hin zum Ozean gibt es nichts mehr, wovor Italien zittern müßte. Allerdings sind noch ein oder zwei Sommer erforderlich, ganz Gallien durch Furcht oder Hoffnung, durch Strafe oder Lohn, durch Waffengewalt oder gesetzliches Gebot auf ewig an uns zu binden. Wenn man jedoch die Zustände unausgeglichen und in Gärung hinterläßt, dann werden sie, so müde sie sind, über kurz oder lang ein drohendes Aussehen bekommen und Kräfte zur Erneuerung des Krieges gewinnen. Gallien bleibe daher im

Gallia cuius fidei virtuti felicitati commendata est. Qui si Fortunae muneribus amplissimis ornatus saepius eius deae periculum facere nollet, si in patriam, si ad deos penatis, si ad eam dignitatem quam in civitate sibi propositam videt, si ad iucundissimos liberos, si ad clarissimum generum redire properaret, si in Capitolium invehit victor cum illa insigni laurea gestiret, si denique timeret casum aliquem, qui illi tantum addere iam non potest quantum auferre, nos tamen oporteret ab eodem illa omnia a quo profligata sunt confici velle: cum vero ille suae gloriae iam pridem rei publicae nondum satis fecerit, et malit tamen tardius ad suorum laborum fructus pervenire quam non explere susceptum rei publicae munus, nec imperatorem incensum ad rem publicam bene gerendam revocare nec totam Gallici belli rationem prope iam explicatam perturbare atque impedire debemus.

M. Tullius Cicero: *de provinciis consularibus oratio* c. 32ff.

cap. 25

Quod ubi Caesar animadvertit,
naves longas,

quarum et species erat barbaris inusitator
et motus ad usum expeditior,
paulum removeri ab onerariis navibus
et remis incitari

et ad latus apertum hostium constitui
atque inde fundis, sagittis, tormentis hostes propelli ac submoveri
iussit;

quae res magno usui nostris fuit.

Nam et navium figura

et remorum motu

et inusitato genere tormentorum permoti barbari constiterunt
ac paulum modo pedem rettulerunt.

At nostris militibus cunctantibus maxime propter altitudinem
maris,

qui decimae legionis aquilam ferebat,

obtestatus deos,

ut ea res legioni feliciter eveniret,

„desilite“,

inquit,

„commilitones,

nisi vultis aquilam hostibus prodere;

ego certe meum rei publicae atque imperatori officium
praestitero.“

Hoc cum voce magna dixisset,

se ex navi proiecit atque in hostes aquilam ferre coepit.

Tum nostri cohortati inter se,

ne tantum dedecus admitteretur,

universi ex navi desiluerunt.

Hos item ex proximis navibus cum conspexissent,
subsecuti hostibus adpropinquaverunt.

Schutze des Mannes, dessen Zuverlässigkeit, Tüchtigkeit und glücklicher Hand es anvertraut worden ist. Wenn er, durch reichliche Gaben der Glücksgöttin ausgezeichnet, nicht bereit wäre, sich noch öfters den Launen dieser Macht anzuvertrauen, wenn er eilends ins Vaterland, zu den Schutzgöttern seines Hauses, zu der Ehrenstellung, für die er sich in unserer Bürgerschaft ausersehen weiß, zu den geliebten Kindern, zu seinem berühmten Schwiegersohn zurückkehren wollte, wenn er inmitten eines unvergleichlichen Beifalls als Sieger auf das Kapitol zu fahren wünschte, wenn er schließlich Furcht vor irgendeinem Zufall hätte, der ihm jetzt schwerlich so viel geben wie nehmen könnte: wir müßten gleichwohl verlangen, daß derselbe Mann, der bisher alle Widerstände überwunden hat, auch die letzte Hand anlegt. Er aber hat seinem Ruhm schon längst und nur dem Staatswohl noch nicht Genüge getan, und er zieht es trotzdem vor, die Früchte seiner Mühen erst später zu genießen, statt den öffentlichen Auftrag, den er übernommen hat, nicht ganz auszuführen - da dürfen doch wir einen Feldherrn, der alles daran setzt, sein Amt gut zu führen, nicht abberufen und nicht den ganzen gallischen Kriegsplan, da er fast schon ausgeführt ist, durcheinanderbringen und behindern!

navis longa Kriegsschiff

inusitator (*Komp.*) ziemlich ungewohnt
motus ad usum „Manövrierfähigkeit“ –
expeditus 3 groß
navis oneraria Lastschiff

remus, i Ruder (kraft) – **incito 1** antreiben
latus, eris Breitseite, Flanke – **apertus 3**
ungeschützt, offen – **constituo 3, ui, utum**
(ver) ankern – **funda, ae** Schleuder – **sagitta, ae**
Pfeil – **tormentum, i** Geschütz –
propellere ac submovere „völlig zurückdrängen“
figura, ae Aussehen

inusitatus 3 s.o.

pedem referre zurückweichen

qui ... ferebat = aquilifer („Adlerträger“) X.
legionis

obtestor 1 beschwören

feliciter evenire „erfolgreich ausgehen“

commilito, onis Kamerad

prodo 3, didi, ditum ausliefern

praestitero *Fut. exact. im Dt. Fut.* – **officium praestare** „die Pflicht erfüllen“

proicio 3, ieci, iectum (herab)stürzen

cohortor 1 anfeuern

dedecus, oris Schmach, Schade – **admitto 3, misi, missum** zulassen

Ordne: <*milites*> **ex proximis navibus, cum hos conspexissent, item <hostes> subsecuti <et> hostibus adpropinquaverunt – subsequor 3, secutus sum** nach-, verfolgen

AUFGABEN:

1. Die Ausgestaltung größerer oder kleinerer Szenen ist ein erzähltechnisches Mittel, den Leser gleichsam zum Augenzeugen zu machen und dadurch besonders zu involvieren. Bei Caesar werden solche Szenen zum Mittel, auch auf diese Weise seine Sicht der Dinge dem Leser zu vermitteln. [...] In den *commentarii* findet der kleine Mann vorwiegend als Gruppe, als Legion, Kohorte, Manipel Erwähnung.

Auch in seinen Darstellungen von Schlachten folgt Caesar im allgemeinen diesem Prinzip. Man kann sogar sagen, dass diese Darstellungen gewissermaßen stereotyp sind. Die Sache bringt es mit sich, dass immer wieder folgender Ablauf berichtet wird:

(1) Herbeieilen der Römer bzw. einer Einheit und heftiger Kampf (*acriter impetum fecerunt; contendit; concursum est; magno cursu contenderunt; celeriter pila immittunt; acriter pugnatum est; acriter proelio conflixerunt; u. a.*).

(2) Überlegenheit der Römer, Tötung der Feinde (*impetum ferre non possent, impetum ferre non potuerunt, sustinere impetum non possent, ne primum quidem impetum ferrent; eos compulerunt; interfecerunt, occiderunt, occisis u. ä.*).

(3) Flucht der Feinde (*terga verterunt, in fugam conieci, se ... receperunt; in fugam dederunt*).

(4) Verfolgung (*secuti, consecuti, insecuti, consecutus, sequi coepit*).

(5) Tötung der Flüchtenden (*interfecerunt, magnum numerum occiderunt, magno numero interfecto, complures occiderunt*).

Aber Caesar lockert diese Abfolge durch Einzeldarstellungen auf, die den Leser nachhaltig beeindrucken und seine weitere Lektüre beeinflussen sollen. Meistens sind es Massenszenen oder Darstellungen, wie schwierig der Kampf war. Nur manchmal stößt man auf Szenen, in denen der kleine Mann, im Beispiel Zenturio bzw. Adlerträger, zu Wort kommt und seinen ausführlichen Auftritt hat. [...] Bei dem Versuch, seine Truppen in Britannien zu landen, wird Caesar von kampfbereiten Britanniern empfangen, die die Landung verhindern wollen. Die römischen Soldaten müssten in voller Rüstung von den Schiffen ins Wasser springen und könnten sich in diesem Moment nicht gegen die Wurfgeschosse der am Strand stehenden Britanniern schützen. Zwar gelingt es Caesar, die Britanniern mit eigenen ‚Breitseiten‘ etwas zurückzutreiben, aber die römischen Soldaten haben noch Angst, ins Wasser zu springen. [...] Der Adlerträger, einer der stärksten und tapfersten in jeder Legion, beeinflusst in einer kritischen Situation durch sein entschlossenes Handeln die Lage entscheidend zugunsten der Römer und Caesars. Er beruft sich auf seine Pflicht gegenüber dem Staat und gegenüber Caesar, und zwar in dieser Reihenfolge und ohne Caesar selbst anzusprechen. Patriotisches Handeln und Treue zum Befehlshaber als dem legitimen Inhaber staatlicher Gewalt werden in eins gesetzt.

Das aufopfernde und anfeuernde Verhalten des Adlerträgers hat einen starken Appell- und Symbolwert auch für den Leser. Caesars Heer und sein Führer sollen dem Leser als integre und uneigennützig Sachwalter der *res Romana* erscheinen. Es hat sich auf jeden Fall um eine schwierige Situation gehandelt, die für das römische Heer und damit auch für das römische Ansehen sehr gefährlich war und die der Adlerträger mit seiner Haltung gemeistert hat. Dass kleine Leute oft Großes leisten können, ist hier in einem eindrucksvollen Bild festgehalten. Die Szene weitet den Blick des Lesers und lenkt ihn, auch den weiteren Bericht Caesars unter diesem großen Aspekt zu sehen. [...]

Der Befund aus der vorgestellten Szene lässt sich wie folgt in den größeren Rahmen der Beobachtungen zu Caesars Wirkungsabsicht und Caesars Erzähltechnik stellen: Hinter den eingelegten Soldatenszenen steht unausgesprochen ein Vergleich. Verglichen werden der militärische Führer und einzelne, herausragende Soldaten. Beiden ist - angeblich - gemeinsam der selbstlose, kein persönliches Risiko scheuende Kampf für höhere Werte, das Vaterland, die *dignitas* des Führers, die *libertas* aller, das Treueverhältnis zum Feldherrn.

Wie bei Vergleichen üblich, sind aber nicht nur das *primum, secundum und tertium comparationis* wichtig, sondern die Stimmung, die im Leser durch die Art der Schilderung und durch die inhaltlichen Details der Szene erregt wird. Es wird der Eindruck erzeugt, dass Klein und Groß am gleichen Strang ziehen. Die vorausgesetzte Verbindung Caesar - Staat und Volk - Einzelner wird vom kleinen Mann bestätigt. Caesars Kriegsführung, Caesars Argumentation, Caesars politischer Anspruch werden so legitimiert. Die Soldaten tragen nicht nur Argumente vor, die Caesars Argumentation wiederholen, sondern sie haben Begründungen für ihr Verhalten, die auf ihre Existenz als Soldat bezogen sind. [...] Soldatenszenen in Caesars Werken stehen somit wie andere Szenen und Unterbrechungen der Berichtsteile im Dienst der bekannten Argumentations- und Werbeabsicht: Caesar als Wahrer alter Werte und Wahrer des Wohls des Vaterlands zu erweisen. Diese Soldatenszenen zeigen aber auch, dass die Bewunderung für ihn und die Bindung an ihn wohl tatsächlich vorhanden waren und dass somit Caesar in seinen eigenen Werken geschickt die eigene Argumentation mit der üblichen Denkweise der Soldaten verbunden hat.

Hans-Joachim Gücklich: Soldaten für Caesar? *Vier Szenen aus den Commentarii*. In: AU 1990, Heft 5. S. 74ff.

Die Worte des Adlerträgers werden von Caesar in direkter Rede – übrigens der ersten in seinen *commentarii de bello Gallico* – wiedergegeben.

- Warum setzt Caesar an dieser Stelle die direkte Rede ein im Gegensatz zu den bisherigen Reden, die alle indirekt formuliert sind?
- Durch welches Gefühl wird die Handlungsweise des Adlerträgers ausgelöst?
- Warum verschweigt Caesar den Namen des Adlerträgers, obwohl uns dieser von anderer Stelle bekannt ist und somit auch in Rom bekannt gewesen sein muss?
- Vergleiche Caesars Darstellung mit dem folgenden Vergleichstext. Welche grundlegenden Unterschiede bestehen zwischen diesen beiden Texten?

tuum vero, Scaeva, inexsuperabilem spiritum in utra parte rerum naturae admiratione prosequar nescio, quoniam excellenti virtute dubium reliquisti inter undasne pugnam fortiozem edideris an in terra vocem

Ich weiß nicht, in welcher Hinsicht ich deinen unübertrefflichen Mut, Scaeva, in Bewunderung der Schöpfung schildern soll, da infolge deiner exzellenten Tapferkeit unklar geworden ist, ob du zwischen den Wellen oder zu Lande einen tapfereren Kampf gefochten

miseris. bello namque quo C. Caesar, non contentus opera sua litoribus Oceani claudere, Britannicae insulae caelestes iniecit manus, eum quattuor millitonibus rate transvectus in scopulum vicinum insulae, quam hostium ingentes copiae obtinebant, postquam aestus regressu suo spatium quo scopulus et insula dividebantur in vadum transitu facile redegit, ingenti multitudine barbarorum adfluente, ceteris rate ad litus regressis solus immobilem stationis gradum retinens, undique ruentibus telis et ab omni parte acri studio ad te invadendum nitentibus, quinque militum diurno proelio suffectura pila una dextera hostium corporibus adepti. ad ultimum dextrico gladio, audacissimum quemque modo umbonis impulsu modo mucronis ictu depellens, hinc Romanis illinc Britannicis oculis incredibili, nisi cernereris, spectaculo fuisti. postquam deinde ira ac pudor cuncta conari fessos coegit, tragula femur traiectus saxique pondere ora contusus, galea iam ictibus discussa et scuto crebris foraminibus absumpto, profundo te credidisti ac duabus loriceis onustus inter undas, quas hostili cruore infecerat, enasti, visoque imperatore armis non amissis sed bene impensis, cum laudem merereris, veniam petisti, magnus proelio, sed maior disciplinae militaris memoria. itaque ab optimo virtutis aestimatore cum facta tum etiam verba tua centurionatus honore donata sunt.

Valerius Maximus: *facta et dicta memorabilia* III 2. 23

und lauter geschrien hast. Denn in dem Krieg, den C. Caesar - nicht zufrieden damit, sein Werk mit den Küsten des Ozeans zu begrenzen – seine göttlichen Hände nach der Insel Britannien ausstreckte, fuhrst du, obwohl ungeheure Truppen der Feinde diese Insel besetzt hielten, mit einem Schiff mit vier Kameraden zu einer Klippe, die der Insel vorgelagert war. Als infolge der Ebbe der Zwischenraum, der Insel und Klippe voneinander trennte, leicht durchwatet werden konnte, da stürzte eine ungeheure Menge von Barbaren heran; während die übrigen mit dem Schiff zur Küste zurückfuhren, bist du allein keinen Schritt von deinem Standplatz gewichen. Obwohl die Geschosse von überallher auf dich einstürzten und die Feinde von allen Seiten versuchten zu dir vorzudringen, hast du mit einer Hand die Speere, die fünf Soldaten für einen Tag zum Kampf zur Verfügung standen, in die Leiber der Feinde gerammt. Nachdem du zuletzt das Schwert gezogen hattest, stießest du bald durch Stöße mit dem Schild, bald durch Hiebe mit dem Schwert gerade die Tapfersten von der Klippe hinunter und botest in den Augen zum einen der Römer zum anderen der Briten ein Schauspiel – unglaublich, wenn man dich nicht gesehen hätte. Als schließlich Zorn und Scham die ermatteten Feinde zwang alles zu versuchen, da wurde dein Schenkel von einem gallischen Speiß durchbohrt und von einem Schiffstau mit dem Gewicht eines Felsbrockens zerschmettert, und da dein Helm durch Hiebe zerfetzt war und dein Schild durch zahllose Löcher unbrauchbar geworden war, hast du dich ins Meer gestürzt und bist – beladen mit zwei Kettenhemden – zwischen den Wellen, die du mit dem Blut der Feinde rot gefärbt hattest, entkommen. Nachdem du den Feldherrn erblickt hattest, batest du ihn um Vergebung, obwohl du Lob verdient hättest, da du ja auch die Waffen nicht verloren, sondern richtig eingesetzt hattest, groß im Kampf, aber noch größer in der Erinnerung an deine soldatische Tüchtigkeit. Daher wurden von dem, der Tapferkeit am besten beurteilen kann, sowohl deine Taten, als auch deine Worte mit dem Ehrenamt eines *centurio* belohnt.

2. [...] Die römische *gloria* bezieht sich nicht auf eine Eigenschaft, sondern sie ist etwas Beigelegtes; *gloria* kann es nur dort geben, wo zwei Faktoren vorhanden sind: ein Anerkannter und ein Anerkennendes. Fragt man zunächst, wer ist der Anerkennende, so findet man die prägnanteste Antwort darauf bei Cicero; in einer seiner Reden bezeichnet er den Ruhm als ein

„Lob förderlicher Taten und die Anerkennung großer Verdienste um den Staat, die durch das Urteil sowohl der Besten, wie nicht minder der Vielen ihre Legitimation erhält“ *laus recte factorum magnorumque in rem publicam fama meritorum, quae cum optimi cuiusque tum etiam multitudinis testimonio conprobatur* (Phil. 1, 29).

Das Anerkennende ist also die Gesamtheit der Mitbürger, der Societät, die einem ihr angehörenden Mitglied die *gloria* verleihen kann. Diese Bindung des Ruhmesgedankens an eine gleichsam urteilende und wertende Menge ist von Anfang an konstitutiv für die römische Auffassung und bleibt es - allerdings mit sehr einschneidenden Modifizierungen. Der Ruhm ist demzufolge in erster Linie abhängig vom Urteil anderer, nicht so sehr von dem eigenen Wert, dem eigenen Gewicht.

Bestimmend für die römische Auffassung ist nun noch etwas zweites: nicht jedes Wesen kann Ruhm erwerben, sondern lediglich ein solches, das dem Urteil der Societät unterworfen oder doch zugänglich ist: ein Tier kann keinen Ruhm haben, auch nicht ein Gott, sondern nur der Mensch, sei es ein einzelner oder eine Gruppe. Der Mensch wiederum kann es nur, soweit er dem Urteil der Societas zugänglich ist. [...]

Diese altrömische Auffassung, daß der Ruhm auf der übereinstimmenden Anerkennung durch die Mitbürger beruhe, nicht so sehr auf dem tatsächlichen Wert des Anerkannten, kommt dem modernen Menschen zunächst überaus verwunderlich vor: denn wir werden fragen, woher nimmt denn die Societät das Recht, eins ihrer Mitglieder vor den anderen auszuzeichnen? Ich glaube, dies Recht stützt sich lediglich auf den Glauben des antiken Menschen an die Unfehlbarkeit der Volksgesamtheit: das Volk ist der einzige Souverän, der sich seine Magistrate bestellt, es ist auch der oberste Richter - wie die Tatsache der Provokation beweist -: so muß man konsequenterweise wohl auch dort im Volk die höchste, unfehlbare Instanz sehen, wo es sich um ein zwar nicht juristisches Urteil, aber doch ein Urteil handelt: ein Urteil nämlich darüber, ob ein Mann hervorragende Anerkennung verdient.

Und zwar vollzieht sich dieser Akt der Anerkennung und Auszeichnung allmählich; es heißt vom *gloriosus*: alle kennen ihn, alle nennen seinen Namen, und zeigt er sich in der Öffentlichkeit, dann sind aller Augen auf ihn gerichtet. Durch solch Verhalten drückt die Gesamtheit ihre Anerkennung des Überdurchschnittlichen aus. Zur *gloria* aber wird sie erst dann, wenn sie die entsprechende Konkretisierung findet: die Menge vertraut sich dem Anerkannten an, sie liebt ihn und zeichnet ihn aus durch die *insignia*, die öffentliche Ehrung sowie die schon äußerlich auffallenden Ehrenzeichen. Ja, die augenfällige Auszeichnung des großen Mannes wird geradezu als eine schickliche Pflicht der Societät empfunden. [...]

Bei der Erteilung der *gloria* fungiert nun die Societas nicht nur als Richter, sondern sie fungiert auch als das Unpersönliche, das den Einzelnen überlebt; sie sorgt für das Andenken und die Ehre des Anerkannten auch nach seinem leiblichen Tode. Eine Art von Unsterblichkeit gibt sie aber nicht nur durch die Garantie eines individuellen Fortlebens im ehrenden Gedächtnis der überpersönlichen Masse, sondern erst recht dadurch, daß sie eine gewisse Wirksamkeit nach dem Tode gewährleistet, z. B. die Wirksamkeit als eigenes *exemplum*. So kann die Vorstellung entstehen: kurz und vergänglich ist unser Leben, aber der Ruhm stirbt nicht. Trotzdem scheint der Gedanke nicht alt und ursprünglich, daß der ruhmreiche Mann aus der menschlichen Sphäre in eine überirdische entrückt werde - er wird nicht zum Heros, sondern er bleibt durchaus Mensch, ja, er bleibt Bürger.

Die Betrachtung des einen Fundaments der römischen *gloria*, nämlich der urteilenden und entscheidenden Societät, führt also zu folgendem Ergebnis: der Ruhm ist davon abhängig, daß die Gesamtheit der Bürger einen aus ihrer Mitte als überdurchschnittlich anerkennt, als *vir magnus*; ferner muß die Societas dadurch, daß sie dieser Anerkennung sichtbaren Ausdruck gibt, ihm Ehre und eine Art individueller Unsterblichkeit verleihen. [...] Anerkennung kann damit nur solchen Wesen zuteil werden, die einer Beurteilung durch die Societät zugänglich sind. Und zwar läßt sich das ganz allgemein so formulieren: Ruhm heftet sich an ein *nomen*. So kann ein Heer Ruhm gewinnen, ein politisch bedeutsamer Stand, eine *gens*, vor allem aber ein Einzelner. Um den einzelnen Mann als Träger des Ruhmes gruppieren sich die bei weitem aufschlußreichsten Probleme; deshalb sei dieser Punkt herausgehoben.

Eine besondere Eigentümlichkeit der Stellung des römischen Bürgers in der Societät ist diese: er gehört stets zwei Verbänden an, dem Staatsverband und zugleich dem Verband seiner *gens*. Für den Ruhmesgedanken wirkt sich das so aus, daß der Einzelne den Ruhm nicht nur für sich erwirbt, sondern jeweils auch für seine *gens*: der Ruhm heftet sich an sein *nomen* - aber er hat einen Individualnamen und einen Gentilnamen. Diese - wenn man so sagen darf - Belastung des Einzelnen durch den Ruhm seiner *gens* ist in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll: die *viri gloriosi* entstammen in der älteren Zeit jedenfalls fast ohne Ausnahme den vornehmen Familien; und so sieht der Volksverband den Nachkommen solcher Geschlechter von vornherein mit einiger Erwartung entgegen: der Ruhm der Vorfahren stellt die Nachkommen gewissermaßen unter Beleuchtung; weder ihre Vorzüge noch ihre Schwächen können im Verborgenen bleiben. - Ganz real sieht man in der *gloria nominis*, die der Vater seinem Sohn hinterläßt, genau so einen Bestandteil des Erbes wie etwa das Vermögen. Genau so, wie man nun vom Erben erwartet, daß er das erworbene Gut mehrt, oder doch zum mindesten erhält, genauso erwartet man von ihm, daß er auch den ererbten Ruhm des Geschlechtes erhält und mehrt. Und damit wird die Tatsache des überkommenen Geschlechterruhmes ein Stimulus für den Einzelnen: zur *imitatio* soll er sich ermuntert fühlen, aber doch soll sein Leben kein einfaches Nachleben der *exempla* sein: denn er soll ja ererbtes Gut und ererbten Ruhm auch mehren. Beides gibt er dann seinerseits an seinen Erben weiter. - Ist aber der alte Ruhm einer *gens* oder *familia* durch irgendein Ereignis zu Schaden gekommen, so soll es Pflicht des Nachfahren sein, ihn wieder herzustellen. [...]

Dieser Gedanke nun, den Ruhm der Vorfahren zu übertreffen, setzt die wichtigsten römischen Tugenden in Tätigkeit: *labor, industria, disciplina*; denn der Ruhm wird eben durch die große Leistung für den Staat erworben. Ja, man verlangt geradezu, daß der Ruhm sich nicht mühelos einstellt: es gilt nur der errungene. Die Tugenden aber, die er voraussetzt, sind ganz praktischer Art: es genügt mithin keineswegs eine gute Gesinnung, sondern die *gloria* verlangt für sich Taten; doch auch Taten schlechthin genügen noch nicht, sondern es müssen Taten sein, die dem Gemeinwesen nützen, außerdem Taten von besonderem Ausmaß, Taten, die auch sonderliche Gefahren nicht scheuen. Selbst hiermit ist nun freilich die Funktion des Ruhmesgedankens für die Haltung des Einzelnen noch lange nicht erschöpft: wie das väterliche Gut verdirbt, wenn es nicht durch eigene Tüchtigkeit gut verwaltet wird, so verdirbt der Ruhm einer großen Tat, wenn sich nicht eine weitere Reihe rühmlicher Taten anschließt: folglich erwirkt die Ruhmesidee nicht nur den einmaligen Einsatz der tatkräftigen *virtus*, sondern erheischt die dauernde, höchste Anspannung derselben, damit der Ruhm vollendet oder doch erhalten werde: *desidia* oder gar *otium* - Faulheit und ein liederlich Leben - würden den ehemals erworbenen Ruhm zunichte machen. In Rom würde man das als Zeichen der Entartung deuten. In letzter Konsequenz ergeht die Aufforderung, um des Namens willen die Hand nach persönlichem Ruhm auszustrecken, an jeden einzelnen Römer: denn so wie es den überlieferten und verpflichtenden Gentilruhm gibt, so besteht auch eine Tradition der *gloria populi Romani*: und die gilt fürwahr als nicht minder verbindlich. - Diese Forderungen einer einfach-klaren Ruhmesethik führen dazu, daß man vom Einzelnen eine Leistung für das Staatsganze verlangt, die sich von Generation zu Generation steigert. Denn der größere Ruhm des Individuums kommt jeweils wieder dem Ruhme der *gens* zugute, und damit steigt die an den einzelnen Nachkommen gestellte Anforderung. Wie aber der Einzelne dem Staat und der *gens* angehört, so tritt er durch den Ruhm als Individuum auch aus beiden Verbänden hervor: das ist sein Lohn, daß er in dieser Weise eine individuelle Unsterblichkeit erlangt, durch die seine Größe auch vor der Nachwelt besonders überzeugend dokumentiert wird. [...]

Ulrich Knoche: *Der römische Ruhmesgedanke*. In: Wege der Forschung XXXIV. Darmstadt 1967. S. 420ff.

Ausgehend von diesem Text lässt sich die vorhin gestellte Frage „Warum verschweigt Caesar den Namen des tapferen Adlerträgers“ leichter beantworten.

- Auf welchen Prämissen beruht die römische *gloria*?
- Wessen *gloria* sollen Caesars *commentarii* mehren?
- Welche der vorhin genannten Tugenden *labor, industria, disciplina* sind Caesar zu eigen?
- Treffen diese Eigenschaften auch auf den Adlerträger zu?
- Reicht der bedingungslose Einsatz des Adlerträgers aus, sich *gloria* zu verschaffen?

cap. 26

Pugnatum est ab utrisque acriter.

Nostri tamen,

quod neque ordines servare

neque firmiter insistere

neque signa subsequi poterant

ab utrisque beiderseits

ordines servare „in Reih und Glied stehen“

firmiter insistere „festen Fuß fassen“

subsequor 3, secutus sum nachfolgen

atque alius alia ex navi,
 quibuscumque signis occurrerat,
 se adgregabat,
 magnopere perturbabantur;
 hostes vero
 notis omnibus vadis,
 ubi ex litore aliquos singulares ex navi egredientes conspexerant,
 incitatis equis impeditos adoriebantur,
 plures paucos circumsistebant,
 alii ab latere aperto in universos tela coniciebant.
 Quod cum animadvertisset Caesar,
 scaphas longarum navium,
 item speculatoria navigia militibus compleri iussit et,
 quos laborantes conspexerat,
 his subsidia submittebat.
 Nostri,
 simul in arido constiterunt,
 suis omnibus consecutis
 in hostes impetum fecerunt atque eos in fugam dederunt;
 neque longius prosequi potuerunt,
 quod equites cursum tenere atque insulam capere non potuerant.
 Hoc unum ad pristinam fortunam Caesari defuit.

atque alius ... se adgregabat „der eine von diesem, der andere von jenem Schiff schloss sich dem Feldzeichen an, dem er gerade begegnet war“

magnopere Sehr – **perturbo 1** in Unruhe versetzen

hostes ... vadis „da die Feinde aber alle Untiefen kannten“

singularis, e vereinzelt

incitatis equis (*abl. abs.*) im Galopp

plures in der Überzahl

ab latere aperto „auf der ungeschützten Flanke“ – **in universos** „auf die Masse unserer Soldaten“

scapha, ae Beiboot – **navis longa** Kriegsschiff

speculatorium navigium Aufklärungsschiff

alqm laborantem conspicerere „jdn. in Bedrängnis sehen“

subsidia submittere „Soldaten zu Hilfe schicken“

in arido consistere „auf dem Trockenen stehen“

suis omnibus consecutis (*abl. abs.*) unterstützt vom gesamten Heer

in fugam dare „in die Flucht schlagen“

cursum tenere „den Kurs halten“ – **capere** hier: erreichen

AUFGABEN:

1. Wie viele Völker der damaligen Zeit kannten die Gallier keine schriftliche Tradition. Wir wissen daher nicht, ob sich die Ereignisse tatsächlich so zugetragen haben, wie Caesar sie beschreibt, weil wir die *altera vox* nicht kennen. 1000 Jahre nach Caesar, als die Macht des römischen Imperiums schon lange zerbrochen war und die germanischen Stämme in Europa ihre Reiche errichtet hatten, schrieb der englische Historiker **Geoffrey of Monmouth** (ca. 1100 – 1155) eine *Historia Regum Britanniae*, in der er die Geschehnisse rund um die erste Landung Caesars in Britannien aus der Sicht der Betroffenen darzustellen versucht.

Interea contigit, ut in Romanis reperitur historiis, Iulium Caesarem subiugata Gallia in Britanniam transisse; sic enim scriptum est anno ab urbe condita DCXCIII., ante vero incarnationem Domini LX. anno. Iulius Caesar primus Romanorum Britones bello pulsavit in navibus onerariis et actuariis circiter LXXX advectus. Cum enim ad litus Rutenorum venisset et illinc Britanniam aspexisset, quaesivit a circumstantibus, quae patria esset quaeve gens inhabitasset. Cumque nomen regni didicisset et populi, ait: „Heracle, ex eadem prosapia nos Romani descendimus, quia ex Troiana gente processimus. Nobis Aeneas post destructionem Troiae primus pater fuit, illis autem Brutus, Silvii Aeneae filius. Sed nisi fallor, valde a nobis degenerati sunt nec, quid sit militia, noverunt, cum infra Oceanum extra orbem commaneant. Leviter cogendi erunt nobis tributum dare et obsequium Romanae dignitati praestare: prius tamen per nuntios requirendi sunt, ut Romanis subiciantur et vectigal reddat ut ceterae gentes, ne nos ipsorum cognatorum nostrorum sanguinem fundentes antiquam dignitatem patris nostri Priami offendamus.“

Doch als der Britannierkönig Cassibellaunus auf diese briefliche Aufforderung abschlägig antwortet, entschließt sich Caesar dafür, den Kanal zu überqueren

Gaius Iulius Caesar navigium suum parat prosperosque ventos expectat [...] Optato igitur vento instante, erexit vela sua et in ostium Tamensis fluminis cum exercitu suo applicuit. Iamque

Inzwischen kann es dazu, wie man in römischen Geschichtsbüchern findet, dass Iulius Caesar nach der Unterwerfung Galliens nach Britannien übersetzte. Denn so ist es verzeichnet im Jahre 693 seit der Gründung der Stadt, das ist im Jahre 60 vor der Menschwerdung des Herrn. Iulius Caesar führte als erster gegen die Briten Krieg, nachdem er mit ungefähr achtzig Lastschiffen und Schnellseglern erfahren hatte, sagte er: „Beim Herkules, auch wir Römer stammen von demselben Geschlecht ab, da wir aus dem Geschlecht der Troianer hervorgegangen sind. Für uns war nach der Zerstörung Troias Aeneas der Stammvater, für jene aber Brutus, der Sohn des Silvius Aeneas. Aber wenn ich mich nicht täusche, sind uns diese sehr unähnlich und wissen nicht, was Kriegsdienst bedeutet, da sie innerhalb des Ozeans und außerhalb des Erdkreises siedeln. Man wird sie leicht dazu zwingen können, uns Tribut zu zahlen und dem Ansehen Roms Gefolgschaft zu leisten. Dennoch müssen wir sie zuerst durch Boten dazu auffordern, sich den Römern zu unterwerfen und Steuern zu zahlen wie die übrigen Stämme, um nicht das Blut unserer eigenen Verwandten zu vergießen und das ehrwürdige Ansehen unseres gemeinsamen Vaters Priamus zu entwürdigen.“

Gaius Iulius Caesar bereitete seine Flotte vor und wartete auf günstige Winde. Als der erhoffte Wind aufkam, setzte er die Segel und landete mit seinem Heer bei der Mündung des Flusses Themse.

rates tellurem appulerant: ecce Cassibellaunus cum tota fortitudine sua occurrit et, ad Dorobellum oppidum veniens, ibi consilium cum proceribus regni inivit, qualiter hostes longius arceret. Aderat secum Bellinus, princeps militiae suae, cuius consilio totum regnum tractabatur. Aderant etiam duo nepotes sui, Androgeus videlicet, dux Trinovantum, et Tenuantius, dux Cornubiae, tres quoque reges subditi sibi, Cridiocus Albaniae, et Gueithaet Venedotiae, atque Brithael Demetiae. Qui, ut ceteros in affectum pugnandi induxissent, consilium dederunt ut recenter castra Caesaris adirent et, antequam civitatem aliquam sive oppidum cepisset, ipsum expellere insisterent. Nam, si sese infra munitiones patriae immisisset, dicebant eum difficilium expellendum, cum sciret ubi se et commilitones suos reciperet. Assensum igitur praebentes cuncti petierunt littora quibus Iulius castra et tentoria sua erexerat. Ibi, dispositis in utraque parte catervis, dextram cum hostibus commiscuerunt, pila pilis, et ictus ictibus obijcientes. Nec mora, hinc et inde corruunt vulnerati, telis infra vitalia receptis. Manat tellus cruore morientium, ac si repentinus auster absorptum mare revomisset [...]

Sicque dimicantibus Romanis et Britonibus magna caedes ex utraque parte facta est plurima parte diei. Denique, plurima parte diei emensa, irruentibus Britonibus strictis turmis et audaces impetus facientibus victoria favente Deo provenit et Caesar sese infra castra et naves, laceratis Romanis, recepit. Deinde nocte illa, resociatis ceteris, naves suas intravit et Neptunum pro castris habere laetatur. Cumque sibi dissuasissent socii proelia diutius ingerere, adquiescens monitionibus eorum reversus est in Galliam. Cassibellaunus, ob receptum triumphum laetus grates Deo solvens, socios victoriae suae convocavit et quemque iuxta meritum probitatis maximis muneribus donavit.

Geoffrey of Monmouth: *Historia Regum Britanniae*. 5, 1ff (gek.)

Schon waren die Schiffe gelandet: da stürmte ihm Cassibellaunus mit seiner gesamten Streitmacht entgegen und, als er zur Stadt Dorobellum kam, beriet er sich dort mit den Ältesten des Reiches, wie er die Feinde länger abwehren könne. Bei ihm war Bellinus, der Anführer seiner Truppen, durch dessen Entscheidungen das ganze Reich verwaltet wurde. Es waren auch seine Enkeln dabei, nämlich Androgenus, der Anführer der Trinovanten, und Tenuantius, der Kommandant von Cornubia; auch drei Könige waren ihm unterstellt, Cridiocus, der König von Albanien, Gueithaet, der König Venedotiens, und Brithael, der König Demetiens. Diese beschlossen, nachdem sie die übrigen Soldaten in Kampfesstimmung versetzt hatten, das Lager Caesars anzugreifen und darauf zu drängen ihn zu vertreiben, bevor er einen Stamm besiegt oder eine Siedlung eingenommen hätte. Denn wenn er sich in einem befestigten Platz eingenistet hätte, wäre es schwieriger ihn zu vertreiben, da er wisse, wohin er sich und seine Krieger zurückziehen könne. Alle stimmten daher zu und griffen die Küstenstriche an, auf denen Caesar das Lager und die Zelte hatte errichten lassen. Nachdem sich dort auf beiden Seiten die Truppen aufgestellt hatten, wurden die Briten mit den Feinden handgemein, erwiderten Pfeile mit Pfeilen und Schläge mit Schlägen. Ohne Zögern stürzten sie sich hier und dort aufeinander – verwundet, da die Geschosse die lebenswichtigen Teile ihrer Körper getroffen hatten. Die Erde floss über vom Blut der Sterbenden, wie wenn ein plötzlicher Wind das aufgesaugte Meerwasser wieder hervorströmen hätte lassen. Weil die Römer und Briten so tapfer kämpften, gab es ein großes Gemetzel während des Großteils des Tages. Schließlich, als der Tag fast vorüber war, fiel den Briten, die in geschlossenen Verbänden angriffen und waghalsige Ausfälle durchführten, der Sieg zu, und Caesar zog sich in sein Lager und zu den Schiffen zurück, nachdem die Römer aufgerieben worden waren. Hierauf bestieg er in jener Nacht die Schiffe, nachdem er die restlichen Soldaten wieder vereinigt hatte, und freute sich, das Meer als sicheren Platz für sein Lager zu haben. Als ihm die Bundesgenossen abgeraten hatten, die Kämpfe länger auszudehnen, gab er ihren Warnungen recht und kehrte nach Gallien zurück. Cassibellaunus – froh wegen des erreichten Triumphes – dankte Gott, rief die Gefährten seines Sieges zusammen und beschenkte jeden entsprechend seiner geleisteten Verdienste aufs Reichlichste.

- Welche der beiden Darstellungen – Caesars oder Geoffreys – erscheint dir auf Grund ihres Informationsgehaltes als die glaubwürdigere?
- Welche Argumente sprechen dafür, den Text von Geoffrey of Monmouth als historische Quelle auszuschließen?
- Was bezweckt Geoffrey of Monmouth damit, einen fiktiven Nachkommen des Aeneas als Ahnherrn der Britannier zu beanspruchen?

cap. 27

Hostes proelio superati,

simulatque se ex fuga receperunt,

statim ad Caesarem legatos de pace miserunt:

obsides duros,

quaeque imperasset,

sese facturos polliciti sunt.

Una cum his legatis Commius Atrebas venit,

quem supra demonstraveram a Caesare in Britanniam

praemisum.

Hunc illi e navi egressum,

cum ad eos oratoris modo Caesaris mandata deferret,

comprehenderant atque in vincula coniecerant;

tum proelio facto remiserunt et in petenda pace eius rei

culpam in multitudinem contulerunt et,

propter imprudentiam ut ignosceretur,

petiverunt.

simulatque sobald – **se ex fuga recipere** „sich von der Flucht erholen“ – **statim** sofort – **de** bezüglich

Ordne: **polliciti sunt sese obsides duros <esse et ea>**, **quae imperasset (= imperaret) facturos <esse>**

una zusammen – **Commius Atrebas** s. cap. 21 S. 80 ff.

supra vorhin

oratoris modo „als Unterhändler“

in vincula conicere „in Fesseln legen“

in petenda pace eius rei „um diese Angelegenheit zu bereinigen“ – **culpa, ae** Schuld

imprudentia, ae Unbesonnenheit

Caesar questus,
quod,

cum ultro in continentem legatis missis pacem ab se
petissent,

bellum sine causa intulissent,

ignoscere imprudentiae dixit obsidesque imperavit;

quorum illi partem statim dederunt, partem ex longinqui-
oribus locis arcessitam paucis diebus sese daturos dixerunt.

Interea suos in agros remigrare iusserunt, principesque
undique convenire et se civitatesque suas Caesari commen-
dare coeperunt.

ultro = freiwillig – **continsens, ntis** Festland

quorum i.e. *obsidum* – **illi** = *Caesari* – **longinquus**
3 entlegen – **arcesso 3, cessivi, cessitum**
herbeiholen

remigro 1 zurückkehren

undique von überall her – **commendo 1** ergeben

AUFGABEN:

Mit seiner Expedition nach Britannien hat Caesar den ersten Gipfel seines legendären Ruhmes erklommen. Zwar gab es in Rom weiterhin zahlreiche Gegner seiner Person – allen voran **Cato Uticensis** – doch in Anbetracht des Außergewöhnlichen seiner Leistung konnte sich Caesar seiner Favoritenrolle beim *populus Romanus* sicher sein. Militärisch betrachtet brachte ihm der Feldzug nach Britannien keinen Gewinn, doch sein Prestige als grenzüberschreitender Stratege wurde dadurch gefestigt. Der Historiker **Plutarch** (45 – ca. 120 n Chr.) vermerkt in seiner Caesar-Biographie (c. 23):

Sein Zug gegen die Britannier ist wegen seiner Kühnheit berühmt. Denn er war der erste, der sich hier im Westen mit einer Kriegsflotte aufs Meer wagte und mit einem Heer über den Atlantischen Ozean fuhr. Dass Britannien eine Insel sei, erschien manchen wegen ihrer Größe ja unglaublich, und unter den Gelehrten herrschte erbitterter Streit um diese Insel: alle Erzählungen von ihr seien erdichtet, selbst ihr Name erfunden, als wenn sie niemals existiert hätte und auch jetzt nicht existierte. Wenn er diese Insel zu unterwerfen versuchte, so bedeutete das, dass er die Herrschaft Roms über die Grenzen des bekannten Erdkreises hinausshob. Zweimal fuhr er von der gegenüberliegenden keltischen Küste aus nach Britannien hinüber. Aber der Schaden, den er den Feinden zufügte, war größer als der Vorteil, den seine Truppen davon hatten; denn es gab nichts, was des Mitnehmens wert gewesen wäre, bei diesem armseligen, dürftigen Volk. So machte er dem Krieg ein Ende, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Doch ließ er sich von ihrem König wenigstens Geiseln stellen und zwang ihn zur Tributzahlung. Dann verließ er die Insel.

Noch Jahre später wirkt dieses Ereignis in den politischen Auseinandersetzungen des römischen Establishments nach. So merkte **Cicero** in seiner 46 v. Chr. gehaltenen Rede *pro Marcello* an:

Nullius tantum flumen est ingeni, nulla dicendi aut scribendi tanta vis, tantaque copia quae non dicam exornare, sed enarrare, C. Caesar, res tuas gestas possit. Tamen hoc adfirmo et pace dicam tua, nullam in his esse laudem amplioem quam eam quam hodierno die consecutus es.

Soleo saepe ante oculos ponere idque libenter crebris usurpare sermonibus, omnis nostrorum imperatorum, omnis exterarum gentium potentissimorumque populorum, omnis regum clarissimorum res gestas cum tuis nec contentionum magnitudine nec numero proeliorum nec varietate regionum nec celeritate conficiendi nec dissimilitudine bellorum posse conferri, nec vero disiunctissimas terras citius passibus cuiusquam potuisse peragrari quam tuis non dicam cursibus, sed victoriis lustratae sunt. Quae quidem ego nisi ita magna esse fatear ut ea vix cuiusquam mens aut cogitatio capere possit, amens sim; sed tamen sunt alia maiora. Nam bellicas laudes solent quidam extenuare verbis easque detrahare ducibus, communicare cum multis, ne propriae sint imperatorum. Et certe in armis militum virtus, locorum opportunitas, auxilia sociorum, classes, commeatus multum iuvant, maximam vero partem quasi suo iure Fortuna sibi vindicat et, quicquid est prospere gestum, id paene omne ducit suum. At vero huius gloriae, C. Caesar, quam es paulo ante adeptus socium habes neminem: totum hoc quantumcumque est, quod certe maximum est, totum est, inquam, tuum. Nihil sibi ex ista laude centurio, nihil praefectus, nihil cohors, nihil turma decerpit; quin etiam illa ipsa rerum humanarum domina, Fortuna, in istius se societatem gloriae non offert: tibi cedit, tuam esse totam et propriam

Niemand hat die strömende Fülle des Geistes, niemand die Macht des gesprochenen oder geschriebenen Worts und ein solches Ausdrucksvermögen, daß er imstande wäre ich sage nicht zu verherrlichen, sondern auch nur zu berichten, C. Caesar, was du vollbracht hast. Und doch versichere ich dir und bitte dich, mir das nicht übel zu nehmen: darunter ist nichts, wofür du ebensoviel Anerkennung verdienstest wie für das, was du am heutigen Tage getan hast.

Ich stelle mir immer wieder vor Augen und gehe in zahlreichen Gesprächen mit Freuden darauf ein, dass sich alle Erfolge, die von unseren bisherigen Feldherren, die von fremden Völkern, mächtigen Staaten und weitberühmten Königen errungen worden sind, nicht mit den deinigen vergleichen lassen: nicht das Ausmaß des Ringens, nicht die Zahl der Schlachten, nicht die Vielfalt der Schauplätze, nicht die Schnelligkeit des Vollbringens und nicht die Verschiedenartigkeit der Feldzüge - und dass niemandes Schritte rascher so weit voneinander entfernte Länder zu erreichen vermochten, als deine Eilmärsche oder richtiger Siege sie durchzogen haben.

Wenn ich nun bestreiten wollte, dass die Größe dieser Leistungen so ziemlich jedermanns Denkkraft und Vorstellungsvermögen übersteigt, dann wäre ich ein Narr - und doch gibt es anderes, das größer ist. Denn kriegerische Lorbeeren pflegt manch einer in seinen Reden abzuschwächen: er entzieht sie den Truppenführern und verteilt sie auf viele, damit sie nicht den Feldherren allein vorbehalten bleiben. Und gewiß tragen zum Waffenerfolg die Tapferkeit der Soldaten, die Gunst des Geländes, die Hilfstruppen, die Seestreitkräfte und der Nachschub ganz erheblich bei; den größten Anteil jedoch beansprucht wie selbstverständlich das Glück für sich, und es hält jede erfolgreiche Unternehmung fast völlig für sein Werk. Den Ruhmestitel hingegen, C. Caesar, den du soeben erworben hast, brauchst du mit niemandem zu teilen: ganz und gar - wie bedeutend er immer sein mag, und er ist sicherlich sehr bedeutend -, ganz und gar, sage ich, gehört er dir. Nichts beansprucht von diesem Verdienst ein Offizier oder ein Kommandant, eine Infanterietruppe oder eine Reiterschwadron; ja selbst die Herrin aller Menschendinge, die Göttin des Glücks, dringt nicht auf Anteil an diesem Ruhmestitel: dir tritt sie ihn ab, und sie gibt zu, dass er ganz dein Eigentum ist.

fatetur. Numquam enim temeritas cum sapientia commiscetur nec ad consilium casus admittitur.

Domuisti gentis immanitate barbaras, multitudine innumerabilis, locis infinitas, omni copiarum genere abundantis: ea tamen vicisti quae et naturam et condicionem ut vinci possent habebant. Nulla est enim tanta vis quae non ferro et viribus debilitari frangique possit. Animum vincere, iracundiam cohibere, victo temperare, adversarium nobilitate, ingenio, virtute praestantem non modo extollere iacentem sed etiam amplificare eius pristinam dignitatem, haec qui faciat, non ego eum cum summis viris comparo, sed simillimum deo iudico.

Itaque, C. Caesar, bellicae tuae laudes celebrabuntur illae quidem non solum nostris sed paene omnium gentium litteris atque linguis, neque ulla, umquam aetas de tuis laudibus conticescet.

M. Tullius Cicero: *oratio pro Marcello* c. 4ff.

Doch einige Kapitel weiter mischt sich in dieses Lob die verhaltene Anklage:

Quod si rerum tuarum immortalium, C. Caesar, hic exitus futurus fuit ut devictis adversariis rem publicam in eo statu relinqueres in quo nunc est, vide, quaeso, ne tua divina virtus admirationis plus sit habitura quam gloriae, si quidem gloria est inlustris et pervagata magnorum vel in suos civis vel in patriam vel in omne genus hominum fama meritorum. Haec igitur tibi reliqua pars est; hic restat actus, in hoc elaborandum est ut rem publicam constituas, eaque tu in primis summa tranquillitate et otio perfruaris: tum te, si voles, cum et patriae quod debes solveris et naturam ipsam expleveris satietate vivendi, satis diu vixisse dicito.

M. Tullius Cicero: *oratio pro Marcello* c. 26f.

Gegen Ende des Jahres 46 hatte Cicero alle Hoffnung verloren, dass Caesar je die *libertas* der *res publica* wiederherstellen würde. Sein endgültiges Urteil über Caesar lautete schließlich:

Fuit in illo ingenium, ratio, memoria, litterae, cura, cogitatio, diligentia; res bello gesserat, quamvis rei publicae calamitosas, at tamen magnas; multos annos regnare meditatus, magno labore, magnis periculis quod cogitarat effecerat; muneribus, monumentis, congiariis, epulis multitudinem imperitam delenerat; suos praemiis, adversarios clementiae specie devinxerat.

M. Tullius Cicero: *oratio Philippica secunda* c. 116

Hier fühlt man sich unvermittelt an einen berühmten Ausspruch über Oliver Cromwell erinnert: „*Es gibt ohne Zweifel keinen verruchteren Menschen, der je etwas in Angriff genommen hat oder das, was er wollte, ruchloser, unverschämter und verächtlicher stracks entgegen allen Konventionen von Religion und moralischer Ehrenhaftigkeit durchgesetzt hätte; doch eine solch große Ruchlosigkeit hätte jene Ziele ohne die Hilfe eines großen Geistes, eines bewundernswerten Weitblickes und Scharfsinnes und einer sehr beherzten Entschlusskraft nie erreichen können.*“

Ciceros Meinungswandel und sein Schwanken von Bewunderung zu Hass ist als Zeugnis für des Redners Charakterschwäche und Unaufrichtigkeit, von einigen seiner Bewunderer aber als Ausdruck seines „lebhaften Temperamentes“ gewertet worden. Obwohl in beiden Deutungen ein Körnchen Wahrheit liegen mag, so geben doch weder sein charakterbedingter Wankelmut noch sein den politischen Gegebenheiten angepasstes Handeln eine befriedigende Erklärung ab. Tatsache ist, dass Caesar für Cicero immer ein Rätsel geblieben ist, weil er sich nicht in irgendeine Kategorie von Ciceros moralisch getönter Staatsphilosophie fügte. Er war weder *bonus* noch *improbus* - eher war er beides - und Ciceros Widersprüche drücken in Wirklichkeit seine Verwirrung unter dem Einfluss von Caesars mächtiger Persönlichkeit aus. Cicero konnte nicht anders als Caesars hervorragende Eigenschaften bewundern - seine Genialität im Handeln, seine *magnitudo animi*, seine *humanitas*, seine *moderatio*. Auf der anderen Seite aber konnte Cicero nie das Hinschwinden der alten *res publica* verwinden, unter der er aufgewachsen war, der er große Dienste geleistet hatte, die allein für ihn das Vaterland verkörperte. Abgesehen von emotionalen Obertönen stimmt das Urteil Ciceros in den Hauptlinien mit dem des großen römischen Historikers **Sallust** überein: Caesar war ein Mann von außergewöhnlicher Begabung, dem es trotzdem versagt blieb, zu wahren Ruhm zu gelangen.

Sallust sah in Caesar „den Gott, der versagt hatte“, den Mann der *beneficia* und *munificentia*, ja sogar den Mann der *virtus* und *magnitudo animi*, dem jedoch die eine unabdingbare Voraussetzung fehlte: das ernste Bemühen und die Sorge um die Wiedergeburt der Republik. Ebenfalls im Jahre 46 ruft Sallust mit all seinem Gewicht Caesar zu (*epist. ad Caes. I 6,4*):

Quare capesse, per deos, rem publicam et omnia aspera, uti soles, pervade. Namque aut tu mederi potes aut omitienda est cura omnibus.

„Nimm deshalb, bei den Göttern, die Staatsgeschäfte in die Hand und überwinde alle Schwierigkeiten, wie du es gewohnt bist. Denn entweder kannst du das Staatswesen heilen oder alle dürfen ihre Sorge beiseite lassen.“

Denn nie ist, wo Einsicht waltet, blindes Ungefähr im Spiele, und der Zufall hat keinerlei Einfluss auf einen wohlbedachten Entschluss.

Du hast Völker bezwungen: barbarisch an Roheit, unübersehbar an Zahl, grenzenlos an Landgebiet, reich versehen mit Hilfsmitteln aller Art - immerhin hast du lauter Gegner besiegt, deren Wesen und Beschaffenheit darauf deuteten, dass sie sich besiegen lassen würden; keine Kraft ist ja so groß, dass man sie nicht durch bewaffnete Gegenkräfte schwächen und brechen könnte. Doch sich selbst zu überwinden, seinen Zorn zu bändigen, einen Besiegten zu schonen, einen Widersacher, der sich durch Adel, Klugheit und Tüchtigkeit auszeichnet, nicht nur von seinem Sturze aufzuheben, sondern gar mit einem höheren Rang zu beschenken, als er je besessen hat: wer das fertigbringt, den stelle ich mit den größten Männern auf eine Stufe, oder vielmehr, ich erkläre ihn für geradezu göttergleich.

So wird man denn, C. Caesar, deine kriegerischen Lorbeeren nicht nur bei uns, sondern auch bei den meisten anderen Völkern in Wort und Schrift zu würdigen wissen, und kein Zeitalter wird aufhören, deine Taten zu preisen.

Wenn dies aber das Ende deiner unsterblichen Taten wäre, Caesar, dass du deinen völlig besiegten Gegnern den Staat in dem Zustand überliebst, in dem er jetzt ist, dann achte bitte darauf, dass deine unvergleichliche *virtus* nicht mehr Bewunderung als bleibenden Ruhm hervorruft; denn wahren Ruhm bedeutet der strahlende und weithin wirkende Ruf großer Verdienste entweder gegenüber seinen Mitbürgern oder gegenüber dem Vaterland oder gegenüber der gesamten Menschheit. Dieser Teil deiner Aufgabe ist noch offen. Diese Tat ist noch übrig, darum musst du dich bemühen, dass du das Staatswesen in Ordnung bringst und es dann vor allem in Ruhe und innerem Frieden auskostest. Wenn du sowohl dem Vaterland gegeben hast, was du ihm schuldest, und die Natur selbst mit der Fülle des Lebens beschenkt hast, dann, wenn du willst, solltest du sagen, dass du lange genug gelebt hast.

Er besaß Geist, einen scharfen Verstand, ein gutes Gedächtnis, wissenschaftliche Bildung, Arbeitskraft, Scharfsinn und Umsicht. Seine Kriegstaten waren zwar ein Unglück für den Staat; sie waren aber dennoch bedeutend. Viele Jahre hatte er auf die Errichtung einer Zwangsherrschaft hingearbeitet, mit großer Anstrengung und beträchtlichem Risiko hatte er seine Pläne in die Tat umgesetzt. Durch Spiele, Bauten, Spenden und Volksbankette hatte er die unwissende Menge geködert; seine Anhänger hatte er durch Belohnungen, seine Gegner durch den Schein der Milde an sich gefesselt.

Doch wenige Jahre später ist Caesar nur noch einer mehr in der Zahl derer, die durch Waffengewalt vom Staat Besitz ergriffen hatten (*bell. Jug. 3, 2*):

Nam vi quidem regere patriam aut parentes, quamquam et possis et delicta corrigas, tamen importunum est.

„Denn mit Gewalt das Vaterland oder die Penaten zu regieren, ist, selbst wenn du es kannst und damit Missstände verbesserst, nicht zu rechtfertigen.“

Sallust sieht in der Tat in Caesars Versagen nicht so sehr das persönliche Unvermögen als vielmehr eine Tragödie auf der verderbten Bühne des politischen Lebens, aber er sieht das Versagen nichtsdestoweniger deutlich und weigert sich, Caesar ohne Vorbehalte unter die Unsterblichen früherer Zeiten, deren Ruhm zugleich der Ruhm des Staates gewesen war, einzureihen.

Den Grund für sein Versagen hat Sallust wie auch Cicero in dem gleichen Fehler gesehen: in der Liebe zur Macht um der Macht willen, in der Willensschwäche, diese Macht für das allgemeine Wohl nutzbar zu machen, anstatt sie zu rein persönlichen Zwecken zu missbrauchen. Vielleicht drückt das Wort „irresponsibility“ (Mangel an Verantwortungsbewusstsein) ihren gemeinsamen Tadel am genauesten aus. Herkömmlichem Sprachgebrauch folgend klagen Sallust und Cicero Caesars Gier nach politischer Macht an; er war damit zufrieden, „den König zu spielen“, anstatt die Pflichten einer zeitlich begrenzten Diktatur *de re publica constituenda* zu erfüllen.

Alexis de Tocqueville sagte von Napoleon: „*Er war so groß wie ein Mann ohne Tugend nur irgend sein kann.*“ Unter Tugend verstand de Tocqueville die Ehrfurcht vor etwas, was höher steht als man selbst, den treuen Dienst für ein Ideal über persönliche Großmannssucht hinaus. Im Falle Caesar stellt sich die Frage, ob er solch ein Ideal überhaupt besaß, vielleicht noch unerbittlicher als bei Napoleon, und in der Tat hängt die Antwort darauf nicht von unserer Meinung über Caesars geschichtliche Bedeutung, sicherlich aber von unserem Urteil über seine menschliche Bedeutung ab. Es ist die Frage, die Sallust und Cicero negativ beantwortet haben, und deshalb versagten sie auch Caesar jenen höchsten Preis wahren Ruhmes, der nur denen gebührt, die ihren Mitbürgern, ihrem Vaterland oder der gesamten Menschheit große Dienste erwiesen haben.

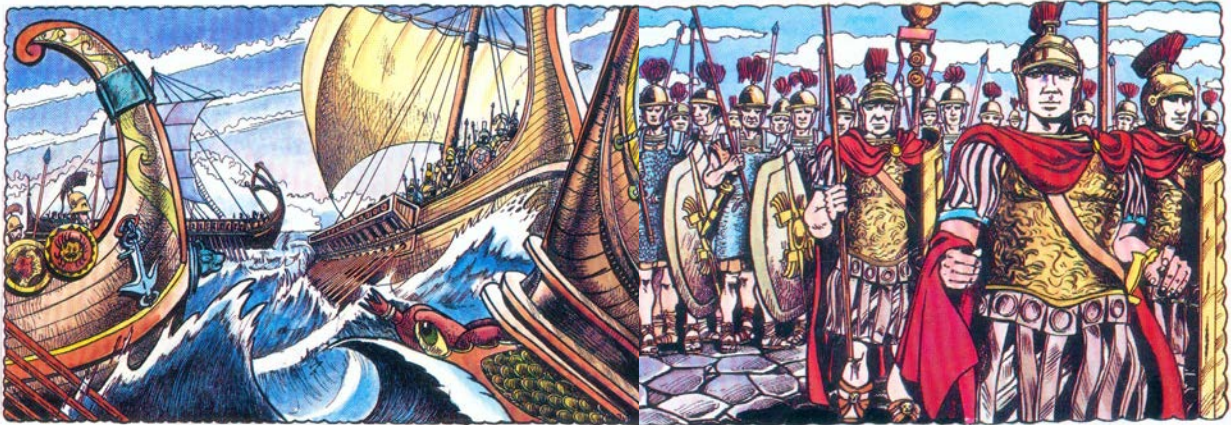
Nach John H. Collins: *Caesar and the Corruption of Power*. In: *Historia* IV (1955) H.4, S. 445 ff)

- Vergleiche diese Ausführungen mit dem Artikel von Ulrich Knoche: *Der Römische Ruhmesgedanke* auf S. 97f. und fasse zusammen, warum Caesar nach altrömischem Verständnis in seinem Streben nach *gloria* versagt hat.
- Trotzdem hat sich Caesar, wie wir heute wissen, durch seine Taten unsterblichen Ruhm bei der Nachwelt gesichert im Gegensatz zu manchem *vir vere Romanus*, der in Vergessenheit geraten ist. Woraus ist dieser Widerspruch zu erklären?
- Welche Anforderungen werden in der heutigen Gesellschaft an eine Person gestellt, um ihr bleibenden Ruhm zuzuerkennen?
- Besteht die von Cicero gemachte Unterscheidung zwischen *admiratio* und *gloria* einer Person zurecht? Inwieweit bedingen diese beiden Kategorien einander in der heutigen Gesellschaft?

Die Britannier baten um Frieden. Caesar machte ihnen Vorhaltungen, man sieht nicht recht warum. Zwar hatte er berichtet, dass einige britische Stämme sich ihm unterworfen hatten, aber nicht, dass es alle oder dass diejenigen darunter gewesen wären, die ihn gerade bekämpft hatten. Immerhin verzieh er ihnen. Sie sollten Geiseln bringen, aber das zog sich hin. Dann wurde die römische Flotte durch eine Sturmflut teils zerstört, teils schwer beschädigt. Die Soldaten fürchteten, abgeschnitten zu sein, ohne Versorgung. Wahrscheinlich fanden damals die Unruhen im römischen Heer statt, von denen eine andere Quelle berichtet. Die Britannier aber beschlossen, den Kampf wieder aufzunehmen. Wenn sie die Römer jetzt besiegten, so hatten sie sich ausgerechnet, würden sie auf Dauer von ihnen verschont sein.

Caesar hatte schon zuvor Verdacht geschöpft gehabt. Er war auf alles gefasst und traf die notwendigen Maßnahmen, um dem Feind zu begegnen. Die Flotte ließ er wieder herstellen, wobei er das Material dazu von den beschädigten Schiffen nahm: der Rest musste schnellstens vom Festland jenseits des Kanals herbeigeschafft werden. Nachdem er in zwei Gefechten gesiegt und in weitem Umkreis alle Gehöfte in Brand gesetzt hatte, baten die Briten erneut um Frieden. Caesar war froh, den Feldzug abbrechen zu können. Er verdoppelte die Zahl der Geiseln, befahl, sie aufs Festland zu schicken und zog sich dann mit dem Heer nach Gallien zurück.

Außer dem Ruhm, dass er eine Insel bewaffnet betreten hatte, die bis dahin kaum bekannt, ja deren Existenz umstritten gewesen war, brachte er nichts mit. Nur zwei britische Stämme sandten die versprochenen Geiseln, die übrigen unterließen es. Doch der Senat in Rom beschloss im Herbst 55 ein weiteres Dankfest von zwanzig Tagen.



Während Caesars Soldaten weiterhin zu Lande und zu Wasser in Gallien kämpfen, verläuft das Leben in den Städten Italiens nur äußerlich ruhig. Immer häufiger sieht man auf den Straßen Angehörige fremder Völker, was oft den Zorn und die Abscheu der Einheimischen erregt.



sentina
bracata!

Diese Gallier!
Es gibt keinen
Platz mehr, wo sie
sich nicht zeigen!

Die Gallier sollen
Menschenfleisch
essen!

Und erst ihre
Frauen ...!

Lesen und
Schreiben haben
sie nie gelernt,
aber immer
haben sie etwas
zu sagen!

Komm, ich lese dir vor,
was Caesar vor kurzem
über die Sitten der
Gallier geschrieben hat.



